A.
S. III.
261.

<36622508730017 S

<36622508730017

Bayer. Staatsbibliothek

Exeg. Th. 1018.

D. Joh. Sal. Semlers neuer Versuch

die gemeinnüzige Auslegung und Anwendung des neuen Testaments zu befördern.

Halle,
in der Hemmerdeschen Buchhandlung.
1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Daß ich mich zu diesem neuen Versuch, die gemeinnüzige Auslegung des N. T. für unsre Zeitgenossen zu erleichtern, entschlossen habe: ist am wenigsten dem Mangel der Ueberlegung, oder einer Uebereilung zuzuschreiben; sondern dem ernstlichen Wunsch, für denkende fähigere Christen des Anstosses weniger zu machen, der ihnen durch vielerley Schriften wider die christliche Religion, und zumal wider die Urkunden der neuen Religion, so häufig und bedächtig zubereitet wird. Ich suche also die praktische moralische Religion unter den Christen noch mehr zu erleich-

tern. In allen meinen Schriften habe ich von jeher diese rechtmässige Absicht mir wirklich stets vorgesezet; ob ich sie auf die beste schiklichste Weise bewerkstelliget und erreichet habe: ist freilich eine ganz andre Frage, worüber ich allen Zeitgenossen ihr eigen Urtheil frey lasse, auch hie und da mit ihnen wider mich selbst, nicht selten gern übereinstimme. Dis betrift blos die Beurtheilung meiner Arbeit, oder die Abhandlungsart; dieses Urtheil mag so oder so ausfallen, so ist doch mein unaufhörlicher Fleis, wonach ich meinem öffentlichen Lehramte ein gemeinnüzigeres Genüge habe thun wollen, nicht ganz unfruchtbar geblieben; freilich durch glükliche Beihülfe anderer Gelerten, die es nun noch besser machten, als ich für mich schon im Stande war. Wir haben doch in der gewissern Geschichte des ehemaligen Textes der Bibel, und ihrer stets sehr ungleichen, und der Sache nach, ganz notwendig abwechselnden Auslegung, sehr viel neue Kentnisse gesamlet, und zu leichterem jezigen Gebrauche immer mehr bearbeitet; wir können eben diese historische besse=

bessere Kentnis dazu immer mehr nuzen, das Einzele, Vorübergehende, Veränderliche, in den sogenanten dogmatischen Schriften, ebenfals zu sehen, zu unterscheiden, und den jedesmaligen kürzern oder längern Periodis das Ihre zurük zu geben, wohin dis damalige Maas der Einsichten an und für sich wirklich nur gehöret. Ich behaupte hiemit nichts Algemeines; ich beschreibe nur einen Vortheil in seiner wirklichen Lage; es wird also hiemit nicht allen christlichen Zeitgenossen schon als ein auch ihnen unentberlicher Vortheil beschrieben, oder anmassender Weise anempfolen. Es ist die freie rechtmässige Beschäftigung einiger Gelerten, welche damit nur denen Zeitgenossen nüzlich seyn wollen, welche in die Rechtmässigkeit und Nüzlichkeit dieser freien gelerten Arbeiten wirklich selbst einstimmen können; und es keinesweges schon an sich selbst für unchristlich, für Sünde halten, wenn ehemalige gelerte Samlungen und Arbeiten der vorigen Theologen, nicht dafür angesehen werden, daß sie lauter göttliche, ausgemachte, unveränderliche Wahrheiten,

nicht

nicht aber ihre Meinungen, Einsichten und Versuche über christliche Wahrheiten, enthielten; daß also für uns, für jezige Gelerte, sonst nichts übrig wäre, als der pflichtmässige Stand geleriger Schüler und treuer Repetenten. Wer hierüber schon ganz anderer Meinung ist: behält geradehin den ganzen dogmatischen, polemischen, hermenevtischen oder exegetischen Vorrath eines Quenstädts, Calovs; oder anderer einheimischen academischen grossen Lichter; behält Carpzovs introductionem in V. T.; behält die damalige criticam sacram; seine ihm geläufige introductionem in N. T. vom Pritius; behält seine kurz und gut gefaßte Kirchenhistorie ꝛc. Er behält es auch frey, böse und ungehalten zu seyn über mich, über — über — Darum leben und arbeiten wir neben einander in einerley moralischen und gelerten, grossen oder kleinen Welt, die unter Gottes unendlicher Regierung stehet.

Ob ich in diesem neuen Versuch wirklich einige neue Schritte rechtmässig, oder unrecht,

ge-

gethan habe, zu gemeinnüzigerer leichtern Auslegung und Anwendung des N. T. können also alle Zeitgenossen frey beurtheilen; ich bin mir der grossen ernstlichen Absicht bewust, daß ich die christliche moralische Religion unsern Zeitgenossen, als wahren höchsten Zwek des ganzen Christentums, als einzigen rechtmässigen Zwek aller historischen Religion, die je zusammengesezt werden kan, habe empfelen und sie recht kentlich auszeichnen wollen; wie ich ehedem die christliche Theologie, mit ihren unausbleiblichen periodischen Abwechselungen, auf den ihr gehörigen Plaz zu stellen, mich bemühet habe, damit man die christliche, moralische, eigene Religion besser davon unterscheiden möge. Jene gehört zur grössern Kentnis, zum grössern Gesichtskreis der kirchlichen Lehrer, in den grossen Kirchenparteien; christliche Religion aber, in dem oder jenem wirklichen Masse und wirksamen Umfange, gehört für alle noch so ungleiche Christen. Ich weis nicht, ob ich hier abermal etwas Neues vortrage; ich denke oder hoffe es nicht einmal, zur Ehre der, den wahren Christen

sten doch nicht unbekanten, so göttlichen moralischen Religion, daß ich hiemit abermal eine schädliche Neuerung anfinge. Ich theile blos meine Betrachtungen und Vorstellungen mit, welche mir selbst meine christliche Privatreligion nach und nach leichter und wirksamer machten. Ich habe deswegen auch einen besondern teutschen Aufsaz zu samlen für gut erachtet, da ich sonst über meinen apparatus ad interpretationem N. T. zu lesen pflegte; um hier einige Ideen mehr in einen grössern Gesichtspunkt zu bringen.

Es ist wol eine sehr wichtige Aufgabe, welche den für uns, in unserer Zeit gehörigen, besten, wirksamsten Gebrauch des N. T., und seine gewisseste, mit der unendlichen Absicht der dort anfangenden neuen Religion, richtigsten einstimmende Auslegung betrift. Sie mus zunächst diejenigen angehen, welche als öffentliche Lehrer der christlichen Religion jezt zubereitet werden sollen; freilich in unserer Zeit zubereitet werden; nicht im ersten Jahrhundert der Christen, welche Zeit man

ohne

ohne guten Grund, ja ganz falsch, sogar hoch zu erheben pfleget; nicht auf conciliis der gebietenden Bischöfe sizen; nicht der sogenanten katholischen Kirche, durch jene alten Staatsgeseze, ferner unterworfen sind; sondern die volkommenere Religion, die Christus durch Geist und Wahrheit charakterisirt, als treue Haushalter in der grossen moralischen Stadt Gottes, gemeinnüzig, für moralische Kinder sowol, als für alles heranwachsende moralische Alter, in unsern Städten und Ländern, lehren und befördern sollen. Freilich denke ich hier in eben der grossen Bewegung, als dort Paulus, und nach ihm andre ernstliche Lehrer der christlichen Religion; die nun bey vielen, zur Noth, gutmeinende Schwärmer, kleine Seelen, oder noch anders heissen; aber desto gewisser bin ich mit dem Geiste der christlichen moralischen Religion bekant, und sehe dahin, daß nicht die historische, so ungleiche, veränderliche, kirchliche, locale Religion, ohne diese eigene moralische, für die Hauptsache, für das Wesen der christlichen Religion, geradehin, überhaupt

haupt gehalten werden möge. In welchem Fal sich leider schon sehr bald sogenante Christen befunden haben, und nun freilich um die einzige wahre seligmachende Religion unaufhörlich mit andern Christen streiten, und sich eine ausschliessende Herrschaft über alle andern Christen, (gar zur Ehre des unendlichen Gottes!) irrig anmassen konten; mit wirklicher Geringschäzung und Verachtung der noch so kentlichen Früchte und Beweise der moralischen Religion andrer Christen. Hier mus uns die Kirchenhistorie nach und nach noch immer mehr gute Dienste thun, als bisher schon gewönlich war; da man noch in sicherer Nachamung der katholischen Kirche, regnum lucis und tenebrarum, fata ecclesiae (ecclesiae! nach und nach solte man bey Protestanten anders reden;) prospera und aduersa, ganz ernstlich und lebhaft zu unterscheiden, und zugleich ein sehr giftiges Unkraut noch immer selbst weiter fortzupflanzen pflegte. Ich meine dieses; man billigte unvermerkt die alte Alleinherrschaft der grossen Kirche, welche doch nur eine festgesezte historische

rische äusserliche Religionsform, in politischen Absichten hegte, um über den christlichen Staat zugleich durch diese historische Religion mit zu regieren; man vergas die freie moralische unendliche Religion, um deren willen es doch *nur* eine Historie Christi, Pauli, Mariä ꝛc. gab. Ich sage, die Historie eines Christus, seiner Apostel ꝛc. ist nur Mittel zum Endzwek; ist nicht selbst dieser erst immer mehr zu entwikelnde Endzwek; ist erst Anfang, aber steter Grund der christlichen Religion, die immerfort auf Christum moralisch weiter erbauet wird. Und hier hat die alte Kirche *einen* sehr grossen Eingrif eigenmächtig vorgenommen; hat anstatt der moralischen Religion, eine immer mehr zusammengetragene Historie Christi, Mariä, aller Apostel und Heiligen, der Concilien, zum steten, gleichen Inhalte aller christlichen Religion aller Zeiten gemacht. Zur Noth sind die ganz läppischen Erdichtungen nach und nach abgesondert worden, von dem Proteuangelium, von Euangelium Infantiae etc. an; aber der unächte, unfruchtbare Geist der äusserlichen historischen Religion ist vorzüglich beibehalten worden.

Sogar

Sogar den ersten Artikel des apostolischen Symbolums, welchen Christus und die Apostel vornemlich wider die verdorbene äusserliche Religion unter Juden und Heiden, so herrlich moralisch, so algemein wieder aufgestellet hatten, von dem allen Menschen gleich gut gehörigen Gott und Vater: hat man als Naturreligion, (die doch mit der christlichen von nun an wieder zusammenhängen und fortgehen solte,) sogar gering achten lernen; selbst Augustinus geriet dahin, zu sagen, Pelagius lehre und habe nur gratiam Creatoris, nicht aber gratiam Christi; und das wurde nachher als die unveränderliche Grundwahrheit der allerbesten, einzig wahren christlichen Religion, unveränderlich beibehalten. Es ist gleichwol, wie Luther im grossen Catechismus (schon damalen!) den ersten Artikel richtig erkläret, ein unendlicher Inhalt darin, den die mangelhafte jüdische und heidnische Religion gewis noch nicht so kante: als nunmehr statt findet, da Christus die alte Wand umgerissen hatte, welche Juden und Heiden ehedem theilte. So unendlich der moralische Inhalt des 2ten und 3ten Artikels

auch

auch in eben dieser unvermeidlichen Relation, wider jene Juden und Heiden, ist: so klein und enge hat ihn der historische Kirchenglaube wieder eingeschränkt, doch immer mehr kirchliche späte Zusäze, welche mit der moralischen Religion, mit der moralischen Wohlfart der Christen, keinen notwendigen Zusammenhang haben; und doch zu Glaubensartikeln von der Kirche gleich gut erhoben wurden; ich nante es daher Kirchenartikel, die keine innere Unveränderlichkeit haben. Luther konte und durfte in dem damaligen Unterricht der Kinder und gemeinen Christen, öffentlich schreiben, die Summe des andern Artikels sey: „ich gläube, daß Jesus Christus sey mein Herr worden. Was ist nun das, ein Herr werden? das ists, daß er mich erlöset hat, vom Teufel, Tode und allem Unglük ꝛc." Aber unsre nachherigen Lehrer, was haben sie weiter gethan? Nicht einen Schritt weiter zu gehen, war erlaubt; auch alle Worte behielt man, als wäre die Erlösung durch Christum verringert oder verloren, wenn es nicht immer heißt, erlöset vom Tod und Teufel ꝛc. Geradehin wurde Luthers Erklärung

blos behalten; ohnerachtet er es so richtig so vortreflich gesagt hat, „die Stüke, so nach einander in diesem 2ten Artikel folgen, (nemlich, daß er Mensch worden, von dem heiligen Geist und der Jungfrauen ohne alle Sünde empfangen und geboren 2c.) thun nichts anders, denn daß sie solche Erlösung erklären und ausdrüken, wie und wodurch sie geschehen ist 2c. Nun ist doch wol gewis, daß eben diese Erklärung, wie und wodurch die Erlösung durch Christum geschehen ist, in den Christen immer mehr, weiter fort, angewendet werden kan; aber wer hat hier der weitern Erklärung dieser Erlösung, nachher wieder fortgeholfen, und die moralische Religion so edel befördert, als Luther hier schon anfing? Wir sind geradehin stehen blieben in einem einmal gezeichneten Kreise; aber der gehörte für die erste Unterweisung, die in damaliger gemeinen kirchlichen Sprache ertheilt wurde; und nicht einmal Luther erwartete oder wolte dis, daß seine Catechismi und Schriften nachher allen Lehrern zur unveränderlichen Vorschrift, sogar wörtlich, in den alten, immer mehr unverständlichen Redensarten, dienen solten. Freilich jene politische

Lage ausgenommen, da er wider die schweize-rischen Lehrer so sehr eiferte, als es die römische Parten forderte, und gleichsam zur Bedingung der fernern Toleranz machte. Wenn lutherische Staaten nachher eben diese öffentliche Gleichförmigkeit ihrer öffentlichen Lehrordnung, also auch eine alte Hermenevtik, noch fortgesezt haben, zumal in einer formula concordiae: so ist es unleugbar eine damalige Verordnung der Landesherren, welche den öffentlichen Lehrern in ihren Staaten diese fernere Gleichförmigkeit der kirchlichen Lehrart anbefelen, und diese reine Reformation, wie sie in der declaratio heißt, wider die Menschenlehre und Sazungen unter dem Pabsttum, durch fernere Erklärung der augspurgischen Confeßion weiter zu bestätigen, für besonders nötig halten konten. Man darf aber nur an die so vielen Lehrer auf lutherischen Universitäten und in Kirchen und Schulen sich erinnern, welche immer mehr nachher an Beförderung der Privatreligion oder des christlichen Glaubens und Lebens ihrer immer andern Zeitgenossen, arbeiteten: um einzusehen, daß wir die Erfarung und Uebung der moralischen Religion wirklich stets für die

die einzige Ordnung der eigenen christlichen Wohlfart und Seligkeit gehalten haben, wozu die kirchliche Lehrordnung, oder der historische Glaube das Mittel und die Anleitung seyn solte; wobey man nicht abermal das opus operatum einfüren, und die neue Lehrgeschiklichkeit, den neuen Zuwachs von christlicher praktischer immer volkommenern Erkentnis, ein für allemal ausschliessen, und also ein abermaliges Pabsttum, eine infallible Kirche, wieder gelten lassen, oder gar einfüren wolte. Das freie Urtheil Lutheri, daß Johannis Evangelium (für uns) einen grossen Vorzug habe, ein recht geistlich Evangelium seie: haben wir auch fast vergessen; nicht weiter nachgeamet.

Es ist wohl ausgemacht, daß der fernere Einflus der Regenten allerdings auf Universitäten und Schulen eine grosse und anhaltende Gleichförmigkeit des öffentlichen kirchlichen Unterrichts mit sich gebracht hat; es ist aber doch auch an dem, daß dieser politische Einflus nicht in allen lutherischen Staaten gleich gros gewesen, und daß die Freiheit des Gewissens fähigerer Christen, was ihre Privatre=

religion betrift, ganz und gar nicht hiemit hat aufgehoben werden sollen. Und gesezt, es wäre die gleiche strenge Aufsicht der Obrigkeit über eine Unveränderlichkeit der kirchlichen Religionssprache, hie und da historisch ausgemacht: ist dis auch wirklich die beste und weiseste Regierung, zum grösten Vortheil der moralischen Religion, bey den Christen, ihren Unterthanen, gewesen? Sind alle nachherige Regenten schon verbunden, der blosse Wiederhall ihrer Vorfaren zu seyn? Niemand wird hier zu einer bejahenden Vorstellung oder Beurtheilung geneigt seyn, als wer noch an den gemeinschaftlichen falschen Grundsäzen eines infalliblen Kirchenstaats, einer unveränderlichen Kirchenreligion, fest hängt; da war freilich das Alte auch das Ewige und Unveränderliche: so gewis dieser Wahn die ganze Weisheit und Wahrheit einer wirksamen Providenz Gottes über die moralische Welt aufhebt. Da nun in unsern Zeiten andere Grundsäze der Regierung, zum gewissen Glük der Menschen, angewendet werden, wonach auch Naturalisten und Unchristen nicht geradehin nach jenen alten Gesezen

de haereticis oder maleficis etc. behandelt werden, welches auch der götlichen Religion freilich mehr gemäs ist: so ist es ein gleiches Recht der Obrigkeit, wenn sie öffentliche Lehrer der christlichen Religion nicht geradehin den ältern Kirchenordnungen unterwerfen wil; sondern Versuche und Vorschläge zu Verbesserung der kirchlichen öffentlichen Religion so weit zuläßt, als andern Christen in ihrem Rechte zur christlichen ihnen gehörigen Religion, kein wirklicher Schade und Nachtheil entstehet. Wenn nun die moralische christliche Religion mit ihren gemeinnüzigen Folgen vornemlich ereichtert und befördert wird in den Christen: so geschieht es ja mit ihrer Einwilligung und zufolge der mitgehenden oder anwachsenden immer grössern Erkentnis; es wird nichts zwangsweise oder gewaltthätig, oder leichtsinnig und frech, geändert, um nur die arme Ehre zu haben, etwas Neues zu erschaffen. Ich bin daher selbst gar nicht auf der Seite derer, welche die alten unschuldigen Worte ausrotten wollen, Dreieinigkeit, Versönung, Stellvertretung, Verdienst Christi 2c. der Anstos, den manche nemen,

oder zu nemen wohlanständig vorgeben, ist bald zu heben, wenn man Erklärung der Sachen, der Begriffe, sich von moralischen gewissenhaften Christen geben läßt; wonach die alten, damals unentberlichen Worte, deren falsche Begriffe eine Ausbesserung immer mehr bekommen solten, Opfer, Versönung, Erlösung, nach dem Unterschied der so vielerley Leser, freilich eine verschiedene Bedeutung haben; woraus also Christen diejenige frey wälen, die mit ihren jezigen moralischen Kentnissen und gutem Gewissen gegen Gott, zu ihrem Nuzen und Vortheil, am besten übereinkomt. Aber freilich wollen manche Naturalisten oder Projektmacher, geradehin gar keine christliche Religion länger haben; sie wollen durch ihren neuen Naturalismus — mehr Gutes, viel gewissere Aufklärung, unter die jezigen Menschen verbreiten rc. Ob sie wirklich zu dieser glänzenden Vorstellung und Beurtheilung ganz gewis gekommen wären, wenn nicht eine christliche, freilich sehr ungleiche, Religion vorher schon sich zum Besten vieler Menschen in moralischer Kraft ausgebreitet hätte; wenn es auch viel, sehr viel

Böses gibt, das man der und der localen histo-rischen christlichen Religion Schuld geben kan: wil ich jezt nicht weitläuftig untersuchen. Aber es ist wol nicht geradehin zu leugnen, daß es keine Sünde für nachdenkende aufrichtige Christen ist, wenn sie denken, daß die Providenz auch durch Naturalisten wol gute und gemeinnüzige Absichten hie und da befördern, und die sogenanten Christen, die freilich meistentheils so wenig sich als kentliche ernstliche Schüler ihres Herrn Jesu Christi, wie sie so gewönlich reden, zeigen, an die Hauptsumme ihrer christlichen Religion erinnern wolle. Daß es keine Sünde ist, wenn sie nicht eben abgeneigt sind, gleichsam, privatim, für sich, in eine ernstliche Revision der gemeinsten, gäng und gäben, christlichen Religionslehre einzuwilligen; Sachen, moralische Realitäten, von todten oder unfruchtbarern Redensarten zu unterscheiden, wenn sie auch in einer alten Kirchensprache ein für allemal als unmittelbare Theile der christlichen äusserlichen Religion eingefüret heissen. Wie hätten unsre Vorfaren sonst jene augspurgische Confession aufstellen können, wenn der

eigene

eigene Gebrauch des Verstandes und Gewissens, einer christlichen Kirche ein für allemal geradehin unterworfen bleiben müste!

Ich habe hiemit die Absicht dieses neuen Versuchs hinreichend angegeben; eine gewissenhafte, unbefangene Aufmerksamkeit auf die sogenante jezige Hermenevtik, oder uns gehörige Auslegung des N. T. zu veranlassen, und das Algemeine, das Wesentliche, das Fruchtbarste, wodurch die christliche Religion sich für uns auszeichnet, immer gewisser und nüzlicher zu unterscheiden, von der damaligen Einkleidung und gewälten Beschreibungsart. Mir ist es eine grosse Wahrheit, Gott hat eine algemeine, geistliche, volkommenere Religion, durch Jesum, durch Apostel, offenbaret; eine moralische Religion, die vorher die Menschen in der jüdischen und heidnischen Religion nicht fanden. Gott hat dis durch seinen Geist offenbaret, der den Verstand und Willen dieser ersten Lehrer erhub, über die alten jüdischen Vorstellungen und Urtheile. Wahr, gewis wahr ist es mir; aber nun untersuchen wir, ob diese alge-

gemeine Religion, welche warlich hier ihren öffentlichen Anfang hatte, und die jüdische und heidnische Religion so leicht in Privatreligion auflösete, durch jezige und fortgehende Wirkung Gottes, in der Folge auch beibehalten und in Christo immer mehr aufgekläret worden ist, durch jene kirchlichen Religionsparteien: daß wir nun geradehin die volkommenste Vorschrift nur uns von da an überliefern, nur einhändigen lassen dürfen? Ob man diese Algemeinheit Gottes und der unendlichen herrlichen Gnade und Liebe Gottes, wirklich völlig verstanden, und ihren ins Unendliche fortgehenden Begrif beibehalten, oder abermalen eine particuläre Religion, auch bey dem Namen, katholische Religion, eingeschoben, und die christliche neue freie Erkentnis Gottes, den nun freien Genus seiner Gnade, wieder verdunkelt habe? Wenn der Tod Christi als ein volkommenes Opfer für die Welt, für die Sünden, ein für allemal von seinen Jüngern, zufolge seiner Lehre, mit aller Zuversicht gepriesen worden; zur Widerlegung der jüdischen und heidnischen Vorurtheile, vom Zorn Gottes rc. zur unumstöslichen

lichen

lichen Gewisheit der nicht mehr vorsezlich sündigenden, und nicht mehr äusserlich opfernden Christen; ob alle Christen eine alleinige, von andern festgesezte, Erklärungsart davon, auch zu ihrer Religion rechnen müssen? Wonach ehedem dis Lösegeld dem Teufel gegeben hies; nachher nur für die Erbsünde, damit für die Sünden nach der Taufe, jezige Genugthuungen der Christen nicht wegfallen; ob im Abendmal Christus täglich an Gott geopfert wird; ob er auch für die ewige Höllenstrafen genug gethan hat ꝛc. Ob dergleichen Fragen und Antworten zur algemeinen christlichen Religion überhaupt gar nicht; sondern nur nach localen Umständen, und kleinern Fähigkeiten der und jener Christen, gehören; wenn es gleich unausbleibliche kirchliche bestimte Lehren, Formeln und Sprachарten darüber, seit so vielen Jahrhunderten gibt, die den wirklichen stets ungleichen christlichen Parteien nach dem Gebrauche ihres Gewissens, in der und jener Zeit, unterscheidungsweise, als Stufe ihrer christlichen Religion, zukommen, und ganz gewis die Anwendung des angenommenen Sinnes der und jener Stellen des

N. T.

N. T. enthalten; ohne daß sie allesamt in der historischen Auslegung schon eintreffen müsten? Da müssen wir nun den Fehler einsehen und nicht fortsezen, wonach Christen einander die wahre christliche (innere) Religion und Seligkeit absprachen, wenn sie in der Auslegung und Erklärung, in Vorstellungen von dieser moralischen vielfachen Wohlfart, von einander abgingen; wodurch sich doch nur Stufen der hergehörigen Sprachkentnis und eine ungleiche moralische Uebung an den Tag legen; nicht aber ein boshafter unchristlicher Widerspruch, eine Liebe zu alten Sünden und Lastern, wider neue Belehrung Gottes, wissentlich vorgezogen wird. Ich habe daher gesucht, die sehr grosse Ungleichheit der historischen und moralischen Religion, welche zu gleicher Zeit, schon im ersten Jahrhundert angetroffen wird, als unvermeidliche, unausbleibliche Begebenheit zu beschreiben; damit eine unwahre Einheit und unveränderliche Summe, als Volkommenheit der Erklärung der wahren christlichen Religion, nicht ferner die Unendlichkeit und Freiheit der christlichen moralischen Religion den Augen der

Christen so sehr entziehe, als es leider so bald geschehen ist, da man eine jüdische Partikularität wieder einfürete, und die neue wahre Lehre, vom Vorzuge der moralischen wirklich algemeinern, stets, unendlich, verschiedenen christlichen Religion, so sehr verdunkelt hat, als seie es nicht an dem, daß in Christo, in der volkommenern Religion, sonst gar nichts gilt, als eine neue moralische Schöpfung; daß der rechte Glaube, die rechte christliche Verehrung Gottes, in uneigennüziger Liebe gegen alle Menschen, die Einem Gott und Vater angehören, sich thätig erzeige.

Wenn ich auch diese grosse gemeinnüzige Absicht durch diesen neuen Versuch noch lange nicht recht gut, oder aufs beste erreicht habe: so werden doch alle treuen Lehrer dieser götlichen Religion sich gern an diese Hauptsache von mir erinnern lassen; einem alten Lehrer es erlauben, daß er seine warme Liebe für die christliche innere Religion, auch gegen das Ende seines Lebens, öffentlich wiederholet: sie werden selbst mehr dazu helfen, daß der uns jezt gehörige gemeinnüzige Gebrauch des

N. T. immer mehr über die blosse noch so alte, ehemalige Gewonheit erhoben, und zur moralischen Wohlfart und fruchtbarern Besserung der Menschen, immer leichter befördert werde. Was sie als meine Mängel oder gar Fehler in diesem Versuche ansehen können und müssen, (wenn ich es gleich als dienliche Mittel zu dem Endzwek ansahe): werden sie in eben dergleichen gemeinnüzigen Bemühungen, wozu sie eben sowol als ich, Pflicht und Recht haben, verbessern; genug, daß ich die Hauptsache der christlichen Religion von der ehemaligen oft kleinen, oder uns entberlichen, zufälligen Einkleidung, nüzlich zu unterscheiden, mich gewissenhaft, ohne alle Menschenfurcht, bemühet habe; und sehr gern diesen Versuch allen freien und richtigern Urtheilen meiner Zeitgenossen unterwerfe! Geschrieben auf der Königl. Preuß. Friedrichsuniversität zu Halle, den 1sten August 1785.

D. Joh. Sal. Semler.

Erster

Erster Abschnitt.

Algemeine Anmerkungen über die bisherige Geschichte der christlichen, sowol öffentlichen als Privatreligion, insofern sie auf den Urkunden der Bibel, zumal des N. T. beruhet.

§. 1.

Der christliche Unterricht von einer neuen algemeinen Religion, die jeden Kenner und Liebhaber selbst moralisch viel mehr und gewisser bessert, als die öffentliche äusserliche Religionsordnung, welche Juden und Heiden, und alle einzele Völker von einander, in und nach politischen, gar nicht in moralischen Absichten, absonderte, auch nicht zunächst eine immer bessere Privatreligion beförderte: ist mehrere Jahre lang mündlich fortgepflanzet worden, ehe es die christlichen Urkunden gab, welche wir die Bücher des neuen Bundes, (der neuen Religionsordnung,) des neuen Testaments, nennen. Alle öffentliche Religionsarten, die jüdische öffentliche Religion mit eingeschlossen, begriffen eine

einzelne, bestimte, festgesezte Verehrungsart der Gottheit, in so fern sie einer jeden Nation, von ihrem besondern Ursprunge an, gleichsam eigentümlich gehörte. Diese Religion gehörte also mit zur Geschichte der Nation oder des Staats, und enthielt eben das unveränderliche Maas der bisherigen Cultur und den Vorrat von Localkentnissen, wodurch ein Volk von andern unterschieden wurde. Die öffentliche Religion war daher unveränderlich, selbst nach dem Willen derer, welche das Volk regierten; war bey ihnen das Mittel, den äusserlichen Wohlstand des Staats, so weit es möglich, in einerley Lage gewis zu erhalten. Unter allen diesen Religionsarten gab es dennoch zu aller Zeit manche erhabenere, einzele Menschen, welche die freie Anwendung ihres Verstandes zu neuen, bisher unbekanten moralischen Begriffen von der Gottheit und ihrem grössern Verhältnis, selbst fanden und beihehielten; und dadurch eine Privatreligion, neben der gemeinen öffentlichen Religionsordnung zu samlen, und vorzuziehen anfingen; auch diese Grundsäze an andere ihnen nicht unänliche Zeitgenossen mittheileten, ohne eine Veränderung der ganzen öffentlichen äusserlichen Religion sich zur Pflicht zu machen. Es hat nämlich in der moralischen Welt eben so wenig an immer neuen oder immer fortgehenden Entdekungen gefelet, als in der bürgerlichen und häuslichen

chen Geselschaft der Menschen. Auf diese histo- risch ganz gewisse, von Gott herrürende Uebereinstimmung der Neigung fähigerer Menschen, zu immer bessern moralischen Kentnissen und ihrer freien Anwendung, zur Privatreligion: baueten *viele* der ältesten Kirchenlehrer ihre besondre da- *malen* schikliche Lehrart, die algemeinere christliche Religion unter sogenanten Heiden, als Privatreligion leichter auszubreiten; (daß Gott durch Philosophen, Dichter 2c. unter Heiden eben sowohl viel moralische Besserung, bey einzelen Menschen, befördert habe, als durch sogenante Propheten ehedem unter den Juden die Privatreligion neben der öffentlichen Volksreligion immer befördert worden). Die Beurtheilung dieser Behauptung stehet uns jezt eben so völlig frey, als ehedem; es komt aber sehr viel darauf an, was man unter dem Namen, christliche Religion, welche die Kirchenväter damalen empfolen haben, jezt selbst begreifet; es giebt hierüber keine algemeine Vorschrift. Wir wollen nur daran denken, daß dis alles die Privatreligion anging; welche auch fortdauern konte, wenn gleich nun manche Heiden auch in öffentliche Localgeselschaft der Christen eintraten. Man könte wohl behaupten, daß bey denkenden Gliedern die Privatreligion von der öffentlichen, die auch unfähigern gemein war, nicht wenig verschieden war; und mit der öffentlichen, die eine öffentliche Absicht hatte,

niemalen einerley Zahl oder Maas der Vorstellungen und Uebungen ausmachte.

§. 2.

So gewis der Inhalt jeder Nationalreligion eben so ungleich seyn muste, wenn mehrere neben einander verglichen wurden, als die Geschichte der einzelen Nationen selbst sehr ungleich ist: so gewis gab es doch auch eine sehr grosse Uebereinstimmung oder Aenlichkeit in vielen Begriffen und Religionshandlungen; man mag sie aus einer Ueberlieferung und Nachamung, oder aus der sehr gleichen Kindheit aller Geselschaften und Staaten herleiten. Was man anthropopathische und gar anthropomorphische Vorstellungen und Redensarten nent: ist die erste Denkungsart, so in in allen alten Religionsordnungen zum Grunde liegt. Dis war wenigstens das Urtheil vieler nachdenkenden Zeitgenossen, wenn auch noch viel mehrere Menschen, in aller Zeit, übrig waren, welche keinen solchen Unterschied machten; und ihre Religionsideen und Handlungen, ein für allemal geradehin historisch, (ohne eigene moralische Uebung) behielten; ja es schon zur Religion selbst rechneten, alles unmittelbar, als ein für allemal wahr und schon ganz volkommen, zu denken und zu glauben. So gewis dieses historisch bekant und unleug-

leugbar ist: so wenig ist es moralisch, oder der Natur der Sache nach, überhaupt wahr, für alle andere Menschen, die das ihnen zukommende Recht, selbst immer nachzusinnen, sich nicht nemen lassen konten: eben um die ihnen gehörige Privatreligion nicht weniger zu lieben, als jene es sich je beilegen konten, welche es nicht gern sahen, daß neben der öffentlichen historischen Religion auch Privatreligion aufwuchs. Dergleichen Vorstellungen sind, Opfer für die Gottheit von allerley Arten; Erscheinung, Offenbarung oder Belehrung Gottes; Zorn, Eifer, Strafen, Affekt, Prädilektion, oder besonder Vergnügen Gottes;. Rathschläge, Anstalten der Gottheit rc. Jederzeit waren die Vorstellungen und Urtheile von diesen alten oder neuen Erzälungen, oder historischen Stüken, die gleichsam fremde, nicht jezige oder eigene Geschichte waren, getheilt; weil es jederzeit zwo Classen der Menschen gab, die es proprie und improprie namen. Selbst die hebräischen Urkunden, zumal die Propheten und Psalmen, enthalten klare Beweise einer viel reinern und volkommenern jezigen Denkungsart; welche über die gemeinsten Ideen des grossen Haufens, von den sichtbaren oder äusserlichen Religionshandlungen, gar sehr erhaben ist; und die stets fortwachsende jezige Privatreligion, als die viel volkomnere und Gott vorzüglich anständige, für fähigere Menschen, laut empfielet; daher auch die-

diese Verfasser die immer grössere Ausbreitung der algemeinen Religion, unter allen Völkern mit grosser Zuversicht eben so gewis vorhersagen, als das bevorstehende Ende des ganzen jüdischen Staats, worin diese äusserliche Religion die politische Abneigung von allen andern Völkern bisher fortsezte.

§. 3.

Die allerersten Grundsäze der christlichen, nun neuen, Religion sind zunächst dem damaligen gemeinen Judentum entgegen gesezt; und behaupten wider die bisherige öffentliche Religion, daß Jesus der Messias oder Christus seie, davon die meisten jüdischen Lehrer ein falsches Bild, eines abermaligen Urhebers eines jüdischen Reiches, über alle Heiden, aus allerley Stellen ihrer alten Bücher, bisher aufgestellet hatten. Das Reich Gottes, wie man die Periode des Messias nante, da das bisherige Reich des Teufels, der über die Heiden herrschete, und die Juden fast durch sie bisher unterdrükte, aufhören solte: seie schon wirklich gegenwärtig; Gott werde freilich durch den Messias über die bisher so verachteten Heiden (als gemeinschaftlicher Oberherr und Vater aller Menschen,) herrschen; oder es würde die Einheit und Algemeinheit Gottes nicht mehr nach jüdischen Vorurtheilen und

Ir-

Irtümern, so verkant werden, als bisher; die δόξα, rechte wahre Würde und Majestät Gottes, würde von nun an auf Erden immer besser aufgeklärt und entdekt werden; die falschen Lehrsäze, von rächender Verwerfung der Heiden, würden immer mehr eingesehen werden; der Geist Gottes seie nicht an die jüdische Nation, an ihr heiliges Land, an ihre hebräische Sprache, gebunden; es gebe eine viel volkommenere Erkentnis und Verehrung Gottes, als diese äusserliche Nationalreligion; eine geistliche Gesinnung, eine moralische eigene Zuversicht zu Gott (durch den Messias und Geist Gottes,) könte und würde die Menschen zu höherer Wohlfart befördern, ohne daß hiezu das Gesez Mosis und ihr Tempel ferner notwendig seie; in der Abstammung von Abraham und den Patriarchen liege gar kein wahrer Vorzug vor andern Menschen, die keine Juden sind ꝛc. Der Messias habe von Gott die Macht bekommen, diese bessere Religion von nun an einzufüren ꝛc. Die Lehrart und Beweisart, die Jesus gegen Juden anwendet, ist folglich auch unmittelbar ihnen angepasset; wenigstens nicht zugleich die allereinzige und beste, welche eben so für alle Menschen, aller, noch so sehr verschiednen Zeiten, geradehin ebenfals immer die ihnen nüzlichste wäre. Es solten damalige Vorurtheile nnd falsche Grundsäze der Juden zunächst weggeschaft werden; es werden da-

her

her häufig allerley Stellen aus den Urkunden der Juden gebraucht, um den bisherigen Zusammenhang ihrer Vorstellungen durch neue eigene Einsicht zu ändern, und eigenem Nachdenken und jezigen selbst vorgenommenen Betrachtungen freien Plaz zu machen. Diese Vorarbeit aber ist bey andern Menschen, die keine solche Juden vorher waren, nicht eben so abermalen nötig und nüzlich, als damalen. Man kan eben dieses von allen Schriften sagen, welche die ersten Urkunden der Christen, nun ausmachen. Ihre Einkleidung oder Zusammensezung der Theile, woraus diese Schriften bestehen, ist zunächst damalen das rechte und schiklichste Mittel zum Zwek gewesen. Der Zwek war eigene gegenwärtige Vorstellungen statt der alten blos historischen zu schaffen. Diese Vertauschung der bisher alten fremden Vorstellungen, mit jezigen eigenen, macht die Anname einer neuen, christlichen Religion aus. Man wird es von selbst einsehen, daß für nachherige Christen, eben dieselbe Umtauschung, eben dieser alten Vorstellungen nicht statt findet; denn jene alten Vorstellungen fanden vorher nicht bey den andern Christen statt. Es ist also jene Einkleidung nicht eben also, geradehin in aller nachherigen Zeit, für alle andere Menschen, das einzige und beste Mittel; es müssen vielmehr von Zeit zu Zeit die jezt herrschenden falschen Ideen und Vorurthei-

theile, durch eine jezt schickliche Lehrart weggeschaft, und die jezige eigene Erfarung der Wirkungen Gottes durch christliche Vorstellungen, befördert werden. Wirkungen Gottes in den Christen, gehören zur eignen christlichen Religion.

§. 4.

Diese Betrachtung sol und kan niemand nötigen, sie geradehin zu billigen; es behalten alle Christen ihre eigene Erkentnis, Ueberzeugung und Uebung völlig frey. Es können also manche ferner es für sehr wichtig halten, was einige Lehrer im Anfange dieses Jahrhunderts vorschlugen, aus lauter Worten und Reden Jesu immerfort den besten Vortrag der christlichen Lehre, zusammen zu sezen; wenn gleich gelehrtere Leser es wissen, daß dieses ganz unthunlich seie; indem man mit aller kritischen und gelehrten Genauigkeit es nicht herausbringen kan, ob dieses oder jenes die Worte Jesu gewesen seien, die wir nach so vielen griechischen Veränderungen der Abschriften, jezt noch kennen; vorausgesezt noch dazu, daß er stets griechisch geredet habe. Alle andere Christen aber müssen ebenfals es frey behalten, über diese Aufgaben selbst ganz unabhängig zu urtheilen; wir würden sonst den freien, göttlichen Geist, die volkommenern Stufen der christlichen stets wachsenden Religion selbst

däm-

dämpfen und hindern, und die ganze Freiheit der stets ungleichen eigenen Uebungen sehr unchristlich, unedel, unrechtmäsig, als noch immer σαρκικοι, νηπιοι, Kinder in der Religion, selbst hintansezen. Eben so mus es den neu anwachsenden Christen ganz frey stehen, wie viel sie zu der schriftlichen Abfassung dieser Urkunden, als damalige Eingebung Gottes, selbst rechnen wollen; aber ihre Einsicht müssen sie auch nicht zum algemeinen Gesez für alle andre Christen erheben; welche gar wohl ganz andre Vorstellungen hierüber vorziehen können, und dennoch davon selbst ganz gewis sind, daß die christlichen, geistvollen, wirksamen Wahrheiten wirklich von Gott durch Christum und die Apostel herkommen; man mag die Beschreibung der Eingebung und Offenbarung so oder so gros einrichten. Eben diese Ungleichheit der Vorstellung von Eingebung Gottes, gehört zu den Stufen der eigenen Erkentnis der Christen, es ist sonst nur historische fremde Vorstellung. Die Absicht der christlichen Religion, eine immer wachsende moralische Wohlfart und immer gewissere Verherrlichung Gottes durch diese christlichen Grundsäze, wird in den Menschen erreicht oder bewerkstelliget; wenn wir auch gar keine geschriebenen Entwürfe oder Belehrungen in unsern Händen hätten, also auch über solche Fragen und Aufgaben nicht verschieden denken könten. Sehr wahr-

wahrscheinlich würde Paulus diese Fragen für unnüz und unnötig erklären; er beförderte Erkentnis der moralischen Religion, wie Christus mit der historischen Religion der Juden nicht zufrieden war; weil sie viel zu enge und unvolkommen ist, im Vergleich der geistlichen volkommenern Religion, die Gott jezt öffentlich bekant werden lies. Diese christliche Sprache von Wirkung Gottes in die Seelenkräfte, zur neuen Erkentnis, wollen zwar alle Naturalisten geradehin nicht leiden; sie leugnen alle dergleichen neue Wirkungen Gottes; es stehet ihnen auch frey, eine solche ganz andre Denkungsart zur vorzüglichen eignen Einsicht, und gar zur Aufklärung der sonst gar zu dummen Christen zu rechnen; es beweiset aber diese rohe Anmassung eben so wenig, daß die Wahrheit der Sache auf Seiten der Naturalisten zu suchen sey, als wenig ihr moralischer eigener Zustand viel besser oder volkommener ist, als der Zustand eines anders als sie denkenden practischen Christen; der neben der historisch neuen Sprache seiner Religion, auch für sich selbst eine neue Historie und Erfarung gefunden hat. Wenn wir deswegen Enthusiasten heissen, finden wir uns keineswegs widerlegt; es ist blosse petitio principii. Dis war die Historie der neuen Religion von ihrem ersten öffentlichen Anfange an; die wahren Christen verleugneten alle vorige Gesinnung; weil

sie sonst selbst moralische Thorheit zu ihrem Schaden hätten fortsezen müssen: nun wurden sie von denen Zeitgenossen, welche noch immer Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, oder die gemeine menschliche sinliche Lebensart liebten, uud als grössere Einsicht vorzogen, für Thoren gehalten, daß sie kein blos sinliches Leben ferner füren, sondern ihre moralische Uebung erhöhen wolten. So wurden ernstliche Christen stets beurtheilet; es ist wirklich schon Untreue gegen die neue geistliche Religion, wenn Christen von dem Urtheil der Unchristen vornemlich abhängen, und sich gar mit ihnen vereinigen wollen. So wenig nun je die rechtschaffenen Christen, zur leichtern Ausbreitung und Uebung dieser Religion erwartet haben, Gott solle alle sinliche Gegenstände der bisherigen moralischen Zerrüttung aus ihrem Zirkel wegschaffen; indem diese Gegenstände die ganz unentberliche Materie der christlichen Uebung der volkomnern Religion waren: eben so wenig hindern die Naturalisten die eigene wahre Einsicht, und rechte Uebung dieser christlichen Religion, helfen vielmehr dazu, daß Geist und Kraft dieser bessern Religion, von leeren Worten und äusserlicher eigennüziger Bequemlichkeit, immer gewisser unterschieden werden.

§. 5.

§. 5.

Da die christliche Religion in den Christen eine bessere moralische Fertigkeit zum Grund und Zwek haben sol, als in den blos historischen Theilen der jüdischen und heidnischen äusserlichen Religionsordnung bisher statt finden konte: so beruhet die christliche Religion, als moralische Privatübung und Fertigkeit, immerfort in neuen eigenen Urtheilen und gegenwärtigen, eigentümlichen Vorstellungen, welche die Christen aus den mit Ueberzeugung angenommenen algemeinen christlichen Grundsäzen, immer weiter praktisch herleiten; nach der steten Veranlassung, die sich immer weiter mit den Menschen ausbreitet. Der gesamte mögliche Inhalt dieser neuen Grundsäze ist also eben so unendlich, als ihre Anwendung unendlich möglich ist. Aller Unterricht, den Jesus, die Apostel, und ersten Lehrer dieser neuen Religion gegeben haben, ist nur eine Anleitung zu dieser, jedem Christen gehörigen jezigen, eigenen Entwikelung der moralischen bessern Begriffe, und ihrer immer bessern eigenen Anwendung; ist also nicht eine schon abgezälte Summe, Maas oder Gewicht dieser unzälig verschiedenen Privatreligion. Weder Jesus, noch Apostel, noch andere Lehrer, hatten alle Vorstellungen, alle Ueberzeugungen, oder alle Stufen des Glaubens, anstatt aller andern Christen; haben sie also

auch

auch nicht vorschriftlich entworfen. Sie sind die Urheber der neuen Lehrsäze und Grundwahrheiten einer geistlichen oder immer volkommenern Religion, welche in den Christen selbst einzeln, gegenwärtig, entstehen und immer fortwachsen sol; aber sie haben kein beselendes Register von allen Privatvorstellungen und ihrer möglichen, nüzlichen Anwendung ein für allemal gegeben; (nicht geben können!) welche nun die individuelle Religion aller Christen aller Zeiten Millionenmal ausmachen solten. Dis wäre gerade wider den freien Geist, wider die Algemeinheit einer innern, immer volkommenern Religion, gewesen; wäre wider die grosse Beschreibung, daß der unendliche Geist Gottes, den die Juden sonst nur ihren Propheten beilegten, alle Christen immerfort leiten und moralisch weiter befördern solte; wäre wider die Freiheit, welche doch eben diese neue Religion von der Unterwerfung an Menschen losmachen, und ihren Wachstum ins Unendliche, (zur moralischen Vereinigung aller moralisch änlichen Menschen,) befördern solte. Das Beispiel Galat. 2, wie Paulus die Wahrheit des Evangelii, oder die freie, uneingeschränkte Volkommenheit der algemeinen Religion so ernstlich behauptet hat, wider andere Lehrer aus der Partey, welche die gleichförmige Beibehaltung der historischen einzelen Theile der jüdischen Religion allen Christen aufnöti=

nötigen wolte: ist schon allein hinlänglich, uns davon gewis zu machen, daß die Summe der Privatreligion, nun, hinter dem Apostel, von keinem Menschen, für alle andre Christen je festgesezt werden kan, welche selbst im Stande sind, über die algemeinen Grundsäze dieser innern eigenen Religion, und über ihre ihnen nüzlichste Anwendung gewissenhaft nachzudenken. Eben so beweisen es die Vorschriften für die fähigern Christen, daß sie ihre eigene grössere Erkentnis und darin gegründete Privatreligion, blos für sich behalten, und sie nicht geradehin andern, annoch schwachen und unfähigen Christen, gebieterisch oder unweislich schon aufdringen solten. Endlich ist es ja ausgemacht, wie ich vorhin erinnerte, daß weder Christus der Stifter dieser geistlichen freien Religion, noch irgend ein Apostel, eine Formel, eine Summe von Ideen, oder ihrer allereinzigen Verbindung, für alle künftige Christen ein für allemal festgesezt haben; ob sie gleich die Einheit und Gleichförmigkeit der innern moralischen Wirkungen und Folgen, zu der grösten und reinsten Tugend, zu der gewissesten Wohlfart, durchgängig, als das Merkmal aller wirklichen würdigen Christen, festgesezt haben.

§. 6.

Mit diesen vorläufigen Betrachtungen, über den wesentlichen Unterschied der freien, immer

wachsen=

wachsenden Privatreligion der Christen, von aller blos äusserlichen, historischen, feststehenden Religionsordnung, welche die eigene immer fortgehende Erkentnis der fähigern, geübtern Christen, wenigstens nicht zum unmittelbaren Endzwek hatte, wenn sie auch solche nicht unmittelbar hinderte oder ausschlos: hängt eine andere vorläufig nötige Untersuchung sehr genau zusammen: über die Einheit des Sinnes einer jeden alten Rede, bey noch so grosser steter, ja immer zunemenden Ungleichheit der Zuhörer oder Leser? Von den ältesten Lehrern der Juden an bis auf alle gelerten Kirchenväter (an philosophische doppelte Lehrart nicht zu erinnern) ist es ausgemacht: daß Eine und dieselbe Rede, in allerley Büchern der Bibel, mehr als Einen Sin haben könne; daß der Urheber der Rede zugleich auf den Unterschied der Zuhörer oder Leser gesehen, und ihn selbst hiebey fortgesezt habe. Die Rabbinen rechneten die Vielheit des sensus, zum Vorzug des Gesezes, und zugleich also auch ihres Standes, als öffentlicher Lehrer; die Kirchenväter beriefen sich auf die älteste, weiseste Lehrart, und erleichterten daher die Beurtheilung, daß in einer geheimen Privatübung die natürliche Religion der sogenanten Heiden, eben dieselben Grundbegriffe und ihre Folgen in den Menschen gehabt habe, als in den Schriften der Juden und Christen (neben dem unmittelbaren,

buch-

buchstäblich localen historischen Sinn) noch einen mystische, oder geheime Weise für die geübtern Mitglieder angetroffen werde. Die Schüler des Origenes haben besonders das Allgemeine, worauf nachdenkende Menschen kommen, ohne Juden zu seyn, allen historischen Theilen der jüdischen Urkunden, geradehin untergelegt; welche Arbeit auch in den Schriften ganz unläugbar angetroffen wird, die unter des Philo Namen uns bekannt sind. Der Verfasser rettet sogar mit solcher andern allegorischen Auslegung, die Ehre der Bücher; die, wie er gestehet, sonst wirklich in Gefahr und Verachtung käme. Die Auslegung der Kabbalisten hat eben diese große Ausdenung aller Stellen ihrer hebräischen Schriften, selbst dem geübtern Leser, freygegeben. Alle diese Ausleger setzen also voraus, daß die Urheber solcher schriftlichen Aufsätze zugleich mehr als Einen Sinn oder Inhalt von Vorstellungen ausgedrückt, gebilliget und fortgesetzt haben; oder daß sie schon zu ihrer Zeit stets auf zweyerley Leser zugleich gerechnet haben; nach der unvermeidlichen steten Ungleichheit der Menschen in moralischen Uebungen. Da Gott selbst der Urheber einer unendlichen moralischen Welt eben so wohl ist, als der physischen: so konnte von verständigen Zeitgenossen wirklich mit Recht vorausgesetzt werden, daß alle Offenbarung und Belehrung Gottes eben dieser moralischen unendlichen

Ordnung ganz gemäß geschehen sey, und eben also von den stets ungleichen Verehrern Gottes nach dieser göttlichen erweislichen Absicht, auch immer angewendet und gebraucht werden müsse; wenn der fernere Wachsthum moralischer Kenntnisse wirklich immer statt finden, und der ein für allemal unumgängliche moralische Unterschied der Menschen nicht aufgehoben werden sollte. Ich habe hier nicht insbesondere auf Naturalisten zu sehen, am wenigsten auf so unbillige, als der Verfasser des Horus war. Ich zweifle gar nicht an einer solchen Offenbarung und Belehrung Gottes, wodurch die moralische Welt ähnliche Perioden hat, als in der physischen große Revolutionen nicht fehlen können. Jene nennen alles Natur; sie nehmen uns hiermit das Recht nicht, Gott durchaus nicht von der Natur zu trennen, und als Herrn derselben zu behalten. Nach dieser Voraussetzung hat es stets unter den Juden eine sehr ungleiche Auslegung und Anwendung, selbst ihrer gemeinschaftlichen Religionsurkunden gegeben; und die Anwendung so vieler Stellen des alten Testaments, die im neuen Testament, oder in den neuen Religionsurkunden der Christen angetroffen wird: beruhet auf dieser ganz gewissen, immer fortgehenden moralischen Ungleichheit der bisherigen Leser des alten Testaments. Aus dem stets mit gehenden Gewissen entstehet jetzt die neue Ueberzeugung, der eigene

Glau=

Glaube, daß Jesus der Christus seyn könne, daß er es seye; daß der Meßias oder Christus bisher von vielen Juden ganz unrecht und falsch, ganz einseitig beschrieben, und voraus gesetzt werde, daß eine andere und richtigere Auslegung jener alten Stellen wirklich da seyn, als die gemeine Auslegung der Rabbinen; welche kein Gebiet über das Gewissen der Menschen von Gott beygelegt erhalten hätten. Die Einsicht von dem bessern Inhalt der vollkommenen geistlichen Religion, die Jesus zu lehren anfieng, war bey den nachdenkenden Zeitgenossen der ehrliche rechtmäßige Grund, ihn für den Meßias wirklich gelten zu lassen, und folglich durchgängig bessere Grundsätze von Gottes allgemeinem gleichen Verhältniß über alle Völker anzunehmen, und selbst die Geschichte und den Tod dieses Meßias in einen allgemeinen physischen oder moralischen Verhältnisse zu erkennen. Alle einzelne Ideen und Bilder, die je in der äuserlichen Religionsordnung bekannt worden waren, hörten nach und nach auf, durch diese neue Erkenntniß von vollkommenen Opfer, Versöhnung ꝛc. Bey vielen andern unfähigern Zeitgenossen hingegen waren die sogenannten Zeichen und Wunder eine Quelle der Aufmerksamkeit, welche sehr ungleiche (und nicht so würdige) Folgen hatte, indem viele kleine historische Ideen noch beybehalten wurden, welche die geistliche allgemeine Bestimmung eines Meßias

 noch

noch nicht entdecken ließen; daher giengen viele wieder hinter sich, und erwarteten ferner einen Meßias für ihre sinnlichen Begierden, für ihre Nation. Für jetzt sehen wir blos auf die historische unläugbare Theilung der sehr ungleichen Zeitgenossen, mit denen Jesus als Lehrer, als Christus wirklich zu thun hatte. Jeder Leser der Evangelien kann es selbst in den Reden Jesu dis überall finden, daß er sich nach der Unfähigkeit und Ungleichheit der Zuhörer stets gerichtet, auch zugleich auf andre nachdenkende Zuhörer gesehen habe, die er mit einem guten Lande vergleicht, die in einen Versuch und Erfahrung einwilligen, und eine innere Religion anfangen wollten. Wenn wir noch dazu die Abfassung dieser Evangelien näher ansehen (und diese doppelte Classe der Leser hat wirklich von je her fortgedauert), so ist es gewiß, daß diese Evangelien zunächst zum Unterricht für Juden als Juden bestimmt waren, welche den Jesus nicht selbst gehört hatten, und noch nicht an Jesum als den Christus gläubeten. Ich weis es, daß dies meine Hypothesis ist; aber sie ist deswegen nicht unchristlich, weil sie bisher ungewöhnlich ist; sie ist auch nicht meine Erfindung, es gehört mit zu den fernern Uebungen unserer Christen, hierüber zu urtheilen, wenn es auch ihnen nicht nöthig ist, so ist es andern doch brauchbar, um die Hauptsache zu behalten. Sind diese Schriften

ten vollends Entwürfe, welche den ersten Lehrern, den Missionarien unter den Juden, als dienliche Anleitung und Vorschrift des Hauptinhalts ihres Unterrichts mitgegeben wurden: so ist es ganz gewiß für Leser, die dieses einseheu, daß die Reden Jesu unmittelbar für Juden bestimmt waren, sie von den unwürdigen gemeinsten jüdischen Vorurtheilen abzubringen; daß sie nach und nach selbst gläubeten, Jesus sey der Messias, und theils nun von Aposteln fernere Belehrung annähmen; theils das eigene Nachdenken glücklich fortsetzten, und ihre sonst historischen, todten Vorstellungen nun immer mehr mit allgemeinen Ideen und ihrer Anwendung vertauschten; sie mochten sich nun ferner zur äusserlichen Religionsordnung halten, Beschneidung, Sabbat ꝛc. fortsetzen, oder in eine besondere Gesellschaft übergehen, die nun Anhänger der Lehre des Jesus, als Christ, genennet werden. Sie gehörten alsdenn entweder zu der palästinischen Schule, oder zu der Schule Pauli; beyde behielten eine große Ungleichheit der Vorstellungen, und jetzigen moralische Gemüthsfassung; aber die christliche Religion hebt diese Ungleichheit nicht auf. Eine Summe der allgemeinen christlichen Vorstellungen, die sich ohne Mehr und Weniger, bey allen Christen aller Zeiten immer fort finden müsse: hat (ich wiederhole es wissentlich), Jesus so wenig als ein Verfasser der Evangelien oder

der

der Briefe zusammengesetzt; gewiß darum, weil es der Natur einer moralischen eigenen Fertigkeit nicht angemessen war. Eben so wenig ist ein einziger Sinn der Reden Jesu und der Apostel in kenntlichen unveränderlichen Bestimmungen, allen so ungleichen Christen vorgeschrieben oder vorgesagt worden; dis hätte eben so die ganze stets wirksame moralische Natur dieser neuen Religion verändert.

§. 7.

Die neuen Urkunden der christlichen Religion (viele oder wenigere Schriften, denn sie waren nicht immer in einerley gleichhaltiger Samlung), sind und bleiben unläugbar der erste und stete fortgehende Erkenntnißgrund der christlichen Religion, für alle Lehrer sowohl als für alle Christen; wie der Inhalt der Sachen den Christen Geist und Leben mittheilet; (oder Principium praxeos ist;) aber es bleibet zugleich, wie vom Anfange an, die stete und grosse Ungleichheit der Lehrer, der Leser und aller Christen, wenn sie dieses principium gnoseos et praxeos selbst anwenden; unter welcher Ungleichheit diese Schriften eben schon anfänglich abgefasset worden waren. In diesen Schriften selbst wird diese Ungleichheit wirklich vorausgesetzt; die Menschen, welche Christen sind, werden

in Anfänger und geübtere getheilet, die also zwar einerley Grundsätze gemein haben, (wider das Judenthum, Heidenthum, und eigne moralische Unordnung;) aber der Anfang dieser Grundsätze ist bey diesen Christen, deren wirkliche Vorstellungen er ausmacht, nicht einerley, nicht gleich groß, also auch nicht gleich in der Anwendung zur Privatreligion der Christen. Daher werden sie einem Körper verglichen, der aus so verschiedenen Gliedmaßen zusammengesetzt ist, haben ein sehr ungleiches Maas des Glaubens und der moralischen Ordnung, nämlich nach der ungleichen Möglichkeit und Stellung ihrer Fähigkeiten und Uebungen. Es wird aber allen zur Pflicht gemacht, immer weiter vorwärts zu kommen; immer noch zu wachsen; aus dem Stande der Kinder überzugehen in Alter der Jünglinge und Männer: dis beschreibt den freyen einzelnen Fortgang der Privatreligion, neben der sehr großen Aehnlichkeit des Anfanges oder der gemeinschaftlichen Grundbegriffe. Der Fortgang der Zeit sollte auch das Maas des Glaubens für Privatchristen erweitern; sie sollten keinem fremden Gewissen unterworfen seyn, nicht beherrschet werden als Eigenthum der Lehrer.

§. 8.

Schon von den Zuhörern Jesu und seinen Schülern wird es gesagt, sie verstunden dis

jetzt

jetzt noch nicht; aber nach einiger Zeit erreichten und genehmigten sie den größern rechten Sinn, den diese Reden haben konnten. Eben so werden in den Briefen der Apostel sehr häufig falsche und unrichtige Deutungen verworfen, die mit dem wirklichen Sinn und der großen Absicht der Lehrer, der Apostel, mit der fortgehenden moralischen Besserung der Christen, gar nicht überein kamen. Paulus sagt gar, daß er selbst anfänglich gleichsam mit Kindern zu thun gehabt habe, die eines größern Inhalts der Lehre jetzt noch nicht fähig gewesen wären. Er ermahnet zum steten Wachsthum und zum vollkommen männlichen Alter; er hatte also selbst dieses grössere Maas noch nicht an sie mitgetheilet, es sollte nun in eigener moralischen Uebung und Fortgange der christlichen Kenntnisse, erst nach und nach statt finden. Wenn nun dis richtig und wahr ist, wie es der Natur einer göttlichen Ordnung und einzelner moralischer Fertigkeit so gar nothwendig ist: so ist es wohl auch gewiß, daß immer Christen da waren, welche über den allerersten Anfang christlicher Vorstellungen und Urteile (der Christen von den sinlichen Juden und Heiden unterscheidet, und den Anfang der Lehren der Apostel ausmachte,) selbst gleichsam hinauswuchsen, und in stets fortgehenden Einsichten das Allgemeine, das Große, das Unendliche der christlichen Religion, von dem localen und einzelnen

hi-

historischen immer gewisser zu ihrem Privatvortheil unterscheiden. Diese ihre jetzige, gegenwärtige, immer fortgehende Erkenntniß war in keinem Evangelio oder Briefe schon der Reihe und Folge nach vorgeschrieben, oder gleichsam registriret; denn es wurde nun erst als gegenwärtige eigene Vorstellung, nach und nach in moralischer eigenen Bewegung gefunden, gesammelt, angereihet von den einzelnen Christen; die durch Zeit und Ort, und viele abwechselnde unmoralische Umstände von allen den Christen geradehin schon unterschieden waren, die in der Zeit Jesu in Palästina, unter solchen Juden, oder solchen Heiden, ehedem gelebet hatten, und ebenfalls ihre eigenthümlichen Vorstellungen aus der Lehre Jesu, oder des und jenen Apostels nach und nach in einer Reihe hinter und neben einander gesammelt, und für sich gebraucht hatten. Es waren also keine festen geradehin bestimmten unveränderlichen Ideen mit so vielerley Ausdrücken, die zur Beschreibung der Person, der Bestimmung und der Wohlthaten des Christus gehören konnten, weder von Christo noch den Aposteln schon vorschriftlicher Weise verbunden worden; weil die eigene Uebung der neuen Religion stets sehr ungleiche Theilnehmer einschliessen sollte, um nicht abermal blos eine historische Particularreligion, eine Nationalreligion, ein Eingenthum der öffentlichen Gesellschaft, auszuma-

machen. Die eigene moralische Vollkommenheit und Wohlfahrt der Christen, welche sie alle diesem Christus dankten, als Lehrer oder als göttlichen Urheber und Stifter, der bisher diesen Theilnehmern fehlenden moralischen Seligkeit: war nicht an Worte und Redensarten, sondern an Sachen gebunden; moralische Realitäten sind und bleiben, ihrer Natur nach, frey und von außen uneingeschränkt, wie die geübtern Christen: es bald einsahen, und noch jezt es eben so wissen, wenn sie praktische Christen sind. Wenn also ein Theil Christen wirklich bejahete, daß eigene größere Seligkeit und moralische Wohlfart an einer festgesetzten Reihe und Verbindung der Worte und Redensarten, also hienge, daß ja alle andere Vorstellungen durchaus nicht bejahet, und ihr Inhalt nicht mit Grunde genehm gehalten, und zur eigenen christlichen Privatreligion, und moralischen wahren Ordnung und Wohlfahrt angewendet werden könnte: so ist und bleibt dieses Urtheil dieser Christen, in Absicht anderer selbst urtheilenden und geübtern Christen, der Sache nach, ihrer täglichen Erfahrung nach, ganz falsch; so wahr es für jene moralische Kinder und Anfänger heissen muß. Es können aber auch diese in anderer Uebung des Nachdenkens und Glaubens, oder in einerley neuen, größern, moralischen Ordnung stehende Christen, es nicht fordern oder erwarten, daß alle andere Christen

eben

eben diese ihre Begriffe und wirklichen Uebungen ganz gleichförmig annehmen müssen, wo sie nicht ihre ganze Seligkeit verlieren wollten, wovon Christus in göttlicher Autorität der Urheber ist; sie sollten vielmehr die schwächern unfähigern Christen in Liebe tragen; denn es ist eine Ordnung Gottes, daß nicht ein und dasselbe Maas der Erkenntniß und der Uebung, für alle Christen taugen und statt finden kann; die moralische Welt fiel in die allergröste Unvollkommenheit und Armuth, und wäre kein Gegenstand der Providenz. Die alte Kirchenhistorie lehret uns auch nichts dergleichen, daß fähigere Christen je es darauf angefangen hätten, ihre eigenthümliche Fertigkeit allen andern Christen aufzunöthigen; die Gnostiker haben vielmehr sich selbst als eine freye unabhängige Gesellschaft von der sogenannten katholischen oder großen Kirche, die ihre Glieder zu einer festen äuserlichen Gesellschaft mehr verbunden hat, als zu eigner praktischen Religion, stets bedächtig und wissentlich abgesondert erhalten. Sie werden auch seit dem Ende des zweyten Jahrhunderts unter diesen besondern Namen Gnostiker, Liebhaber der fernern Gnosis, der freyen fortgehenden eignen Erkenntniß, als sogenannte Häretiker, Ketzer, von allen Mitgliedern der nun eben entstehenden Gesamtkirche, größern Kirche, verworfen und verdammt; welche Gesamtkirche nun eine allereinzige

zige gleichförmige Lehre, (Tradition, παραδοσιν) für alle ihre Lehrer und Glieder festsetzt und einführet; sogar auch über den Sinn und die Auslegung der christlichen bisher freygelassenen, unbestimmten Urkunden, giebt diese Kirche öffentliche allgemeine Vorschriften und bestimmte Einschränkungen. Es stehet allen denkenden Christen noch jetzt ferner eben so frey, als diesen ehemaligen geübtern Christen, ihre eigene Einsicht und Fertigkeit zu ihrer Privatreligion kenntlich und wissentlich zu unterscheiden, von dieser nun aufkommenden kirchlichen historischen einförmigen Lehrordnung, welche sie für die ganze Gesellschaft als Band einer Vereinigung, oft in stolzer Anmaßung einführte. Auch diese fähigen Christen müssen ebenfalls nach Pauli Vorschrift, alle andere unfähigere Christen, die sich der sogenannten Kirche gänzlich unterwerfen, nicht zugleich unnützer Weise verwirren und beunruhigen, ȣ παντων η γνωσις, ist noch immer wahr; sie müssen sonst selbst in eben den falschen Grundsatz einwilligen wollen, den sie mit Recht an der großen äußerlichen Kirche tadeln, daß nämlich nur eine allereinzige Sprachart und Vorstellungsart die Seligkeit und Wohlfahrt aller Christen unabänderlich, ein wie allemal, schaffe und begreife. Sie müssen zwar ihre eigene Erkenntniß für sich gewissenhaft anwenden; denn Gott rechnete diese Stufe mit in die Entwickelung der

christ=

christlichen Religion; aber sie wissen es eben an ihrem eigenen Beyspiel, daß ein jeder seines Glaubens leben soll und kann; daß nur von dem viel gefordert wird, dem viel gegeben wurde; daß in Christo Jesu gar nichts gilt, als der eigene neue moralische Zustand, der alle Christen, so ungleich und verschieden sie auch sind, zu andern und bessern Menschen macht; daß Seligkeit und moralische Wohlfart nach der unzäligen Ungleichheit der Menschen, unzälige Rechte hat; daß kein Mensch, keine Kirche, diesen moralischen Zustand in eigentümlichem Beschlag und Besiz hat; daß dis gerade das alte rohe Judentum wieder ist, worin Menschensazungen und feste Gebote alle jezige, eigene, fernere Uebung des Verstandes und Willens der Privatglieder, aufhuben und hinderten; damit einige wenige Menschen durch solche Vorschriften alle andern als ihre Sclaven beherrschen könnten; da doch Gott selbst durch die christliche Religion die Freiheit und Ungleichheit der eigenen Religionskentnis jener so gottlosen als menschenfeindlichen Tiranney entgegen gestellet hat, die aus Anwendung äusserlicher weltlicher Gewalt sogar, unrechtmäsig, und zum Nachtheil der Privatreligion, entstanden war Es ist wenigstens der Zwek aller äusserlichen Ordnung nicht zunächst und zugleich, eine allereinzige Teilnemung an der christlichen

Se-

Seligkeit; wenn wir nicht wissentlich diese innere Religion verdunkeln wollen.

§. 9.

Wir kennen nun die zweyerley stets neben einander fortgehenden Classen der Christen; die theils gar nicht zu der großen Kirche gehören wolten, welche vornemlich eine infallible unveränderliche Vorschrift einfüren wolte; und diese Christen waren doch selige wahre Christen; konten es seyn; theils, zwar der äusserlichen Geselschaft nach, unter der grössern Kirchenpartey lebten, sich selbst als Mitglieder dieser Geselschaft, in öffentlichen gemeinschaftlichen Handlungen, immer bewiesen; aber ihre eigene Kentnis und Privatreligion von der äusserlichen Religionsordnung, die nur äusserliche Unterwerfung und Gleichförmigkeit der öffentlichen Religionsgebräuche zunächst mit sich brachte, und für den großen Haufen eigentlich eine Anstalt war, zu unterscheiden im Stande waren. In den ersten Jahrhunderten wurden diese fähigern Christen selbst von Lehrern unterschieden, als solche volkommenere geübtere Christen, die ihrer eigenen Kentnis und Uebung überlassen wurden. Noch Augustinus fordert es von geschikten Lehrern, (de catechizandis rudibus;) daß sie sogar beim Anfang des Unterrichts ganz anders umgehen mu-

müsten, mit vornehmen, cultivirten Leuten, in Städten; mit Gelehrten; mit dem Landmann; mit ehrbaren und tugendhaften Anfängern ꝛc. Aber schon in eben diesem 5ten Jahrhundert traten die grossen Kirchen immer mehr in eine solche Verbindung mit einander, die nach und nach einen Kirchenstaat, und gemeinschaftliches Kirchenrecht in Beherrschung der Christen, ausmacht. Die einzelen Christen haben nichts hiebey zu thun, in so fern sie selbst ihre moralische Wohlfart suchen, und in der Privatübung der christlichen Religion, die sie aus dem Unterricht, aus Schriften, aus eigenem Nachdenken immer mehr kennen lernen, wirklich ihrer Erfarung nach, finden. Den Lehrern, denn diese wurden zuerst eingeschränkt, wird die besondre Wahl und Anzahl der kirchlichen Bücher, einmal wie allemal, nun vorgeschrieben; ein Canon, oder ein Verzeichnis eben solcher von nun an gemeinschaftlichen Bücher, vereinigt alle katholischen Bischöfe und Lehrer; wozu auch eine kirchliche Einförmigkeit der Auslegung, der kirchlichen Lehre, (die ist viel enger, als die christliche Lehre überhaupt) oder eine kirchliche Tradition, gehört. Die Abtheilung der bischöflichen Vorrechte, von den Verrichtungen der geringern kirchlichen Diener; die kirchlichen Gesetze, oder canones über alle sowol Kirchendiener, als Kirchenglieder: sind zunächst lauter äusserliche Anstalten, die auch ihre

ihre Gültigkeit von der weltlichen Macht der Kaiser und Obrigkeit erhalten, und erst nach und nach, sehr unrecht, gar für göttliche unveränderliche, für allein christliche Ordnung und Vorschriften gehalten wurden, da sich die christliche Religion in eine Mitherrschaft, und in die vorzügliche Herrschaft über alle Christen, also über alle Unterthanen, verwandeln konte; denn nun werden keine Anhänger anderer Religion in christlichen Staaten geduldet, als Christen; ja gar, als katholische Christen. Nach dem freien Urtheil edlerer Christen, widersprach nun die Kirche hiemit ganz und gar ihrem Stifter und der gemeinnüzigsten Absicht der algemeinen freien Religion so sehr, als je das verdorbene Judentum, oder der Stand heidnischer Pfaffen; da sie gemeinnüzige Lehrer in Regenten und Befelshaber umschuf, und statt freier, immer fortwachsender Erkentnis und reichhaltigerer, leichterer, gewisserer Tugend, abermaligen Aberglauben, stete (pflichtmäsige) Unwissenheit, blinde Anhänglichkeit an die Kirche, Verläugnung des Menschenverstandes, dessen Cultur doch um der Menschen willen, immer fortgehen solte, wenn auch die Kirche es nicht nötig oder nützlich hielt; ja gar der gemeinnüzigen Liebe und Tugend, zum Grund und Inhalt der wahren christlichen Religion von nun an rechnete. Alle diese äusserlichen immer mehr zunemenden Anstalten, öffentliche, viele, lästige

stigen Gebräuche, wurden von den denkenden innerlichen Christen stets oder doch meist, richtig beurtheilet, als ihnen selbst zu ihrer größern moralischen Volkommenheit, ganz unnötige und unnüze Sachen; es felete auch niemalen ganz an treuern ernstlichern Lehrern, welche die innere freie Kraft der Religion kanten, und bey denen wirklich gern beförderten, die dazu aufgelegt waren. Sie redeten zwar öffentlich die gemeine Kirchensprache, die vor der Privatkentnis vorhergehet, oder gar ihre Stelle vertrit, bey Einfältigen; besserten aber zugleich den Sin, zum praktischen immer fruchtbarern Unterricht fähigerer guter Menschen. Es gab auch hie und da fromme Bischöfe, welche solche bessere Lehrer suchten und unterstüzten, auch durch manche Schriften ist unter Gottes weiser Regierung, der Same einer wahren wirksamen Religion, immer weiter ausgebreitet, oder doch immer erhalten worden. Es gab immer einige Christen, die eine eigene Erkentnis suchten; daß also noch so grosser Verfal der sogenanten Kirche dennoch die Keime der eigenen Erkentnis und ihrer gewissenhaften Anwendung, bey den und jenen Zeitgenossen in keiner Zeit, in keinem Lande, ganz unterdrüken konte. Wie könte die über Menschen erhabene Ordnung Gottes durch Menschen gehemmet werden? Daher sagte Gerson, es könne die wahre christliche Religion bey Laien, bey

einer Frau, übrig bleiben. Nie felete es auch ganz oder lange Zeit an weisern Regenten oder Regierungsgehülfen, welche das leere kirchliche Geräusche vom Vorzug der Kirche, die ja die ewige Seligkeit der Selen der Menschen allein zu besorgen habe, ernsthaft verachteten, und die täglichen Laster der kirchlichen so übel regierenden Geselschaft, nicht als Beweise der Unfehlbarkeit der Kirche, und der Statthalterschaft Christi sich vormalen liessen. Auch die ehemals fürchterlichen Waffen der Kirche, Anathema, Excommunicatio rc. wodurch allerdings sehr viel Unterstüzung der bisherigen blos äusserlichen Macht lange Zeit statt gefunden hatte, (unsre Waffen sind nicht fleischlich, hatten die Apostel gelehret;) wurden immer weniger gefürchtet, und der eigene Gebrauch des freien Nachdenkens über die wahre Absicht und Anwendung der christlichen Religion, die in der Bibel ihren Anfang und Grund, aber nicht ihre einzele Anwendung hatte, wurde immer mehr versucht und behauptet; bis endlich mehrere Regenten die Päbste und Bischöfe, die Kirche, von der ehemaligen Theilnemung an der Mitregierung ihrer Unterthanen wieder verdrängten, und wenigstens die groben Gewaltthätigkeiten nicht mehr selbst ausüben liessen, unter der falschen Maske der Vorsorge für die Seelenseligkeit, die doch ohne Anwendung der Seelenkräfte der Christen ihnen

nen nicht von aussen geschaft und assecurirt werden konte.

§. 9.

Die Samlung der Bibel in alt und neu Testament, in so vielen einzelnen Schriften, als wir jezt dazu rechnen, hat kein schon ausgemachtes göttliches Ansehen; wenn gleich manche Lehrer gar die Göttlichkeit des sogenanten Canon ernstlich behauptet haben. Es ist dis ihre Meinung; gehörte aber nie zu den Artikeln des christlichen Glaubens; es ist spätere particuläre Theorie. Es verhält sich eben so mit dem Urtheil über einzele Bücher; es stehet den fähigern Christen frey, nach ihrer Erkentnis selbst so oder so viel zur Göttlichkeit, zur Eingebung, zu rechnen; es ist aber kein Glaubensartikel, worin alle Christen überein kommen müsten, um selbst, dem moralischen Zustande nach, Christen zu seyn. Sogar die Kentnis, daß so viel Schriften ehedem von den und jenen Aposteln hinterlassen worden, in einzelnen Gegenden oder Städten: ist zufällig und bleibt es. Die sogenante grosse Kirche hat allerdings einen solchen Canon eingefürt; zunächst für alle Lehrer; damit nicht noch andre Bücher zu dem öffentlichen Unterrichte gebraucht würden; aber auch dieses ist spätere Historie, ist nicht christliche algemeine Lehre.

Da die Protestanten das vorige päbstliche Kirchenrecht nicht eben so behalten haben, wie es alle dem Pabst unterworfene Kirchen verbindet: so hörte auch bey den Protestanten diese ehemalige kirchliche Obligation auf, welche sogar Lehrern die Privatfreiheit nicht nemen konte, für sich die und jene Bücher ganz anders zu beurtheilen; wenn sie gleich dem öffentlichen Kirchenrechte, in ihrem öffentlichen Amte, sich gleichförmig verhielten. Alle denkende einzele Christen haben daher es wirklich frey, was ihre eigene Erbauung betrift, über alle diese Schriften und ihre jezige Anwendung, selbst zu urtheilen. Wenn auch die spätern protestantischen Lehrer, seit bald 200 Jahren, in ihren Dogmatiken die gleiche Götlichkeit aller einzelen Bücher des alten und neuen Testaments, ihrer Meinung nach, für alle Privatchristen hinreichend erwiesen haben: so haben sie sich doch eben hierin von der bescheidenen Denkungsart der ältern Lehrer, seit Luthern, wirklich selbst gar sehr entfernet. Ihre Einsicht stund ihnen frey; sie haben aber nicht schaffen können, daß alle Lehrer in eben dieser ihrer Meinung immer beharren, und ihrem damaligen Masse der Erkentnis unterworfen bleiben musten. Der Brief an die Römer gehörte nicht nach Corinth oder an den Timotheus; und umgekehrt. Die nachherige Samlung ist nüzlich, rechtmäsig; aber nicht, als solche, zur christli-

chen Religion, notwendig. Eben so stehet es also Privatchristen frey, nur einige Bücher vornemlich zu ihrem besten Unterricht zu gebrauchen, und manche gar nicht zu lesen, wenn sie ihnen zu dunkel oder zu unfruchtbar sind. So forderte Selneccer in der Erklärung über Melanchthons examen ordinandorum, die Candidaten solten vornemlich über Pauli Brief an die Römer examinirt werden; und Luther selbst gab dem Evangelio Johannis den Vorzug, wie es schon Origenes that. Wir würden die vollkommenere Religionsordnung haben und nüzen, wozu Jesus und die Apostel den so festen Grund gelegt haben: wenn wir auch gar keine Schriften von diesen allen in Händen hätten.

§. 10.

Die besten geübtesten Lehrer und Christen wusten es stets, daß nicht alle diese Bücher, und nicht alle ihre Theile, gleichgut allen Christen, zur eignen immer bessern Religion, unentberlich seien. Das symbolum apostol. ist der älteste Auszug der Anfangsgründe der Religion ohne Bücher. Man machte daher für einzele Kirchen Auszüge, (capitula,) oder Summarien, (articuli fidei,) worin das gemeinnüzliche am deutlichsten enthalten war; es verstehet sich, daß die Güte solcher Auszüge nicht immer einerley ge-

gewesen ist. Jeder Zeitraum, jede grosse Provinz, hatte etwas Eigenes, Charakteristisches; die Bestimmungen in den Concilien, welche dem symbolo apostolico zugesezt wurden, gehörten zunächst für clericos; gehörten nur zur öffentlichen Kirchensprache, nicht zur Privatreligion. Daß man nachher beides untereinander gemischt hat: ist keine Vorschrift Christi oder der Apostel, sondern kirchliche, periodische Ordnung, die fernerer Veränderung und Besserung immer entgegen sahe, wenn nicht die falsche Infallibilität der Kirche es hinderte. Im 16ten Jahrhundert sind die sogenanten loci theologici, oder articuli fidei von Protestanten, eben dergleichen Auszüge aus der ganzen Bibel, zumal, aus dem neuen Testament, gewesen. Es war zufällige, gutgemeinte Arbeit der Gelerten, daß sie alt und neu Testament, in ein von nun an zusammengehöriges Ganzes brachten; aber andern Christen blieb es frey, ganz anders hievon zu denken, und sie blieben doch wahre und selige Christen, wenn sie auch blos die Lehrsäze Jesu und der Apostel, die besten Psalmen und änliche Stellen, in ihren Vorstellungen hatten, und zur eigenen praktischen Religion nuzten. Daß die grosse Kirche die Gnostiker, Manichäer und viele andre Christen, welche dergleichen Auswahl der Bücher für sich immer mehr beförderten, als gefärliche Kezer verurtheilet hat: ist

nicht

nicht zu den moralischen Vorzügen der Kirche, oder zu algemeinen christlichen Wahrheiten zu rechnen; beruhet vielmehr auf manchen falschen Grundsäzen; zumal man ohnehin das alte Testament nur in griechischer, sehr oft falschen, Uebersezung, und in den Abendländern die ganze Bibel nur in der sogenanten vulgata, zu solcher kirchlichen dogmatischen Arbeit ehedem anwendete. Man darf nur in diese alte Zeit zurük sehen, so findet man, daß die Beschaffenheit und Uebung jener Lehrer und Christen vorübergehend und keinesweges unveränderlich ist; wir können der Kirche darin nicht recht geben, daß sie sich für infalliblen Richter hat aufwerfen wollen, dem auch alle künftigen Christen eben so unterworfen wären. Verständigere Christen konten diese mühsame Lehrart als ihnen sehr unnötig und unvortheilhaft, ansehen und für sich ganz faren lassen. Sie konten wirklich mit Recht urtheilen, dis seie den algemeinen Grundsäzen Christi und der Apostel selbst, ganz entgegen; indem der Vorzug des neuen Bundes, der neuen bessern freien Religion gar sehr dabey vergessen; hingegen die unfruchtbare, bildliche, mangelhafte Sprache des alten Testaments, nun gar unter die neue christliche Sprache eingeflochten, also diese lezte dadurch in Absicht immer grösserer Cultur und praktischer Erfarung, ganz vernachlässiget würde. Hingegen konte es auch andern

Christen

Christen frey stehen, ihrer kleinern Erkentnis nach, dieser Kirchenlehre mit dem Gedächtnis ferner anzuhängen, ohne eigene jezige Gedanken über diese Lehre; es ist aber geradehin unrecht, daß die grosse Kirche eine solche vorschriftliche Mischung des alten und neuen Testaments, eine Mischung der öffentlichen und Privatreligion, als göttliche algemeine stete Vorschrift für alle Christen eingefürt hat. Wenn es protestantische Lehrer ihres Theils eben so gemacht und diese Mischung und stete Verbindung wirklich weiter fortgesezt und als notwendig für alle und jede Christen zu ihrer christlichen Wohlfart, behauptet haben: so ist es Fehler der Lehrer; ihr Beispiel ist wenigstens ohne alle göttliche und menschliche rechtmäsige Verbindlichkeit; und würde den freien Wachstum der jezigen Religionserkentnis, die leichtere und grössere moralische Fertigkeit, die Praxin der einzelen Christen, mehr hindern als befördern; sie gereichen also nicht zum algemeinen oder besondern Besten aller Christen; können aber einigen nüzlich seyn. Ist es denn wirklich so gar schwer und dunkel, oder ist es schon vorsezliche Sünde und Verachtung des grossen Plans Gottes, bey der Einschaltung der christlichen Religion in die moralische Menschenwelt: wenn man die Absicht der öffentlichen Lehrordnung oder öffentlichen Religion, die doch an Zeit und Ort hängt, unterscheidet von der Pri-

vat-

vatreligion, die sich nun die immer mehr fähigern einzelnen Christen selbst samlen und zur eignen moralischen Fertigkeit machen? Ist es nicht in jeder öffentlichen Geselschaft, in jedem Staat, oder gemeinem Wesen eben so, daß die gemeinschaftliche öffentliche Wohlfart der ganzen Geselschaft, des gemeinen Wesens, die besondern eigentümlichen Beschäftigungen der einzelen Glieder, die Privatgeschiklichkeit und glüklichste einzele Arbeitsamkeit ganz frey läßt; ja zur Vergrösserung des gemeinen Besten voraussezt, in Rechnung bringt, und erwartet? Was hat denn die Religions- oder Kirchengeselschaft, als ein kirchliches Ganzes, als eine Communität, von Rechts wegen, für Endzwek? Die christliche moralische gewissere Wohlfart der zu ihr gehörigen Glieder, oder alle Privatchristen zu befördern: wird doch wohl die Antwort (bey uns Protestanten) seyn. Denn in der katholischen grossen Kirche, war der immer gleiche Flor der Kirche, als Kirche, das gleiche Ansehen der kirchlichen Obern, die Erhaltung der Hierarchie, als von Gott an die Kirche übertragenes feudum, woher die Seligkeit der Christen nun zu erwarten ist, die erste und nächste Antwort auf jene Frage; weil die Unfelbarkeit der Kirche, oder der vereinigten Bischöfe, also auch der blinde Gehorsam aller gemeinen Christen, die stets Kinder bleiben, und stets der infalliblen

Mut-

Mutter unterworfen sind, schon vorausgesezt wird; weil die kirchlichen Lehrer allein die einzige wahre Tradition und Lehrordnung in ihren Händen haben, und als Vorrecht und Vorzug behalten. Da ist der nächste Zwek der Kirche, eben diese oberherrliche Gewalt über den sonst freien Verstand aller gemeinen Christen ein wie allemal zu behaupten; und da ist kein Wunder, daß es geradehin Todsünde ist, wenn einzele Christen sogar der Kirche sich entgegen stelleten, und sagten, ich habe die und jene Bücher der Kirche, nicht eben so nötig zu meiner christlichen Wohlfart und Seligkeit; ich glaube kein Fegefeuer, keine Transsubstantiation, das Verbot der Priesterehe, ist blos menschlich ꝛc. Die Kirche konte und wolte sogleich ihre grosse Macht anwenden, und diese Rebellen, wie sie nun heissen, unterdrüken; gewis nicht, zur Beförderung der moralischen Volkommenheit dieser Christen, wozu sie doch ein völliges Recht haben.

Ich habe es aber hier mit protestantischen Kirchen zu thun; welche, nach dem richtigern und bessern Verhältnis der Obrigkeit, von der auch die äussere Religionsgeselschaft, im Aeusserlichen abhängt, das Recht nicht hat, und nach ihren Grundsäzen, nicht haben wil: die Summe der Privatkentnisse, und ihre Anwendung zur Privatreligion, ihrer so ungleichen Mitglieder, nach Einerley Regel und unveränder-

lichen

lichen algemeinen Vorschrift, wirklich und unfelbar zu bestimmen. Hier hat keine protestantische Kirchengeselschaft etwas anders zur ersten und nächsten Absicht ihrer öffentlichen Religionseinrichtung, als die stete Anleitung zur grössern und gewisseren moralischen Ordnung und Wohlfart der Mitglieder; und die protestantischen Kirchen müssen, nach ihren eigenen Grundsäzen, auf die stete Anwendung der Freiheit des eigenen Nachdenkens und Gewissens bey allen den Mitgliedern ganz gewis rechnen, welche wirklich dazu fähig sind, oder fähig zu seyn glauben. Unsere kirchlichen Lehrer und Obern haben keine äusserliche Gewalt, dieses freie Nachdenken, die eigene Untersuchung der Privatchristen, geradehin zu hindern und abzuschneiden; das grössere Wohl der ganzen Geselschaft leidet gar nicht, bey dem besondern Wohl einzeler Christen. Die Ehre Gottes aber ist unendlich; besteht also nicht in einerley abgerissenen, repetirten Ideen, bey den unendlich verschiedenen Christen. Eben diese protestantischen Kirchen fordern und befördern bey denen, welche Lehrer heissen, jezige, eigene, nicht blos historische, fremde, ehemalige Erkentnis; wenigstens viele protestantische Regenten und Obrigkeiten, fordern den jezigen steten Fortgang der academischen Lehrer; fordern eigentümliche ganz gewisse jezige Lehrgeschiklichkeit bey denen, welche zu Lehrern in Kirchen und Schu-

Schulen ausgesucht und bestellet worden; denn wir haben keine unveränderliche, ein für allemal bestimte Summe des in jeder Zeit besten und schiklichsten Vortrags; es kan keine geben, als nur für Anfänger; und alle Christen sollen doch nicht Anfänger bleiben. Und wenn auch die Grundsäze über den freien, ins Ganze vortheilhaften Wachstum, der jezigen Lehrer nicht ganz gleich sind: so heißt doch dieses nirgend die allerbeste Empfelung des Lehrers, wenn er blos der Reihe nach, ohne Anstos, hersagen, wiederholen kan, was in irgend einem compendio oder einer Postille einmal gedrukt war. Selbst lutherische Universitäten waren in der theologischen Lehrart niemalen einander unterworfen; wenn gleich Calovius und andre seiner ungeistlichen Denkungsart, gar zu gerne ein ewiges algemeines lutherisches Lehrbuch, consensum repetitum, (zur Befestigung der Hoheit des Lehramtes, nicht aber zur leichtern Anwendung der Privatreligion) gemacht und eingefürt hätten. Es war zu sichtbar, daß man hiemit nicht das gemeine immer grössere Beste der lutherischen Kirchenglieder befördern könte; sondern, daß so genante Theologi abermalen die Fustapfen der alten Kirche aufsuchen wolten, welche einen solchen Pfad zeichneten, der zu der unersteiglichen Burg und Festung der kirchlichen oder pfaffischen Nebenstaatischen Auctorität fürete. Wenn also öffent-

öffentliche Lehrer in der That die immer grössere moralische Wohlfart der Nebenchristen oder Zeitgenossen zum Zwek haben: so befördern sie in jeziger Zeit jezige gemeinnüzige, wirksame Kentnisse; es mögen nun ehemalige theologische kirchliche Meinungen nach und nach von fähigern Christen, was ihr eigen Gewissen betrift, hiemit verlassen werden. Denn noch mehr christliche Glaubensartikel hat uns doch Hutter, Calov ꝛc. nicht verschaffen können; alle Theologi jeder Zeit, jeder Geselschaft, konten ein mehrers nicht leisten, als dasjenige in der und jener Verbindung lehren, was sie selbst für die wahre Vorstellung jezt noch hielten. Es giebt also keine algemeinen Glaubensartikel 1) über die Bücher des alten und neuen Testaments; 2) über ihre allereinzige Verbindung mit der christlichen Religion; 3) über die Herleitung und Fortsezung der und jener Vorstellungen, nur aus eben den Büchern oder Schriftstellen, wo sie ehedem gefunden wurden ꝛc. Es sind dieses stete gewissenhafte Beschäftigungen der und jener Lehrer oder Christen; aber es ist nicht gleichförmige infallible Wiederholung göttlicher entschiedener Belehrungen; die von allen gewissenhaften Lehrern und Christen aller Zeiten, eben so gleichlautend müsten repetirt und fortgetragen werden, um ja ihrer christlichen Seligkeit nicht verlustig zu werden. Dis sezte die folgenden Christen ausser

Stan-

Stande, ihre eigenen, gegenwärtigen, ihnen ebenfals nach ihrem Gewissen, durch Gottes Ordnung und Wirkung, zukommenden Kentnissen, selbst immer zu samlen, und sich dadurch als abermalige, fernere Christen, in ganz andern Umständen, zu kennen und zu unterscheiden; sie hörten auf selbst zu denken, und müsten nur wiederholen, was andre gedacht haben. Alle ehemaligen Beweise, die Calov, Kromaier, Quenstädt rc. zu ihren damaligen theologischen Behauptungen gesamlet und gebraucht haben, sind die damaligen Beschäftigungen ihres Verstandes; und sind der Summe ihrer gelerten und moralischen Uebung geradehin gleich; sind also vorübergehende, (oder bey änlichen andern Lesern, wieder fortdauernde,) Vorstellungen; welche weder Gott noch Menschen zum ausschließenden ewigen Maase aller andern Lehrer und Christen erklärt haben. Die folgenden Christen finden stets Historie der Lehre; aber nicht einerley und ewiges Maas der Lehre; nun gehet die abermalige Historie der christlichen Lehre weiter fort bey ihnen. Ich denke nicht, daß dieses sehr anstößig oder gar unchristlich geurtheilet heisse; denn ich erkläre unsre jezigen Bemühungen, wonach wir es besser zu machen, ganz gewissenhaft denken, für eben solche keinesweges ewige, oder unveränderliche Kentnisse und Belehrungen; auch den jezigen und künftigen Christen bleibet die ganze eigene

ne Beurtheilung frey; sie müssen selbst gewissenhaft hierüber nachdenken. Finden sie, daß jene stete Mischung oder Verknüpfung des A. und N. T. ihnen selbst, zu ihrer christlichen Wohlfart, nüz ich oder gar nötig ist; so behalten sie diese Grundsäze zur jezigen Auslegung für sich frey; sie haben aber gar keine gerechte Ursache darüber böse zu werden, daß ich andern Christen die Freiheit lasse und vertheidige, welche ihnen eben so gewis gehöret.

§. 11.

Es ist eine eben so ungegründete Mischung aller Schriften des N. Testaments in ein jeziges Ganzes; wenn man dis für algemeine Vorschrift und Regel aller wahren Christen ansiehet, was doch nur historischer allererster Unterricht für Anfänger, oder Meinung und Uebung einzeler Lehrer ist; denen wir doch keine Unfelbarkeit beilegten. Daß es die ehemalige große Kirche also gemacht hat: indem sie alle Clericos an alle diese Bücher gebunden hat: kan nicht mit sich bringen, daß diese Lehrart für infallibel und unverbesserlich in Absicht aller Christen gehalten werden müsse. Daß protestantische Lehrer diese alte Gewonheit und Ordnung meist noch immer fortgesezt haben: beruhet auf der blossen Voraussezung des so sichtbaren Beispiels so vieler Lehrer; und auf

dem angenommenen Begrif, von gleicher Offenbarung Gottes und gleicher Eingebung aller Schriften, als zusammengehöriger Mittel zu eben demselben Zwek. Es ist aber nicht eben derselbe Zwek den Stufen nach; wenn gleich in allen diese Schriften des neuen Testaments die christliche Religion, in dem oder jenem Masse, gelehret oder bestätiget wird. Der übertriebene anhaltende Widerspruch gegen manche papistische unbillige Lehrer, welche die heilige Schrift für unzulänglich zur Seligkeit hielten, und daher noch kirchliche Ueberlieferung und die Entscheidung der Kirche und des Pabstes, behaupteten, damit Christen den volständigen ganzen Unterricht zur Seligkeit ganz gewis haben könten: hat dergleichen übertriebene und gleiche Anwendung aller Schriften, und gezwungenen Anhäufung aller noch so ungleichen Redensarten und Vorstellungen, nach sich gezogen. Man wolte auf alle nun vorkommende Fragen oder Aufgaben, (so unmoralisch und unfruchtbar sie waren,) in der Bibel die nötige oder brauchbare Antwort vorfinden; weil man die ganze Kirchenlehre und Theologie (nicht blos die eigene Religion) aus der Bibel nun beweisen solte und wolte; ganz recht sagten da päbstliche Lehrer, die und diese Glaubensartikel (der catholischen Christen, hätten sie dazu sezen sollen;) stehen gar nicht in der Bibel; z. E. von Homou=

mousie der Dreieinigkeit, von Bestimmung der Vereinigung zwoer Naturen in Christo, vom Ausgehen des heil. Geistes ꝛc. wie diese Lehrsäze von der katholischen Kirche bestimt worden sind; daher müßt ihr Protestanten das Ansehen der Kirche und die Tradition noch der Bibel beifügen. Hier hätten Protestanten sagen sollen, diese kirchlichen Lehrsäze gehören zur Theilnemung an der katholischen äusserlichen Geselschaft, sie gehören aber nicht zum seligmachenden Glauben und zur neuern bessern Religion aller Christen. Denn des Menschen christliche Seligkeit hängt nicht ab von Redensarten; sondern von moralischer grösserer Fertigkeit, in praktischer Anwendung der erkanten Wahrheiten. Also in Anwendung der Wahrheiten, Prädicata oder Wohlthaten, von Gott, vom Sohn Gottes, vom heil. Geist; dis sind algemeine Wahrheiten; die Bestimmung aber der Homousie, ist keine algemeine Wahrheit. So ist es auch mit den Zusäzen von beiden Naturen des Christus, wider den Nestorius, Eutyches und Monotheleten; dis sind kirchliche Wahrheiten; nicht algemein christliche ꝛc. Diesen Unterschied konte man aber damalen noch nicht einsehen; (wie noch jezt viele Christen dieses nicht einsehen, und daher mehr zu ihrem Glauben, nach ihrem Gewissen, ganz recht rechnen, als manche andre Christen;) daher suchte man aus allen Büchern alles zusam-

men, wo man die verlangte Idee und kirchliche Bestimmung zu finden oder anzuhängen im Stande war. So gewis es ist, daß sehr viele Lehrer und Christen mit Beistimmung ihres Gewissens alle solche kirchliche dogmatische Bestimmungen, wirklich für göttlich bestimte und eigentlich geoffenbarte Vorstellungen gehalten haben, und noch halten können; so wenig ist dis doch allen Christen eben so leicht gewis und wahr; und dis ohne einigen Nachtheil an der sie seligmachenden eigenen Religion. Es kan sich hier fast unvermerkt die Täuschung ereignet haben, daß Lehrer alles für geradehin und überhaupt göttlich hielten, was sie aus dem Worte Gottes, oder aus der heil Schrift, aus der Offenbarung herleiteten; es war aber nur nach ihrer Einsicht göttlich, davon kan die Einsicht anderer Christen verschieden seyn. Es muß und kan deutlich gesagt werden: eines Christen Seligkeit beruhet nicht auf der öffentlichen kirchlichen Religion: sondern auf ihrem Inhalt, der nun seine Privatreligion ausmacht: die kan mit der kirchlichen einerley seyn; sie kan aber auch den Privatvorstellungen nach davon verschieden seyn; und es bleibet einerley moralischer Erfolg der christlichen Seligkeit; welcher aus der Ordnung Gottes die uns die christliche Religion so gab, und nicht aus dem Willen der Kirche, oder aus Worten der Kirchensprache, entstehet.

§. 12.

§. 12.

Die falsche Anwendung des richtigen Lehrsazes, von ausgemachter untrüglicher Wahrheit der christlichen Offenbarung, oder alles göttlichen Unterrichts, der durch Christum und die Apostel mündlich oder schriftlich gegeben (angefangen) worden: hat es freilich mit sich gebracht, daß sehr bald gar eine Unveränderlichkeit und Unfelbarkeit alles und jeden christlichen Unterrichts behauptet wurde, der nun über die Lehren Jesu und der Apostel ferner aus dem neuen Testament gesamlet und gegeben wurde. Aller Unterricht, auch der christlich göttliche, oder aus Gottes Anstalt und Offenbarung durch Christum, ist doch stets Anfang; war nie, und konte nie seyn, das schon volkommenste unveränderliche Maas der folgenden Erkentnisse für alle künftige Menschen, die Christen werden solten. πολυμερως und πολυτροπως geschahe dieser Unterricht; er behielt allemal eine wirkliche Hinlänglichkeit zu dem jedesmaligen Zwek; der Zwek war aber stets nur ein gewisses Maas; war nie geradehin die unendliche, ganze, vollendete Volkommenheit christlicher Begriffe. Alles Gesez Gottes oder belehrende Ordnung und thätige Vorschrift Gottes, ist volkommen; schaft gewis, ganz gewis, sage ich, die Summe von der Besserung und Wohlfart welche jederzeit für diese Men-

schen von Gott selbst verordnet war. Es war also nur ein zugemessener Theil von Kentnissen, der für das Volk der Juden zuerst gehörte; oder die Bücher des A. T. begreifen nicht schon wirklich alle Stufen moralischer Kentnisse und Uebungen, die je für die weiter entstehenden Menschen die nüzlichsten und besten wären. Diese Summe aller Stufen komt erst mit den Menschen selbst zu Ende; ist vorher nicht schon wirklich vollendet unter einzelen Menschen. Es wird daher ein besserer Bund, als der war, den die Väter der spätern Juden bekommen hatten, von den Propheten so gewis vorhergesagt; es war ganz unausbleiblich. Diese bessere neue Religionsordnung ist ebenfals volkommen zu ihrem grössern Zwek; den Anfang einer geistlichen Religion bey jener Anzal Menschen, in jener Zeit, in jenen Umständen, zu gründen, und von da an immer weiter durch Gottes Mitwirkung auszubreiten; ist aber nicht schon volkommen in Absicht aller künftigen Christen; daß diese nur eben jene Summe und jenes Gewicht von Erkentnis und moralischer Uebung, einförmig und unveränderlich einmal wie allemal wiederholen solten. Die subjectivischen Summen sind alle noch nicht da in jenen Schriften. Daß die nachherige Kirche wirklich hierin mehr und zu viel behauptet oder gelehret hat, da sie geradehin eine Vnitatem fidei, religionis, numericam sogar festsezte, und

so weit sie konte, sogar der moralischen unaufhörlichen Bewegung der Selenkräfte, von nun an Schranken sezte; benam andern freien ernstlichen Christen gar nichts von ihrem geistlichen oder moralischen Rechte, selbst immer weiter in der ihnen nüzlichen Erkentnis zu wachsen. Die Historie bestätiget dis; wenn gleich diese freiere Christen nun gar Kezer genant wurden, von der viel grössern Kirche. Die Kezerey sonderte blos von der äusserlichen Geselschaft; entfernete aber diese Kezer nicht zugleich von ihrer wahren geistlichen Wohlfart, die ihnen Gott durch Christum gewären wolte, und daher ihnen diese eigene Kentnis selbst beförderte. Diese Christen hatten Quelle und Anleitung dazu, in dem Inhalt des N. T. aber nicht eine Vorschrift über die succeßive Grösse der Extension und Intension ihrer jedesmaligen Erkentnis. Sie konten als πνευματικοι selbst viel weiter kommen, wenn sie ihre neue Kraft immer selbst übten und anwendeten; wenn gleich eine grosse Anzahl Christen weit zurük blieben, in Ansehung der gegenwärtigen oder neuern Uebung ihrer Einsicht und ihres eigenen Glaubens; das ist, wenn gleich sehr viele Christen bey dem historischen fremden Glauben stehen blieben, und in eigner Uebung des moralischen Glaubens nicht mit jenen fortwuchsen. Es hat freilich lange Zeit eine sehr nachtheilige Vermischung der äusserlichen

Kir-

Kirchenordnung, kirchlichen Lehrordnung, kirchlichen rechtmäsigen Sprache, (so sich alles auf gemeinschaftlichen Anfang und gemeinschaftliche öffentliche Zusammenkunft beziehet) und der Privatreligionsübung, des Privatfleisses in eigenen, gegenwärtigen, täglichen Erkentnissen und ihrer immer weitern Verknüpfung, ehedem sehr nachtheiligerweise statt gefunden. Man kan sagen, es ist die innere frei fortwachsende Religion, durch die äussere Religionsordnung fast ganz bey den Kirchengliedern gehindert und erstikt worden. Die grosse Kirche that zunächst dem Staat die hinlänglichen Dienste einer öffentlichen gleichförmigen Erziehung der Bürger nach einerley äusserlicher Ordnung, Regel und festgesezten Anstalt. Die Kirche verwandelte, wissentlich oder zufällig, die stets fortgehende Absicht der innern Religion, wozu so viele Menschen wirklich fähig sind, in eine Einförmigkeit der von der Kirche (zur äusserlichen Geselschaft) bestimten Jdeen; wonach alle diese Fähigkeit aufhören mußte; nachdem man eine unsichtbare physische Wirkung zur sogenanten Seligkeit, der noch so todten unwissenden Christen, nach und nach eingefürt hatte; welche Wirkung durchaus nun an die äusserlichen Gebräuche, so die Clerisey auch daher allein kräftig ausrichten konte, gebunden war. Zu den kirchlichen Handlungen und Gebräuchen hatte die Clerisey auch ihre eigen-

gentümliche (lateinische feierliche) oder kirchenrechtliche Sprache, welche der gemeine Haufe gar nicht verstehen konte, also auch zu eigenen jezigen Vorstellungen gar nicht ferner fähig wurde, sondern stets eine und dieselbe Reihe historischer, fremder Vorstellungen, als ein göttliches altes Heiligtum, überliefert bekam; das er ja steif und fest halten muste; nicht selbst mit Urtheil anrühren durfte. So war es wenigstens Jahrhunderte lang in dem Occident; der Orient war wirklich nicht wohlthätiger gegen die Unterthanen der Kirche; indem die Clerisey nach eben diesen Grundsäzen handelte, und alle Christen von eigenen jezigen Vorstellungen geradehin abgeleitet ja abgehalten wurden; es waren nun lauter Geheimnisse, die blos in den Händen der Kirche blieben; sie theilte nun die Seligkeit an ihre folgsamen gläubigen Christen aus; die nemlich glaubten, was die Kirche glaubte. Folglich waren nicht nur die christlichen Lehrsäze und Grundwahrheiten wider Juden- und Heidentum unveränderlich, welches seine Richtigkeit hatte, es mochte auch das Gewissen der Christen diese oder jene Säze zu solchen christlichen Grundwahrheiten rechnen; sondern es war auch die einzige Vorstellung selbst, ja die Vorstellungsart ein für allemal eine und dieselbe, ganz unveränderlich; und zwar wegen Volkommenheit der Offenbarung Gottes und Infallibilität der Kirche, wie man

man es erklärte; welche Volkommenheit die Kirche in ihrem Beschlus hatte; und wer selig werden wolte, muste es durch die Kirche werden.

Diese nach und nach aufgekommenen Grundsäze, so der grossen katholischen Kirche eigentümlich gehören, konten bey vielen Lehrern einen gewissenhaften Grund haben; und sie schaften auch einen christlichen Lehrinhalt, der bey der unaufhörlichen Ungleichheit der Menschen, ganz gewis eine neue Reihe von Jdeen und einigen moralischen Uebungen mit sich brachte, welche besser war als die jüdischen und heidnischen Jdeen, und die gemeinen lasterhaften Zerrüttungen oder Unordnungen; wodurch also einige neue Summe moralischer Realität fortgesezt wurde; also auch in der katholischen Kirche der Endzwek der christlichen Religion nie ganz und gar wegfiel. Aber ich kan mich der Vorstellung nicht erwehren, daß sehr bald einzele Personen in dieser kirchlichen Geselschaft es ganz ernstlich darauf angelegt haben, daß die Grundsäze der christlichen Religion vielmehr die Stüze ihres Ordens, ihres Standes, ihres forterbenden Vorzugs, und daneben der bürgerlichen Regierung, die zu ohnmächtig war, werden solten; nicht aber sichere Wegweiser zur freien moralischen immer grössern Wohlfart und innern Volkommenheit aller Christen; wozu doch alle fähigere Christen ein ganz unstreitiges Recht haben, das sie selbst Gott zu

ehren nicht aufgeben dürfen. Wir finden die Spuren davon sogar schon in den Briefen der Apostel, die schon zu ihrer Zeit für so unedlen, so eigennüzigen Lehrern, häufig warnen musten; warum solten wir es nicht glauben, daß diese unedle Pfaffengesellschaft sich ferner sehr ausgebreitet, und die neue Religion zum Mittel gemacht habe, über die Christen, als über Untergebene, geradehin zu herrschen, oder ihnen ein Gesez vorzuschreiben, wonach sie in dem Sinne, in der Regel der Kirche, selig oder unselig wären, oder wenigstens nach der Kirchensprache, selig genant würden! Markion und andere Gnostiker geben schon im 2ten Jahrhundert der katholischen oder grossen Partey Schuld: daß sie mit Fleis Gesez und Evangelium; äusserliche feste, und innerliche freie Religion, in ein Ganzes vereiniget habe, um den freien Wachstum einer geistlichen innern Religion zu hindern, der statt finden kan, ohne daß diese äusserliche Kirchenordnung von allen Christen in einerley Stufe und Anwendung durchaus, göttlicher Ordnung wegen, beobachtet werden müsse. Daß die katholische Kirche nun das Ansehen der Apostel und ihrer Schriften viel zu hoch erhoben hätte; als hätten die Apostel ein für allemal die allervolkommenste Erkentnis selbst schon gehabt, welcher nun alle freiere Christen sich eben so geradehin unterwerfen müsten. In der That Markion

sagte

sagte nicht ohne Grund mit andern Gnostikern, daß wir weder davon gewis seien, daß die Apostel die höchste christliche Erkentnis, die je möglich ist, selbst gehabt hätten, die ja in künftiger Zeit erst entwikelt werden solte; noch auch, gesezt jenes, daß die Apostel an damalige Anfänger in der neuen Religion, diese ihre höchste und volkommenste Erkentnis auch wirklich schon hätten mittheilen können; und also den Christen nichts übrig gelassen hätten, als stete Repetition eben derselbigen Gedanken, so die Apostel niedergeschrieben hatten. Nemlich sie meinten, die Apostel rechneten wirklich auf neue fortgehende Uebung der Erkentnis; wozu ihre Lehre nur den Anfang machen solte. Irenäus und Tertullian geben sich freilich Mühe, das ganze Gegentheil zu behaupten; und sehr lange haben viele Christen es ebenfals geglaubt, weil sie unter dem Ausdruk, heil. Geist, den die Apostel gehabt hätten, die Summe aller je möglichen Erkentnis der Christen voraus zu sezen pflegten. Schon jezt füren diese Schriftsteller daher den Grundsaz ein: das Alte ist das Wahre; das Erste ist das allein Wahre; damit sie desto leichter die nach und nach aufkommenden rechtmäßigen Verschiedenheiten der christlichen Vorstellungen, als spätere, sogleich auch als falsche verwerfen könten; und ihr Vorzug vor allen Christen, hiemit ein für allemal entschieden bliebe; so falsch

er

er ist. Ich wil mich damit nicht aufhalten, daß nachher Tertullian als Montanist wieder das ganze Gegentheil selbst behauptet, und eine immer grössere, fortgehende Mittheilung der Erkentnis, des Urtheils und der Tugend selbst, einen freien Wachstum unter den Christen, (unter den Montanisten zunächst) vertheidiget habe. Wir wollen aber auf den Grundsaz der katholischen Kirche, an sich, sehen; die Apostel haben die allergröste, allervolkommenste Erkentnis der christlichen Wahrheiten, alle, einer wie der andre, schon selbst gehabt; und sie haben diese volständige ganze Summe der je möglichen christlichen Erkentnis, theils in ihren Schriften, theils in ihren Schriften, theils durch mündliche Belehrung, (παραδοσις, traditio) an die andern christlichen Lehrer ein für allemal mitgetheilet. Diese volkommene Lehrtradition hat die katholische Kirche durch ihre fernern Lehrer immer fortgesezt; also müssen alle gute Christen das Ansehen der katholischen Kirche über sich ein wie allemal gelten lassen, als den einigen steten Entscheidungsgrund des allein Wahren in der fernern christlichen Religion; also verhalten sich alle Christen, die nicht Lehrer sind, immerfort als Kinder, als Unmündige ꝛc. die blos geradehin der Kirche gehorchen müssen, um Gotte und Christo aufs gewisseste zu gehorchen. Also können die Privatchristen keine algemeine Vorstellung

von

von christlichen Wahrheiten, nachher, von Zeit zu Zeit finden, und den Vorstellungen, die in den Schriften des N. T. und bey Lehrern der katholischen Kirche historisch angetroffen werden: für sich vorziehen. Es mus immer beim Ersten, beim Alten bleiben; der Inhalt der christlichen Religion, (von 1 bis 4) ist einmal wie allemal nur eins bis vier; wird nie grösser; die ewige Seligkeit der Christen hängt an der Unveränderlichkeit dieses historisch angenommenen, nie bezweifelten, nie veränderten Inhalts; daher sind alle Kezer, alle andre Christen, auch ewig verdamt, weil sie nicht der katholischen Kirche, in dieser ewigen kindischen Repetition folgen; wie dis das ebenfals gewisse Schiksal aller Heiden ist; nach dem Ausspruch der Kirche; welche ja nichts von der Kirchensprache wissen, also auch diese kräftige Wirkung zur Seligkeit, die in der katholischen Kirche allein ist, nicht erfaren können; — — ich wil das Falsche in diesem Urtheil jezt nicht auseinander sezen; es fält in die Augen, daß der unendliche Plan Gottes über die moralische Menschenwelt, am allerwenigsten nur den katholischen Christen eine moralische Wohlfart versprechen könne; eine besondre (auch grosse) Stufe gehört den Christen; wenn sie selbst thun, was sie wissen.

§. 13.

§. 13.

Ich habe hiemit mehrere ehemalige kirchliche Grundsäze neben einander geschrieben; welche allesamt keinen innern Grund der Sache nach haben, in Absicht fähigerer Christen; sondern auf blossen neuen Behauptungen, auf Observanz der Kirche beruhen, wozu man ein übertriebenes Ansehen der Bibel gemisbraucht hat, welche Bibel die Kirche auch nur der Clerisey in die Hände gab, mit Vorschrift der unveränderlichen Erklärung; um endlich eine wirkliche Beherrschung des Verstandes und des Gewissens aller Christen, ganz sicher, unter den heiligen Schranken der götlichen einzigen Ordnung der Seligkeit, auszuüben. Ganz bedächtig sondere ich das Zufällige, Unvorsezliche in dieser bejaheten Vorstellung ab; als in welchem Fal sehr viel einzele Christen gar keinen Schaden selbst davon hatten, daß sie hier zu viel glaubeten; sie musten aber auch andern Christen es frey lassen, ebenfals nach ihrem Gewissen ganz anders hievon zu urtheilen, und ihre Kentnis und Uebung dieser neuen geistlichen Religion, keinesweges an die einmaligen Worte, Zeilen, Perioden, Schriften der Apostel oder Tradition, also anbinden, daß aller neue Gang, aller fernere Wachstum der christlichen Kentnisse, in ganz anderer Zeit, dadurch ein für allemal aufgehoben und unrechtmä-

måsiges, gottloses, nachtheiliges Unternemen heissen müste. Ich rede aber zunächst von der blos politischen, blos äusserlichen Absicht der Klerisey, oder der zum obern Stande in der Kirche gehörigen Personen; auf welche ehedem die landesherrliche Regierung gar nicht oder zu wenig wirksam sehen konte. Es ist ein grober Misbrauch der Bibel, so scheinbar man eine rechtmäsige Hochachtung vorwendet; wir Christen sind keinesweges um der Bibel willen da, ihren dortigen einmaligen Inhalt geradehin identisch zu verewigen; sondern es ist gerade umgekehrt. Alle Bücher und Schriften der Apostel, alle Theile ihres Inhalts, sind zunächst darum da, den Menschen bessere Begriffe und Grundsäze von der rechten volkommenen Religion, (die nun ins Unendliche fortgehen kan, nach den Bedürfnissen der Christen,) beyzubringen; die bisherigen Vorurtheile und todten Meinungen der Juden und Heiden, von äusserlicher Religion, die nur durch bestelte Personen zur Ehre der Gottheit ausgerichtet wird, umzuwerfen; die Kraft und das Leben des Verstandes in denkenden Menschen anzufangen, zu eigner innern Ueberzeugung, von für ihn gehöriger besten und einzig volkommenen Verehrung Gottes, welche nun jeder Mensch selbst kennen und anwenden mus, der dazu fähig ist. Es wurden also damalen vornemlich Vorurtheile der Juden wider-

le=

legt, und die stete Quelle aller moralischen Zerrüttung, Unvolkommenheit und bisherigen Unfruchtbarkeit, zu volkommenern Beschäftigungen, wird den Menschen von Gott entdekt. Zu beiden Erfolgen, damit sie nun wirklich werden, gehört eine neue, jezige Anwendung des Verstandes und des Gewissens dieser Menschen, unter steter fortgehender Mitwirkung Gottes, den sie nun besser erkennen. Die damaligen allernächsten Gegenstände der Vorurtheile der Juden, kommen also am häufigsten vor in diesen Schriften; z. E. daß sie sich als Nachkommen Abrahams so viel einbildeten, und alle andre Völker verachteten, die kein mosaisches Gesez hatten und nicht haben solten, nach Gottes weisester Haushaltung; daß die Pharisäer lauter eigennüzige, und keinesweges gemeinnüzige Lehrsäze, als Theile des Willens Gottes ausbreiteten; daß die Juden einen falschen Begrif von einem irdischen Reiche Gottes unter ihnen, oder durch den König Meßias für ihre Nation, angenommen hatten ꝛc. Alle diese Ideen heissen fleischliche, κατα σαρκα, oder sie gehen nur auf Befriedigung sinlicher Begierden, auf äusserliche ganz unmoralische Vorzüge, woran freilich andere Völker, die nicht zur Nation der Juden gehörten, gar nicht theilnehmen konten; also bey den Juden von Gott auch verworfen hiessen, weil sie keine solche locale Cärimonien beobachteten.

Alle

Alle diese Berichtigungen und Ausbesserungen der jüdischen unwahren Begriffe, gehören nicht geradehin und unmittelbar für alle andre Menschen, sondern nur mittelbarer Weise; manche Christen geraten vielmehr oft eben bey dem Gebrauche der Bücher des N. T. in änliche Abweichungen und unwürdige Vorstellungen, wie diese Juden durch unrechte Hochachtung ihrer Urkunden, sich sehr viele Hindernisse der fernern, eigenen moralischen Einsichten gesamlet haben; weil sie jenen Büchern eine gleiche fortgehende Belehrung unrichtig beilegten, und alle neue gegenwärtige Uebung des Verstandes ausschlossen; oder sie höchstens den Rabbinen beilegten. Die geistliche volkommenere Religion hängt aber eben so wenig geradehin an Urkunden und Cärimonien der ersten Christen, als wenig sie an den Urkunden und Büchern der Juden hing. Eben dieser Lehrsaz, vom steten Fortgange moralischer Kentnisse, wird vorzüglich aus der allerhöchsten Volkommenheit und Algemeinheit des höchsten Wesens jezt hergeleitet, und der Wirkung des Geistes Gottes beigelegt; da Gott überal einerley natürliche Ordnung und Wohlthaten dem ganzen menschlichen Geschlecht erweise: so könne er nicht mehr und vorzüglicher der besondere eigentümliche Gott der Juden als der Heiden seyn, auch in Absicht moralischer Wohlfart. Diesen Lehrsaz hatten Propheten und Verfasser alter

Hymnen schon oft vorgetragen, wider den so kleinen, so unwürdigen Particularismus der Juden. Jesus behauptet ihn eben so ausdrüklich und ernstlich; alle Apostel gehen in dieser neuen Bahn zur freien unendlichen geistlichen Welt fort, und empfelen die rechte volkommene Religion; beschreiben die rechten Opfer, die Gott gefallen; fordern einerley edle gemeinnüzige Gesinnungen von allen wahren Kennern und Verehrern Gottes, dem die ganze Haushaltung über alle Menschen einmal wie allemal gehöret. Die Bestimmung eines Christus, Heilandes, Erretters, wird also algemein gemacht, und als eine moralische Wohlthat beschrieben, die Gott in dieser Algemeinheit von jeher schon beschlossen und festgesezt habe, ehe es noch Unterschied der Juden und Heiden gab. Man mus also die stete fortgehende Absicht der christlichen Religion, von ihrer ersten, bey uns jezt nicht fortdauernden, historischen, localen, dort stilstehenden Einkleidung, unterscheiden; wenn man die Algemeinheit der volkommensten Religion wirklich behalten, und von einer abermaligen partikulären, geringern, unvolkommenern Religionsordnung, zu eignem grössern Vortheil, zu grösserer christlichen Wohlfart, unterscheiden wil; welche sonst abermalen in eine falsche Mischung der innern und äusserlichen Religion übergehet, und localen, zufälligen, unvermeidlichen Unter-

schied der äusserlichen Religionsgesellschaften gar unrecht so ansiehet, als wenn die innere algemeine Religion nur eine allereinzige und zwar eben dieselbe locale Stufe und Grösse bey allen Menschen haben müsse. Hier thate die Kirche oft zu viel; und Naturalisten thun wissentlich, in moralischer Untreue, zu wenig.

§. 14.

Diese unrichtige Mischung der innern, algemeinen, stets ungleichen Religion, welche der grosse Endzwek aller öffentlichen Religionseinrichtung seyn solte, mit der jedesmaligen einzelen, localen, äusserlichen, gleichförmigen Modification in Religionsgesellschaften, die in Einerley Zeit, Ort, Verabredung und Verbindung stehen; die für die steten Anfänger so gut, als für die erwachsenen Christen, öffentliche, gemeinschaftliche Anstalten haben: ist die wahre Quelle der Intoleranz des falschen Religionseifers, und gar des feindseligsten Hasses unter den Menschen, welche doch übrigens die unveränderliche Ungleichheit der körperlichen und physischen Welt, und die festen Stufen vom Untern bis zum Obern, in allen Dingen, Anstalten und Unternemungen, anerkennen, und sich die Freiheit lassen, das gefundene oder erkante Beste von Kräutern, Früchten, Künsten, Mitteln, 2c. selbst vorzuziehen;

ziehen; ohne einander anzubefelen, es müsse nur einerley Lebensart, einerley Art der Kleidung, einerley Beschäftigung in geselschaftlichen Verbindungen, von allen Menschen angenommen werden, wenn sie als Menschen glükselig leben wolten. Alle beruhigen sich in der weisen Ordnung Gottes, der auf diese Ungleichheit äusserlicher Umstände, in der Entwikelung der menschlichen so mannichfaltigen Fähigkeit, zu ihrer Wohlfart, so gewis gerechnet hat; der deswegen selbst den Unterschied der Fähigkeiten und Gelegenheiten unter den Menschen, austheilet und handhabet. Es stehet jedem frey, seine Privatlebensart als Mensch, auch in der Geselschaft zu wälen; volkommener zu machen, und alte ehemalige Gewonheit anderer zu überschreiten. Nur in der Religion fürten einige Menschen eine eifersüchtige Denkungsart ein; wonach die Gottheit ganz allein oder vorzüglich Gefallen haben solte, an einer festen unveränderlichen, öffentlichen Gleichheit der Religionsordnung; und diese allerbeste, allein seligmachende Religion mussseten sich besonders die vornemern Glieder der katholischen Kirchenpartey an. So gewis es wahr ist, daß die christliche rechte Religion, die geistliche und volkommene, die allerbeste Religion für jeden wirklichen Christen ist; oder die unendlichen Endzweke Gottes zum Besten der Menschen am gewissesten und grösten verbindet

 und

und wirklich macht: so falsch ist doch diese Behauptung, wenn man die ein für allemal von etlichen Bischöfen und Kirchen festgesezte Summe von Ideen, Bezeichnung, kirchlichen Gebräuchen, und daran nun hängenden Erwartungen, schon für die einzige wahre, allein seligmachende und volkommenste christliche Religion hält. Gerade das festgesezte, unveränderliche der eigenen Vorstellungen und Urtheile, stimt nicht mehr ein mit der moralischen Natur der besten Religion, welche unendliche Stufen der unendlich verschiedenen Menschen und Christen begreifet; sondert vielmehr hiedurch blos eine äusserliche, also locale Geselschaft ab, in Ansehung äusserlicher Dinge; die an sich, ohne die verschiedenen Menschen, zufällig sind und bleiben; diese Menschen mögen sie für noch so wichtige und wesentliche Theile ihrer christlichen Religion ausgeben. Der öffentliche Unterricht solte die Glieder blos in eine christliche Gesinnung und Tugend einleiten; die eigene ungleiche Thätigkeit der Christen solte nun für die Christen selbst, zu ihrem moralischen Nuzen, ganz frey fortdauern; aber dieses untersagte die Kirche; weil niemand als die Kirche diese Religion kennen und verstehen könne. Alle Beweise, die man zu einer solchen Behauptung aus den christlichen Urkunden herleitete, waren keine wahren richtigen Beweise in dem Urtheil der Protestanten; beruheten

heten nicht auf dem Wesen und moralischen Grunde der christlichen volkommenern Religion. Diese gehet nemlich in stetem Wachstum fort, nach der steten Ungleichheit der fernern Christen; die nie unter einerley innern und äussern Umständen sind und bleiben. Jene befelende Festsezung aber bewirket einen unveränderlichen Kreis, in welchem alle Christen nur äusserlichen Plaz einnemen, als untergeordnete Glieder einer also regierenden und regierten Geselschaft; die einzelen Christen, Privatchristen, dürfen sonst keine eigene moralische Bewegung von sich bekant werden lassen, die auf höhere Stufen giengen; sie würden sogleich Kezer, und müsten diese einförmige Kirchenrepublik sogleich verlassen; wo man sie nicht gar zu ihrer ewigen Seligkeit, wider allen Willen und Beifal, noch dazu äusserlich zwingt und nötiget. Dis war ehedem die Lage der christlichen Religion unter der Regierung der Päbste; Glaubenslehre, Sinn und Auslegung der Bibel, selbst Verknüpfung der besondern Vorstellungsart, stund allein bey der Kirche, und sonst konte Gott niemand selig machen, als die der Kirche gehorsamen Menschen; und gerade dis war der Vorzug der algemeinern bessern Religion, daß sie alle von Gott gelehret werden solten; wenn sie wolten. Daß dis nicht Folgen und Früchte der von Gott empfolenen und volkommensten Religion seyn können, fält

uns

uns jezt in die Augen. Der Umfang der volkommensten Religion begreift vielmehr von Tage zu Tage, als ein für allemal in einer einzelen Zeit festgesezt, und einigen Christen anbefolen werden kan. Das Wesen der innern christlichen Religion beruhet auf diesem täglichen ungleichen moralischen Wachstum der so vielen, so ungleichen Christen; die man vergeblich in einerley, in gleicher Unwissenheit und moralischen Unthätigkeit erhalten wolte. Die ersten Lehrer dieser Religion hatten keine Summe der wirklichen Privatideen und der immer neuen Urtheile vorgeschrieben; so gewis übrigens diese Religion bey allen Christen dem todten Judentum, Heidentum, und der eigenen moralischen Unordnung, gleich gut entgegen wirkte, bey aller ungleichen Grösse der moralischen Kraft. Die eigene besondre Ueberzeugung, von der Wahrheit überhaupt, war der Grund, diese bessere Religion für sich selbst in eigener Vorstellung von der Wahrheit, nun zu genemigen; diese eigene gewissere und grössere Wohlfart war des Christen innerer Erfarungsbeweis; er kante sich in einem moralisch immer bessern Zustande; dieser Zustand eines Individui konte nur bey sehr Unwissenden, nur in einigen Zeitalter, an einzelen Redensarten, und ein für allemal einzelen bestimten Vorstellungen hängen; diese könten glauben, daß alle andre Vorstellungen auch zugleich falsche

sche und unächte, ganz unchristliche Vorstellungen würden; und daß sie also nicht innerliche und ewige christliche Wohlfart erlangen würden. So gewis diese Christen für jezt ihrem auch sehr mangelhaften Gewissen noch immer folgen musten; so gewis also Anfänger von geübtern Christen unterschieden sind: so wenig konte doch die noch so grosse Anzal solcher schwachen kindischen Christen es rechtfertigen, daß man ihr kleines Maas zum algemeinen Maas erheben wolte. Diese falschen Gedanken regierten nun das Privatgewissen eben so, als bey andern fähigern Christen das eigene, ganz andre, Gewissen auch ganz andre Vorstellungen, als die wahren und ihnen unentberlichen empfal; weil sie diese geringern unvolkommenern Jdeen nicht zu ihrer Wohlfart rechnen konten. Aber eine algemeine festgesezte Gleichförmigkeit, feste Summe und Maas, zur christlichen moralischen Wohlfart: war nicht da; konte nicht da seyn; weil diese moralische Wohlfart unzälige ungleiche Stufen haben solte, um die Moralität und Volkommenheit der christlichen Religion wirklich immer zu befördern. Der sogenante Kezer, Arianer rc. erlangte, nach seinem eigenen Gewissen, eine Stufe moralischer Wohlfart, so gewis, als je der katholische Christ dieses ganz feste von sich glauben konte. Da nun fähige und unfähige Christen von ihrer Wohlfart gewis sind: wem lag

lag also daran, daß für alle beide durchaus eine einzige Lehrformel stat fände? Ich kan nicht anders antworten, als: blos der Kirche, der Clerisey lag etwas hieran; sie wolte durch die Gewonheit der Religionslehre über alle Christen herrschen; die doch im Gebrauche ihres Gewissens nur Gotte unterworfen waren, und die Grundsäze ihrer Religion zu eigener Wohlfart frey anwenden solten.

§. 15.

Die Kirche hat seit dem Ende des dritten Jahrhunderts einen andern, eben so unwahren Grundsaz angenommen und algemein einzufüren gesucht; daß alle sogenante Heiden, die nicht in der Kirche leben und sterben, oder kirchliche Wohlthaten und Cärimonien nuzen können, weil sie nach der weisesten Ordnung Gottes ein ander moralisches Maas haben solten — geradehin ewig verdamt und unselig seien. Ich wil die neuere Historie nicht zu Hülfe nemen, wonach überaus viele, auch protestantische Lehrer, eben dieses behaupten, und zwar, wie sie meinen, die Ehre Christi, als Urheber der Seligkeit (der Christen, gehörte dazu;) desto gewisser und ernstlicher zu empfelen. Es ist mir hier um keine weitläuftige Widerlegung zu thun; es ist doch meist entschieden, daß es nur Privatmeinung

sol-

solcher Lehrer, und kein wirklicher Theil, kein Grundartikel der christlichen Religion selbst ist; auch nie werden kan. Weder Jesus, noch ein Apostel hat diese schädliche und falsche Entscheidung, als rechtmäsige Gesinnung die Christen gelehret; sie hätten gar den Vorzug der volkommensten Religion zugleich wieder aufgehoben, wenn sie dergleichen jüdische Denkungsart befördert hätten; indem die volkommenere Religion gerade allen eifrigen jüdischen Urtheilen über die Unjuden so ernstlich entgegen stehet. Es ist in keinem andern Heil; es ist kein andrer Name, darin die Menschen können selig werden — ist Belehrung der Juden, daß sie einen andern, einen blos jüdischen Meßias nicht erwarten sollen. Christus ist, nach der Absicht Gottes, ein Heiland aller Menschen; darum hat ihn Gott gesendet, daß die auch heidnische Welt durch ihn selig werde ꝛc. ist volkommen wahr. Dis sollen die Christen nun wissen und einsehen, um den falschen Particularismus zu verwerfen. Aber es ist keine Bejahung, keine Bestätigung hievon: daß die Christen von nun an wieder so jüdisch, so ungeistlich urtheilen, und so ganz vergeblich, unnüz, einander es vorsagen solten; alle Heiden und Juden und Kezer — sind verdamt, wenn sie nicht historisch eben so, wie wir, an Christum glauben; wenn sie nicht Christum wörtlich, nach einzeler Historie, also kennen und be=

beschreiben, wie wir Christen jezt ihn kennen und beschreinen. Zur christlichen Wohlfart und Seligkeit ist diese fruchtbare Kentnis eines moralischen Christus notwendig, sie stehet dem vorigen Judentum, Heidentum und eigener moralischen Zerrüttung entgegen, bey allen Menschen, die dis Evangelium hören oder erfaren. Es ist aber nicht wahr, daß Gott für alle Menschen einerley Stufe und Umfang moralischer Wohlfart, zu gleicher Zeit, bestimt habe; es folgt also nicht, weil so viel Heiden nichts von diesem Christus wissen, und an ihn nicht historisch also glauben, wie jene Christen; so sind alle diese Heiden von Gott ewig verdamt. Es folgt nur, also haben die Heiden nicht diese christliche Wohlfart in ihrem Leben schon angefangen; so wenig alle Menschen in Palästina wonen müssen, (das die Juden so hoch schäzen) um menschliche Wohlfart zu geniessen. Es wäre eine kindische läppische Behauptung. Es sind noch gar viel Stufen wirklicher moralischen Wohlfart übrig; worin Menschen sich, nach Gottes Haushaltung, indessen befinden können, also keinesweges schon ewig verdamt sind, weil sie nicht zur christlichen historischen Religion gehören. Diese übertriebene Behauptung von algemeiner Unentberlichkeit der historischen christlichen (und gar der bestimten kirchlichen) Religion, hat der Kirche ein schrekliches fürchterliches Ansehen geschaft; hat allerley Mittel, auch Zwangsmittel, an die Hand geben,

geben, um nur die Heiden zu bekehren, und also gleichsam mechanisch zur Seligkeit zu bringen, wenn sie unterthanen der Kirche würden; hat auch die Unentberlichkeit der Bibel, oder aller biblischer Bilder, Redensarten, Historien und localer Farben, wenn ich so reden darf, für alle Christen, ohne einigen Unterschied zuzulassen, immer unterstüzt, und hiemit den freien herrlichen Wachstum der jedesmaligen nachherigen fernern Christen, in immer grösserer geistlichen Volkommenheit und gemeinnüziger Tugend, geradehin gehindert; hat manchen Worten oder Zeilen gleichsam eine geheime physische Kraft beigelegt, die Menschen selig zu machen, wenn sie eben also redeten; hat der ältern Sprache der Bibel einen Vorzug gegeben vor aller andern verständlichern Sprache; hat listigen oder unfähigen Menschen eine Maske gelichen, eigennüzige Absichten und Kleinigkeiten vorzüglich geltend zu machen; hat faule Unwissenheit und wüsten Aberglauben reichlich genäret; und also bey aller Deklamation, von Ehre Christi, dem freilich auch alle noch so fähige Christen allein diese ihre wahre grosse Seligkeit danken, die wahre Ehre Christi und Gottes wieder gar sehr verdunkelt und gehindert. Man hat daher auch alle sogenante menschliche, heidnische Gelersamkeit, Philosophie, Naturkentnis — ganz ungerecht, in Nachamung der päbstlichen listigen Kirchensprache,

sprache, sehr verächtlich gemacht, für Selen-gefärlich ausgegeben; viele Menschen also in steter alter Unwissenheit und Dumheit erhalten, ja befördert; gerade als habe Gottes Vorsehung, die doch von Christen so gewis, so zuverläßig geglaubet werden solte, überaus viel Feler begangen, in der Zulassung oder Veranstaltung so vieler herrlichen Talente, welche sich von der Kirche nicht beherrschen lassen wolten; oder ausser der Kirche angetroffen wurden; daß nun dieser grosse Eifer solcher Menschen unumgänglich den Feler der Providenz wieder gut machen müste. Man hat also den Abstand und Vorzug der christlichen Religion von der sogenanten natürlichen Religion, (die eben so wenig in einer einzigen festen Summe bestehet;) unbillig übertrieben; und wirklich desto mehr der sonst willigen leichten Hochschäzung der wahren volkommensten Religion, Schaden gethan, und sie fast wissentlich gehindert, weil man ihr eine so kleine Ausdenung gegeben, als es das gröste Ansehen der Kirche leiden konte; da diese Ausdenung unendlich gros seyn solte. Daß Christus (von dem nun die Stufen der geistlichen Kentnis anfangen und da sind,) erwünschter Urheber der moralischen grösten Wohlfart eines Menschen ist, mus er selbst mit innigstem Beifal urtheilen; dis kan aber nach mehr als einer einzigen Vorstellung wirklich gleich gut geschehen. Es ist also

ein

ein unächter Eifer, es ist eine unchristliche Anmassung, wenn Christen auf einander gleichsam lauren, wie oft sie den Namen Christus, Gott, Blut Jesu, Opfer, Versönung, Genugthuung — von sich hören lassen. Dieser Hang zum Verurtheilen anderer, nach der Zahl einzeler Worte der Bibel, nach dem festgesezten Masse einer einzigen Vorstellung: ist eine ganz kentliche Unart und grosser moralischer Mangel solcher Christen; wenn auch einfältige Christen es für Tugend und Vorzug halten. Die Christen haben alle Freiheit, aus Christo zu ihrer gewissesten Ruhe und geistlichen Beförderung alles zu machen, Gerechtigkeit, Erlösung — sie sorgen hiemit für sich; sie schaffen ihre Seligkeit, freilich in ihrer Modification. Aber sie hatten kein Recht, andre nach dieser ihrer Sprachgewonheit, nach ihrem gerechten Maas, zu verurtheilen, so wenig sie aus ihrem Appetit und menschlicher Lebensart, eine Vorschrift für andre, ohne ihre Einwilligung, machen können. Es ist auch eben so ohne allen Erfolg, als wenn die Kirche sonst alle Heiden und Kezer mit ausgesuchten biblischen Worten verdammete und verfluchte; aber noch nicht im Stande war, zu verfolgen; es war blos ein Schreken für Unwissende; keine fruchtbringende Belehrung, die man ohnehin niemand aufdringen darf, nach Maasgabe der eigenen noch so gewissen oder

grossen Erbauung.] So sehr sind Christen in Entdekung und Ausbreitung des Algemeinen der christlichen Religion zurükgekommen; daß sie es zur Vertheidigung ihrer eigenen christlichen Wohlfart und Seligkeit rechnen, andern Christen eben diese Geseze vorzuschreiben; die doch wirklich es mit eben dem Recht ganz umkehren könten; da bliebe ja ein ewiger äusserlicher Krieg, den die Christen mit Christen füreten, um eigener moralischen Wohlfart willen. Hat man nicht hier die christliche Religion zu seinem Eigentum, oder zum Eigentum der Kirche gemacht? Freilich hat jeder Mensch ein Recht sich zu erhalten; sein Eigentum zu behaupten; aber die Privatanwendung der christlichen Religion, welche Cajus sich auswälet, konte ja nicht ein Eigentum aller andern Christen werden. Selbst über Heiden beobachtet die Bibel, zumal Paulus im Briefe an die Römer, eine grosse Mässigung; Laster und wissentliche Sünden werden richtig und ganz frey beurtheilet; das gehöret jedem tugendhaften, moralische Ordnung liebenden Menschen; aber diesen falschen Vorzug legt kein verständiger Christ, kein wahrer Schüler Christi und der Apostel der schon bestimten christlichen historischen Religion bey, daß an ihr, an einer besondern Summe von Ideen, die nicht algemein werden können, die jezige und ewige moralische Volkommenheit und Wohlfart

aller

aller Menschen, ausschliessungsweise, von Gott durch Christum gebunden worden seie. Es ist ganz absurd.

§. 16.

Ein denkender rechtschaffener Christ weis es also, daß die Bibel zum möglichst algemeinen, nicht zu einem durch andre schon festgesezten, Nuzen der Menschen da seie; daß ihre Leser, oder alle, die ihren Inhalt kennen lernen, selbst fortrüken, weiter kommen sollen in aller moralischen eigenen Wohlfart und Seligkeit; nicht aber die Absicht der Bibel, und zumal der christlichen Religion seie, alle Menschen in einen schon festgesezten Kreis fremder Ideen, ehemaliger Vorstellungen anderer Christen, die nur so und so weit kommen konten, immer hin und her gehen zu heissen. Lehrer müssen besonders hievon überzeuget seyn, daß sie durch die christliche Religion, in ihrer jezigen Zeit, allen den moralischen innerlichen Nuzen für die Zeitgenossen, zu denen sie gehören, befördern sollen, der, nach der so gewissen Providenz Gottes, über die moralische Welt, immer mehr und anders befördert werden kan. Die Christen sollen eigene Erkentnisse von den Wohlthaten Gottes, Christi, des heil. Geistes, durch die treue Leitung der Lehrer bekommen, um in eigener christlichen Tugend und

und Volkommenheit, in eigener Erfarung und innerlichen Historie, selbst immer mehr glüklich zu wachsen. Dieses alles entstehet und wird veranlasset, verschaft, bewerkstelliget, durch Christum; durch sein Verdienst, oder durch seine stete schon vorausgehende und immer moralisch fortwirkende Wohlthat. Der Christ wird durch Christum selig; er kan das Versönende, Verdienstliche überal aufsuchen, finden, und zu seiner Wohlfart anwenden; er hat hier alle seine Vorstellungen, alle Worte und Redensarten, zu eigener Erbauung, frey. Aber dieser so freie, so unabhängige Christ, mus es auch wissen und gestehen, daß dieses seine ihm gehörige christliche Religion ist; daß andre, von ihm verschiedene Christen nun eben so viel Recht, so viel Freiheit, durch eben den Christum erlangt haben, als er hat; daß also andre Christen für sich ebenfals die Hauptsache aussuchen dürfen, ohne erst von ihm oder irgend einem Lehrer die besondre Erlaubnis zu einer individuellen Einsicht, furchtsam, demütig, zu bitten. Dis gehört vornemlich zu der fruchtbarsten und nüzlichsten Erklärung der Redensarten des neuen Testaments; daß ja unsere jezigen Christen auch jezige Gedanken und eigene Vorstellungen, eigene Urtheile samlen dürfen und sollen, wenn sie dazu fähig sind. Daß aber immer mehr unsre Christen hiezu fähig werden, ist der wirkliche

göttl

göttliche Beruf und das rechte Amt der öffentlichen Lehrer; sie müssen es selbst als Pflicht vor Gott, als Dank gegen Christum ansehen sie müssen es zur Theilnehmung an dem heiligen Willen Gottes rechnen, daß die Christen nicht immerfort unmündige Kinder bleiben sollen an Christo, oder in der christlichen Religion, die für unzälige, unendlich verschiedene Christen gleich gut da ist; daß nicht alle Christen immer Milch zur Narung bekommen, ohne je fortzuwachsen, um selbst zu wissen und zu erkennen, was nun in Absicht ihrer sey der rechte volkommene Wille Gottes; der nicht nur den wahren Begrif einer algemeinen Gnade und Versönung durch die christliche Religion bekant machen lassen, sondern auch und vornemlich die viel grössere moralische Ordnung des eigenen Glaubens, der eigenen Heiligung der Christen, andern Menschen zur Reizung, zum fruchtbaren Beispiel, aufgestellet hat. Alle Lehrer haben es also zur fortgehenden unaufhörlichen Pflicht, ihre Zeitgenossen mit denjenigen christlichen Begriffen und Wahrheiten immer mehr nüzlich bekant zu machen, welche jezt, in unserer Zeit, die Hauptsache einer gegenwärtigen eigenen Religion für unsere so ungleichen, so verschiedenen Zeitgenossen, ganz gewis ausmachen. Hier mus sich ihre Lehrgeschiklichkeit, ihre moralische eigene Uebung, ihr festes Urtheil, ihre ernstliche Beschäftigung täg-

lich mehr auszeichnen und empfelen; sie müssen eben so in dem Gewissen der jezigen Christen selbst offenbar werden, als es Paulus so geradehin, wie zur täglichen Probe seiner Zeitgenossen, selbst ansagte. Sie müssen auch jezt sich in die daseienden Menschen schiken, und nicht blos sagen, daß sie Gottes Wort oder Befel und Ordnung, hiemit, (auch wol in der sehr schlechten Abfassung,) an Menschen brächten, und nun Menschen soglcich geradehin zu glauben und zu gehorchen hätten; es gehört noch die Erleichterung, Beförderung der jezigen Modification dazu; sonst entstehet keine Vereinigung der Wahrheiten mit dem jezigen Verstande und Willen der jezigen Menschen; also auch kein moralischer eigener Glaube dieser Zeitgenossen, wenn sie gleich ordentliche Kirchenchristen sind. Daß ihr blos historischer Glaube ihnen selbst gar nichts hilft, und sie also auch nicht fruchtbar machet in allen guten Werken, oder edeln gemeinnüzigen Urtheilen und Handlungen: ist die alte untadelhafte Lehre der Protestanten, oder vielmehr aller wahren ernstlichen Christen jederzeit gewesen.

§. 17.

Ich wil nur ganz kurz daran erinnern, daß dieser historische Glaube, und moralische Glaube der Christen, von dem ersten Anfange

an, stets in sehr ungleichem Maase und gleichsam periodischen Stufen, angetroffen wird. Dieses ist nun wol so gewis und ausgemacht, nachdem wir in unsrer Zeit mit der wahren Kirchenhistorie ziemlich richtiger bekant zu werden angefangen haben: daß ich hier einen umständlichen Beweis nicht wieder nachtragen darf. Wir haben auch alle jene sogenanten Kezer unter einem andern und richtigerm Gesichtspunkte, als die katholische Kirche sie aufzufüren pflegte. Wir sehen in der That den grossen fortgehenden Zuwachs der moralischen Welt, der aus dem göttlichen Samen der christlichen Religionslehre immer mehr entstehet; wenn gleich die katholische Kirche ihr Gebiet gleichsam eingezäunt, und sich Gotte selbst, der in Christo ist, widersezt hat, daß ja sonst nichts aufkeimen möchte, als was durch Vorschriften der Kirche gesiebet und legitimirt wäre. Wir sehen gleichwol, daß auch in dieser Kirche immer neue Pflanzen, nicht eben himlische Pflanzen, angebauet wurden; unaufhörliche Wunder; neue Arten der Wunder, durch Reliquien; neue vorher gar nicht erzälete Lehrsäze, von Erscheinungen der Gestorbenen, zumal aus dem Fegefeuer, die nun den magischen Beistand der Kirche suchen; Kräfte und Wirkungen der heiligen Bilder; der Crucifixe oder Herrgotte; Wirkungen, die man gar der physischen Welt, den Raupen, Mäusen, dem Hagel, Don-

ner und Blize, entgegen stellet; neue Anwendungen der Oblaten oder des Brods, das zum religiösen Essen der Christen, und zur moralischen christlichen Welt gehörte, nun aber als transsubstantiirtes Brod, als Leib Christi, immer mehr Phänomena in der sichtbaren äusserlichen Welt, oder im Reiche der Natur, erschaft. Man opfert nun Christum immerfort, für Lebendige und Todte; man hält Messe für allerley bürgerliche oder menschliche Endzweke; für glükliche Reise, Jagd, Kaufmanschaft, Niederkuuft, wider Krankheiten; gar über behexte Kühe — Die grosse Periode der Klosteranstalten vermehrt überal den Gebrauch der Sinnen, und das Historische einzele der sonst algemeinen freien Religion. Es erheben sich endlich die Päbste über alle christliche Kaiser und Könige; ihre neuen Befele, so wenig sie zur moralischen Volkommenheit, und zur Veredlung der Religion helfen, werden alle mit Stellen der Bibel abgefasset; also die Auslegung der Bibel wird blos den gegenwärtigen Absichten der Päbste angepasset; die ewige Seligkeit aller einzelen Christen stehet nicht in den Händen Gottes, in dem Glauben der Christen, sondern in der Macht der Kirche, der heil. Maria, S. Barbara ꝛc. Diese almächtige Mutter, Kirche, regieret über alle Christen; und alle, die ihr nicht mehr, als dem eignen Gewissen, nicht mehr, als Gotte

selbst,

selbst, der sich doch den Christen offenbaret hat, gehorchen wollen, verflucht sie an Gottes statt. Sie kan doch den freien Verstand, das Gewissen vieler Christen mit diesen Anstalten nicht unterjochen; sie retten durch ihr edles Beispiel den moralischen Glauben der Christen von gänzlicher Unterdrükung; sie finden Klugheit der Schlangen und bleiben ohne Falschheit, wie Tauben. Nach langer Ebbe und Flut mus endlich die kirchliche Monarchie sehr viel Plaz wieder abtreten, an die so rechtmäsigen unaufhörlichen Ansprüche der Regenten, die sich durch die alte Larve der allein seligmachenden Kirche nicht mehr schreken und betrügen liessen. Der grosse Karl der fünfte, hilft sehr weislich zu dem gerechten Uebergewicht des deutschen Staats über die so untreue römische oder päbstliche Kirche; wozu schon die deutschen Concilia zu Costniz und Basel, vor hundert Jahren, den Grund zu legen angefangen hatten. Von dieser Zeit an wirkt die Einsicht in das Algemeine der christlichen Religion, viel stärker und anhaltender; die Verschiedenheit der Privatvorstellungen und ihrer Anwendung, wird durch die grosse Menge der Ausleger der heiligen Schrift bey mehrern grossen Parteien, immer mehr, als Folgen der gleichen Rechte des Gewissens, das blos Gotte unterworfen ist, gerechtfertiget. Luther ist selbst ein Beweis, daß freie abwechselnde Erkentnis, die immer richtiger und

nüz=

nützlicher wird, eine grosse Wohlthat für die Christen seie, welche sich der harten Botmässigkeit der ungerechten römischen Kirche nun entzogen hatten. Eine grosse Anzal Ausleger, die nun lateinisch oder deutsch über das neue Testament zumal, unaufhörlich schreiben, gehet ganz ordentlich von einander ab, ohne alle Merkmale irgend einer abermaligen Unterwerfung an Luthern, an Zwingli, an Brentium, an Melanchthon ꝛc. Die Lehrer sehen freilich zunächst auf die stete gewissere Entfernung von Unterwerfung an den Pabst; sie befördern aber doch alle die freien eigenen Vorstellungen ihrer Kirchenglieder; sezen voraus, daß Gott mehrerley Gedanken in den Christen zu einerley Erbauung, selbst, immerfort, befördern und leiten könne, daß er nicht so arm ist, als der gutmeinende Dogmatiker ihn abmalet. Kurz, in der lutherischen Kirche giebt es bis auf die sehr unnötigen Unruhen in Sachsen, die durch die formulam concordiae beigelegt werden solten: noch keine kirchliche Vorschriften für Christen, welche selbst sich Vorstellungen über die algemeinen christlichen Glaubensartikel zu samlen im Stande sind. Daß Luther gegen Carlstadt und sogenante neue Propheten sich ernstlich herausgelassen hat, wird leichter durch patriotische Aufmerksamkeit, auf die nachtheiligen öffentlichen Folgen, die nahe an bürgerliche Unruhe schon grän-

gränzeten, entschuldiget; als daß er gegen den frommen gutmeinenden Schwenkfeld so hart sich betragen hat. Und noch viel weniger kan man seine Auffürung gegen den verdienten Mann, Zwingli, genem halten; über die Schweizerischen Lehrer und Kirchen hatte er so wenig die Aufsicht von Gott und von der Obrigkeit bekommen, als wenig er selbst, und dis mit Recht, unter dem Pabst oder Zwinglius, von nun an stehen wolte.

§. 18.

Ich halte es für Ueberbleibsel des alten Kirchenrechts, daß nun auch die Protestanten gegen einander in der seltsamen Absicht unaufhörlich schreiben: daß nur eine einzige Lehrmethode, Lehrform, Lehrsumme, als die allein wahre, allein seligmachende, christliche Religionslehre, behauptet werden solte. Aus eben dieser ungeistlichen unvolkommenen Denkungsart kam es auch her, daß Protestanten so unaufhörlich als heftig, wider die Lehrsäze der römischen Kirche zu schreiben, nicht aufhörten; man behauptete wirklich, der seligmachende Glaube sey ganz allein in der lutherischen Kirche anzutreffen; ist doch noch in unserm Jahrhundert dergleichen Mikrologie in lateinischen academischen Abhandlungen anzutreffen. Die gelin-

gelindere Denkungsart eines Bucer Melanchthon —— wurde daher selbst in der protestantischen Kirche sehr übel beurtheilet; und nach Luthers Tode behielten die Eiferer um die reine (Kirchen=) Lehre ganz sichtbar die Oberhand. Eine rechtmäsige Aufmerksamkeit, auf die augspurgische Confeßion, welche den Grund des öffentlichen Religionsfriedens, (ohne daß damalen protestantische Macht uns hätte schüzen können,) ausmachte, schien es geradehin mit sich zu bringen, daß nicht nur die öffentliche Kirchenlehre der Lutheraner, die im Unterschied der römischen öffentlichen Kirchenlehre, wirklich ein für allemal darin enthalten ist, eben diese Formeln und Beschreibungen immer behalten müsse, wenn gleich nun die Absonderung vom Pabst ein für allemal auf diesen Lehrartikeln beruhete: sondern daß auch die lutherischen Kirchenglieder eben so wenig von dieser öffentlichen lutherischen Kirchenlehre in ihren Privatvorstellungen abweichen durften, als wenig es den Gliedern der katholischen Kirche erlaubt wurde. Man redete wirklich eben diese falsche Sprache ferner nach, daß die eigene Seligkeit aller Christen an diese öffentliche Summe der Ideen, so wenig auch diese Ideen mit besondern Erklärungen versehen worden waren, ganz gewis nun gebunden seye. Gleichwol bestritten wir schon lange das opus operatum, und den blossen historischen Glauben;

ben; und Luther rechnete selbst bey seinem ersten Entwurf, christliche Messe zu halten, auf fähigere Christen, die diese seine Formeln nicht immer gebrauchen würden, weil er es wuste, daß die freie Erbauung aller Christen an irgend eine einzele Summe oder Vorschrift der Gedanken, nicht auf immer gebunden werden kan; was ihre eigene Wohlfart betrift. Denn jede Formel ist den einzelen gegenwärtigen Vorstellungen gleich; ist noch nicht die Verneinung aller andern nachher erst möglichen Vorstellungen, welche die eigene Wohlfart der künftigen Christen gewis nicht zugleich für sie, oder nach ihrer Einsicht, aufheben. Die gleiche oder nicht sehr ungleiche Brauchbarkeit aller Lehrformeln, rechnet auf die stets grosse Menge der Christen, die sich in sehr gleichen fast unveränderlichen Umständen ihrer Fähigkeiten befinden; nach diesen allermeisten richtet sich mit Recht eine öffentliche, für alle dienliche, Vorschrift und Ordnung; daher ist ein ganz kentlicher Grund da, solche öffentliche Vorschriften der Lehrordnung als gemeinschaftliches Mittel immer vorangehen zu lassen, um für die allermeisten, sich sehr gleichen Zeitgenossen, auf eine gleichförmige Weise, zu ihrer steten Gewisheit, zu sorgen, und die fernere Verbindung dieser Geselschaft, als zusammengehörige zu behalten. Es kan also auch kein einzeler Lehrer sich heraus nemen, die öffentli-

chen Lehrordnungen selbst zu ändern: es müste ebenfals eine öffentliche, gemeinschaftliche Aenderung werden. Aber diese so gut eingefürte öffentliche Lehrordnung, hatte nicht die Absicht, konte sie gar nicht haben, alle fähigere Christen, die es doch immer giebt und immer mehr geben kan, hiemit zu nötigen, daß sie selbst auch für sich keine andern Privatvorstellungen über den Lehrinhalt samlen und annemen dürften, oder sonst ihre Seligkeit schon damit verscherzen würden. Dieses Urtheil gehört geradehin einem jeden Christen selbst; hängt von seinem Gewissen ab; aber die grössere Kirchengeselschaft kan ihn so oder so einschränken, daß er ihr keinen öffentlichen Eintrag thun sol. In der römischen Kirche golte freilich ein absprechendes endliches Urtheil der Seligkeit; weil die Mitglieder selbst schon voraussezten, daß sie nur durch die mütterliche Liebe und durch das Privilegium der Kirche, die ewige Seligkeit erlangen konten. Daß nun Protestanten sogar gegen einander, so lange Zeit, dieses leere, todte, unnüze Urtheil sprechen und ganz zuversichtlich immer fortsezen konten: ist eine so sonderbare Erscheinung, daß ich mich stets darüber gewundert habe; denn sie entdekt eine sehr grosse Aenlichkeit der Grundsäze jener alten Kirche, die doch von den ersten Protestanten so tapfer als rechtmäsig geleugnet wurden. Wenn selbstdenkende Lehrer ihre eigenen

Gedanken mittheileten, ohne die öffentliche Lehre und ihre Absicht zugleich umzustossen, die ja eigene Vorstellungen der Christen eben erweken solte: so hiessen es Corruptelen der reinen Lehre, oder gefärliche Neuerungen; Abweichungen von dem Vater Luther. Nun hat jeder Christ eine pflichtmäsige Hochachtung für die reine christliche Lehre; aber nur ein schwacher Christ konte voraussezen, daß jede veränderte Privatvorstellung auch die Sache, den Grund und die Ordnung der ewigen Seligkeit, nun bey andern Christen umwerfe. Da halfen eben die Eiferer im Lehrstande dazu, daß ja, ohne ihre Einwilligung, kein Christ seine eigenen, oder irgend einige andern, neuen Vorstellungen, für ihm eben so nüzlich, für leichter praktisch und wirksam, ansehen und brauchen solte; sogleich hiesse es, das sind grundstürzende, Selenverderbliche Irtümer; man mus bey der alten reinen Lehre bleiben, wenn man selig werden wil. So haben selbst die Lehrer in falschem ungeistlichen Eifer dazu geholfen, daß die Christen über fremde Seligkeit so leicht absprachen, als wäre es ihr altes Recht, oder Kirchenstatutenmässig; und nun ihre eigene Seligkeit sehr unmoralisch in den historischen Kirchenglauben sezten. Mit gleicher Heftigkeit verurtheilete man die neuen Vorstellungen aller reformirten Lehrer; wenn es gleich noch dazu nur Verschiedenheit von der jezigen, neuen Lehrart

art der Theologen zu Wittenberg ꝛc. gewesen ist. Ich habe woanders mehr ganz gewisse Beweise dieses ganz falschen unchristlichen Eifers angefürt; besonders auch von der theologischen Streitigkeit de communicatione idiomatum. Hier sagt es Hutterus noch dazu selbst, daß diese Lehrart, vom genere majestatico, ehedem nicht da gewesen, sondern neu, jezt erst entwikelt sey; und doch schließt er stets straksweg, folglich haben reformirte Lehrer nicht den seligmachenden Glauben, weil sie nicht diese neue Sprache reden. Alle diese theologischen Streitigkeiten und Uebungen der Urtheile, waren wirklich selbst jezige, immer neue, anders verbundene Vorstellungen; denn ein wahrer Gelerter kan so wenig, ohne eigene Begriffe und Urtheile seyn, als wenig man leben kan, ohne selbst nach eigenem Appetit zu essen und zu trinken. Wie seltsam ist in diesen theologischen Streitigkeiten die so grosse, so würdige Lehre von Christo, gedenet und gezerret worden! Zumal was für Auslegung bekamen jene Stellen der Bibel, die man zu den Classen der Beispiele brauchte, unter die 3 genera praedicationum! Man siehet überal Historie, jezige Historie der Auslegung und der Vorstellungen; und doch sol nur eine einzige Auslegung und Historie, von nun an die repetita, oder in eben dem Kreise

herum=

herumgehende Religionslehre seyn. Dis ist ja unmöglich.

§. 19.

Ich wil mich hier nicht aufhalten mit fernerer Beurtheilung dieser ehemaligen kirchlichen und theologischen Hermenevtik oder Auslegungswissenschaft, indem ich nachher die Historie kurz samlen wil. Es ist und bleibt Gottes heiligste weiseste Ordnung, daß er die moralische Menschenwelt, nicht weniger als die physische, πολυμερως und πολυτροπως selbst regiert und entwikelt; es müssen daher unaufhörlich neue Vorstellungen, neue Verknüpfungen von Gründen und Beweisen, unter den Christen aufkommen; es ist, sage ich, Gottes Ordnung; es ist die Natur einer moralischen Religion, die doch der Endzwek aller historischen Erkentnis von dem Inhalt der Bibel seyn sol. In der römischen Kirche hat es eben so wenig an solchen immer neuen Vorstellungen gefelet, bey aller monarchischen harten Regierungsart. Wie schön und herrlich ist die moralische Aussicht unter so vielen, so gut und ernstlich selbst räsonnirenden Häretikern und Scholastikern! Wie so nüzlich, ins Ganze so nüzlich, waren selbst die Streitigkeiten der Einen Partey wider die andre! Noch sind Jansenisten und ihre fernern Schüler der bessere

re Theil in der römischen Kirche. Und dennoch behalten protestantische Lehrer die alte Larve, von Einheit der Religion, wenn wir gleich keinen Pabst mehr haben; und die Wirkungen der Wahrheiten von Gott in den Christen abhängen lassen! Dennoch sind arminianische Christen und Lehrer, und vollend Socinianer, gar keine Christen! Im neuen Testament sollen die Antworten schon stehen, auf Fragen, die damalen nie aufgeworfen wurden! die heilige Schrift solte aber das Centrum seyn, woraus alle moralischen Familien der Christen ihren Ursprung und Anfang nehmen; wie weit sich nun die unendliche Kraft dieses moralischen Samens ausbreiten sol, damit allerley Menschen eine christliche geistliche Wohlfart finden: das hatte kein Apostel bestimt; konte es auch nicht bestimmen. Denn dis Evangelium von Christo ist und solte immer seyn eine selbst fortwirkende Kraft Gottes, alle die selbst, nach eigener Erfarung, selig zu machen, die in dieser und jener Masse, Grösse und Verbindung, an diese Wahrheiten, an diese so fruchtbaren Wahrheiten und Sachen, selbst glauben — Daß diese Kraft Gottes unendlich ist, wil die Kirche nicht leiden; sie ist nun an die Kirche selbst, an ihre Sprache, gebunden; denn niemand sol die Bibel verstehen können, als die Kirche Wie viel Stellen könte ich nicht herschreiben von dieser neuen moralischen fortgehenden

den Schöpfung Gottes! Und da kommen äusserliche Geselschaften, welche ganz recht öffentliche Lehrer für ihre Zeitgenossen bestellen, und wollen sich anmassen, der Wirkung der Wahrheiten, in den fähigern Christen Ziel und Maas zu steken! Noch so fähige, noch so geübte Christen sollen immerfort, wie ich schon sagte, unmündige Kinder bleiben, damit die Lehrer — — infallible sind; oder keine neue Mühe, keine immer grössere Geschiklichkeit, in der ganz andern Menschenwelt, anwenden! Es sol an der unveränderlichen Wahrheit und Volkommenheit liegen, daß die auch jedesmalige Lehre, Lehrart und Anwendung ebenfals für alle Christen, ohne Unterschied, unveränderlich ist! Ich glaube bisher hinreichend dargethan zu haben, daß, wegen steter Ungleichheit der Menschen, welche Christen heissen oder sind, ebenfals eine Ungleichheit sowol in der Auslegung der Bibel, und in der daraus hergeleiteten Lehrsumme und Lehrart; als in der Privatanwendung der eigenen Vorstellungen von christlichen Wahrheiten, durchaus statt finden sol und mus; für fähigere und für unfähigere Menschen; daß die Absicht der eingefürten öffentlichen Lehrformeln keinesweges ist oder gewesen ist, oder seyn konte, diese von Gott selbst herrürende Ungleichheit wirklich aufzuheben, und den so unentberlichen moralischen Glauben fähigerer Christen, geradehin in den hi-

stori-

storischen zu verwandeln, den alle Anfänger zuerst kennen lernen, und den freilich der grosse Haufe fast immer oder doch sehr häufig ganz allein kent. Aber die christliche Religion gehört nicht allein für die unfähigern Menschen, so wenig als die Kentnis der physischen Welt, der Künste und Wissenschaften danach abgemessen wird, was unfähige davon wissen. Obgleich diese unfähigern immer die grössere Anzal ausmachen, und daher Lehrer sich des grossen Haufens mit ganzem Ernst anzunemen haben: so ist es doch auch wahr, daß fähigere Christen kein Gebot bekommen haben, über den Inhalt und die Anwendung ihrer Privatreligion, zu deren Beförderung alle öffentliche Religionslehre vorzüglich gehören sol; denn für die Kirche und Clerisey gehört sie nicht als ein Eigentum. Das Amt, der Dienst, das Geschik gehört den Lehrern; aber weiter nichts; den moralischen Erfolg sollen sie nicht zugleich messen und festsezen; dis gehört für die so vielerley Christen. Kein edler treuer Lehrer kan darüber unwillig seyn, daß unter seinen Zuhörern manche Christen selbst über christliche Wahrheiten, zu ihrem moralischen Vortheil, nachdenken; daß sie wirklich unabhängig von ihm und vielen Büchern andrer Christen, selbst anders urtheilen; wenn sie nur moralische Früchte des Christentums in ihrem, (ihnen freilich, nicht der Kirche gehörigen) Glauben

ben und thätiger Liebe bringen, mus er sich sogar von Herzen freuen. Diese christlichen Früchte sind sowol sehr mancherley; als auch ihre Stufen unendlich verschieden. Daß Calvinus wider fratres liberi spiritus, oder Indifferentisten so geradehin, so unwillig, so absprechend, geschrieben hat, ist uns begreiflich, da er ein besonder System kirchlicher ganz separirter Regierung der Christen begünstigte. Daß Jesuiten und vorsezliche Gegner des rechtschaffenen grossen Mannes, Michael Molinos, ihn zum Naturalisten gemacht, und diese Beschuldigung gleichsam zum stilus curiae ecclesiasticae eingefürt haben; daß dem redlichen Jansenius so heftig widersprochen worden; ist auch ganz verständlich; denn bey den Jesuiten ist der katholische Sin Christi, seine wohlthätige gemeinnüzige Religion, gar nicht zu erwarten; sie suchen alle das Ihre, und nemen daher den Christen das Ihre; das moralische Eigentum, oder den eigenen Glauben. Wenn aber jezt protestantische Lehrer, mit Ueberlegung und Vorsaz, das helle freie Licht des Evangelii, auch in Besiz und Beschlag nemen wollen: so ist es nicht so begreiflich; in der weisen Regierung Gottes aber ebenfals der freien wahren christlichen Religion nicht hinderlich; wie die bisherige Erfarung zeiget; wenn auch manche Härte sogar dazu angewendet wird, die alte reine Lehre den geringern Lehrern ferner anzubefelen.

Bayerische Staatsbibliothek München

felen. Auch diese Einschränkung hindert die moralischen Folgen nicht geradehin. Noch so viel einseitige Urtheile, die man noch immer in der Kirchenhistorie, auch sogar unsers Jahrhunderts, in alter klagenden Melodie einschaltet, von neuen schädlichen Spaltungen — dürfen immer wieder für das beurtheilet werden, was sie an sich sind. Wenn es auch manche edle Christen mit Unlust so oft, so lange wiederholt finden: so behalten sie doch es frey, sich zu solcher Mikrologie nicht selbst zu gewönen.

§. 20.

Ich hoffe nicht, daß man mich, bey dieser freien Abhandlung, dafür ansehen werde, als ob ich mit einer grossen Reformation selbst umgieng; wie man sich mit dergleichen theils Furcht theils Hofnung, schon seit mehrern Jahren trägt, und den Namen Neologen dazu erfunden hat, die Abweichung von der theologischen Tradition als schädliche Neuerung, die dem Wesen der christlichen Religion entgegen arbeite, zu beschreiben; ein Name, der sich zunächst auf Paläologen beziehen und beide Parteien natürlich daran erinnern würde, Theologie nicht in Mataologie zu sezen. Wenn unter Reformation dergleichen öffentliche Veränderung in der grossen kirchlichen Geselschaft verstanden wird,

als

als die Protestanten mit dem ersten Theil des 16ten Jahrhunderts berechnen: so ist es ohnehin meist eine falsche Vorstellung; nicht zwar deswegen, oder in der Bedeutung, falsch, wie Flacius die Reformation in der lutherischen Kirche dafür ansahe, daß Luther sie also vollendet habe, daß nun alle Fürsten, Lehrer und Christen, kein plus vltra mehr vor sich hätten; als welches vielmehr eine stete Aufgabe bleibet, die weder ein Flacius, noch irgend ein andrer Privatus so beantworten und bestimmen kan, daß nun die öffentliche Geselschaft sich ferner danach zu richten habe. Ich nenne es vielmehr in einer andern Bedeutung eine falsche Vorstellung, weil offenbar jene Zeitumstände des genanten 16ten Jahrhunderts bey dieser unfreundlichen Beurtheilung, oder furchtvollen Ahndung einer sogenanten jezigen Reformation, sehr unrichtig ferner vorausgesezt werden, die doch jezt gar nicht mehr da sind; nachdem durch den westphälischen Frieden die wirklichen öffentlichen Kirchenrechte der 3 grossen Parteien auf einem ganz andern Fusse stehen, als unter der Zeit des schmalkaldischen Bundes, und selbst unter Churfürst Moriz die lutherischen Kirchenrechte annoch stunden. Wenn wir noch aus der Zeit Luthers die Nachrichten von Gegenanstalten, und von Verbindungen römischkatholischer Fürsten und Stände des Reichs wiederholen, wodurch sie die al-

te, bisherige Kirchenreligion ferner unverändert erhalten und beschüzen wolten; und die Urtheile der Protestanten darüber in jener Zeit anhören: so hies diese Sorge für Beibehaltung der alten katholischen Religion, meistentheils eine antichristische Unterdrükung der christlichen Freiheit, welche Luther, Zwingli und ihre Gehülfen öffentlich rechtmäsig zu retten angefangen hätten. Ich übergehe bedächtig die Uebertreibung, die selbst Luther, zumal in der Schrift, das Pabsttum vom Teufel gestiftet, nicht vermieden hat; ich übergehe also auch jene ganz unanständigen Ausschreiben, die, als aus himlischer Kanzley, wider Kaiser Karl öffentlich gedrukt worden sind. Die politischen Fehler, welche manche Schriftsteller, bey den Vertheidigungsanstalten der Protestanten finden, gehören noch weniger zu meinem Gesichtspunkt. Ich wil nur im Ganzen dieses zu erkennen geben, daß die Fürsten und Stände der neuen Kirchenpartey, die sich selbst in der formula concordiae reformirte Kirchen nennen, zunächst sich dem bisherigen unrechtmäsigen Gebiet des Pabstes, und der bisherigen mehr politischen und regierenden, als gemeinnüzig lehrenden Kirche, haben entziehen wollen, durch ihre angefangene Reformation. Diese wahren Grundsäze bleiben auch unbeweglich ferner stehen bey Protestanten; sie unterscheiden aber zu allernächst die rechtmässige Oberherr-

schaf

schaft des Fürsten, von der bisherigen ungerechten Einmischung der Kirche in die Mitregierung über Land und Leute. Nach diesen, bey uns, ein für allemal hergestelleten Rechten des Gewissens der christlichen Unterthanen, sind alle neuen oder fernern Lehrordnungen und Kircheneinrichtungen zu verstehen; sie sehen auf den grossen Haufen; mit Beibehaltung der Freiheit des Gewissens aller der Kirchenglieder, welche ihrem eigenen Gewissen selbst zu folgen im Stande sind. Neben der ersten Rüksicht, auf Entfernung der papistischen bisherigen öffentlichen Lehrsäze, wo den Lehrern und gemeinen Christen bey uns eher zu viel frei stund, in oft unbilligen Aufbürdungen wider die römische Kirche, um nur immer mehr und gewisser von der päbstlichen Kirche abzuweichen: entstund in manchen lutherischen Kirchen nach und nach auch die neue andere Rüksicht der öffentlichen Lehre, wider die schweizerische Lehrordnung, und wider alle sogenante andere Sekten; die im römischen Reich von den Reichsständen nicht geduldet werden solten. Auch hier stunden unsre Lehrer unter ihrer landesherrlichen Obrigkeit, und volzogen theils ihre, theils des Reichs wirklichen Befele und Verordnungen, die folglich zunächst auf bürgerliche Ruhe und Sicherheit, und gegenseitige Uebereinstimmung in diesen politischen Grundsäzen, sich bezogen. Die öffentliche und kirchliche Sprache der Lehrer, die

die sie nun immer mehr gleichsam cultivirten, um wider die Sacramentirer und alle Sekten die öffentliche Staats- oder Landesreligion allein nun zu empfelen, und zu vertheidigen: stund an sich ebenfals unter dieser Obrigkeit; wenn auch die Obrigkeit nicht insbesondre darauf aufmerksam war, und den Predigern alle Freiheit, sehr viel Freiheit, hierin gestattete. Daher selbst der Kaiser sehr oft seinem Staatsrathe mehr folgete, als die Absichten oder Vorschläge der heftigen kirchlichen Eiferer genem hielte. So stund Luther und Melanchthon unter dem Churfürsten; und immer hatten die Grundsäze der Regierung, die sehr unterschiedene Regierungsart, viel Einflus auf die öffentliche Kirchenordnung. Hienach hielten es manche Fürsten und Städte für sehr wichtig und nötig, einen öffentlichen Consensum (Suevicum) ihrer Kirchen untereinander, durch Zusammenkünfte ihrer Theologen und Kirchenlehrer zu verabreden, woraus endlich, nach mehrern kriegerischen Ausfällen der lutherischen Lehrer wider die jüngern kurfürstlichen, das Torgische Buch, und die formula concordiae zu Bergen entstund; deren gar sehr verschiedene Beurtheilung und Würderung vornemlich von den übrigen politischen Grundsäzen und Absichten der andern Fürsten und Regenten abermals abhing, und daher von sehr vielen lutherischen Kirchen gar nicht einmal, zu eben dem-

demselben öffentlichen Gebrauche, angenommen wurde; weil kein lutherischer Fürst dem andern in seiner Regierung über die Kirchensachen, auch was die angebliche Handhabung der reinen alten Lehre betrift, unterworfen war, oder geradehin mit den Mitteln zum übrigens gebilligten Endzwek, einstimmig seyn konte oder muste.

Wenn man auch die Natur der menschlichen und christlichen Erkentnis nicht genauer kent, oder die zwar stets eingeschränkte, aber immer wieder fortstrebende Kraft, zumal fähiger Subjekte, beobachtet, wonach es nie eine blosse Wiederholung der fremden Vorstellungen, ein für allemal in denkenden Menschen und Christen geben kan; welche natürliche Ordnung Gottes also auch durch keine besondern Vorschriften in einem Staat, oder in einer wirklichen Religionsgesellschaft, bey Privatgliedern, die selbst denken können, hat aufgehoben oder abgeschaft werden können: so sehen wir es doch hinlänglich aus der fernern Historie der protestantischen Kirchen, und Universitäten, daß sowol die Grundsäze der Regierung und Aufsicht über die öffentliche Religionsordnung, immerfort sehr ungleich, und niemalen eben dieselbigen gewesen sind; als auch, daß auf die besondern vorzüglichen Fähigkeiten, und freien Untersuchungen der Gottesgelerten überal, als auf notwendige fortgehende Mittel zur steten gegenwärtigen Aufklärung der Religions-

gionslehren, die nun für die gegenwärtigen Zeitgenossen wirksam seyn solten, überal gesehen worden ist. Blos eine besondre alte Schule hat hierin ganz andre Grundsäze beibehalten, welche alle sogenante menschliche Gelersamkeit mehr für Hindernis der eigenen christlichen Religion, als für wirklich brauchbare Mittel zur gewissern und bessern Ausbreitung der christlichen Religion, anzusehen pflegte; also auch zu der Auslegung der h Schrift blos ein inneres Licht, das Gott selbst anzündet, erforderte; und alle heidnische Gelersamkeit, wie man es nante, als unmittelbaren Gift und Hindernis der christlichen Religion, weit von ihren Liebhabern und Schülern entfernete. Auch diesen Zeitgenossen lies eine weise Regierung, ganz recht, die Freiheit, nach ihrem Urtheil und Geschmak sich zu richten, so weit ihre Grundsäze übrigens der Verträglichkeit mit andern Nebenmenschen, und also dem bürgerlichen Flor des Staats keinen Schaden brachten. Es felete nie an Eiferern im öffentlichen Lehrstande; wie er sich denn von jeher gar leicht in die Maasgebung und Mitregierung in der übrigen bürgerlichen Geselschaft einzumischen pflegte; aus der Voraussezung, daß nur Lehrer die gröste Ehre Gottes, und den grösten Nuzen des gemeinen Wesens, zu kennen und zu befördern im Stande seien. Aber im Ganzen genommen, hat auch diese Partey der Christen, die von der andern

dern fanatisch genant wurde, bürgerliche Rechte und Freiheit, wenigstens in vielen Staaten immer genossen. Daß sie dem Staat wirklich nicht nachtheilig wurden, ist nicht sowohl ihren Grundsäzen, als welche manche rohen Versuche einzeler, unternemender Eiferer, noch zuliessen; als vielmehr der weisen und richtigen Unterscheidung der Regierung zuzuschreiben; welche die Privatgedanken und Privatübungen der eigenen Religion, ganz richtig als unausbleibliche Begebenheiten in einer moralischen Welt beurtheilete, und nur auf das richtige Verhältnis guter Unterthanen im Staat sahe. Eben so gewis aber haben weise Regenten, nach eben diesem Grundsaz, die kirchliche Freiheit aller anderer christlichen Religionsparteien beurtheilet; und sie theils unmittelbar gehandhabet, oft auch wider die Einsichten einzeler Lehrer, die in eifrigen und härtern Urtheilen gern vorgegriffen hätten, aus zu kurzer Einsicht; theils, bey den eingestandenen und beibehaltenen Rechten ihrer Landstände, oder besonderer Kirchengesellschaften, dennoch die besondere Anwendung solcher Rechte also regieret und geleitet, daß kein Nachtheil für den grössern Staat, durch irgend eine unbillige oder unthunliche Anmassung, entstehen konte. Wollen also einzele Kirchen geradehin alten Catechismus, altes Gesangbuch, alte Predigtart, einmal wie ehedem, noch immer behalten; so wird auch diese

se Freiheit, wobey doch vieles erst zu untersuchen wäre, solchen Kirchen nicht benommen. Aber welche Christen können sich nun anmassen, für die ganze Kirche, gleichsam von Haus aus, so zu sorgen; daß sie es als ein Gesez aufstellen wollen, es sollen alle lutherische Kirchen und Christen gar keine neuen Anstalten, gar keine Verbesserung, also auch gar keine genauere, verständlichere Religionssprache, richtigere Beurtheilung des Inhalts des N. T. in jeziger Zeit, für rechtmäsig, für nüzlich halten? Es sollen alle Lehrer, die doch zunächst unter ihrer Obrigkeit stehen, und die Weisheit und gute Absicht ihrer Obern keineswegs bezweifeln oder miskennen können, in allen Kirchen, die lutherisch heissen, die alte Lehrordnung, alte Auslegung, alte Kirchensprache, ohne einige Verbesserung, immer behalten? Sie sollen also nicht Lehrer, sondern Repetenten ein fortklingendes Erz, eine gleichtönende Gloke oder Schelle seyn? Sonst sollen sie Neologen heissen; und das in dieser Bedeutung, daß man sich für allen solchen Lehrern hüten müsse, wenn man die wahre christliche Religion und Seligkeit durch Christum behalten wolle! Welche Anmassung! Wer gab doch das algemein geltende, alleinige Maas her, wonach die christliche Religion für alle Individua abgemessen wird? μεμεϱισαι ὁ Χϱιςος, fragte schon Paulus, als eben diese niedrige Eifer-

fersucht sich in Corinth äusserte, und der eine Theil mehr von Christo zu haben sich anmassete, als der andre; und sogar jezt, sogar unter lutherischen, unter protestantischen Christen, wirket ein solcher Geist der Herrschaft über alle Christen; und wil seine Wirkungen gar als reine Verdienste geltend machen, um die Erhaltung, Rettung der christlichen Religion! Vereinigung in Einem Geiste, in Einem moralischen lebendigen Glauben, ist nicht genug; es sol auch Vereinigung in der Sprache, im Historischen der Vorstellungen, als Hauptsache wieder eingefürt werden? aus der alten päbstlichen Kirche?

§. 21.

In aller dieser Zeit, welche wir von der Reformation an zu berechnen pflegen, haben wirkliche recht kentliche Perioden neuer grösserer Kentnissen statt gefunden; und es müssen wirklich sehr ungeübte und doch eingebildete Zeitgenossen heissen, welche mit Unzufriedenheit und eigenliebigen Seufzen in diese herrliche Epoche zurük sehen; anstatt, die grossen Beweise der weisen, wohlthätigen Regierung Gottes über unsere deutschen Mitbürger zu sehen, und mit reinem Dank allen andern anzupreisen, die noch immer unmündige Christen sind, und gar es immer bleiben wollen, um die besten Christen dadurch zu heis-

heissen. Ich wil mich nicht weitläuftig auf diese herrlichen grossen Begebenheiten einlassen; aber ich wil einige Gegenstände oder Sachen besonders namhaft machen, in deren besserer Kentnis viele Zeitgenossen sehr glüklich fortgerükt sind; wollen dennoch andre sich ferner anmassen, wir hätten erst ihre besondre Erlaubnis uns dazu ausbitten müssen, die neuen Gelegenheiten, die Gott entstehen lies, anders zu nüzen, als sie selbst für gut fanden: so mögen sie ihre so unbilligen Anmassungen immerhin zu eignem Vorzuge rechnen; weder Christus noch die Apostel thaten es. Es ist warlich keine geringe Sache, unter den Menschen, die sich Christen nennen, den Gang und Wachstum der christlichen Gemütsfassung, wirklich um gemeinen Bestens willen, zu befördern; sie ist vielmehr so gros, so wichtig, daß man auch böse Gerüchte viel lieber zulassen mus, als eignen leeren Ruhm, zumal von so vielen unwichtigen Richtern, vorzuziehen sich mit Recht entschliessen kan.

Ich wil vom Text der Bibel anfangen, und kurz wiederholen, was für Grundsäze wir nun in unsrer Zeit, vorziehen können, wenn gleich viele Dogmatiker ehedem solche Einsicht sich noch nicht schaffen konten. Hier ist sogar Luther ein so edler, freier, denkender Mann, daß er allein, schon lange, viele jüngere dogmatische Meinungen und Vorurtheile, widerlegt

haben

haben würde, wenn seine Schriften je so fleißig, so aufmerksam gelesen worden wären, als man das falsche, unwahre Ansehen seines Namens immer dazu gemisbraucht hat, die lutherischen Lehrer aller eigenen Untersuchung und Forschung ein für allemal zu entbinden. Luther rechnete alle rabbinischen spätern Grundsäze, von der Gleichheit aller hebräischen Bücher; von Götlichkeit, oder gar wörtlicher Inspiration des geschriebenen oder gedrukten Textes; von daseiender vollendeter (welcher Mensch wil sie selbst vollenden?) Richtigkeit der grammatischen wahren Auslegung, so wenig zum Glauben der Christen, (und wie könten auch solche historische abwechselnde Vorstellungen zum seligmachenden thätigen Glauben der Christen, ein für allemal gehören?) daß er vielmehr ganz frey, wie ein denkender geübter Christ, über die Bücher Mosis, Hiob ꝛc. urtheilet; daß er den jezigen Text, wie er aus den Händen jüdischer Gelerten gekommen ist, für sogar wissentlich verfälscht, beurtheilet, und ihn geradehin der jezigen Sprachgelersamkeit der christlichen Gelerten unterwirft. So wenig er hier der alten rabbinischen Lehrordnung folgt, eben so wenig hat er den kirchlichen Canon des neuen Testaments über sich selbst, über seine eigene freie Beurtheilung, herrschen lassen. Er kent auch ganz recht, kein verbindliches Ansehen der Kirche oder der Väter, in

Ab-

Absicht der Auslegung der Bibel, und der ihm, in seiner Zeit, wichtigen Lehrsäze. Von ihm, vom Pellican, dem grossen schweizerischen Exegeten, von ihrem freien Beispiel, von Calvinus, haben nachher Arminianer mehr gelernet, als die nun entstandene jüngere, weniger gelerte kirchliche Succession der wittenbergischen Dogmatiker, und ihre anhängenden Schüler, ferner zu leren, für gut fanden. Ich sehe auf das vorige Jahrhundert, da die polemischen Schriften wider die päbstliche Kirche, wider Reformirte, wider Socinianer und Arminianer, unaufhörlich zunamen; und diese Theologi das von ihnen gestimte Ansehen der heiligen Schrift so sehr behaupteten, um mit den buchstäblichen Texten ferner wider jene andern Hypotheses leichter auszukommen. Ich glaube nicht ganz unrecht zu urtheilen, daß die meisten lutherischen Theologi vom vorigen Jahrhundert an, sich in eine scholastische Lehrart haben verleiten lassen, damit sie desto mehr ihren steten Widerspruch für andre wichtig machen möchten; so wenig moralische oder fruchtbare Folgen aus ihrer strengern theologischen Lehrart oder Theorie über ihre so späten Aufgaben, wirklich entstanden sind. Es blieben natürlich papistische, reformirte, arminianische — Lehrer, nach, wie vor; ohne auch nur den heimlichen Beifal zu geben, den Luther in sehr vie-

len Schriften wirklich erwekt hatte, weil er in der That die Leser zum Gebrauch ihres eigenen Verstandes auf die Sachen leitete; dagegen man nun auf Uebung der Logik und auf Syllogismos geriet; worin freilich die Schüler und Zuhörer den Weg fanden, ihren Lehrern und Examinatoribus, zu ihren eignen Absichten, unfelbar zu gefallen; alle jene Parteien aber hielten es mit ihren gelerten Schülern eben so, und konten also auch sich selbst den Vorzug ferner geben. Man handelte nun nicht mehr von christlichen gemeinnüzigen Warheiten; sondern von dem Recht, theologische Aussprüche wider andre Gelerte geltend zu machen. Daher wurden nun die Schriften gelerterer, römischer, reformirter und arminianischer Schriftsteller von den meisten lutherischen Verfassern, gleichsam ex officio, von Rechts wegen, immerfort, geradehin, widerleget; sie hatten zu wenig Achtung für die heil. Schrift, hies es; waren antiscripturarii. Ich wil nur an die gemeinnüzigen Anmerkungen des unparteiischen erhabenen Grotius erinnern; an den so frey forschenden Richard Simon, den daher die Bischöfe, besonders der liebe Bossuet eben so ernstlich ausser allen Beifal sezen wolten, als unsere academischen meisten Theologi es auch thaten; auf den Clericus und Wettstein darf ich noch nicht so ganz frey verweisen;

die

die doch ebenfals die Ehre nicht haben, Schöpfer, Urheber dieser freien Grundsäze zu seyn. Simons Schriften werden sogar in Ingolstadt noch jezt, nicht einmal für die daselbst befindliche Universitätsbibliothek anzuschaffen, erlaubt; in Mainz dürfen sie doch gebraucht werden. Ich habe anderswo schon es bemerket, daß der so berümte Deyling in der Vorrede zu Dachsels biblia accentuata, so mikrologisch, oder so nachlässig, reden konte, es seye recht gut, daß die Schande, (an der Götlichkeit der hebräischen Punkte und Accente zu zweifeln) nicht auf die Christen fiele, sondern daß der Rabbi Elias Levita, diese Schande tragen müste; er wuste es nicht, daß der spanische Gelerte, der Bischof, Jacob Perez de Valentia, wirklich diese freie Einsicht schon seit dem Ende des 15ten Jahrhunderts im Druk geäussert hätte. Deyling vergaß es, daß Luther schon dieses eben so vorausgesezt hatte. Wenn Christus, oder Paulus diese theologische Mikrologie unter Christen einer so entfernten Zeit, finden und beurtheilen solte: was für eine sehr ernstliche Strafpredigt würde diese eingebildete zufriedene Orthodoxie von ihnen bekommen haben! Es sind und bleiben felerhafte academische Lehrer, welche ihre eigene Denkungsart mit in die öffentliche Lehre einmischeten, wenn sie von einer gleichen Götlichkeit der Bücher der Bibel

nun

nun so ernstlich lehreten, und ihre jüngern Gedanken nun gar mit unter die Glaubensartikel rechneten; folglich alle hievon abweichenden Lehrer und Christen also beurtheileten, daß sie von dem Glaubensgrunde, von dem Grunde der Seligkeit, abwichen! daß alle diese Theologi, selbst Gerhard, Osiander, Kromaier, Calov ꝛc. gar nichts wusten von der Geschichte des hebräischen und griechischen Textes, die doch in der That eine ganz menschliche Geschichte ist und bleibt; daß sie nicht einmal den grossen Unterschied der gedrukten hebräischen und griechischen Ausgaben so weit kanten, daß sie die vielen Abweichungen des Druks gewust hätten: wil ich nicht hoch anrechnen: obgleich bey 1 Joh. 5, 7. sogar hierauf vieles ankam, welche Stelle man doch so rüstig und eifrig vertheidigte, als Luther, Bugenhagen und andere ältere Theologen sie stets ernstlich und bedächtig verworfen hatten. Solte es denn nicht ferner frey stehen, hierüber zweyerley zu denken? Niemand weis es bis jezt, wer die sehr unrümliche Wohlthat unserm deutschen neuen Testament aufgedrungen hat, diese Stelle im Druk einzuschieben; und dennoch wurde diese Stelle ein sehr gültiger Charakter der kirchlichen reinen Lehre! So leicht wurden alle Folgen der wirklichen, (damals freilich verzeihlichen) Unwissenheit, sogar die besten Merkmale der Reinigkeit der Lehre; und jene

Gelerten, die diese historischen Dinge, so doch der eignen wahren Religion stets ganz gleichgültig sind und bleiben, genauer studirt, also auch ganz anders beurtheilet hatten, wurden deswegen anbrüchige Lehrer, antiscripturarii, Gegner der heil. Schrift! Ging wol ehedem die grosse Kirche anders mit den Christen um, die Kezer hiessen, weil sie nicht einzele Bestimmungen der und jener Vorstellungen für die einzigen und besten Mittel hielten, ihre moralische Volkommenheit zu schaffen? Wird diese zufällige oder wissentliche Ignoranz des bessern, als historisch wahren, in dem ersten Fal gewisser ein Verdienst, ein Muster für alle künftigen Lehrer, als im andern Fal, da wir die papistische Beherrschung des gesunden freien Verstandes so laut rügen?

Die Grundsäze der Auslegung der Bibel, finden wir also auch von dieser Zeit an in keinem reinern Lichte; oder ist es schon Sünde wider die lutherische Kirche, wenn wir die Perioden und Stufen der christlichen Gelersamkeit unter uns, mit freier Theilnemung an dieser nicht zufälligen Wohlthat, jezt unterscheiden; und da fortgehen, wo wir fernere Oefnung und Aussicht für unsere neuen Urtheile vor uns sehen? Gewis nicht ohne Gottes Mitwissen und Regierung, vor uns sehn! Wer befal uns die alte ganz unförmliche Sprache nachzuamen, die Protestan-

stanten sollen eben so eine Infallibilität und Unverbesserlichkeit der vorigen Theologen, eine stete Gleichförmigkeit der öffentlichen Kirchenlehre, (um ihrer Seligkeit willen?) glauben und voraussezen, wie ehedem die Kirche des Pabstes, diesen kirchlichen Befel geradehin befolgen muste; daß ja es immer hies, salua in omnibus auctoritate sanctae ecclesiae! Haben wir Protestanten auch eine solche Kirche? Eine Mutter aller Christen auf Erden, weil einige Lehrer in Afrika dieses Bild, diesen Tropus, aufzustellen für gut fanden? Den grossen sichtbaren Fortgang in Sprachkentnissen, die zur Bibel gehören, hat Gottes Providenz gewis nicht aus Irtum oder Versehen in unserer Zeit entstehen lassen; die geübtern Christen sollen nicht so sehr an Worten, an Redensarten und Formeln hängen, welche einigen Christen ehedem zum einigen Vehikulo ihrer damaligen Vorstellungen ganz nüzlich gedient haben. Alle fähigen Christen dürfen nicht nur, sondern sollen Sachen, *ἀληθειαν*, *πνευμα*, dem *γραμμα* vorziehen, weil nun die Einsicht statt findet, daß wir es thun können. Müssen wir, alle fähige Privatchristen, wirklich erstlich um Dispensation, um besondre Erlaubnis, bey der (utopischen) Kirche bitten, wenn wir das Maas von Fähigkeit und Wirkungskraft, das Gott doch austheilete, wenigstens für uns, zu unserm Vortheil, anwenden wollen? Ist

 dis

dis der rechtmäsige, der wahre Zwek, der Lehre der christlichen Religion, Menschen eben so unterworfen zu seyn, in unsrer moralischen Uebung und Beschäftigung zu innerlicher immer grössern Volkommenheit, und in ihrer so nüzlichen Erleichterung für andre Christen, die auch nicht moralisch todte und leere Behältnisse abgeben sollen: gleichwie ehedem jene Kirche hinter dem Synedrio eine Beherrschung einfürete, die allen fortgehenden moralischen Wachstum darum hinderte, um eine Religion nur zu politischer bürgerlicher Erziehung der Christen eben so zu befelen, daß ein eigenes, freies Nachdenken nun in der so unendlichen moralischen Menschenwelt, durch dieses Christentum, in der und der Provinz, oder Stadt, oder überal, ganz aufgehoben werden sol!

§. 22.

Es bleibt also der grosse Unterschied der Menschen, welche die christliche Religion, in der und jener Zeit, annemen, und ihre steten fortgehenden Folgen in Verstand und Willen einwilligen, wie Gott diesen grossen Unterschied der Menschen, selbst, einmal für allemal eingefüret hat. Es ist wenigstens rechtmäsig, und für würdige ernstliche Lehrer, stete Pflicht, auf diesen Unterschied zu sehen, wenn sie in jeziger Zeit die

die christliche Religion, zur moralischen Ordnung und Besserung der Menschen, lehren, und nach dieser Ungleichheit, am leichtesten und gewissesten empfelen wollen. Sie müssen sich vornemlich hievon überzeugen, um nicht kleinere, menschliche Absichten, an die Stelle unendlicher, immer fortgehender Endzweke Gottes, eigenliebig oder unüberlegt, einschieben zu helfen, unter der verfürerischen Maske der Einheit des christlichen Glaubens; der Beförderung einer (äusserlichen) Vereinigung aller Christen, die zur moralischen Volkommenheit gar nicht dienlich ist; und der folglich sowol grössern Ehre Gottes, als grössern Glükseligkeit der Christen. Es ist beides eine falsche Idee, woran Herrschsucht, Dünkel, und unedle Erhebung, wenigstens eben so leicht, Theil hat, als eine einzele Ueberzeugung von der Rechtmäsigkeit oder innern Möglichkeit einer solchen Gesamtreligion. Sie war nicht in der Anlage Christi; kein Apostel hat seine Zuhörer oder Leser nach Einem und demselben Masse unterrichtet; es war keine algemeine Formel, Summe, zugezälte Verbindung der Ideen da, welche einmal, wie allemal, unverändert, die neue wahre Seligkeit der Christen ausschliessungsweise gewären solte; es war wider die neue Stufe, auf welche Gott durch Christum diese unendlich fortgehende Religionsordnung erheben, und seine Mitwirkung dazu versichern lies. Es ist

ist der allererste Fehler, wider welchen doch Christus und die Apostel so wiederholt, so ernstlich warnen: daß die und jene Lehrer der Christen, sich zu Herren der Religion machten, die nun, wirklich in den Christen selbst, als ihr Zustand und Fertigkeit anfängt; da sie doch nur Lehrer, Fürer seyn solten, deren Jünger, zum Theil, allerdings, wie der Meister werden, volkommen werden konten und solten. Hier fängt der neue Misbrauch der Bibel an; sie ist und bleibet neuer Anfang und Quelle einer volkommenern Religion, für alle Christen; aber die Volkommenheit ist nur actu primo da, ist nur in der Anlage; es gehört ferner stets eine so oder so lange Zeit und Uebung der Christen selbst dazu, daß diese Volkommenheit in den und jenen Stufen bey ihnen, als ihr Zustand, wirklich wird. Es ist in der moralischen Welt eben die unendliche stete Ordnung, vom Anfange zur fernern Entwikelung, wie in der Körperwelt. Ganz und gar falsch, ganz unchristlich, ganz Gottes unwürdig, sind also jene Grundsäze, von Einheit und Unveränderlichkeit der Summe, des Inhalts der christlichen Vorstellungen, welche das wirkliche Entstehen der christlichen Religion in allen Menschen, ein für allemal, ausschliessungsweise, so in sich fasse, wie eine abgezälte Summe, oder wie ein Maas körperlicher, blos leidentlicher, nicht thätiger, selbst wirksamer

Din=

Dinge. Die ganze Historie der christlichen Religion widerspricht diesem falschen algemein schädlichen Grundsaze; wir mögen die Christen ansehen, in welchem Jahrhundert, in welchem Lande wir wollen. Kaum kan man sagen, die äusserliche Religionsordnung, die kirchliche Religionssprache, ist in einem kleinen oder grossen Zeitraum, in wenigen oder mehrern Ländern und Städten, für einen kleinen oder grossen Theil Christen einerley gewesen, oder sie bestund aus einerley geschriebenen Säzen; aber sie ist auch nur durch diese kirchliche menschliche Verordnung einerley geworden, in Absicht der äusserlichen Beschäftigung des Lehrers. Hingegen an sich, ohne solche kirchliche Ordnungen, in den einzelen Christen, war sie und blieb sie nicht einerley. Zählen wir auch nur die Millionen aller katholischen Christen zusammen: so ist es noch weniger wahr, daß die Summe der christlichen Religion, (wenn wir noch dazu die betrübten Abwechselungen und Ungleichheiten der Kirchenchristen, alle einrechnen;) eine und dieselbe unveränderliche Summe in dem Verstande der einzelen Christen gewesen wäre; wenn sie gleich in dem Buche, in der kirchlichen geschriebenen Ordnung, immer Einerley Text war. Wollen wir also als Lehrer der wirklich täglich göttlichen, immer volkommenern Religion, sie nicht selbst, vorsezlich, mit der kirchlichen geschrie-

schriebenen, oder öffentlich in Worten und Formeln befindlichen Abzeichnung, den Anfang mit dem Wachstum, geradehin verwechseln; wollen wir nicht die blos historische Religion, der moralischen besondern jezigen Religion, wodurch alle Christen erst der ihnen gehörigen moralischen Ordnung und Fertigkeit selbst theilhaftig werden, vorziehen, und diese besondre Fertigkeit der einzelen Christen gar hindern: so müssen treuere, ernstlichere Lehrer sich hier in ihrem Lehramt selbst immer unterscheiden, von der schon anbefolnen äusserlichen Ordnung; sie müssen die daseiende historische Religion, oder ihren Unterricht, in den Zeitgenossen mit der freien eigenen moralischen Religion zu verknüpfen, sich unaufhörlich bemühen. Hier giebt es eben gar kein kirchliches Oberhaupt; es ist eine menschliche späte Anmassung, wonach der Lehrstand alle andere Menschen recht bequem zu beherrschen sich vorgesezt hat, in Ansehung der Gedanken und Einsichten über Gott, über Christum, den unendlichen Sohn Gottes, über Geist Gottes; über Abendmal rc. und der Lehrstand solte da die Christen unterweisen, anleiten, daß sie diese Wahrheiten, ihrem praktischen Inhalte nach, selbst in der und der Grösse annämen; selbst glaubeten, und in dieser eigenen Einsicht und Glauben, täglich zu allen Tugenden, und zu tausendfacher wahrer Wohlfart, befördert würden. Denn der Lehrer

rer kan nicht die zu eigner Erkentnis fähigen Christen dazu anhalten, daß sie sonst nichts von Vater, Sohn, heil. Geist, Erlösung ꝛc. wirklich denken dürften, als was schon in einer Formel, in etlichen Zeilen, bestimt und unbestimt, enthalten war. Der Lehrer sol dem fähigen Christen dazu helfen, daß er nun, als dieser Christ, als Individuum, selbst Vorstellungen aus der Bibel, aus dem neuen Testament, aus den Lehren Christi, aus ein oder zwei, oder mehr Briefen fasse, und zu seinem jezigen Gebrauche, zusammenseze; und in dieser Uebung sol der Lehrer diese Christen immer weiter bringen. So entstehet eine praktische wirksame christliche Religion, die auf göttlichem Ansehen wahrhaftig gleichaut beruhet, bey aller unvermeidlichen subjektivischen Ungleichheit der Fähigkeiten und Uebungen. Es ist falsch, daß die Kirche, die Priester, (ein sehr unnüzes Wort) die Lehrer, das Recht hätten, die Christen selig zu machen, die etwa an sie hiemit glaubten; man hat einen gleichsam magischen oder physischen Zusammenhang nach und nach eingefüret, zwischen den äusserlichen Cärimonien und Dialecten der Kirche, oder solchen Beschäftigungen, die nur von Clericis, der öffentlichen Ordnung nach, verrichtet werden konten; und zwischen der eigenen moralischen innern Seligkeit der Christen; wonach die Seligkeit aller Christen gleich-

gleichgut in der Gewalt der Kirche seyn solte. Weil nun die Kirche fast alle Kapitel der ganzen Bibel zu sogenanten öffentlichen Texten gemacht hat, deren Erklärung die Kirche in Händen behielt: so hat man auch allen Inhalt aller Kapitel der Bibel gar mit zu dem Inhalte und Grunde des Glaubens gerechnet, der die Christen selig mache; und folglich hat man allen Christen es gleichgut aufgelegt, den Inhalt, den die Lehrer, nach dem Befel der Kirche, (nach der Kirchenordnung, die geradehin menschliche Ordnung ist, und immer wieder besser werden kan), öffentlich erklären oder vortragen, ebenfals zu göttlichen Theilen ihrer christlichen Religion zu rechnen. Wider diesen erstaunlichen Misbrauch der Bibel, der blos auf den monarchischen menschlichen Absichten der Kirche ehedem beruhete, und nur bey einfältigen Zeitgenossen kein Misbrauch, sondern einigermassen ein Mittel für sie ist: müssen alle protestantische Lehrer sich ernstlich sezen, und die freie Kraft und fruchtbare Wahrheit der christlichen praktischen Religion unaufhörlich retten; sonst entwürdigen Lehrer selbst dis grosse Amt des Geistes, und helfen zu einer immer fortdauernden Knechtschaft der Christen; und zu einer Verachtung einer so wenig, so schlecht göttlichen Religion, bey den fähigern Zeitgenossen.

§. 23.

§. 23.

Wenn wir die åltesten Klagen, oder Beschuldigungen heidnischer Gelerten, wider die christliche Religion, berechnen, bis auf die neuesten spöttischen gehåssigen Angriffe der gleichzeitigen oder neuern Deisten und Naturalisten: so treffen sie, wenn sie einigen Schein haben, stets einzele Begriffe und Vorstellungen, welche entweder von manchen christlichen Lehrern wirklich schon zu algemeinen, unverånderlichen, unentberlichen Jdeen gerechnet worden sind, denen nun alle andre Menschen sich unterwerfen müsten, zu Folge der göttlichen Offenbarung durch Christum und Apostel; oder doch von diesen Gegnern in diesem Gesichtspunkte angesehen, und daher so ernstlich, oder so unwillig, so spötlich, angegriffen worden sind. Wir haben leider nur wenig von solchen alten Schriften noch übrig, vom Kelsus, Porphyr, Julian, uud kleinen Ueberbleibseln von lateinischen Philosophen; aber das Meiste betrift ebenfals eine sehr einzele Vorstellungsart; worin ganz gewis manche mangelhafte und zu kleine moralische Uebung einzeler Lehrer zum Grunde lag. Origenes hat wenigstens mit Recht den Unterschied zwischen denkenden und unfähigern Christen, bey seinen Antworten, in Acht genommen. Wenn wir auf den Jnhalt der sogenanten Apologien sehen, die

uns noch übrig sind, vom Justin, Tertullian her: so bestätiget sich diese Beobachtung, von der grossen (unvermeidlichen) Ungleichheit der Vorstellungen, welche diese Christen selbst gesamlet hatten; wenigstens müssen wir selbst von diesen Apologien eben dis frey urtheilen, daß ihre Verfasser, zum Glük, nur für sich selbst, und für ihres gleichen Christen, solche Ideen zusammengesezt haben. Solten sie geradehin zum Wesen, zum steten Grunde und Inhalt der christlichen Religion überhaupt gehören: so würde uns diese christliche Religion gewis nicht sonderlich gefallen können. Desto ungerechter und unbilliger sind aber jene Klagen und Einwürfe, da sie stets eine historische, ganz einzele Vorstellung, die für einige Christen das wirklich war, was sie für alle andre nicht seyn solte, dennoch also ansehen: als seie dis das einzige Maas und Gewicht, wonach die christliche Religion von allen andern Menschen ebenfals angenommen werden solte. Keine Apologie, keine Vertheidigung oder Empfelung der noch so eifrigen christlichen Lehrer, kan es dahin bringen, daß eben dieser Gesichtspunkt, den jeder von ihnen einzeln nam, wieder für alle andern Christen eben derselbige seyn und bleiben müste; wenn auch diese wolten wirklich Christen seyn. Es müste heissen, wenn auch diese wieder eben solche Christen seyn und bleiben wolten; ob alle Christen nun

blos

blos wieder eben solche Christen werden solten und konten, als jene damaligen waren: ist die grosse Aufgabe, die nur Gott entscheiden kan. Am wenigsten sind jene alten Apologien wirklich so gut geschrieben worden, daß man darin das stets ungleiche Maas der Leser vor Augen behalten hätte. Die Verfasser brachten vielmehr selbst ihre sehr ungleiche, noch sehr mangelhafte Vorstellung mit; und nur von ihres gleichen konten sie erwarten, daß diese Vorstellung auch von ihnen für die einzige und beste christliche gehalten werden könte. Wenn theils fähigere Christen, theils andre nicht christliche Zeitgenossen mit diesen Vorstellungen nicht zufrieden waren: so haben sie hiemit noch nicht wissentlich und vorsezlich sich von aller wirklich christlichen, und für sie bessern moralischen Ordnung, oder volkommenern innern Religion entfernet; es komt hier nicht auf Vorstellungen, sondern auf ihre Folgen und Wirkungen zum moralischen Verhalten an, wenn von dem Vorzug der christlichen Religion, mit Grunde, geurtheilet werden sol. Nun können gar vielerley Vorstellungen über historische und moralische Säze, die alle zur christlichen Religion gehören, ihren Theilnehmern wirklich nüzlich seyn; und eben dieselben können andern Menschen, ohne daß die Schuld in ihrem Vorsaz liege, anstössig und mit Recht also für sie moralisch unwahr, ungegrün-

det seyn; wie es auch nicht möglich ist, daß christliche, wirklich wahre, Vorstellungen also bestimt werden, daß ihre Wahrheit von allen Menschen identisch angenommen werden müsse. Ich wil sagen, christliche Ausleger und Lehrer haben es nicht darauf anzufangen, daß sie alle Lehrsäze also beschreiben wolten, daß sie nun von allen Menschen eben so angenommen würden. Es gehört nicht zu der Absicht der christlichen Religion, so weit sie moralisch ist, daß sie wirklich von allen Menschen angenommen, von keinen aber ignorirt, verachtet oder angegriffen werden müsten. Wenn auch mehrere christliche Lehrer diese Absicht behauptet haben, (noch dazu von ihrem jezigen eigenen Vortrage dieser Religion:) so ist es doch keine göttliche Regel, keine wirkliche Verordnung Gottes, Christi, oder der Apostel. Die grosse Kirche hat freilich auch dieses behauptet, und daher sich alle Mittel erlaubt, recht viel Menschen, wenigstens äusserlich, zu solchen Christen zu machen; oft Mittel, die sowol an sich sich selbst, als in ihrer Anwendung, keineswegs mit der weisesten Ordnung, mit dem kentlichen Willen des höchsten Wesens, gerechtfertiget werden können, auch zur moralischen Besserung und Wohlfart der so sehr leicht bekerten oder gleichfertigen Christen, eben nicht kentlich und unleugbar viel geholfen haben. Man hat hiemit eine äusserliche Religion ausgebreitet, die

hatte

hatte weder Christus, noch ein Apostel, für die innere gehalten. Der wirkliche verhältnismässige Vorzug der christlichen Religion, wenn sie auch in allerley Stufen angenommen wird, wonach der Mensch selbst in einen bessern moralischen Zustand komt, als wenn ihm die christliche Religion ganz und gar felete: ist und bleibet wahr und gros genug, wenn wir ihn auch nicht durch Erhebung des Zufälligen übertr^eiben, und dabey die ganz unumgängliche Ungleichheit der Vorstellungen und Urtheile vergessen, welche doch durch noch so ernstliche, am wenigsten aber durch unveränderliche, Beschreibungen aufgehoben werden kan. Es werden also immerfort Verächter, Spötter der christlichen Religion, nicht nur überhaupt, in so fern sie von Gott herkommen und uns innerlich bessern sol, sondern auch in einzelen Formen und Abmessungen des fernern Inhalts, übrig bleiben; wie es unter den so vielen kirchlichen Christen immer so viele giebt, die ausser dem historischen Glauben, in und zu welchem sie gleichsam sich geboren zu seyn achten, nicht weiter fortrüken, und so wenig in Zweifel geraten, als in eigene freie Fertigkeit, ihre eigene Erkentnis zum immer nüzlichern Gebrauch, selbst zu vermehren und sich anzupassen. Es können aber Lehrer die Gelegenheit zur Verachtung und Spötterey über die christliche Religion gar sehr erweitern und befördern, wenn

sie sogar alle Unterscheidung des Verhältnisses der Lehrsäze, und der Lehrart, die durch eigenes Urtheil der Zeitgenossen statt finden kan und darf, schon für unrechtmässiges Verhalten und für Bestreitung der ausgemachten Offenbarung Gottes ansehen; und hiemit stets den nachtheiligen Schein geben, daß sie selbst, an Gottes Statt, über die freiern Urtheile aller Zeitgenossen, eben durch eine von ihnen allein bestimte Religion, herrschen wolten. Die Naturalisten begehen hier einen eben so sichtbaren Feler; daß sie schon ein für allemal entscheiden und voraussezen, es könne geradehin keine solche Stufe und Art moralischer Erkentnis geben, welche mehr als dem Namen nach, einer Offenbarung Gottes gehören möge; es seie allemal vorsezlicher oder unvorsezlicher Betrug, oder grobe Unwissenheit derer, die dergleichen besondre Art neuer erster Erkentnis glaubten, und also für möglich und wirklich hielten. Mus denn durchaus die Theilung und Ungleichheit der Menschen, die im Reiche der Moral ernstlich, wissentlich anders handeln, als viele andere, auf einer Beschimpfung und Verachtung des einen Theils beruhen? Ist es nicht Anmassung, wenn Naturalisten ein für allemal hierüber absprechen, und alle andern Verehrer Gottes durchaus darum gering schäzen, weil sie die Summe ihrer Kentnisse und Kräfte nicht nach den Naturalisten, als ihre Schüler, abmessen?

Ver-

Werden sie es wirklich je dahin bringen, daß der Begrif von göttlicher, der Art nach unbekannter Belehrung und Offenbarung, gar aus den Vorstellungen der Menschen ausgerottet werde? Ich gestehe es, daß ich dafür halte, es werde dis nie statt finden; und daß zur grössern und gewissern Beförderung der moralischen Wohlfart und Cultur der Menschen, gewis Naturalisten dadurch gar nichts beitragen können, wenn sie noch so oft wiederholen, die christliche Religion könne (für sie; da ist es richtig;) nichts anders seyn, als Naturalismus. Daß auch dieser selbst nicht eine einzige gleichförmige Summe enthalte, nicht enthalten könne, also abermalen freies Urtheil und Wahl zulasse: ist ausgemacht. Ist also die wahre und gute Absicht der Naturalisten diese, die gleichsam neu erwachsenen, gestärkten, ausgebreiteten Laster unter den sogenanten Christen, desto gewisser auszurotten: so müsten sie doch so billig seyn und erkennen, daß es auch gute edle Christen giebt, die daran eben so rechtschaffen, unbefangen, unverdrossen arbeiten, und dennoch eine Kraft und Wirkung Gottes zu der Quelle der volkommenern Religion ihrer Ueberzeugung und Erfarung nach, immer rechnen. Und wer kan nun diese so edlen, so tugendhaften Christen in dieser Absicht geradehin wegwünschen, und ihre so fruchtbaren neuen Grundsätze in der Absicht wegschaffen wollen: da-

mit der Laster und der Unsittlichkeit unter den Menschen desto gewisser weniger werde? Dürfen diese Christen wol jene so sichtbaren Laster und moralische Niedrigkeit so vieler Naturalisten mit Recht, der Vernunft selbst, geradehin zuschreiben, und desto mehr, desto gerechter, auf Abschaffung der Vernunft antragen? Es mus ja Misbrauch der Vernunft und der menschlichen Natur heissen.

§. 24.

Dis alles habe ich gleichsam zu einer ernstlichen Vorbereitung gerechnet, um angehenden Lehrern, die nun die Bibel, besonders das neue Testament, ihren so ungleichen Zeitgenossen aufs allernüzlichste und unanstössigste erklären, und die jezige christliche eigene moralische Religion der Christen, neben und mit der kirchlichen Religion, immer mehr anrichten und befördern sollen: die eigene Ueberzeugung von einer neuen Stufe ihrer Lehrgeschiklichkeit, Lehrtreue und gewissern Verdiensten um die gemeine Wohlfart ihrer Zeitgenossen, zu erleichtern; also die gemeinnüzige wohlthätige Absicht der öffentlichen Religionslehre und Religionsordnung (bey uns Protestanten ist dis die Absicht) noch mehr zu befördern. Daß dieser neue Gesichtspunkt, wenn ich ihn neu nennen kan, zugleich die wahre Hochschä-

schäzung der immer leichtern praktischen Religion; die gewisse Würde und Unentberlichkeit eines so ganz gemeinnüzigen öffentlichen Lehramtes, vorzüglich unterstüzen und vermehren würde: brauche ich wohl nicht weitläuftiger zu behaupten. Selbst die algemeine Verträglichkeit und Liebe aller Zeitgenossen, die es immer mehr einsähen, daß sie alle durch diese Einheit der gemeinnüzigen grössern Gesinnung wirklich in wahrer moralischen Brüderschaft und Verbindung stehen, und nun noch mehr Eine zusammengehörige Familie Gottes ausmachen, durch Christum, als sie schon durch gemeinschaftliche Abstammung und Theilnemung an menschlichen und bürgerlichen Vorzügen, ausmachen: würde immer mehr und gewisser ausgebreitet werden, wenn alle Christen immer mehr und zunächst auf eigene praktische Religion, zu eigener moralischen Wohlfart, zu sehen angeleitet würden, und darin schon, jeder in seiner eigenen Uebung, die von Gott herrürende Abtheilung und Ungleichheit einander zu gestehen lernten. Jezt herrschet zu sehr blosser historischer Glaube; man nimt das alte Maas der vorigen Zeit, dis theilet die Christen eben so sehr weit von einander, wie sie als Menschen, durch ihre National- oder Vaterlandshistorie von einander getheilet sind und bleiben. Die vorige harte gebieterische Kirche hat diese Theilung und Abneigung von andern

Christen, die nicht eben dieselbe historische, gleichsam häusliche Sprache reden, recht ernstlich, wissentlich unterhalten, um über diese abgesonderte so grosse Kirchengeselschaft, stets zu herrschen, und allen Einflus von der freiern Denkungsart anderer Christen geradehin abzuschneiden. Diese falschen Grundsäze, von historischer Einheit, des einzelnen, physischen Entstehens und Daseyns der christlichen Seligkeit und Wohlfart, müssen Lehrer vornemlich immer mehr entblössen und umwerfen, durch einen viel bessern wirksamern Unterricht über die wahren Grundsäze der unendlichen geistlichen Natur der christlichen Religion; durch Unterscheidung der einzelen historischen Beschreibung, welche in dem Evangelien und andern Urkunden der neuen christlichen Religion vorkommen, als die damaligen Vorstellungen der Anfänger und ersten Schüler in dieser Religion; welche historische Ideen ebenfals ferner die ersten sind, bey den fernern jezigen Anfängern und geringern Schülern in der christlichen Religion; von dem Algemeinen, dort gar nicht beschriebenen, nicht bestimten; welche algemeinere Begriffe und eigene Urtheile immerfort die Absicht und Folge jener historischen Vorstellungen bey allen den Christen bleiben, welche dazu fähig sind; wenn gleich der grössere Haufe der gemeinen Christen mehr an den sinlichen historischen Ideen hängen bleibt.

Die=

Diesen Unterschied der Fähigkeiten und Uebungen der Menschen, welche alle an der christlichen Religion, (den ihnen gehörigen, nicht einerley oder gleichen) Theil namen: können wir protestantische Lehrer eben so wenig aufheben, und für alle Christen nur ein einzig Maas und Gewicht der Erkentnis und Uebung erschaffen, als wenig wir die Fähigkeiten und Uebungen der Menschen, die ein menschlich Leben haben und gebrauchen, in eine einzige Summe und Stufe erheben können; es wäre ein Unternemen, das eben so gewis wider die ewige Ordnung Gottes, als wider die wirkliche, wahre Wohlfart und Glükseligkeit der Menschen anstiesse. Wir müssen also dazu helfen, daß die christlichen Urkunden, welche doch ganz gewis, unleugbar, wahrhaftig, zur Beförderung der algemeinen, alle Menschen ganz gewis moralisch vereinigenden Gesinnung und Veredelung bestimt waren, nicht ferner vielmehr von Christen sogar wider einander, zur Beförderung eines algemeinen Hasses, gemisbraucht, als nun rechtmässig angewendet, und in gemeinnüzigem vielfachen, freien Gebrauche, zu innerer eigenen moralischen Ordnung genuzt werden. Mag dis ein neuer Vorschlag heissen; ich thue ihn doch nicht aus Leichtsin oder Gottlosigkeit. Hiezu gehört nun bey Lehrern die immer grössere Beförderung der algemeinen, der leicht und gewis nuzbaren Erkent-

kentnis; mit Unterscheidung der ehemaligen, dort nur so und so weit wirklichen Erkentnis, die den ersten Anfang, den ersten Schrit zu dieser recht katholischen, recht algemeinen, allen Menschen gleich vortheilhaft anzupassenden Religion, bey jenen Zeitgenossen machen muste. Aus dem Particularismus der Juden solten sie herauskommen, und eine algemeine Gnade, Liebe und Wohlthat des gemeinschaftlichen Gottes erkennen, die auch den Heiden, oder den andern Menschen, den Unjuden, so sehr sie Sünder und Gottlose sonst hiessen, zu ihrer innern und moralischen Wohlfart, und also auch fortgehenden ewigen Seligkeit helfen müsse und wolle. Damit nun die bisherigen Juden aus ihren alten Vorurtheilen herauskämen, wonach sie alle Heiden verdamten, und dis aus der jüdischen Idee ihres Nationalvorzugs vor allen Völkern herleiteten: so wird die Algemeinheit der freien, und moralisch entstehenden, wahren Wohlfart der Menschen, gelehret; folglich der falsche Begrif von einem Nationalmessias, corrigirt, und zu einem Algemeinen erhoben; der Sohn Gottes mus ja eben so algemein aller Menschen Bestes befördern, als sein Vater dieses wirklich durch ihn befördern und öffentlich darthun wil; sie kenneten aber bisher weder diesen algemeinen Messias, Sohn Gottes, Erretter, noch seinen Vater. Dis ist selbst der algemeine gründliche

Aus-

Ausspruch Christi; nun gehen alle seine Lehrsäze hierauf; und er versichert es so gern recht oft, daß er sein Leben lassen wolle, um das Leben, oder die Wohlfart der Welt, der Heiden, zu schaffen, die Einsicht sowol als Theilnemung an dieser Wohlfart, also einen neuen grössern Inhalt der algemeinen Religion, zu Stande zu bringen: daß er also einen neuen Bund, eine neue Religionsordnung aufs kentlichste, für alle moralisch aufmerksame Menschen, einfüre und bestätige, auch durch die Aufopferung seines Lebens. In dieser neuen Religionsordnung seie die rechte Erkentnis der Sünden, und die rechte Vergebung der Sünden, in Ansehung aller Menschen, viel gewisser enthalten, für die theilnemenden Menschen, als je in den äusserlichen Opfern, welche von Priestern für einzele äusserliche Uebertretungen, oder nur zum bürgerlichen Wohl einer Nation, bisher erkant und erfaren werden konten. Nun gehen die Apostel nach und nach immer mehr in diesen algemeinen Grundsäzen dieser neuen, bessern, volkommenern Religion, selbst fort; und es ist für aufmerksame Leser gewis keine geringe, keine unfruchtbare Bemerkung, wenn sie die Mannigfaltigkeit der Beschreibungen, die damalen in jenen Schriften recht ausgesucht vorkommen, immer wieder auf diesen Mittelpunkt so leicht zurük bringen können. So viel man sonst mit Recht auf die Bemerkung

der

der sogenanten Parallelstellen die Ausleger und Leser gewiesen hat: so wenig ist es doch immer in dieser Absicht geschehen, welche ich hier gewissenhaft empfele; um als Lehrer zu thun, was nur möglich ist.

§. 25.

Wir können es also als einen wirklichen Fehler anzeichnen, daß die vorigen Ausleger immer mehr auf die Vervielfältigung und Vermehrung des Unterschieds der Sachen, in den verschiedenen Redensarten gesehen haben, als auf das Algemeine, das durch so vielfältige Bilder und Ausdrüke, von den so verschiedenen Menschen, unter dem oder jenem Ausdruke, hat erkannt und gefaßt werden sollen. Aus dieser ehedem wol noch unvermeidlichen multiplicatio entium, ist die Materie der kirchlichen, so ungeistlichen, so unfruchtbaren, der eignen moralischen Religion so schädlichen Streitigkeiten, fast unaufhörlich unterhalten, ja noch mehr immerfort vergrössert worden. Wir haben daher so zahlreiche articulos fidei oder dogmaticos bekommen; deren ausfürliche Erklärung, da einer so wichtig als der andre seyn solte, so viel neuen Unterschied aufgestellet oder zu wege gebracht, und nun als allein wahre rechte christliche Glaubensartikel, eifrig vertheidiget hat: daß

die

die eifersüchtigste Spaltung und Trennung der Christen, fast notwendig, stets unterhalten, und die gleiche Wichtigkeit der einmal also abgetheilten locorum theologicorum, oder articulorum fundamentalium, bey jeder Partey, als ganz ausgemacht angesehen worden ist. Da nun alle grosse Parteien, in dieser Samlung und Abtheilung voneinander, was den äusserlichen Zwang betrift, gar nicht abhingen, sondern die Freiheit der öffentlichen Lehrer der Parteien immer diese gleichen Rechte bestätigen solte oder muste, um ja nicht den Lutheranern, Reformirten, römisch Katholischen sich in Einsichten und Urtheilen über das Algemeine, zu nähern, und dadurch die eigene Partey hiemit gleichsam zu verunehren: so ist die kirchliche Trennung immer mehr gar zur Pflicht, und zur gleichen Reinigkeit der Lehre, und zur Ehre Gottes (Schande für Christen!) gerechnet, also die Einsicht, die Aufstellung und Empfelung der moralischen Einheit der Christen, in allen noch so ungleichen Stufen des Christentums, vernachläßiget, gleichsam mit ausgemachtem Recht, vernachlässiget worden. Wenn man aufs Algemeine sahe, auf die neue eigene moralische Religionsordnung, ob Menschen es nun wissentlich zum Zwek hatten, in ihrem Glauben um Gottes willen, den sie nun lebendig erkanten, darzureichen alle die Tugenden, welche vorher

den gemeinen Juden und Heiden wirklich unbekant und unmöglich waren; ob diese angenommene geistliche Gnade Gottes sie züchtige, zu verläugnen alles vorige ungöttliche Leben; ob sie zeigten, daß sie durch Christum, nach der Absicht des so herrlich erkanten Gottes, von aller vorigen Ungerechtigkeit, von allem eiteln Wandel, also freilich auch von aller Strafe und Elend, wirklich erlöset seien 2c. so kamen die wahren, moralischen Christen, in ihrem moralischen Glauben allesamt überein; wenn sie gleich in historischem Glauben nicht überein kamen, weil diese stete Uebereinstimmung gerade das Hindernis des christlichen und moralischen Glaubens gewesen wäre. Diesem moralischen Glauben blieb Christus, der Sohn Gottes, in kleinerm oder grössern Begriffe, doch der einzige Grund, worauf alle fernere christliche Wohlfart immer mehr, in täglicher Ordnung, erbauet und erfaren wurde; wenn gleich über den Ausdruk, Sohn Gottes, in der historischen christlichen Welt, drey, viererley Sin, historisch, als Begebenheit des Verstandes und Willens der Christen, da war; oder es bey der fernern Ausbreitung der christlichen Geselschaft, nun drey, viererley historische einzele Vorstellungen von diesem Ausdruk nun geben konte oder muste; wovon jede Partey nur Eine, selbst, öffentlich, um Partey zu seyn, annemen konte. Ich übergehe die änlichen kirchlichen

chen Uneinigkeiten, die man vom Nestorius, Eutyches rc. benennet; und merke nur von der neuen Sprache Augustini an, (er legt es selbst einer jezigen Offenbarung Gottes bey, daß er nun, als Bischof, es besser wisse, was gratia Dei seie), die er wider den frommen würdigen Mann, Pelagius, aufgebracht hat: daß diese neuen Redensarten, oder der kirchliche neue Sinn, von peccatum originale, arbitrium seruum liberum, gratia sufficiens und efficax, ebenfals das Algemeine der christlichen Religion, die wirkliche moralische Wohlfart und Seligkeit der Christen, gar nicht angehe, nicht aufhebe, in den Christen; sie mögen die neue Sprache reden, oder die ältere, die mehr griechische Sprachkentnis zum Grunde hatte; aber in Afrika nicht so bekant war. Die Sache ist, ob Cajus, Titius, eine christliche Gesinnung und Ordnung wirklich überkamen und in Früchten bewiesen; die Beschreibung davon kan nach der Vorstellungsart verschieden werden; aber diese verschiedne Vorstellungsart ändert gar nichts in der Sache, welche diese Christen erfaren. Mögen sie die Sprache vom Pelagius, Augustinus, Prosper, Cassianus, lernen; die Sache haben sie wirklich in eigener Historie und Erfarung. Ich wil daran nicht denken, daß unter Christen der Fal, den Augustinus erdenkt und ansezt, gar nicht möglich ist; sie leben nicht im Stande der

von

von ihm vorausgesezten Natur; es ist seine blosse Hypothese, die kein Glaubensartikel werden kan. Schon Erasmus wuste diese Neuigkeit des Augustinus; Pighius und andre gelerte römische Theologen haben sie auch faren lassen.

Diese freie Beurtheilung erstreke ich eben so auf die neue Kirchensprache, die Luther, mit völligem Recht, nun vorzog; die Zwinglius und Calvinus einfürete; da die römische Kirche alle beide neue Religionsdialekte nicht bey ihren Gliedern duldete. Das Algemeine, das Wesen der christlichen moralischen Religion, die gewissenhafte Gesinnung und Aufmerksamkeit auf die innere Wohlfart, welche Gott allein wirket, wird durch diese neue historische Ungleichheit der öffentlichen Kirchensprache, keinesweges zugleich gehindert oder verfälschet; es ist gar nicht möglich. Ich habe es schon gesagt, daß ich hiemit nicht behaupten wil, daß ein jeder Christ durch die kirchliche Sprache in seinem moralischen Glauben gehindert werde; ich wil nur es deutlich machen, daß der moralische Glaube nicht geradehin an eine besondere, einzele, Kirchensprache gebunden seyn könne; es ist wider die geistliche algemeine Natur dieser neuen auf Gottes Wirkung gegründeten Religion. Nur dis wil ich hier behaupten, und unsern Zeitgenossen zur freien Untersuchung empfelen; wenn ich es hier

den

den Lehrern der christlichen Religion zur Pflicht mache, das für uns Algemeine dieser christlichen Religion, ja richtig vor Augen zu behalten, und alle einzele Vorstellungen folglich dafür anzusehen, daß sie mit diesem Algemeinen in der That zusammenhängen; seie es mehr oder weniger; genug, die Absicht dieser Religion ist nicht einzeln oder partikulär, wie alle äusserliche Religionsordnung, freilich, durch die einzele Reihe der Zeit und des Orts, durch ihre äusserlichen Stüke, eben so einzeln ist, als alle Menschen durch Zeit und Ort einzele Menschen werden. Alle einzele denkenden Christen haben also eine einzele locale Theilnemung an der algemeinen christlichen Religion; sie ist ihrer Natur nach algemein; aber alle Anwendung ist einzeln, hat eine einzige Modification; alle Christen also, welche wirklich selbst ernstlich Theil nemen an der christlichen Religion, müssen es wissen, müssen daher davon unterrichtet werden, daß es ein und derselbe geistliche algemeine Christus ist, ein und derselbige Geist Gottes; woran alle wahre Christen Theil nemen. Paulus hatte es ganz vortreflich gesagt, alle so ungleiche Christen machen Einen einzigen moralischen Körper aus, wovon Ein und derselbe Christus das Haupt ist; oder nach einem andern, eben so deutlichen Tropus, alle Christen werden nun ganz gewis, unvermeidlich, auf den Einen Grund gebauet, wel-

welcher Christus ist. Ein Gebäude bestehet aber aus Theilen, die einzeln alle von einander verschieden sind, und seyn müssen, wenn es dieses Gebäude werden sol. Wie kamen also nach und nach Christen dazu, eine äusserliche Einheit, in einem äusserlichen Körper zu suchen, oder als etwas wahres, grosses, wünschenswerthes, anzusehen, wenn die äusserliche Religion ein unveränderlicher Klumpe ein für allemal bliebe? Wie konte die mehr als jüdische, heidnische Unwissenheit statt finden, wonach diese Algemeinheit der christlichen Religion, die nun sich unter alle Nationen, ohne ihren Unterschied aufzuheben, ausbreiten solte, so geradehin geleugnet, und sogar den wirklichen Christen darum der Antheil an Christi moralischen algemeinen Wohlthaten, und an dem unendlichen Geiste Gottes abgesprochen werden konte, weil sie nicht zu einer und derselbigen äusserlichen Religionsparten gehörten, oder weil sie nicht unter der neuen Monarchie der Kirche begriffen, oder damit nicht zufrieden waren? Ich frage, wie konte diese moralische Unwissenheit, diese Unerfarenheit, unter wahren Christen statt finden, die doch bessere Grundsäze haben solten, als Juden und Heiden? Sich gar bis in unsre Zeit erhalten! Unter Protestanten sogar noch fortdauern! blos durch diese Nachlässigkeit der Ausleger und Lehrer, die selbst bey aller kirchlichen Religionsordnung, an

dem algemeinen Geiste dieser Religion nicht mehr Theil namen, als Anfänger, und selbst Anfänger blieben. Ich kan es nicht anders beschreiben. Man übertrieb die kirchliche einmalige Anstalt, als seie nur diese das Mittel an der seligmachenden Religion Theil zu nemen; und die Anstalt ist nicht das Mittel selbst; sie ist Anleitung und Empfelung des eigenen moralischen Glaubens, statt des todten historischen Glaubens. Der moralische eigene Glaube aber ist das einzige Mittel, an christlicher Wohlfart selbst Theil zu haben; so lehren alle christliche ernstliche Lehrer; die Gleichheit des historischen Glaubens, der öffentlichen Kirchenordnung, schaft nur eine Theilnemung an eben derselben Societät; und gehört zu ihrer Fortsezung. In allen christlichen Parteien ist der moralische Glaube, die eigene Wohlfart der Christen, die Hauptsache dieser christlichen Religion; ist in allen Kirchenparteien für einzele Mitglieder möglich; sie haben nicht nötig, alle zu Einer äusserlichen Gesamtkirche zu gehören; es ist ihnen nicht möglich. Die äusserliche Ungleichheit der öffentlichen Religionsanstalten kan auch nicht aufgehoben werden, ohne die geistliche eigene Religion eben so wieder zu unterdrücken, als es ehedem im Pabsttum, Judentum und Heidentum geschehen ist. Und kennen wir denn die Religion, im Geiste und Wahrheit, nicht mehr?

§. 26.

§. 26.

Ich erwarte gar nicht, daß sehr viele, selbst von denen, die bey uns zum Lehrstande gehören, hier mit mir schon geradehin einstimmig seyn sollen, wenn ich behaupte: daß in allen christlichen Parteien jederzeit ein wirklicher christlicher Grund einer bessern moralischen Religion, fortgedauert hat, also auch von den Christen die ihnen gehörige moralische grössere Wohlfart, hat wirklich zu Theil werden können; wenn es gleich fast eben so viel Dialekte über die moralische Religion gegeben hat und immer giebt, als die Menschen durch besondre Sprachart von einander, als Völker oder Landeseinwoner, und Eingeborne besonderer Provinzen, unterschieden werden; ohne hiedurch an einer wirklichen Stufe menschlicher, bürgerlicher, häuslicher Wohlfart sich gehindert zu finden. Ich bin hiebey weit entfernt, von einem leichtsinnigen, ungewissenhaften Indifferentismus; welches sehr unbestimte Wort gerade solche Lehrer aufgebracht haben, welche das Ansehen der Kirche, und den Vorzug ihrer kirchlichen Religionsordnung, selbst schon zu übertreiben pflegten. Es stehet auch noch jezt jedem Christen und Lehrer frey, diese alte Beurtheilung ferner selbst wider mich fortzusezen; aber es mus auch mir und andern Lehrern frey stehen, selbst und unabhängig hier zu urtheilen.

Ich gründe mich auf die wirkliche Unentberlichkeit der moralischen Menschenwelt, und auf die moralische Natur der wahren christlichen Religion; diese moralische Natur derselben ist bey allen christlichen Parteien wirklich da, nach Gottes Ordnung, Vertheilung und Wirkung; und man kan sagen, daß sie eben die Ursache ist, von so vielerley freien Theorien, wodurch sich die Christen von jeher, wirklich getheilet haben; ohne einander moralischen Schaden hiemit zu thun, oder ohne in Rechte anderer Christen, die ibre christliche Wohlfart suchen, ungerecht einzugreifen. Nun entstunden Anwendungen der christlichen Begriffe; und die christlichen Begriffe waren aus der moralischen Welt, und solten eben unter den Menschen mehr und freier moralisch entwikelt und ausgebreitet werden, als durch eine jede National- oder einzele Staatsreligion dieser moralische Vorzug beabsichtet wurde. Daher konten Christen nicht ferner geradehin der bisherigen jüdischen und heidnischen Religion anhängen, die ohnehin ebenfals nicht einen einzigen festen Umfang hatte, wenn wir auch nur ein wenig auf Zeit und Ort sehen, wo es so sehr verschiedene Parteien der Juden und Heiden gab. Je mehr sich nun die christlichen Bischöfe und Lehrer wieder darauf legten, ebenfals eine einzele, äusserlich gleichförmige Religion zu Stande zu bringen: je mehr sie sogar Grund-

säze des Judentums und Heidentums, (vom ausgemachten göttlichen Vorzuge der Priester, die immer der einzelen Christen Stelle bey Gott versehen solten und allein könten:) desto mehr entfernten sie sich von der moralischen Natur dieser neuen algemeinen Religion, und hinderten, und läugneten recht wissentlich, ihre Algemeinheit zur moralischen Wohlfart. Es konte, nach den Grundsäzen der nun einzelen, obgleich grossen Kirche, niemand moralisch gebessert, und moralischer oder innerer Wohlfart und Seligkeit theilhaftig werden, wer nicht durch die Kirche, durch die stete Beihülfe der Priester, oder heiligen Vorfaren in der Kirche, und durch feste Formeln, bey Gott kräftig hiezu empfolen wurde. Aus dieser neuen Verfälschung der christlichen Religion, entstehet jener falsche Lehrsaz, daß niemand selig werden kan, wer nicht geradehin der Kirche gehorsam ist, und die Priester und Bischöfe als seine von Gott und Christo verordneten Verweser und Fürsprecher erkennet. Daher entstunden alle jene falschen Grundsäze, die ich schon berürt habe; niemand darf oder kan die Bibel (zu seinem wahren moralischen Nuzen) lesen und selbst verstehen, als die kirchlichen Lehrer: die Kirche kan gar nicht irren, daher müssen alle Christen geradehin glauben 2c. Diese Grundsäze haben zwar die Protestanten umgeworfen, in so fern sie sonst sich nicht von

dem Pabst, und der bisher Einigen grösten Kirche, hätten trennen und absondern können, ohne zugleich ungewis zu seyn, ob sie selbst nun eine christliche Wohlfart, ohne jene alte Kirche, dennoch wirklich erlangen könten; aber die Anwendung dieses rechtmäsigen Widerspruchs gegen jene falschen Grundsäze, ist noch immer sehr mangelhaft, nicht gros genug, ausgedent worden. Rechtschaffene Lehrer, welche hier mit mir einstimmen, müssen immer mehr diese moralische Natur der christlichen Religion, die mit der Wirkung Gottes zusammenhängt, diese Unentberlichkeit des moralischen Glaubens, neben dem historischen, kirchlichen Glauben, der vorangehet, erklären und ins Licht sezen; und das freie Urtheil der Privatchristen, die dazu fähig sind und werden, über den Inhalt ihrer eigenen Religion, befördern; oder den ganz rechtmäsigen Unterschied der Privatreligion bey fähigern Christen, von der öffentlichen Religionsvorschrift, eben so aufrichtig darstellen, als rechtschaffen und gewissenhaft sie gegen die andern Christen handeln müssen, welche keinen solchen Unterschied machen, sondern die kirchliche Religion geradehin auch zu ihrer Privatreligion gelten lassen, und das opus operatum meist behalten. Diese zwey Beschäftigungen oder zwey Gesichtspunkte des Lehrers, sind immer zugleich da; es gibt und gab stets diese zwey Classen der Kirchenglieder.

 der.

der. Hier lasse ich alle Lehrer, alle ernstlichen Christen urtheilen, ob ich eine geringe oder ernstliche wichtige Betrachtung angefangen habe? Es war stets unrecht, wenn Lehrer diese zwey neben einander fortgehenden Classen der Zeitgenossen nicht unterschieden, und geradehin allen Christen einerley Privatreligion auferlegten; daher entstehet alle Nachlässigkeit des grossen Haufens, der sich an dem todten Beifal gegen die historische Religion gänzlich beruhiget, und recht gern sehr viel auf die stete gewisse Vermittelung der Prediger oder Priester, wie man noch öfter so redet, was seinen Zustand gegen Gott betrift, noch immer rechnet. Hiezu konten freilich alle selbstsüchtigen gemieteten Pfaffen nicht nur stille schweigen, sondern auch diese christgläubige Einfalt und Andacht noch loben und preisen. Aber nie konten ernstliche Christen und gemeinnüzige Lehrer dis anders beurtheilen, als daseiende Mängel, die nun durch einen treuern Unterricht und kentliches Beispiel, immer mehr gebessert werden solten. Zum Glük haben selbst weisere Regenten dem ganz falschen Eifer einzeler Kirchenparteien so weit abgeholfen, daß Lehrer nicht öffentlich das Volk aufhezen und verwirren dürfen, anstatt es gleich gut, gemeinnüzig zu unterweisen, und den Gebrauch des Gewissens zu aller Tugend und Rechtschaffenheit zu befördern. Dem Gewissen aller Christen stehet

es

es frey, noch so eifrig an der eigenen Erkentnis zu hängen; aber öffentlich müssen keine solchen Gemeinsäze gelehret werden, welche die Christen über ihre Privatreligion über den eigenen ernstlichen Glauben, und eigene Seligkeit hinausleiten, und eine öffentliche thätige Mitsorge für den Glauben anderer Christen, in andern Kirchen, befördern oder veranlassen könten. Dis war ehedem der falsche politische Eifer, den der Pabst den kirchlichen Unterthanen so fleißig einpflanzete, die Ehre, den Wachstum der heiligen Kirche, der hochheiligen Religion, die Ehre Gottes, auf alle Art und Weise, endlich gar durch Gift, und Mord, Betrug und List, immer mehr zu befördern, wider alle Kezer, wider Juden, Muhammedaner, wider verdächtige Nebenchristen; ja gar wider solche Regenten, die nicht so recht katholischen Sinnes und Herzens wären. Diese ganz abscheulichen Grundsäze, welche unmittelbar denen Menschen das Recht namen, in der eigenen Religion freie Wahl zu haben, sind seit vielen Jahrhunderten so listig, so beredt, so geschikt, gar in die Würde der Religion eingemischt worden: daß solche Eiferer ein öffentliches algemeines Verdienst, und gar öffentliche Kirchenehre im Pabsttum erhalten haben. Wenn nun dieser rohe Eifer gar zu der christlichen wahren Religion gehören sol: so kan niemand sie lieb haben, als wer von Gott, unserm

serm algemeinen gnädigen Vater nach der Lehre Christi, abfält, wer ein böser Mensch ist; oder wer in Dummheit seine Wohlfart sezt. Es mus also immer mehr gelehret und zur leichtern Einsicht der Christen gebracht werden: daß alle kirchlichen bestimten Begriffe, nicht für alle Christen algemein seyn und werden können; daß alle Concilien dis nicht schaffen konten, ja in der That nicht wolten; denn sie verbanden nur zunächst ihre Clericos zu einer solchen öffentlichen Kirchensprache, wozu der Landesherr seine Bestätigung gab, mit oder ohne Einschränkung. Daß diese Zusäze und Bestimmungen des Inhalts des N. T. wirklich zur Privatreligion einzeler Christen gehören können, nach dem eigenen Gewissen; aber nicht bey allen Christen zu eigenem christlichen Glauben ein für allemal wirklich gehören; als wozu die kirchliche Auctorität nicht hinreichet, wenn die gewissenhafte Einsicht der Christen nicht eben diese göttliche Bestimmung im N. T. findet. Daß die Lehrordnung und Gewonheit der alten grossen Kirche, wonach den Christen vielmehr ein historischer Glaube beigebracht, und dieser für das Wesentliche der eben hiemit schon seligmachenden Religion anempfolen wurde, von uns, von jezigen protestantischen Lehrern, mit Recht, nach unserm Gewissen, wonach wir gemeines Beste, nicht Einheit der äusserlichen Kirche zu schaffen haben: wieder verlassen

lassen werden kan, und wir vielmehr unsre Christen zu eigenem moralischen Glauben anzuleiten haben; wonach sie nur für ihr moralisches eigenes Bestes zu sorgen verbunden sind; keinesweges aber, durch eine äusserliche Verabredung und besondre öffentliche Thätigkeit dahin zu arbeiten haben, daß ja nur eine einzige christliche Idee mit den Redensarten des N. T. von allen Menschen neben ihnen, ferner verbunden werde. Diese ἀλλοτριοεπισκοπια, περιεργια, und schädliche Betriebsamkeit, andre Menschen zu eben der Religionssprache anzuhalten: ist — ganz unchristlich; ist κατα σαρκα, erhebt die äusserliche Religionsordnung wider ihren Hauptendzwek, die christliche Religion allen Menschen moralischer Weise, in grosser Ungleichheit, gemein zu machen; ohne äusserliche Einheit einer Gesamtreligion; wodurch man abermal eine Mitregierung, neben Fürsten und Königen, über Land und Leute befördert, nicht aber den moralischen Glauben ins Unendliche, zur Ehre des unendlichen Gottes, und des alleinigen Hauptes aller geistlichen innern Religion, Jesu Christi, und zur Theilnemung an dem unendlichen Geiste Gottes, ausbreitet.

Zwei=

Zweiter Abschnitt.

Von Auslegung und Gebrauch des neuen Testaments insbesondre.

§. 27.

Ich habe es mir nicht vorgesezt, in diesem teutschen Aufsaz das alles vorzüglich zu erläutern, was man zur gelerten Kentnis des N. T. und zur Erklärung seines Inhalts, in unserer Zeit, mit Recht, zu rechnen pflegt. Es ist dieser Umfang hergehöriger jeziger Kentnisse sehr gros, und begreifet zugleich die neuen bessern Einsichten über die Historie sowol des griechischen Textes, als seiner alten und neuen Uebersezungen, und der darin von Zeit zu Zeit gegründeten Erklärungen der christlichen, zumal der kirchlichen Lehrsäze; oder die Geschichte der Auslegung selbst, bis auf unsre Zeit. Freilich ein Umfang, der für die grosse Anzal aller derer, welche jezt Lehrer der christlichen Religion heissen nicht so geradehin anzupassen ist; so ausgemacht es übrigens ist, daß ein sehr grosser Mangel an unsern neuern wirklichen Kentnissen, oder doch sehr fruchtbaren Aufgaben über diese Gegenstände, einen jeden Lehrer zugleich weit zurükläßt, und ihn sowol selbst ungewis, als seine Lehrart und Lehrgeschiklichkeit beinahe zufällig

fällig und sehr unfruchtbar macht, wenn er nicht wenigstens selbst im Stande ist, das Algemeine der christlichen uns jezt gehörigen Religion richtig zu unterscheiden. Die meisten Kentnisse, die zur jezigen zuverlässigen Hermenevtik gehören, sind zwar historisch; aber eben desto notwendiger, um nicht eine ganz falsche Einbildung von steter Einheit und Gleichheit der wahren besten Auslegung und Anwendung des Inhalts des N. T. unter uns fortzusezen, oder gar zu befördern; welche Einbildung desto schädlichere Folgen hat, wenn sogar die Göttlichkeit und algemeine Verbindlichkeit dieser einzigen Auslegung zugleich ausschliessungsweise behauptet wird; welches lange Zeit in der grossen Kirche der Fal gewesen ist, auch unter Protestanten sehr oft auf änliche Weise, gewis auch mit änlichem Nachtheil, was die leichtere und grössere Anwendung zur eigenen Religion betrift, statt gefunden hat. Ich wil, um desto gewisser mehrern Nuzen zu veranlassen, über die vornemsten Gegenstände, es seie, daß sie meist für ausgemacht angesehen werden können, oder daß sie einer freien Beurtheilung wirklich überlassen sind, einzele Säze herschreiben; damit Leser das Nötigste oder Brauchbarste beisammen haben, und ihr eigen Nachdenken dabey üben können.

§. 28.

§. 28.

Die Samlung aller Schriften des N. T. in ein meist gleichlautendes Verzeichnis, rürt (§. 9.) eben so von der Kirche her, als jene auch ungleiche Samlung der griechischen und lateinischen Uebersezung des A. T. ganz gewis der Kirche gehört. Sie hat also nicht von vorn her ein algemeines gleiches göttliches Ansehen, was alle einzelen Schriften betrift. Wir haben alle diese Bücher in griechischer Sprache jezt in Händen; es hat aber ehedem auch hebräischsyrische einzele Aufsäze gegeben, wenigstens von Evangelien, auch noch wol eher, als diese griechischen. Diese uns übrigen griechischen Aufsäze gehörten zunächst für Lehrer, die unter Juden die bessere Religion ausbreiten solten; sie sind auch in den drey ersten Jahrhunderten gar sehr wenig bekant gewesen; und wie die Abschriften nun gegen das vierte Jahrhundert ganz frey vervielfältiget wurden, so entstehen in den grössern Provinzen feststehende griechische Recensionen des einheimischen Textes. Ausser der schon im Anfang des dritten Jahrhunderts, oder schon (beinahe zugleich) im zweiten, daseienden lateinischen ältesten Uebersezungen, werden nun mehrere lateinische Provinzialübersezungen gemacht; die aber niemand vor dem Hieronymus abermalen nach einem (nachherigen) griechischen Text revidirt hat.

Schon

Schon Tertullian und Irenäus behalten ganz besondre unächte Lesearten, wider das gemeine und richtigere Griechische; und Ambrosiaster klagt schon über unrechten Einflus jüngerer griechischer codicum, über den ältern lateinischen Aufsaz. Hinter dem vierten Jahrhundert findet man immer mehr einen sehr gleichförmigen kirchlichen, griechischen und lateinischen Text, der aber nur durch die herrschende Tradition einförmig bestimt bleibet, und der Ordnung der Kirche, nun, mit der Auslegung und öffentlichen Lehre, unterworfen bleibet. Da die Bücher des N. T. meist zu öffentlichen Texten gebraucht wurden, so gab es freilich viel 100 und 1000 griechische Abschriften, (auch Evangelistaria und Epistelbücher); die aber desto mehr nun ein feierliches Ansehen bekamen, da niemand jemalen auf die ältern Originalien sich berufen hatte oder berufen konte, und die wirkliche griechische Gelersamkeit, welche in Alexandrien ihren Siz noch bis auf den Origenes hatte, nun in algemeinen Verfal gerieth, nachdem Origenes selbst von der Kirche, sehr unchristlich, verdamt worden. Die genauere Kentnis dieser Geschichte des griechischen Textes gehört nur für eigentliche Gelerte, und nicht für alle öffentliche Lehrer der gemeinnüzigen Religion; sie müssen aber doch so viel davon wissen, daß sie desto weniger auf einzelne Worte des gedrukten Textes rechnen, und den

Ausdruk, das Wort Gottes, von freier immer besserer Belehrung über christliche Wahrheiten stets verstehen, nicht aber von geschriebenen oder gedrukten historisch so ungewissen Worten.

§ 29.

Der gedrukte griechische Text des N. T. ist folglich hiemit schon vorläufig dafür bekant, daß keine allereinzige Ausgabe in Absicht aller ausgedrukten Worte, geradehin die allein ächte und richtige heissen kan. Sie sind lange nicht so sehr ungleich und von einander abweichend, als die geschriebenen Abfassungen in den griechischen Handschriften, sie mögen volständig oder nur Auszüge der öffentlichen Lectionen seyn; oder in den getheilten codicibus, die von einigen Schriften in griechischer und lateinischer Sprache zugleich, uns noch übrig sind; oder in alten Uebersezungen angetroffen werden. Aber, wenn sie untereinander verglichen werden, von dem ersten Druke an, zu Alcala, und von denen, die Erasmus, Robert und Heinrich Stephanus, und Beza, mehrmals selbst besorgt haben, an einzele, des Gerbelius 2c. nicht zu denken, und die jüngern gemischten des vorigen Jahrhunderts, nicht zu rechnen: so ist ihre Ungleichheit in den vorgezogenen einzelen Worten und ihren Abtheilungen, wirklich gar sehr gros; so wenig sie

sie aus den einzelen gemeinsten Abdrüken dafür erkant werden kan. Schon Valla hatte angefangen, griechische Abschriften mit der vulgata latina zu vergleichen, aber sehr unerheblich; Jacob Faber, von Estaples, hatte nicht sehr viel mehr geleistet, ob er gleich die freie Erbauung sehr gut erleichtert hat; die spanischen Herausgeber hatten das Lateinische wissentlich begünstigt; alle römischen Gelerten, den Erasmus und Rich. Simon ausgenommen, heuchelten hier; aus kirchlichem Vorzuge des Lateinischen. Erasmus hat in seinen Anmerkungen von Zeit zu Zeit mehr gesamlet, ohne sich an das kirchliche Vorurtheil zu kehren; Stephanus zeichnete in der Ausgabe 1550. fol. einige Varianten an den Rand, aber noch sehr mangelhaft und zu vorsichtig; Froschover in Zürch hat sie in 8. nachgedrukt, und die wechelischen Erben in eben dem grossen Druk in Folio. Bey einigen Ausgaben des Stephanus in 12. sind auch Varianten angehängt. Beza gebrauchte mehr Freiheit, die Beschaffenheit des bisherigen griechischen Textes zu beurtheilen. Die Maske der Varianten des Velesius, und die erdichtete Vergleichung des Caryophilus, beweisen die parteiische Widerspenstigkeit römischer Gelerten gegen noch so gewisse Historie; dergleichen man dem Emser in seinen Anmerkungen über das neue N. T. freilich eher schenken konte. Zeger,

ger, Clarius, und einige andre römische Ausleger haben mehr Verdienst. Saubertus hat bey uns über den Matthäus grössere Kentnisse gezeigt, als Majus wider Rich. Simon; eine jüngere Dogmatik hat fast alle unsre Theologos, vom Gerhard an, solcher eigenen Theilnemung an historischen Untersuchungen geradehin überhoben, zumal bey 1 Joh. 5, 7. Curcellái freiere, allerdings unsichere Ausgabe, veranlassete noch mehr Verdacht und Abneigung, als Grotii Anmerkungen; Joh Fells kleine Samlung der Varianten ist zwar in Halle nachgedrukt worden, hat aber sehr wenig richtigen Geschmak ausbreiten können, wie bey uns Böclers und Pritii Abdruk des N. T. Eine Menge holländischer Ausgaben sind schöner, aber nicht besser, als andre. In diesem Jahrhundert erregten des Bentley proposals noch mehr öffentlichen Unwillen, als des Joh. Mill schöne Ausgabe, und Küsters bereicherte Wiederholung; wider Mills Arbeit hat Whitby ein sehr unfruchtbares Examen herausgegeben. Des Gerhard von Mastricht zwei Ausgaben sind eine sehr kleine Nachamung der Arbeit des Mill. Wetsteins ohne Namen bekantgemachte prolegomena, waren zwar noch nicht gesund und reif genug; enthielten aber eine fruchtbare Grundlage besserer Kentnisse; lange nachher konte er, nun aus Basel entfernt, in Amsterdam

bey

bey Arminianern eine Ausgabe des N. T. in Fol. besorgen, welche bey allen Theologis, um der harten Dogmatik willen, zunächst sehr übel aufgenommen wurde, so wenig sie selbst den Text besserte. Bengel fand indes, noch ohne Wetstein, sehr gute, richtige Grundsäze der Critik, ohne einigen Schaden der immer freistehenden Privaterbauung; wenn gleich Wolfs curae eine lange Zeit, selbst für Gelerte, die es nicht besser wusten, das Hauptbuch der Critik waren. Die griechisch englische Ausgabe des N. T. 1730. ist parteiisch, wie Whistons so ernstliche, fast ganz neue Bemühungen, einen volständigen Canon und vorathanasianischen Text und Lehrbegrif, wieder einzufüren. Aus dieser sehr kurzen aber sichern Erzälung wird das Verdienst der Griesbachischen Ausgabe desto kentlicher seyn, wenn man auch in Samlungen und Urtheilen von griechischen Lesearten, immer mehr zusezen oder abnemen kan. Es kan allerdings den Gelerten ferner frei stehen, ob sie auch jezige ihre Conjekturen, in einzelnen Worten, dem gedrukten Text vorziehen wollen; wie es dem Text der hebräischen Bibel eben so gehet, ohne einigen Nachtheil der moralischen Religion; weil hiedurch keine Vorschrift gegeben wird, wonach andere etwa in Versündigungen an dem sogenanten Worte Gottes verleitet zu werden glauben mögen. Noch so ängstliche oder vorsichtige Liebhaber der gedrukten

ten Bibel müssen es sich nicht anmassen, andern Christen durch ihr Beispiel ein Gesez zu geben; wie sie stets alle Freiheit behalten, des Grotius, Rich. Simons 2c. (auch meine eigenen) Schriften über die Bibel, ihrer Kentnis und Theilnemung nicht werth zu achten. Protestantische Lehrer aber müssen doch nicht geradehin der römischen Kirche Beifal geben, wenn sie indices librorum prohibitorum und expurgandorum, in alter kirchlichen Regierung, fortsezt; um eine kirchliche Lehrart, die keine algemeinnüzliche Absicht hat, sogar allen Christen zum Maas eigner Denkungsart aufzunötigen. Es gehört übrigens zum Wachstum und zur guten Anwendung dieser Kentnisse, daß es immer Gelerte giebt, welche einen freien Widerspruch fortsezen; wenn sie nur nicht einen Zusammenhang ihrer Einsichten mit der Seligkeit anderer Christen, zugleich voraussezen, und den Einflus der inspirirten Worte, wol gar zur seligmachenden Lehre rechnen.

Aeltere Uebersezungen der Bibel.

§. 30.

Wenn wir die Geschichte der Uebersezungen der Bibel ansehen, so wird für aufmerksame Zeitgenossen eben diese grosse wahre Freiheit der

der Christen, noch mehr bestätiget, und eine jüngere viel zu enge Denkungsart sogar der Protestanten, kan als sehr zufällig angesehen werden. Noch felet uns freilich eine fruchtbare Geschichte der alten Uebersezungen, sogar der mehrern lateinischen; die neuern Gelerten haben diese Uebersezungen fast gar nicht in diesem Gesichtspunkte betrachtet. Die älteste lateinische Uebersezung sowol der griechischen Uebersezung des A. T., wie sie nun, dem Ursprunge nach, noch unbekant, in Händen der Christen war; als des griechischen N. T. finden wir in den Schriften des Tertullian; sie sieht oft noch ganz rohe und frisch aus; vielleicht gab es zu gleicher Zeit lateinische Aufsäze der Evangelien, einer Apostelgeschichte und mehrerer Briefe, zumal Pauli, als es syrischhebräische Aufsäze eines Evangeliums, und mehrere griechische Evangelia gab, theils aus und nach diesem hebräischen, theils freie jezige Aufsäze. Es ist wenigstens nicht unwahrscheinlich, daß es auch für lateinisch redende Christen sehr bald dergleichen, ihnen authentisch gehörige Aufsäze, gegeben habe. Wie alt man aber codices graecolatinos ansezen kan, ist noch nicht klar; sie verdienen indes die Verachtung nicht, die Beza wegen codicis cantabrigiensis und kirchlicher Furchtsamkeit, angefangen, Richard Simon beibehalten, und Bengel aufs höchste getrieben hat. Tertullian

ist schon theils so eifrig fest, in besondern lateinischen Lesearten, wie Irenäus; theils sogar so dreist, kühn, oder selbst so unbekant mit griechischen damalen in Ansehen stehenden Abschriften, daß er es den Valentinianern als vorsezliche Verfälschung auslegt, daß sie Joh. 1, 13. eben so richtig, ex Deo nati sunt, gelesen haben, als wir; er wil den Singularis behaupten, daß es nur auf Christum gehen sol. Bey Galat. 2, 5. kan er sich auch nicht auf griechische Entscheidung berufen, wo er die Leseart umständlich, der Sache nach, vertheidigt; quibus ad horam cessimus. Man findet eben so wenig wirkliche Merkmale, daß Tertullian griechische codices in Händen gehabe habe, da er gleichwol dem Markion so viele Verfälschungen des (nun katholischen) Textes Schuld gibt; er weis auch keine Historie, oder wil keine Historie haben und gelten lassen; er thut, als habe es von den Aposteln her nur eben denselben einzigen Text gegeben, den katholische Lehrer damalen selbst hatten; alle andern schriftlichen Aufsäze verwirft er, als spätere und folglich unächte, und (der Kirche freilich) schädliche. Gleichwol ist es jezt ausgemacht, daß Markion nie eine Verfälschung vorgenommen, sondern andere Zeilen oder Lesearten, in den Aufsäzen seiner Gegend vorgefunden hat; und warum solte er durchaus den Text einer Erzälung vom Leben Christi, oder

von

von Briefen Pauli, nur aus den Händen der schon katholischen Kirche nemen; und was für Grund hätte er gehabt, andre Abfassungen geradehin zu verwerfen? Wenn wir alle jene andern Evangelia noch hätten, würden wir so gewis gar keine Hindernis der christlichen wahren Religion daran haben: daß wir vielmehr nie eine Herrschaft, einen Staat der Kirche, bekommen hätten, der immer mehr äusserliche politische Absichten befördert hat, zur steten Zerrüttung aller schon daseienden Staaten. Mit den armen Beschuldigungen, die Epiphanius von Markions Verfälschungen vorbringt, verhält es sich eben so; sie sind alle falsch, und beweisen zwar jezige kirchliche Ordnung, aber hiedurch wären jene Abfassungen, die ausser der katholischen Partey sich da und dort fanden, nicht für falsche, unächte, unchristliche Aufsäze erklärt, die geradehin der neuen christlichen Religion zuwider, oder ihr wirkliches Gegentheil und Verfälschung wären. Es ist wenigstens nachdenkenden Christen, und gewis allen Gelerten, erlaubt, hierüber selbst zu urtheilen, und sich über die Mikrologie der alten katholischen Kirche eher zu wundern, als ihre grosse curam circa canonem sich, historisch und moralisch ganz falsch, einzubilden. Alle alten Uebersezungen helfen zu dieser genauern Historie des ehemaligen sehr ungleichen Textes, wie es noch keinen gemein-

 schaft-

schaftlichen Canon derer Christen gab, die nun lateinische, syrische, koptische, ethiopische, arabische, armenische und gothische Uebersezungen eingefürt haben. Hätten wir von diesen ausländischen Christen eben so mehrere alte Schriftsteller, als wir griechische und lateinische noch haben, wenn gleich eine noch grössere Menge verloren gegangen ist: so würden wir noch mehr und grössere Beweise davon haben, daß die Ungleichheit der Texte oder Urkunden des N. T. fast eben so gros und so lange fortdauernd gewesen ist, als die Ungleichheit der Auslegung, und äusserlichen Ordnung; und daß dennoch hiedurch in dem algemeinen Grunde und der moralischen Natur der christlichen unendlichen Religion, keine Verfälschung oder Hindernis erschaffen und ausgebreitet worden seie; welcher Schaden vielmehr durch die spätere, ganz vorsezlich und absichtlich eingefürte Gleichheit eines Kirchentextes, und seiner feierlichen, öffentlichen, unveränderlichen Auslegung, entstanden, und immer mehr befördert worden ist; da eine öffentliche, äusserliche, geselschaftliche Religionsordnung, nach und nach, als geradehin das einzig götliche, oder allein christliche wirksame Mittel der so unendlich ungleichen moralischen Seligkeit der Christen, aufgestellet worden ist. Hiezu müssen wir die eigene bessere Kentnis der alten Uebersezungen zunächst brauchen, wenn wir der christ-

christlichen praktischen Religion im Ernst unter uns jezt forthelfen wollen. Es behalten alle anders denkende Lehrer und Christen ihre ganze Freiheit, hierüber wirklich ferner anders zu denken; aber hier ist es um die eben so grosse, eben so rechtmässige Freiheit andrer Christen zu thun, die in solchen historischen Kentnissen und Privaturtheilen keinesweges der Kirche oder den und jenen Lehrern, auch den protestantischen nicht, schon unterworfen sind. Dis war stets der erste und allerwirksamste Feler jener grossen Kirche; sie massete sich das Recht an, die Gewissen aller Christen sich und ihrer Entscheidung zu unterwerfen; und es konten doch nur die äusserlichen Handlungen und geselschaftlichen Beschäftigungen der Christen einer kirchlichen Verordnung unterworfen werden. Für die öffentliche äusserliche Geselschaft konte die Kirche die Vorschriften festsezen, was für Bücher gelesen, und wie sie öffentlich, einmal, wie allemal, um der Unfähigen willen, erklärt werden solten; was für Summe und Inhalt die öffentlichen Reden, Gesänge, Gebete, für die jezt versamleten Christen, gleichförmig haben solten; aber die Privatreligion der selbstdenkenden Christen, behielt allen täglichen Wachstum, zu eigener moralischen Wohlfart, immer frey. Alle unsre protestantischen ältern Lehrer, wenn sie wider die falschen Rechte der päbstlichen Kirche schreiben, haben

ben diese richtige Beschreibung, des freien Gewissens der Menschen, und aller Christen, behalten; es ist aber nach und nach, zufälliger Weise, selbst unter Protestanten eine falsche Regel eingefürt worden, wonach die öffentlichen Lehrer, die freilich zu einer Uebereinstimmung des öffentlich n Vortrags für eine grosse gemischte Geselschaft, rechtmässig, zwekmässig, verbunden worden waren, nun weder selbst in Privatkentnissen der moralischen Religion, weiter kommen, noch auch den freien Wachstum christlicher Kentnisse, der für andere Christen so nüzlich als pflichtmässig statt findet, wegen einer vermeinten Vorschrift Gottes, gestatten dürften. Dis ist und bleibet unrecht, ist ganz unchristlich.

Selbst die Einfürung eigener Uebersezungen so vieler oder nachher aller Bücher des N. T. in der gemeinen Landsprache, beruhete auf den Rechten einer Geselschaft, die für ihre ordentlichen Mitglieder avthentische Urkunden besorgte, wodurch diese Geselschaft, als solche partikuläre Geselschaft, ferner zusammengehalten, und von andern nun, ein für allemal, unterschieden wurde. Die öffentliche oder gemeinschaftliche Religionssprache beruhete auf der Sprache, die in diesen Urkunden ein wie allemal desto fester gegründet war, je weniger man eine grammatische, historische Erklärung von erbaulicher Anwen=

wendung unterschied. Die Privatreligion war also ebenfals entweder in und nach dieser öffentlichen Sprache gestimt; oder ging davon ab, nach der besondern Fähigkeit und Uebung der Privatchristen, sowol in der bessern Auslegung, als bessern eigenen Religion. Die Historie felet uns sogar von den grossen Kirchen und Geselschaften einzeler Länder; wir haben gar keine kirchlichen Aufsäze in den ersten dreihundert Jahren, worin damalige Gebete, Gesänge oder öffentliche kirchliche Formeln, uns überliefert worden wären; blos in jenem Berichte des Plinius an den Trajan, stehet obenhin, carmen Christo Deo dicunt, es felet uns aber der Text selbst, oder der wörtliche Inhalt. Ohneracht et diese Untersuchung wider jene Christen in Bithynien, lateinisch redende Leute voraussezt: so findet sich doch hier noch keine Spur von lateinischen Religionsbüchern der Christen; keine lateinische Uebersezung also kam hier vor. Wie sehr müssen diese Christen von uns unterschieden werden! Eben so wird in der Schrift des Ungenanten wider die Theodotianer, davon Eusebius uns ein gar armseliges Stük mitgetheilt hat, gesagt, daß schon lange Christus als Gott in Gesängen beschrieben wäre; wovon doch auch in den beiden Apologien, die man unter Justins Namen auf uns gebracht hat, kein ausdrüklich Beispiel, kein Text vorkomt. Und nun felet

alle Nachricht oder Spur, bis auf die Historie des Paulus von Samosata, Bischofs zu Antiochien, unter der Zenobia, (also ausser dem römischen und katholischen Gebiet); da wird diesem Paulus von den andern Bischöfen vorgeworfen, er habe neue Gesänge einzufüren sich herausgenommen. Noch im 4ten Jahrhundert, nach der Hälfte, konte der gelerte Basilius schreiben, daß es gar keine Doxologie, oder feierliche Formel von Vater, Sohn und heiliger Geist, seit der Zeit der Apostel gäbe, auf die man sich jezt, wider Arianer, berufen könte. Wer kan also, bey dieser grossen Dunkelheit, welche in der öffentlichen Religionsgeschichte herrschet, sogar Kentnissen oder Nachrichten darüber schaffen, ob die Privatchristen so oder so viel eigene Vorstellungen von Religionslehren sich gesamlet haben, sich haben samlen dürfen? Was für Inhalt derselben vornemlich statt gefunden? Ich kan diese Betrachtung keinesweges für so gering und unfruchtbar, und noch weniger für schon so ausgemacht halten, als die gemeine Kirchenhistorie hierüber noch immer zu sprechen scheinet, da sie doch gar nichts von einem festen Inhalt der christlichen damaligen Religion, weis. Dieser grosse oder ausfürliche Inhalt, den die nachherige Kirche zur öffentlichen Religion rechnet: ist aus diesen Urkunden des N. T. erst nachher gesamlet; aber eben diese Urkunden

den waren in den ersten drey Jahrhunderten noch nicht in eine Samlung gebracht, noch weniger aber in Einer einzigen Lehrsumme gefaßt worden; sie waren nur in einzelen Händen der Lehrer, in einzelen Provinzen. Weder Justin, noch Tertullian, noch Irenäus, noch Clemens von Alexandrien, hatten alle diese Schriften des N. T. schon beisammen; daher waren sie auch nicht in den ältesten lateinischen, syrischen, ethiopischen, koptischen Uebersezungen, allesamt enthalten. Der allergrößeste Hang der ältern Christen, was den grossen Haufen betrift, ging auf die Erwartung eines Reichs Christi auf Erden; war also schon mit Abneigung gegen das römische Reich, und die heidnischen Regenten verbunden. Sey es Nachgebung vieler Lehrer, gegen die in algemeiner Unruhe und Gährung lebenden Juden, ihren übereilten Hofnungen indessen wenigstens Grenzen zu sezen; seye es geradehin ihr feuriger Ernst, wie man aus dem Tertullian und den Montanisten siehet: die geschriebenen griechischen und lateinischen Aufsäze, wie wir sie kennen, musten, ihrem so herrlichen, so gemeinnüzigem Inhalte nach, noch sehr wenig bekant gewesen seyn; sonst wäre jene niedrige Schwärmerey, in der sich Irenäus in den lezten Kapiteln, Tertullianus aber gar häufig, seitdem er Montanist war; und die rohen Anhänger des Nepos in Egypten, finden,

ganz

ganz unbegreiflich; an den gar magern Inhalt der Märteracten wil ich nicht denken.

Von der lateinischen Uebersezung, wenn sie unrichtig (Hebr. 6, 5.) oder zweideutig war, haben sich lateinische ganz besondre Ideen von Zeit zu Zeit ausgebreitet, die mit den mündlich oder aus vielen andern Schriften, (die apocrypha, geheimgehaltene heissen,) fortgepflanzten kleinen Belehrungen, immer desto leichter verbunden worden sind, da die lateinischen Christen überhaupt eine Verachtung oder Verabscheuung aller heidnischen lateinischen Schriftsteller unter sich eingefürt haben; wenn gleich die ältern griechischen Schriftsteller sehr viel Zeugnisse aus heidnischen Schriften recht fleißig einwebeten, um die christliche Religion wider den Vorwurf von Neuigkeit zu sichern. Selbst Hieronymus mus es gelten lassen, daß ihn ein Engel wegen seiner grossen Liebe zu lateinischen Schriftstellern, bey Nacht gestraft habe. Er ist der einzige, der, auf Befel des römischen Bischofs Damasus einen Anfang gemacht hat, die vielerley bisherigen lateinischen Abschriften, (über die Evangelien) mit (damaligen spätern) griechischen codicibus zu vergleichen; doch nur so weit, daß des Anstosses durch seine Ausbesserung ja nicht zu viel wurde. Damasus hatte also wenigstens keine grossen, gemeinnüzigen Absichten, sondern beförderte hiemit den Vorzug

zug eines römischen Bischofs, nach dem sich nun andre lateinische Bischöfe zu richten nicht unterlassen würden; alle abermalige freie Vergleichung der nun kirchlichen und gemeinschaftlichen lateinischen Uebersezung, die zur Verbindung aller lateinischen Kirchen freilich gut genug heissen konte: war so wenig erlaubt oder rümlich, als wenig Hieronymus mit seiner bessern lateinischen Uebersezung der 70 Dolmetscher, und aus dem hebräischen, bey der einmaligen lateinischen kirchlichen Ordnung der Bibel A. T, den grossen Dank verdient hat, der ihm in der That gehörte. Es herrschete einmal der Grundsaz, von der Einheit und Unveränderlichkeit der römischen Tradition, da Petrus und Paulus so vortheilhaft in Rom begraben worden waren. Ich habe schon angefürt, daß Ambrosiaster über Neuerung in der lateinischen Uebersezung des N. T. und sehr ungewissen Vorzug klagt, den man jezt (spätern) griechischen codicibus geben wolle; man könte denken, daß er wirklich des Hieronymi Arbeit meine. Es ist aber eben der Grundsaz, die alte Uebersezung ist aus alten ehemaligen griechischen codicibus; diese damaligen sind ein für allemal besser, als alle nachherige griechische codices je seyn können. Diese Voraussezung betrift abermal nur die alte äusserliche Kirchenordnung, über den öffentlichen nun schon erleichterten Gebrauch einer lateinischen

schen Uebersezung; es wäre sonst den clericis eine fortwärende Mühe aufgelegt worden. Die praktische gemeinnüzige Religion, war aber selbst an die christlichen Wahrheiten, nicht an die oder jene schriftlichen Aufsäze gebunden, worin sie so oder so, kürzer oder weitläuftiger, enthalten waren. Es gereichte freilich zum Beweis und zur Vermehrung der Herrschaft der Kirche, über ihren neuen Staat, daß sie wirklich neue Verordnungen machte; sie treffen aber nur *die* Clerisey, in Ansehung der gültigen Kirchenbücher, in alter oder neuer Recension des lateinischen Textes; allen denkenden Christen, welche die Grundsäze der Religion selbst schon unterschieden, war eine alte oder neue Recension, was ihre eigene moralische Uebung betrift, ganz gleichgültig. Aber diesen wahren recht christlichen Gesichtspunkt verrüken nach und nach die Bischöfe, und hängen das Daseyn, die Wahrheit und Frucht der christlichen Religion, blos an ihre Revision des Textes oder an die einheimische Tradition. Daß Augustinus zuweilen Abweichungen griechischer codicum meldet: ist ganz unerheblich; denn er selbst hielt sich an das lateinische. Man kent hiemit schon die fernere lateinische Kirchenordnung; sie erhebet die Macht der Kirche immer mehr, und befördert die eigene Unbekantschaft mit der freien Religion, die auf eignen moralischen Wachstum rechnete;

nete; und allen fähigern Christen geradehin gehöret hätte; deren es doch auch viel tausend mag gegeben haben, wenn sie gleich es zu eignem Vortheil nicht nötig hatten, sich der so mächtigen unfreundlichen Kirche öffentlich zu widersezen, und Kezer zu heissen.

§. 31.

So gewis eben dergleichen richtige und gegründete Anmerkungen und Betrachtungen über alle andre alte Uebersezungen des N. T. gemacht werden könten, was zumal die Verschiedenheit des zum Grunde liegenden griechischen Textes und der Auslegung betrift: so wenig wil ich mich doch damit eben so lange aufhalten. Wir haben freilich so viel Nachrichten nicht, von den besondern, nach und nach entstandenen Verbesserungen, oder abermaligen Revisionen dieser andern Uebersezungen, nach abermaligen griechischen Handschriften; aber wir sind doch schon überhaupt gewis davon, daß ausser der ersten Uebersezung nach einem damaligen griechischen Texte, abermalen, nachher, eine andre oder mehrmalige Revision, nach andern griechischen codicibus, vorgenommen worden ist. Von der jüngern oder zweyten syrischen Uebersezung, welche Philoxenus, B. von Hierapolis, durch einen Polycarpus (für die neue Partey der syrischen

schen Monophysiten) besorgt hat, die im ersten Theil des 7ten Jahrhunderts in Alexandrien mit einigen alten griechischen codicibus wieder verglichen worden; sind wir es ganz gewis; wir können es auch aus einzelen Stellen ganz gewis urtheilen, in Absicht der koptischen, ethiopischen, armenischen und gothischen Uebersezung, nur daß wir zu wenige, nach verschiedenen Handschriften, bey dieser Historie brauchen können; sie sezen eben so mehrerley, wirklich *aus* griechischen Fehlern entstandenen Lesearten, in Eine einzige zusammen, welchen Fehler auch schon blos griechische codices gar nicht selten begehen, um desto volständiger zu heissen. Für die erweisliche Geschichte des griechischen Textes und seine Ungleichheit in mehrern Provinzen oder verschiedenem Zeitalter: liesse sich noch gar sehr viel aus diesen, zumal morgenländischen Uebersezungen, zusammenbringen; da man sich doch auf die gemeinen lateinischen Uebersezungen in den nunmerigen Ausgaben, kaum in den Auslassungen und Zusäzen; gar nicht aber in einzelen Worten verlassen kan; daher im Mill, Bengel, Wettstein viel auszubessern ist, was die Gewisheit solcher Lesearten betrift. Herrn Prof. Bodens pseudocritica hat sehr viel hierin nachgetragen; die syrische zweite Uebersezung, die Hr. White in Oxford 1778. in 4. herausgegeben, mus noch mehr genuzt werden. Die ara-

arabischen Uebersezungen sind theils viel jünger, theils einige, vornemlich aus der alten syrischen Uebersezung gemacht, und können zu ihrer Geschichte gebraucht werden. Alle diese Uebersezungen beweisen die wirkliche Freiheit und Unabhängigkeit dieser Kirchen, welche die Christen unter muhammedanischer Obrigkeit in der That mehr genossen haben, als unter den sogenanten katholischen Kaisern, welche die Verfolgung und Unterdrükung der nestorianischen und monophysitischen Christen so lange fortgesezt, und eine Auswanderung derselben in andre, zumal muhammedanische Staaten, vielmehr zum Nachtheil der katholischen Staaten, als zur grössern Volkommenheit der einländischen, geringen Religion, befördert haben. Der Unterschied der kirchlichen Sprache, den nun diese genanten grossen Parteien ferner fortgesezt haben, um von der katholischen oder melchitischen Partey, selbst unabhängig zu seyn: ist leider von der katholischen Kirche ehedem für greuliche Seelenverderbliche Kezerey angesehen, und sehr unchristlich, unmenschlich, beurtheilet worden; aus eben dem falschen Grundsaz, daß die wahre christliche Religion nur eine allereinzige kirchliche Summe, Form und Sprache zulasse, worin die Christen, durch die Macht und Gnade der Kirche, ganz allein selig würden; alle unkatholische Christen also, nach Gottes unfehlbarem Willen, der durch die

Kir=

Kirche sprach, gewis ewig verdamt werden müsten. Die Ungleichheit der Vorstellungen, welche Nestorianer und Monophysiten in der Beschreibung von Christo ausdrukten, betraf keinesweges den Grund, das Wesen derjenigen christlichen Religion, welche des Menschen wahre moralische Wohlfart gewäret; sondern neue Ausdrüke in der kirchlichen Sprache, zu deren Einwilligung oder öffentlichem Gebrauche man weder in den Evangelien, noch Episteln, nur eine und dieselbige Veranlassung und Bestimmung, exclusiue finden konte. Eine solche Bestimmung gehörte also nicht gleichgut eben so für alle Christen, wie sie wirklich für einige ganz recht gehören kan. Sogar manche neuere römische Gelerte sehen es ein, daß diese Parteien ihres Theils keine unchristlichen, oder zu unchristlicher Gesinnung fürende Ideen gehabt haben. Die Urkunden, so uns von diesem kirchlichen grossen langen Kriege noch übrig sind, geben für jezige Lehrer sehr auffallende Beispiele von den unchristlichen Ränken und rohen unwürdigen Grundsäzen und Unarten mancher Bischöfe, wozu sie das allerschlechteste Vorurtheil, von der Ehre Christi, der sonst in zwey Personen zerrissen, oder um eine ganze Natur gebracht würde, haben gelten lassen. Es ist ein ganz und gar falsches Vorurtheil, daß Gott, der Sohn Gottes, der heil. Geist, dadurch am gewissesten und besten von Christen geehret

ehret würde, wenn die Christen eine allereinzige Vorstellung und Redensart dazu, gar durch eine Verabredung, hinter dem N. T. einfüreten. Man kan eben so nüzlich die Geschichte der Auslegung vieler Stellen des N. T. aus diesen damaligen Streitigkeiten erläutern; indem die katholischen Lehrer ebenfals nur eine allereinzige Beschreibung von der Erlösung der Menschen (nur der kirchlichen Glieder) durch Christum sehr unrichtig eingefürt und aufgestellet haben, deren Anwendung und Austheilung zur Seligkeit blos die Kirche in Händen habe. Diese Verfälschung und eigenmächtige Einschränkung der so unendlichen Folgen und freien Früchte der moralisch so fruchtbaren Historie Christi, für allerley moralisch sehr ungleiche Menschen: ist erstaunlich gros; die Beschreibung der Wohlthaten Christi wird zum Vorrecht und Eigentum der grossen Kirche gemacht, unter dem Schein die Ehre Christi zu vertheidigen; wodurch die ganze moralische Ordnung eines, alle Menschen, nicht aber die Kirche allein, angehenden Plans Gottes, wieder verkehrt, und in eine schriftliche ganz einzele Verordnung eben so verwandelt wird, als es je im Judentum ehedem geschehen ist.

§. 32.

Ehe ich aus der ältern Zeit weggehe, wil ich zugleich von den citationibus oder allegationi-

bus des N. T. etwas sagen, welche in Schriften der sogenanten griechischen und lateinischen Kirchenväter angetroffen werden, und sowol den damaligen Text, als die dortige kirchliche Denkungsart und Auslegung so sehr angehen: daß es in der That der Mühe werth ist, wenigstens so viel richtigere Begriffe darüber zu haben, daß nicht ferner alte gemeine Vorurtheile und Fehler, durch eine zu grosse und unwahre Vorstellung von den Kirchenvätern, begünstiget werden.

Vorausgesezt den Unterschied der gedrukten Ausgaben dieser Schriften, in Ansehung der Treue, des Fleisses und Geschiks der (meist römischen) Herausgeber, welcher Unterschied auch von den lateinischen Uebersezungen griechischer Schriftsteller eben so sehr statt findet: so sind diese Schriftsteller selbst einander sehr ungleich. Ob die ihnen beigelegten Schriften auch wirklich ächte oder später erdichtete, ihnen untergeschobene Aufsäze sind: ist theils jezt weniger unbekant oder ungewis, als im 16ten Jahrhundert, da dem Erasmus fast ganz allein sehr viel Verdienst gehört, die sehr mangelhafte Ausgabe des Irenäus ausgenommen, worin sogar die lezten Kapitel felen, die manche verständige Abschreiber nicht verdauen konten; theils ist hier nicht so viel daran gelegen. Auch Erdichtungen solten doch ihrer angeblichen Zeit nicht gar zu unänlich seyn; und die wirkliche Verschiedenheit der Lese-

arten

arten und Auslegungen, ist doch nun Historie. In dem Urtheil über die Aechtheit kommen auch unsre neuern Gelerten nicht überein, wie man an den Beispielen siehet, Brief Christi an den König Abgar; Barnabä Brief; Ignatii Briefe ꝛc. ꝛc. welche rechtmäsige und unvermeidliche Ungleichheit schon lange uns dazu hätte dienen sollen, auch die fernere Ungleichheit der Christen überhaupt, in Grundsäzen und ihrer Anwendung, viel gelinder zu beurtheilen, als ihnen an ihrer moralischen Wohlfart gar nicht hinderlich, und uns selbst weiter, was unsre Wohlfart betrift, gar nicht angehend. In den ältern Verfassern, Justin, Tatian, Irenäus, Tertullian, Theophilus, Clemens von Alexandrien, ist eine ganz freie, unbesorgte Denkungsart in der Anwendung der Schriftstellen, wenn auch Irenäus und Clemens schon von Traditionen der Kirche sehr bedächtig reden. Tertullian ist mit sich freilich nicht einstimmig; als Montanist schreibt er oft viel fruchtbarer und wärmer, schont auch die Katholiker keineswegs; aber als Gegner des Markion, und andrer, ist er meist ein Schwäzer, ein Sophist, der es wohl weis, daß ihn seine Gegner nicht zur Rede sezen können. Da diese Schriftsteller jene griechische Uebersezung und Apocrypha des A. T. sehr oft brauchen: so sind ihre historischen Ideen und allegorischen Deutungen für uns meist unnüz, oft anstößig (Brief

des Barnabas;) sie bekamen aber dadurch einen grossen Vorrat von Einfällen, die sie weit mehr anbringen, als den Inhalt des ihnen weniger bekanten N. T. Diese in der ersten Zeit begreifliche Anhäufung der Stellen des A. T. wird nachher von den folgenden Lehrern wirklich eben so beybehalten, wenn sie auch gar nicht mit gleichzeitigen Juden so zu thun hatten, als diese Schriftsteller sich die Gestalt geben. Damalen war es für griechische Juden eine besondre Nachgebung, mit denen christliche Lehrer sich fast mehr zu thun machten, nach solchen Arbeiten zu urtheilen, als mit Heiden. Ob Justin wirklich zu Ephesus mit einem Juden Tryphon diese ziemlich unwichtige Unterredung gehalten, ist mir wenigstens sehr zweifelhaft. Wie hier solche Schriftsteller darthun wollen, daß das alte Testament so häufig und deutlich (durch allegorische Deutung) die Juden anweise, diese Ideen und Lehrsäze solcher Schriftsteller anzunemen: so sezt man umgekehrt, in den Schriften ad nationes oder gentes, es voraus, daß die besten griechischen Philosophen, Dichter ꝛc. eben diese Begriffe gehabt hätten, die in den Schriften der Juden und Christen enthalten seien; sie hätten sie gar daraus ehedem entwendet. Justin, Tatian, Clemens, sezen hier einerley voraus; und haben noch keine einzelen bestimten Redensarten, wodurch die christliche Sprache feststehende

de Einschränkungen mache. Noch bis ins 4te, 5te Jahrhundert behalten manche griechische Väter (Eusebius, Theodoretus rc.) diese Grundsäze, sich den gelerten Heiden zu nähern. Nach und nach aber hören sie gar auf, und die Kirche wil geradehin eigentümliche Begriffe und Lehrsäze haben, die von nun an alle andern unkirchlichen, philosophischen rc. Vorstellungen, bey allen Menschen aufheben und verdrängen sollen. Die so grosse Abwechselung oder Veränderung der öffentlichen Lehrart, ist ganz sichtbar, und desto merkwürdiger, da dem freien Gebrauche des eigenen Nachdenkens und Gewissens geradehin alle fernere Rechtmäsigkeit eben darum abgesprochen wird: weil sonst niemand als die kirchlichen Lehrer das Wahre in der christlichen Religion finden und kennen können. Cyprian hat nichts besseres, als was er vom Tertullian lernen konte; welches eben kein gut Vorurtheil von ihm gibt; aus manchen seiner Schriften ersiehet man aber die ganz wilde rohe Lebensart der sogenanten Christen, selbst der Kirchendiener; so unbekant ist die christliche Moral. Origenis freie unabhängige Lehrart hat der ehrlichen Empfelung der christlichen Religion ferner wenigstens so viel aufgeholfen, und sie kentlich dargestellet, als das unmoralische Leben der meisten Christen und selbst der Bischöfe, die er eben nicht schonte, in den Augen vernünftiger Menschen

chen geschadet hat. Alle seine Schriften waren wirklich lehrreich und halfen zu moralischen eignen Uebungen. Was übrigens die grosse Menge der Bischöfe und Kirchendiener selbst für Ideen gehabt und ausgebreitet haben: ist so gut als ganz unbekant. Aus allerley Schriften, die damalen unter Christen viel Liebhaber hatten, fürt Origenes manche Stellen an, uud überläßt es dem freien Urtheil der Zeitgenossen, dergleichen Schriften zu brauchen; es gab jezt noch keine Verbindung der Bischöfe, keine kirchliche Samlung von Schriften und Lehrsäzen, wodurch der freie Gebrauch des eignen Nachdenkens aller hiezu fähigen Christen eingeschränkt worden wäre. Origenes hat durch die so berümte, als uns sonst ihren Quellen nach, unbekante Arbeit, (Tetrapla, Hexapla) über das alte Testament den Grund geleget zu einem gemeinschaftlichen Texte der sogenanten 70 Dolmetscher Uebersezung, die vorher frey durch viele Hände ging, und vieler christlichen Zusäze immer fähig war; von nun aber ein besonder Original wurde, daher der alte schwankende Text, κοινη nun heißt, aus welcher κοινη es schon eine lateinische Uebersezung gab, die auch apocrypha begrif, welche schon lange unter griechischen Juden, zumal in Alexandrien, bekant waren, und eine freiere Denkungsart voraussezen, als die Juden in Palästina hatten. So wenig wir die wahre Geschich=

schichte dieser griechischen Uebersezung, vor dem 1sten und 2ten Jahrhundert, bisher wieder gefunden haben, wozu eben solche Dissidenten unter Juden gehört zu haben scheinen: eben so wenig hat Origenes dergleichen Geschichte aufgesucht, und uns sogar nichts erzälen können oder wollen, von den andern griechischen Uebersezungen, die er nun zur bessern Einrichtung der κοινη zu Hülfe genommen hatte; nemlich des Aquila, Symmachus, Theodotion, ja gar nach einer 5ten und 6ten ἐκδοσις. Das auffallendeste ist, daß sonst niemand in der ganzen jüdischen und christlichen Welt diese genanten andern Uebersezungen in die Hände bekommen hat; was also Origenes nicht selbst aufgezeichnet hat; ist und bleibt von nun an so gut als vernichtet; hinter ihm hat niemand diese Stüke abermals nachsehen, und seine mangelhafte Vergleichung fortsezen oder erweitern können. Diese neue Hexaplarische Ausgabe hat lange Zeit in vielen Kirchen grossen Widerspruch gefunden; man behielt eine Zeitlang in Egypten lieber eine Recension des Hesychius; in Syrien aber des Lucians; auch diese beide Recensionen sind wie unbemerkt, eben so verschwunden, als eine griechische Uebersezung der neuen lateinischen Arbeit des Hieronymus; und eben dieses fleißigen Schriftstellers griechische und lateinische Uebersezung des sogenanten hebräischen Evangeliums der Naza-

reni-

renischen Christen. Dis ist kaum blosser Zufal. Origenes redet übrigens mehrmalen von der Ungleichheit der Abschriften der Evangelien; konte aber keine nähere Vergleichung derselben vornemen. In seinen Auslegungen siehet er, sehr bedächtig, theils auf Einfältigere, theils auf fähigere Christen. Wie gewis er die eigenen Vorstellungen von der kirchlichen Lehrform, ecclesiastica doctrina, unterschieden hat, sehen wir sowol aus den Büchern wider den Kelsus, als περι ἀρχων, obgleich die alte lateinische Uebersezung des Rufinus hier schon manches gemildert hat. Der gelertere Theil seiner Schüler hat bis an das fünfte Jahrhundert fortgedauert; indes haben sich schon Bischöfe aus Egypten, die mit dem Dionysius, Bischof von Alexandrien, unzufrieden waren, daß er wider den Sabellius weiter gegangen, als die gemeinen Lehrer selbst im Stande waren, gar im dritten Jahrhundert noch, an den Bischof in Rom, (als Beschüzer oder Besizer der bisherigen Lehrordnung) gewendet. Die öffentliche Liederlichkeit und grosse Lasterhaftigkeit der Christen in den lezten 30 Jahren, vor der sogenanten grossen Verfolgung (wider solche Leute, denen die Rache Gottes nicht länger zusehen konte, wie Eusebius sagt;) hat selbst Eusebius sehr ehrlich gestanden, ob er gleich alle historischen Umstände überging, da

Con=

Constantin nun die christliche Partey öffentlich begünstigte.

Aeltere Auslegung der Kirche.

§. 33.

Wie an eine Geschichte der Auslegung und praktischen Anwendung vieler oder aller Bücher des N. T. gleich hinter dem Origenes und seinen Schülern, gar nicht zu denken ist; daher die Kirche diesen moralischen leeren Raum mit Fabeln und Legenden, unter dem Namen Geschichten der Märtyrer, so reichlich ausgefüllet, und darin den fernern Samen hierarchischer Grundsäze häufig ausgestreuet hat: so ist bey der nun öffentlichen Beschüzung der kirchlichen Religion (die den neuen christlichen Staat zusammenhalten und wider die alten heidnischen Religionsparteien beschüzen solte,) zwar eine nun entstehende, mehrern Bischöfen gemeinschaftliche Auslegung, und zugleich eine öffentliche Lehre dieser grössern Kirche, leichter zu samlen; aber wir müssen uns sehr in Acht nemen, daß wir diesen Bischöfen es nicht ferner glauben, daß nur sie die wahre christliche Lehre und Religion eben so zum Vorrecht hätten, als sie nun wider arianische, und alle kezerische Kirchen ein vorzügliches öffentliches Recht wirklich von Zeit zu Zeit überkommen haben. Die

Re-

Regenten geben nun der oder jener Partey in ihren Staaten so viel öffentliche Rechte, als sie politisch für gut finden; dis betrift alles nur die öffentliche Religionsform, welche also die Bischöfe in diesen Staaten immer mehr gemeinschaftlich festzusezen sich bemühen, um desto gewisser die Regenten dahin zu bringen, den katholischen, der Zahl nach mehrern Bischöfen, so viel Rechte mehr zu geben, als andern kleinern, für den Staat unbeträchtlichern Parteien. Die vielen Concilia, welche die Bischöfe nun eben so ihren Absichten für nötig halten, als ehedem die politischen Zusammenkünfte ganzer Provinzen, (κοινον Ἀσιας etc.) bestimmen nun die kirchliche öffentliche Sprache über einzele Gegenstände der Bibel für die Clerisey, die ihren Gehorsam gegen die vereinigten Bischöfe hiemit beweiset, und eben diesen Gehorsam nun den gemeinen Christen gegen die Kirche und alle Clericos, empfielet; folglich gleichsam patriotischen Haß ausbreitet, gegen alle andre Christen, die zu dieser bischöflichen grossen Kirche nicht selbst gehören. Die kaiserlichen Geseze wider sogenante haereticos, welche die Kirche von Zeit zu Zeit ausgebracht und ernstlich genug beobachtet hat; die gleichsam rechtmässigen Kriege wider Christen, die diese Kirchensprache nicht reden, also der Kirche nicht gehorsam sind; die unaufhörlichen Zerrüttungen des ganzen neuen christlichen Staats, der

immer

immer mehr geschwächt wird, bey immer grössere Macht der Bischöfe: beweisen schon allein, daß diese Bischöfe nicht die moralische Wohlfart der Menschen, in freier tausendfältiger Anwendung der algemeinen Grundsäze der christlichen Religion, zum ersten Zwek haben; sondern ihre unumschränkte Herrschaft über die Christen eifrig suchen, daß der unweisere oder unmächtigere Regent endlich selbst dieser bischöflichen Vereinigung nachgeben mus; daß niemand Regent werden oder mit eigner Kraft bleiben kan, als wen die Bischöfe genemigen. Was für Beschreibungen gibt Gregorius von Nazianz, selbst ein Bischof, von den ganz unnüzen Concilien! von Bischöfen, die er als Kraniche und Gänse schreien höre! Wo suchen wir die guten edlen Christen anders, als unter den selbstdenkenden Zeitgenossen, die ihre bessere Privatreligion gewissenhaft behielten, und den moralisch unfruchtbarern Stoff bischöflicher Befele und Vorschriften, von der praktischen Religion stets unterschieden? Warum wollen die Bischöfe keine selbstdenkenden Christen leiden, da doch eben diese zu dem Salz der Kirche gehören? Hinge die moralische Wohlfart, die alleinige beste Anwendung der Erkentnis zu jeziger und ewiger moralischen Volkommenheit, an der jezigen Sprache, worin der Arianer, der Photinianer, der Katholiker, von dem Sohne Gottes, vom heiligen Geiste redete? Wenn jemand

das Wort Homousios vom Vater, Sohn und heiligem Geiste gleichgut sagte, ein anderer es nicht eben so sagte: so entschied dieses die Seligkeit, die sie Jesu Christo dankten? War ein physischer, magischer Zusammenhang des moralischen Zustandes eines Christen, und der Sprache, worin er von Dreieinigkeit, vom Sohne Gottes, von Maria, als Gottes Gebärerin rc. redete? Ja, sagen die Bischöfe; es ist ein — — allereinziger Zusammenhang zwischen Seligkeit und Kirchensprache; die Kirche hat diesen Zusammenhang in Händen! Ist es wirklich möglich, daß wir in unserer Zeit nicht wenigstens so billig, so bescheiden, urtheilen: daß freilich jezt eben so wenig alte Christen einerley Vorstellungen haben konten, über historische Zeilen der Bibel, als wenig es in allen Jahrhunderten gewesen ist; daß diese so beharrliche stete Ungleichheit selbst von dem moralischen Plan Gottes herrüre; daß in zweierley, sehr ungleichen Gewissen, zwei Menschen für sich selbst moralisch gleich gut und recht handeln können. Daß also fernerhin die katholische Kirchensprache, die vom 4ten Jahrhundert an, auch durch öffentliches Kirchenrecht bestätiget worden, wirklich noch jezt ganz frey ist, für viele Menschen, nach ihrem Gewissen, richtig und ihnen unentberlich ist; für andre Menschen aber dis nicht ist; und daß die christliche eigene Gesinnung, Wohlfart, und die wirksame Liebe

gegen

gegen andre Menschen, bey allen beiden Christen gleich gut da seyn könne; wie sie leider bey den katholischen Christen, subjectivisch, so sehr felete, daß daher die Kirche es auf sich nam, ihnen die Seligkeit, (ohne allen ehrlichen Grund,) eigenmächtig zu versichern.

Es ist also die Geschichte der kirchlichen Auslegung, als Geschichte, sehr wichtig, wenn sie so frey, so ernstlich aufgesucht wird, daß wir die damalige ganz falsche Macht, die wirklichen Feler und Mängel der Kirche stets unterscheiden. Nie waren diese Bücher, welche die Kirche so zusammen gesamlet hat, eins wie das andre, allen Christen dazu gleichgut nötig oder gleichgut nüzlich, um ihre eigene christliche Religion, zu eigener moralischen Wohlfart, aufs beste und volkommenste, schon in diesen Schriften zu finden; die eigene tausendfache Uebung und Fertigkeit, konte gar nicht für die Christen ein für allemal, mit Beibehaltung der Moralität, beschrieben werden. Nie war also eine allereinzige Vorstellung, (proprie, oder logice,) vom Sohn Gottes, Geist Gottes, Erlösung durch Christum, Erlösung durch sein Blut, in diesen Schriften schon ausgedrukt und vorschriftlich entschieden. Nie gab es einen allereinzigen Umfang von Vorstellungen, Urtheilen, Uebungen, worin die christliche Wohlfart also eingefaßt gewesen wäre, wie körperliche Dinge ein für allemal in einem

Raum

Raum eingefasset sind. So bald die Kirche diese allereinzige Summe wirklich festsezte: überschritt sie das Amt eines Lehrers, und machte aus denkenden Menschen von nun an Papagoien. Es ist also ein blos kirchlicher, nicht apostolischer, ursprünglich christlicher Grundsaz: daß alle Christen nur eine einzige, unveränderliche Summe von Gedanken haben müsten; dis traf ein, wenn alle einzelen Christen von christlichen Begriffen und Wahrheiten selbst gar nichts dachten, *und* also glaubten, was die Kirche glaubte. Alle kirchlichen Lehrsäze, die auf so viel Concilien ehedem, und selbst unter Protestanten nachher festgesezt worden, beziehen sich zuerst auf die öffentliche Lehrordnung, wodurch die Glieder Einer Geselschaft, wissentlich, sich von andern unterscheiden wollen, mit Genemhaltung der Obrigkeit; gehören nicht in den algemeinen Grund der eigenen Seligkeit; sie können aber von vielen Christen wirklich also angesehen werden, nach ihrem eignen Gewissen; allein hiedurch entstehet kein Präjudiz für andre Christen, welche diesen Unterschied selbst richtiger einsehen.

§. 34.

Bey allen diesen gemeinschaftlichen Lehrordnungen, finden wir doch in den Schriften einzeler Väter sehr viele immer neue, oder jezt entste-

hende

hende Vorstellungen, über die beste Art und Weise, die kirchliche Lehre nun zu erklären, und an die bisherigen Ideen anzureihen; alsdenn wird aber allezeit das Ansehen der Kirche schon vorausgesezt Diese so bescheidene, eingeschränkte Freiheit hat die Kirche sehr oft in einem grossen Masse erlaubt, um hiedurch immer neue Vertheidiger ihrer Hoheit und Macht zu bekommen. So sind Augustini, gewis neue, von ihm zuerst gesamlete, Vorstellungen über viele Begriffe und Lehrsäze, von der lateinischen Kirche nachher, als von der Kirche genemgehaltene, empfolen worden; nur alsdenn, wenn ein Bischof oder Lehrer sich zu sehr selbst fülete, wurde er der Kirche verdächtig; wurde also zur Rede gestellet, und nach seinem Betragen, verdamt oder entschuldiget. Diese praxis gehet durch alle Jahrhunderte; wenn man nur sagte, salua tamen in omnibus auctoritate sacrosanctae ecclesiae: so mochte noch so vieles neu oder anders gesagt, und geschrieben werden; die Kirche konte nichts dabey verlieren, weil sie ohnehin den langen mächtigen Arm gebrauchen konte. Diese Politik hängt mit dem eigenen Vortheil dieser bedächtigen submissen Kirchenglieder ferner zusammen; sie wurden desto eher weiter befördert oder so geehret, daß sie die nun kleine Reizung, gemeinen Nuzen der Christen dennoch vorzuziehen, bald vollend matt werden lies; für manche gu-

te

te Zeitgenossen war es auch wirklich schon ehedem eben so schwer, eine öffentliche Neuerung als Pflicht und wahren Vortheil für andre, anzusehen, wie der bedächtige Erasmus es nicht entscheiden wolte; ja schon Gerson hierüber sonst zweifelhaft war, also auch dem Eifer der Kirche auf dem Concilio zu Costniz, wider Wiclefs Andenken und wider Huß, sich nicht entgegen stellen wolte. Es bleibt auch wirklich ausgemacht, daß anders denkende Christen in grosser Anzal die eingefürte äusserliche Kirchenordnung stehen liessen, die doch freilich eigentlich für den grossen Haufen nur war; übrigens ihre Privatkentnisse zu eigner Ruhe moralisch anwendeten; daher es immer dergleichen besondere kleinere Geselschaften gab, die sich der besondern Kentnissen ferner freueten, ohne öffentlich Geräusche zu machen. Wenn wir nun finden, daß die Kirche durchaus diese Freiheit der Privatchristen eben so heftig zu unterdrüken suchte, als man je von heidnischen Verfolgungen ehedem redete: so können wir ebenfals diese übertriebene Aufsicht der Kirche, auf Einheit des Glaubens und der Anwendung der Bibel, nicht billigen; noch weniger in unsrer Zeit sie für ein anständiges Mittel halten, die Einheit der kirchlichen Religion auch wider solche Christen und Zeitgenossen zu behaupten, denen diese Kirchenreligion freilich so nötig und wichtig nicht mehr seyn kan, als sie dem grosen Haufen, oder

den ungeübtern wirklich rechtschaffenen Christen seyn und bleiben kan. Diese Anzal der freidenkenden Christen, die sich die Ordnungen der Kirche zu ihrer moralischen Wohlfart, nicht unentberlich, obgleich zur bürgerlichen häuslichen Verbindung ganz rechtmässig und unschädlich hielten; ist gar sehr gros worden; nam desto mehr zu, je mehr die Kirche darauf Acht geben lies. Die vielen Mystiker und meisten Scholastiker wurden ohnehin von der Kirche geradehin für ganz andre Leute gehalten, als sie für sich wirklich waren. Selbst die nun fast unzäligen Klöster, zumal seit den Bettelorden, begriffen manchen denkenden Kopf, manches grosse edle Herz; schaften auch Muse genug, zu eigner Anwendung der daseienden Talente; es war sehr gut, daß nicht alle sich es aufschwazen liessen, sie müsten ihre innersten Gedanken stets heraussagen, und lieber gar Märtyrer werden. Diese falsche Moral gehört vornemlich mit zu den Kunstgriffen der Pfaffen, die doch selbst ganz umgekehrt handelten, und die greulichen Dumheiten, die sie selbst ersonnen hatten, selbst nicht für göttliche Wahrheiten hielten, so sehr sie auch andre Christen, wegen ihres Glaubens, auf die Probe sezten. Es war doch blos Gehorsam gegen die Kirche, daß so viel lateinische Ausleger nun mit vier Rädern den Sin der Bibel umher fürten; sensus litterae; allegoricus, moralis, anagogicus; denn

im Grunde waren dieses gerade lauter jezige Vorstellungen der von der Kirche wirklich so sehr eingeschränkten Ausleger; noch dazu hingen sie an lateinischen Worten, wo ein jeder Schreibfeler, (malitia caeli, für militia oder exercitus caelorum, gloria für gratia etc.) die jezigen Einfälle des Auslegers bestimte. Da wir die gleiche Natur und Wirksamkeit des menschlichen Verstandes kennen; so sind wir auch davon gewis, daß alle, ohnehin meist ungerechte Macht und Sorge der Kirche es dahin nicht bringen konte, daß die kirchlichen fähigern Christen auch die Privatreligion sich von der Kirche hätten vorsagen lassen; wie man curiam romanam von ecclesia romana schon lange Zeit richtig unterschied. Wenn man es gleich nur zur Beruhigung des eignen Gewissens thun konte, und die Kirche keinesweges diese grosse Freiheit selbst zugestund: so haben doch alle denkende Christen ihre Privatreligion stets unterschieden von derjenigen, so die Kirche öffentlich anbefelen und vorschreiben konte. Wenn man auch keine hebräische und griechische, ja oft nicht einmal die lateinische Sprachkentnis hiezu anwenden konte: so unterstüzte doch die übrige moralische ehrliche Uebung und eigne Erfarung, die stete Untersuchung und Wahl des algemeiner und grösser nuzbaren, wozu man allemal für sich vor Gott verbunden war, ohne erst die Kirche darüber zu fragen. Wenn

noch

noch dazu der Regent mit dem Pabst zerfallen war, welches sehr oft zutraf: so hatten fähigere Christen ohnehin zugleich grössere Freiheiten, und einzelen Schuz sogar, als wenn der Regent selbst von der Kirche sich abhängig erkante. Die Anmassungen der Päbste und mancher ihrer Anhänger wurden endlich zu grob und zu auffallend, daß daher die wirkliche Abneigung von einer solchen Kirche immer mehr zum Patriotismus, zur edlern Liebe fürs Vaterland, zur Rettung der Vorrechte des römischen Reichs teutscher Nation, gerechnet wurde, und doch niemand deswegen Schaden an seiner christlichen Religion zu nemen fürchtete, wenn auch die Kirche Anathema austheilete.

Auslegung in der lutherischen Kirche, seit dem sechszehnten Jahrhundert.

§. 35.

Lange hatte schon diese Gärung sich erhalten und weit ausgebreitet, zumal in Teutschland, seit den Concilien zu Costniz und Basel; die Buchdrukerey half schon noch mehr zum freien Gebrauche des Verstandes wider die altägliche Leier der lateinischen, so stolzen als unnüzen Theologie und Philosophie, die nur der Clerisey ein Mittel zur standesmässigen Lebensart war. Nun

lase man griechische und lateinische Schriften sogenanter Heiden, welche gerade von bessern Köpfen noch immer erhalten worden waren, da sie sonst, nach Grundsäzen der Kirche, freilich alle hätten ausgerottet werden müssen. Das heilige Dunkel der Kirchensprache konte sich nun nicht so leicht erhalten, als vor dieser neuen Witterung; die Kraft der gesunden Sinnen kam gleichsam wieder, und verlachte die täglichen Wunder, so die Pfaffen und Mönche bisher zur angenemsten Andacht und zu täglichen Neuigkeiten, aufgestellet hatten; man brauchte die fruchtbare ehemalige Historie, solche Päbste als zunächst gelebt hatten, in der wahren Gestalt vor sich zu sehen. In allen Landsprachen schrieb man Bücher, die den Verstand mehr in Bewegung sezten, als das unverständliche Kirchenlatein, das nur die Clerisey zu ihren öffentlichen Verrichtungen herbuchstabirte: denn oft konte sie nicht lesen; dessen Kraft und Wirkung desto gewisser wäre, wenn die Laien gar nichts davon verstanden, und alles nun glaubten, was darunter heiliges und kräftiges steken könte. Nun wurden die kirchlichen Predigten fast allesamt lächerlich; darin sonst nur der eine pars, der Ordnung nach, ridicula hies. Die Landesherren und Obrigkeiten hatten keine Lust mehr, die herumziehenden Pfaffen und Ablasfürer, ferner hoch und werth zu halten, obgleich ehedem mancher Brükenbau ꝛc. auch

durch

durch diese kirchliche Auflage, die der Pabst in gerechter Theilung, anwies, zu Stande gekommen war. Schon im vorigen 15ten Jahrhundert hatten viele Bischöfe diesen ewigen Betlern zu steuren gesucht. Mehrere neue Universitäten, darunter nun auch seit 1502. Wittenberg, musten sich Ansehen und Zulauf erweken; dis ging auf Kosten der bisherigen Scholastiker, die ohnehin sich durch steten Widerspruch gegen einander erhalten hatten. Unter solchen Umständen entstund der Anfang einer öffentlichen Kirchentrennung, in Sachsen, in der Schweiz rc. die vornemlich durch eine grosse Menge teutscher, zur Privatreligion gehörigen Bücher, zumal nun seit der ersten lutherischen Uebersezung des N. T. befördert worden. Daß schon dem Jacobus Faber von 1512. an, und vornemlich dem grossen Erasmus sehr viel Verdienst gehöret, was die bessern Einsichten und gesunden freien Urtheile betrift, über die vielen kirchlichen Misbräuche; daß Taulerus, die teutsche Theologie, und mehr mystische Schriften, schon viele Zeitgenossen zum Selbstdenken gebracht hatten; verstehet sich gleichsam von selbst; aber es waren jene äusserlichen Umstände nicht in Erasmi Kreise, welche in Sachsen, im teutschen Reich, Reichsstädten, in der Schweiz, eine öffentliche Kirchentrennung nach und nach an Hand geben konten. Noch immer haben es unsre Zeitgenossen frey, diesen Er-

folg als eine ganz besondre Wohlthat Gottes anzusehen; dis ist aber ihr Urtheil, woneben die genauere Aufsuchung der Mittel, welche Gott dazu gebraucht hat, ganz wohl bestehen kan, oder bestehen mus, wenn wir nicht als Protestanten abermal eben so zu viel Göttliches einmischen, und dadurch das freie Nachdenken wegscheuchen, als es jene Kirche von jeher zu thun pflegte; um desto gewisser die Menschen zu beherrschen, und alle Urtheile schon vorzuschreiben, wodurch der freie Geist, das unabhängige Leben der Privatreligion wissentlich erstikt werden solte. So erbaulich, gründlich und selbstdenkend Erasmus geschrieben hat, war es doch lateinisch, und nuzte also nur den Lesern, die lateinisch verstunden; seine Auslegungen des N. T. beruheten auf den richtigsten Grundsäzen, eine innere Religion neben der herrschenden Irreligion, zu befördern. Er hatte die beselende Theologie der Kirche richtig abgesondert, von der ganz freien, sehr ungleichen moralischen Uebung, die eine praktische Privatreligion der Christen ausmacht; sowol in methodo theologiae, als andern kleinen Schriften hatte er die wahren Grundsäze der jezigen Auslegung und Anwendung des N. T. schon ausgebreitet, und dadurch sehr viel lehrbegierige Schüler zubereitet, die nun ganz Recht an Luthers und Zwinglis äusserlich grösserer Arbeit, ihren Antheil namen, und öffentlich die

Herr=

Herrschaft der ungerechten Kirche abzuwerfen, fortfuren. Aber es geschahe vornemlich durch Anwendung der Landsprache, daß der gemeine Haufe in die Abreissung des alten Kirchengebäudes einwilligte; und nun die teutschen Fürsten sich mit Wahrheit darauf berufen konten, daß sie ihre Unterthanen nicht mit Gewalt in den Gehorsam des Pabstes zurük bringen könten.

Es war unvermeidlich, daß die neue freie Auslegung des N. T. vornemlich eine jezige Anwendung wider die alte päbstliche Religionsform, wider die (zuweilen übereilt, oder unrichtig verstandenen) Scholastiker, wider das abergläubische niederträchtige Handwerk der Mönche, geworden ist; Sachen, welche ohnehin kein römischer Curtisan, kein vornemer Bischof, kein wohlerhaltener Domherr, selbst kaum ein schwacher deutscher Fürst oder Ritter, anders ansahe, als gute sichere Mittel, den Vorzug ihres Standes, ihrer reichlichen Lebensart, und endlich als eingefürte christlöbliche Ordnung, ein christlich, oder bey der Kirche rümlich Lebensende zu nemen. Fast niemand hatte selbst, ihm gehörige, eigene Gedanken; man lies der Kirche das ganze Recht, über die rechtmäsige Sprache, und die beste prächtigste Einrichtung der Religion, Befele zu geben, wie sie es zur Ehre Gottes für gut fände. Selbst auch weise protestantische Herren, erwarteten doch von der Kirche, wie Luther selbst

selbst eine Zeitlang, nun eine neue dienliche Mittelstrase, welche die Grobheiten und der Geiz der Pfaffen und Mönche nicht mehr überschreiten dürften.

Bald im Anfange der Streitigkeiten, die Luther wider einige sehr grobe jüngere Misbräuche der Kirche anfing, nach der so bekanten Disputation zu Leipzig mit Eck, schrieb Melanchthon die defensio aduersus Eccianam inculpationem; Eck sezte die Auslegung der Kirchenväter als ausgemacht noch immer voraus, weil er sich noch nicht einfallen lies, daß Luther mit seinen Schülern auch dieses Ansehen der alten Kirchenväter nicht ferner gelten lassen würde; da doch Luther in seinem Augustinus jene so auffallende Stelle wegen Cyprians besonderer Meinung sich gewis besonders ausgezeichnet hatte, wonach Augustinus die Bibel geradehin über des Cyprians Ansehen wegsezte, und folglich die fernere Freiheit der Auslegung der Bibel, wenigstens durch die gleichen Rechte eines Bischofs, behauptete, die Auslegung und Anwendung eines Ausspruchs der Bibel ferner wieder zu wälen, auch wider ältere Väter. Melanchthon behauptet die jezige Freiheit der Auslegung, wie sie ehedem die Väter ihres Theils angewendet haben; er kent und gestehet varietatem der Ausleger; aber er zeigt ihren einzelen vorübergehenden, und in jeder anderer Zeit eben wieder,

auf

auf andere Weise, daseienden Grund: wonach es immerfort varietatem interpretandi geben mus, weil es immerfort eben dieselbe varietatem der fernern Leser und Ausleger der Bibel gibt, und doch einerley gewissenhafte Anwendung des Inhalts zu christlicher Gesinnung statt findet, welche der wahre und rechte Endzwek der christlichen Lehre ist. Die Stelle ist überaus merkwürdig, und ihre innere Richtigkeit sogleich kentlich, wenn nicht falsche kirchliche Vorurtheile, (von Infallibilität, Unveränderlichkeit) schon vorausliegen. — Puto non temere fieri, (es ist Gottes weise Ordnung,) sicuti sententiis sancti patres variant, quemadmodum solent; (nemlich es ist die moralische Kentnis und Uebung nie schon oder auf einmal da und geendiget; es gehören alle diese weitern Stufen und Abwechselungen ferner dazu;) vt, judice scriptura, recipiantur; non ipsorum variantibus judiciis scripturae vim patiantur, (daher leider nachher der Pabst, als summus judex deswegen aufgestellet wurde, damit die fernern Christen nie in der Lage wären, variare sententiis; als welches Seelengefar oder gar Verlust ewiger Seligkeit, mit sich bringen würde.) Nun sagt Melanchthon, quandoquidem vnus aliquis et simplex scripturae sensus est; (vt et caelestis veritas simplicissima est) quem collatis scripturis e filo, ductuque orationis licet assequi;

sequi; (nemlich varie assequi. Die Beschreibung, vnus aliquis et simplex scripturae sensus est, wird durch den Zusaz gut bestimt, vt et caelestis veritas simplicissima est; göttliche Wahrheit ist aber nach der varietas legentium ganz frey, moralisch, unabhängig von andern Lesern; die varietas legentium kan nicht wegfallen, und jemalen aufgehoben werden, wenn es wahr seyn soll, e filo, ductuque orationis sensum licet assequi; dis assequi bestehet in der stets ungleichen Anwendung des Urtheils über filum und ductum orationis, bey allen fähigen, denkenden Lesern.) In hoc enim jubemur (ipsi, seze ich hinzu, quotique ipsi possumus,) discere scripturas diuinas, vt hominum (die der Zeit nach auf einander folgen, und für sich die Bibel schon gebraucht haben) sententias, decretaque ad ipsas, ceu lydium lapidum, exigamus. (Dis ist die immer wieder entstehende eigene moralische Religion.) Nun sagt er, müsse man lieber patres brauchen, wenn sie eben mit Erklärung umgehen, als wenn sie vel rhetoricantur, vel affectibus suis quocunque modo indulgent; und fährt sehr richtig fort, quemadmodum hoc et ipsi fere experimur, es gehet uns noch jezt eben so, varie nos scripturam intelligere, quia varie afficimur; jam hic jam ille arridet sensus; quia quo quemque rapit affectus, in id incum-

cumbit, in eo se multiplici animi cogitatione oblectat — Dis ist ganz vortrefliche Bemerkung; wir müssen nur auf ihre Algemeinheit zugleich sehen, und den unveränderlichen Grund von diesem varie afficimur, nicht aus den Augen verlieren. Denn daher komt die so verschiedene, gleichgut gewissenhafte, und gleichgut erbauliche Auslegung und Anwendung der Bibel; sie komt von Gottes eigener Ordnung; und bewirket die ungleichen moralischen Stufen der Wohlfart der Menschen. Nach einigen andern Erläuterungen, fährt Melanchthon fort, ausim et hoc dicere, nonnunquam sensu quodam interpretatos esse patres scripturas, quem suggerebat et inspirabat viuax aliquis affectus; qui sensus et verus sit et non impertinens; quem tamen nos homunculi ad litteram quadrare, hermenevtische Wahrheit, non videmus etc. so gehet es aber immer fort bey den immer andern Menschen. Erasmus beurtheilt Luthers Erklärung also; Luther des Erasmi, des Zwingli ꝛc. Und wie Melanchthon weiter hier sagt, pleraque temporibus, pleraque dissensionibus haereticorum data sunt, nemlich in den Auslegungen der Väter; so ist es unleugbar der stete Fal, auch vom 16ten Jahrhundert an, bis in unsre Zeit. Nur daß diese gelinde Beurtheilung, die Melanchthon bey den patribus anbringt, immer mehr durch einen einsei-

seitigen zu grossen Eifer verdränget worden ist; und jede Partey nur ihre Auslegung für die seligmachende gelten lassen wil, weil nur Ein einziger Sin der Bibel statt finden könne. Hier greift man in Gottes moralische unendliche Ordnung ein, und schreibt gleichsam Gotte selbst vor. Ich habe es schon oben gesagt, die Bibel hat zu gleicher Zeit Rüksicht auf die steten zweierley Classen der Menschen; fähigere und unfähigere. Es gibt keine menschliche Entscheidung, es *kan* keine geben, über eine allereinzige Summe des Sinnes einer jeden Stelle der Bibel, ausser unter einem Pabst. In jeder Lage der noch so verschiedenen Leser, ist es allezeit wahr, es ist ein einziger Sin dieser Stelle, und er ist für mich dieser. Dis ist die zur Moralität gehörige varietas, qua afficiuntur homines, ohne daß es ihre gottlose vorlaufende Entschliessung wäre. Daß nun die grosse Kirche sich dieses Recht genommen hat, den sensum vnum zu bestimmen: gehört blos für die äusserliche Geselschaft; zum öffentlichen gleichförmigen, oder diese Geselschaft zusammenhaltenden Unterricht; gehört aber nicht für das Gewissen aller einzelen Christen, die über diesen öffentlichen Unterricht priuatim selbst denken, und ihren moralischen Vortheil sich schaffen können. Es sind locale äusserliche und innere Ungleichheiten mit einer Menge und Vielheit der Menschen, zugleich, von selbst da; sie sind un-

mora-

moralisch da; sie können nicht weggeschaft werden, ohne eine ganz unmenschliche Tiranney, blos um Eigennuzes willen, anzuwenden. Ist dis wol Beruf der Kirche, den Vorzug, Eigennuz, das Ansehen des Lehrstandes, so festzusezen, daß Gottes Absicht und unendlicher Plan, umgeworfen, und aus dem Gesichtskreise der Kirche, nur ins Kleine gezogen werden soll? Alle denkende Christen müssen hier die Freiheit haben und behalten, die Gott von ihnen angewandt haben wolte; es bleibt dennoch ein sehr grosser Haufe übrig, der mit Recht das Ansehen der Kirche oder der Lehrer über sich gelten läßt. Hätte hier die alte Kirche sich mässigen können; hätte sie Historie und gemeinen Nuzen mehr gelten lassen, als die alte pompöse Ordnung des Kirchenstandes: so hätte man den Protestanten es nachgelassen, was sie wirklich, zum Ueberflus, vom Pabst sich ausbaten; Freiheit ihrer christlichen Religion, als Privatreligion. Viel Lehrer fületen ihr eigen Gewissen; sie wolten Gotte mehr gehorchen, als Menschen; wolten eine für sie bessere Religionseinrichtung; aber es blieb dabey, die Kirche ist infallible; es mus nur eine einzige Lehrordnung ferner von der Kirche abhängen. Man wäre mit Verstellung zufrieden gewesen; aber die eigene Gewissenhaftigkeit wolte den Inhalt der Bibel für sich frey haben; und die Fürsten fingen an einzusehen, daß die Einrich-

richtung der äusserlichen Religion, nicht geradehin am besten vom Pabst ein für allemal bestimt werden könte.

Es braucht nicht künstlich erklärt zu werden, wie viel wol Luther aus Augustini Schriften zum Stof einer jezt neuen Theologie in Wittenberg, und zur Absezung der scholastischen Bücher entlenet habe; allerdings mehr, als wir selbst jezt für geradehin gegründet ansehen können, wenn wir nicht das Ansehen Lutheri eben *also zu* hoch ansezen, als er damalen Augustinum ansezte. Es gehört zur Erklärung der neuen Auslegungsart vornemlich dieses, daß Luther es jedem denkenden anfmerksamen Christen völlig zusichert, er könne durch Beistand der Gnade Gottes die Bibel zu eigner Seligkeit verstehen und anwenden; ein jezt neuer Saz, der das alte zu grosse Ansehen der Kirche desto gewisser umwarf, je weniger ein Christ an der moralischen Erhabenheit Gottes über eine so schlechte Kirche *zweifeln* konte. Die teutsche Uebersezung des N. T. half nun zur Erfarung, daß es wirklich einträfe; und nun hatte die bisherige Auslegung der Kirche schon mehr als die Hälfte ihres Ansehens verloren, und muste immer mehr verlieren, da man in der Landsprache einmal über Religion zu denken angefangen hatte. Melanchthons loci theologici, welche Luther selbst gleich neben die Bibel sezte, unterhielten die Richtung der freien

Auf-

Aufmerksamkeit; torgische, schwobachische Artikel, Augspurgische Confeßion, befestigten die neuen Ideen; wie Luther die alten, nun theils lächerlichen Kirchenartikel, und die rechten christlichen Artikel, selbst öffentlich einander entgegengesezt hat, (wider Herzog Heinrich, und Schreiben an die Geistlichkeit zu Augspurg.) Die schlechte Arbeit aller jezigen Gegner, die hinter dem Erasmus alle schlecht heissen müssen; selbst die schlechte Confutation auf dem Reichstage zu Augspurg, erhub die freie grosse Kentnis unserer neuen Religionsparten, die ohnehin nun an Menge teutscher Schriftsteller überlegen war. Die schmalkaldischen Artikel vollendeten die Absonderung vom Pabst; da wir die Freiheit des Evangelii bey aller reichsständischen Ehre der Bischöfe, nun durchaus festsezten. Emsers Anmerkungen wider Luthers N. T. so sehr oft sie auch im Druk wiederholt worden, nuzten nur der alten Partey, waren und blieben uns geradehin verächtlich. Melanchthons Schule erweiterte die griechische Sprachkentnis; wir verstunden auch mehr hebräisch, als die alte Kirche, bey der vulgata, je für nüzlich achten konte. Uebrigens gab es auch jezt sehr unmoralische Schwärmer, welche zugleich Freiheit von ihrer bisherigen Obrigkeit, und eine gemeinschaftliche Theilung aller Produkte zum rechten Reiche Christi rechneten; die Gelersamkeit, als bisherige Stüze aller Regenten,

ten, verachteten und ausrotten wolten. Dieser Misbrauch oder Misverstand freierer Religion, gehört zunächst zum Beweis des grossen Unwillens, worin sich teutsche Unterthanen fanden, gegen die bisherige weltliche und kirchliche Regierung; aber die Anmassung des Geistes war nicht die Folge wirklicher Uebung in Einsichten des Inhalts der Bibel bis zum Algemeinen, sondern bedächtige künstliche Maske der Anfürer dieser rohen Leute.

Daß der rechtmäsige freie Umfang der Privatreligion, welche fähige Christen sich aus der Bibel samlen, nicht eben lange diese Richtung behalten habe; daß die neue Auslegung, ohne von der alten Kirche abzuhängen, nach und nach auch von Luthern selbst, Schranken bekommen habe, um ja nicht mit den sogenanten Sacramentirern, mit Schwenkfeld rc. in manchen Begriffen übereinzukommen: ist historisch eben so gewis und bekant, als nun die bessere neue Hermenevtik gewis ist. Es gehört nicht her, den politischen Zusammenhang weiter zu erklären, warum Luther nun der schweizerischen Lehrart, die ebenfals eine vom Pabst abgesonderte öffentliche Religionsgeselschaft fortsezte, sich so sehr entgegengesezt hat; der Churfürst hatte sich dawider einnemen lassen, als ein patriotischer Reichsfürst; und Luther that mehr als nötig war, es dem Kaiser und den Gliedern der alten Kirche gewis zu ma-

chen,

chen, daß sie ihren politischen Endzwek richtig erreicht hätten. Nun entstund in der lutherischen Auslegung eine stete Anwendung wider Sakramentirer und alle andre Sekten, im teutschen Reich; damit es nicht hiesse, wir hätten uns von den neuen Verträgen selbst entfernet, nach welchen übrigens uns bis auf ein Concilium nachgesehen werden könte. Luther konte keine Mittelstrase, welche andre Christen ihres Theils gehen wolten, für zulässig ansehen, weil die Reichsstände der alten Religion keine öffentliche andre Religion in ihren Staaten dulten wolten; so schüzte sich die alte Religion. Ueber Grundsäze der Regierung, woran katholische Fürsten den meisten Theil namen, zu urtheilen, gehört für Privatchristen nicht. Dieser Gesichtspunkt, einer einzigen öffentlichen Religionsform, bleibt nun in lutherischen Kirchen, auch nach Luthers Tode; er wird noch strenger behalten, je mehr es nun selbstdenkende Lehrer gab, die ihre Vorstellungen in eben den Stellen der Bibel fanden, welche Luther anders erklärt hatte. In Sachsen wird vornemlich Luthers Erklärung, aus seinen Schriften, beibehalten, so ungleich seine Schriften sind; und nach mehrern einzelen Versuchen eines consensus der Lehrer, wird durch die formulam concordiae, in einigen Ländern, wo die Obrigkeit dazu einwilligte, über die mancherley theologischen Theorien, eine öffentliche

Entscheidung festgesezt; und besonders durch die visitatio Saxonica wider Cryptocalvinisten ernstlich wiederholet. Es ist zu verwundern, daß man so leicht, fast algemein, dergleichen öffentliche, oder zur öffentlichen, gemeinschaftlichen Lehrordnung eingefürte Vorschriften und Formeln, fast immer ausser ihrer öffentlichen äusserlichen Absicht, angesehen und angewendet hat; als wenn sie zugleich göttliche Vorschriften über alle Privatreligion worden wären, woran der Christen eigene innere Wohlfart und ewige Seligkeit hinge; und diese Formeln gingen doch zunächst auf die Erhaltung und Beförderung der äusserlichen öffentlichen Religionsgeselschaft, in Absicht aller feierlichen oder öffentlichen Handlungen und Beschäftigungen. Sie konten nicht zugleich schon die ganze so ungleiche Privatreligion vorschreiben, ohne ein abermaliges Pabsttum unter uns fortzusezen; und wenn auch wirklich von einzelen Lehrern wissentlich oder unwissentlich, so gebieterisch gehandelt worden wäre, so mus es ja doch nicht von uns geradehin gebilligt oder gerechtfertiget werden. Jene Formeln betreffen unmittelbar die öffentliche Lehrordnung, wie sie von der Obrigkeit abhängen konte; ihre strenge Ausdenung oder gelindere Fortsezung, stehet eben so ferner bey der Obrigkeit und kirchlichen Geselschaft, wie vom Anfange an; hat aber nicht die Absicht, die Privatreligion aller Christen in

dieser

dieser Geselschaft, ein für allemal hiemit zu schaffen und zu bestimmen; es wäre dis an sich selbst unmöglich, und dem eigenen moralischen Glauben der Christen ganz zuwider, der doch durch allen jedesmaligen Unterricht von dem historischen Glauben, eben frey, und moralisch, befördert und genäret werden sol.

§ 36.

Die kleine Geschichte der lutherischen Auslegung ist im vorigen Jahrhundert eben so leicht kentlich. Ueberal wird die öffentliche gleichförmige Religionslehre, wirklich nach obrigkeitlicher oder geselschaftlicher Ordnung, fortgesezt; aber die Privatkentnis wird nirgend dadurch verboten oder genommen, so wenig als die Privatpraxis hiedurch geschaft oder gleichgut bewirket wird. Daß sehr oft Theologi und Lehrer hierin andrer Meinung waren, ist blosse Historie; ist nicht Gesez; nur bey einfältigen Zeitgenossen konte dis zugleich für die alleinige göttliche Wahrheit gelten. Auch dis gehört zur freien Privatreligion, was die Zeitgenossen von der Anwendung der öffentlichen Religionsordnung, selbst urtheilen, oder denken; es wird ihre gute oder schlechte mangelhafte Privatreligion. Unsre Theologi gerieten selbst jezt in einen ganz neuen Streit über die alleinige rechte Beschreibung des Standes der

Erniedrigung Christi; in Giessen und in Tübingen, schrieb man weitläuftig und heftig wider einander; Chursächsische Theologi solten es (zur gemeinschaftlichen Genemhaltung) entscheiden; und jene kehrten sich nichts daran. Der 30jährige Krieg brachte die Aufgabe wieder hervor, von Vereinigung der lutherischen und reformirten öffentlichen Lehre; ein colloquium zu Leipzig, ein späteres zu Cassel, waren dennoch vergeblich; über lezteres entzweieten sich lutherische Theologi noch mehr; viele andre colloquia über dergleichen Union waren stets vergeblich, zumal das zu Thoren, wo alle drey Parteien sich vereinigen solten. Die ganze Aufgabe sogar, ob sie gleich ohnehin mehr für Regenten des Staats und gemeinen Wesens gehört, ist ein betrübtes Ueberbleibsel jener ganz falschen Grundsäze von Einheit der äusserlichen Religion und von Unentberlichkeit der gleichförmigen äusserlichen Religion zu der grösten wahren Wohlfart aller einzelen Zeitgenossen. Alle Parteien legen sich mit gleichem Rechte den Vorzug bey; und nur eine übel angewendete äusserliche Macht kan eine äusserliche Einheit erzwingen; die kein weiser Regent, wider alle sonnenklare Erfarung, sich aus der Kirchenmetaphysik ferner aufdemonstriren läßt. Der grosse ehrliche Calixtus gehört unter die Theologos, die hierüber nicht nach der kirchlichen Tradition dachten; und die freie gewissenhafte

hafte Auslegung nicht blos in der lutherischen Kirche fanden; wie er auch in jeziger Vorstellung von ehemaliger Inspiration ganz frey zu denken erlaubte. So abgeneigt unsre Theologi von der schweizerischen Kirchenlehre waren, wurden doch Buxtorfs Grundsäze über die hebräische Bibel unter uns so sehr ausgebreitet, daß nun auch die gleiche Hochachtung des A. T. desto mehr eingefüret wurde, da ein Theil der theologischen Gelersamkeit sie zum steten Gegenstande hatte. Die gleiche Inspiration aller Worte der Bibel war ein Zuwachs hinter und wider Luthers Grundsäze; unsre Theologi unterhielten ihre Meinungen, und gaben es nicht zu, daß andre Lehrer, die anders darüber dachten, ebenfals gewissenhaft und moralisch recht, urtheilen könten. Die Polemik, die schon im vorigen Jahrhundert mit der Auslegung der Socinianer nicht so leicht fertig werden konte, bekam nun noch mehr mit immer mehr freien Schriftstellern zu thun, zumal auch Arminianern; deren manche gar für Socinianer und Arianer angesehen wurden, um ihre Schriften für desto gefärlicher zu beschreiben. Es war ohne Zweifel, nach den Umständen, ganz recht, daß die öffentliche lutherische Kirchenlehre, von der Obrigkeit und den teutschen Reichsständen geschüzt, und von allen fremden Lehrarten, eben so sehr als der römisch papistischen und calvinistischen, unterschieden wurde,

de, um nicht die bisherige Absicht einer öffentlichen Religionsverbindung, zum gewissen Nachtheil der bürgerlichen Ruhe, zu verlieren; wenn gleich die Regierungsart andrer Staaten, die nicht zum teutschen Reich gehörten, auch Socinianer und Mennoniten, als gute Bürger gelten liesse, die ihre besondre Religionsordnung haben könten. Duldung, Nichtduldung anderer Religionsparteien, neben der im Staat öffentlich schon eingefürten, beruhete gleichgut auf Grundsäzen der Regierung und ihrer Anwendung, obgleich keine christliche Obrigkeit ihr eigen Gewissen allen Unterthanen, unter dem Vorwand zur Vorschrift machen darf, desto gewisser die Ehre Gottes und die moralische Wohlfart der Unterthanen zu schaffen. Auf teutschen lutherischen Universitäten, wo junge Lehrer zugezogen werden solten, blieb die Auslegung folglich meist immer einerley; fernere Bestätigung der lutherischen Kirchenlehre, wider alle andre Parteien; weil durchaus alle christlichen wahren rechtmäsigen Ideen und ihre Verknüpfung, nur in der lutherischen Erklärung der Bibel, zu finden seyn solten; damit ja alle andern Lehrer gewis dafür angesehen würden, daß sie ihre Kirchenglieder zur ewigen Verdamnis füreten. So falsch und jüdisch diese Beurtheilung war, so gewis das Privatgewissen hiemit über alle andre, ganz tiranisch erhoben wurde: so sehr lange hat doch dieses

ses Vorurtheil geherrschet. Dis war doch warlich nicht die Absicht Christi; das ganze Gegentheil hätte man vielmehr aus den christlichen Urkunden ersehen mögen, wenn die aus Stolz oder Schwachheit herrürende Mischung der öffentlichen Religionsordnung, mit der eigenen praktischen Religion, es nicht gehindert hätte. Die Talente des Kopfs und des Herzens erhuben doch immer einige Christen, sowol Lehrer als Laien, über diese meist aus Vorsaz der Clerisey, und Felern schwacher Regenten, ehedem entstandene Verkehrung der ganzen nächsten Absicht der öffentlichen Religion, woran hundert und tausende zugleich ihren eigenen besondern Theil nemen, also in einem dritten, in Einem Formular der öffentlichen Verbindung, äusserlich übereinkommen müssen; man vermischte die Privatreligion, die es nur mit sich selbst gegen Gott zu thun hat. Sehr viel Zeitgenossen bekamen also eine falsche Vorstellung, von dem einzigen Zusammenhange einer einzigen Vorstellung, mit der einzigen Seligkeit aller wahren Christen; und der einzige Zusammenhang war doch nur für jeden einzelen Christen die ihm gehörige Ordnung seiner Seligkeit. Es felete, wie gesagt, nie an Christen und Lehrern, die auf einer höhern Stufe der Einsicht stunden, und die eigene, einzele Erbauung eines jeden Christen, neben der geselschaftlichen Religionsordnung, annoch forderten und ernstlich

lich empfalen; allein sie wurden stets von den meisten ihrer Zeitgenossen also beurtheilet, daß sie von der reinen Lehre der lutherischen Kirche, namentlich von der augspurgischen Confeßion, hiemit abwichen; da es doch über die Privatreligion keine Vorschrift geben konte, und die augspurgische Confeßion am allerwenigsten diese Absicht hatte; da sie ein Bekentnis unserer öffentlichen Lehrsäze ausmacht. Man kan eine ziemlich grosse Anzal solcher Christen in der lutherischen Kirche zusammen rechnen, welche stets die freie innere Religion von der äusserlichen öffentlichen Religionsordnung, in Zusammenkünften vieler, noch so ungleichen Christen, unterschieden, und die ihnen erbauliche Auslegung der Bibel stets selbst aufgesucht haben; also auch besondre jüngere Schriftsteller zu ihrem Gebrauche vorzogen, des Thomas a Kempis, Weigels, Joh. Arnds, Jacob Böhme, der sogenanten Theosophen ꝛc. diese freie Denkungsart hies zwar bey andern die mystische, fanatische, schwärmerische, separatistische; aber die Historie erzält ihre fernern grossen Folgen. Man siehet es gewis genug, daß diese moralischen Familien die Abneigung gegen die öffentliche äusserliche Religion, wirklich eben so unrichtig uud parteiisch übertrieben, und dis als Gott besonders wohlgefallende Gesinnung geltend gemacht haben, als man von der grössern Kirchenpartey sagen kan, daß sie der öffentlichen Re-

Religionsordnung einen zu grossen Werth, an sich selbst, ohne moralischen Zustand der Kirchenglieder, beigelegt, und die christliche wahre Wohlfart, in Ansehung aller Menschen, ohne Unterschied, an die festgesezte Reihe der Kirchenordnung gebunden habe.

Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts hat Spener mit seinen Freunden und Schülern, eine gemeinnüzlichere Kentnis und Uebung der praktischen Religion, unter dem grossen Haufen, ernstlich zu befördern angefangen; wozu eine leichte erbauliche Anwendung der Bibel vornemlich dienen, und die eigene Erfarung der christlichen Besserung bey dieser neuen Partey erleichtert werden solte. Es ist offenbar, daß die vorige nachläßigere Auslegung und Lehrart, von da an sehr verbessert, und die Freiheit solcher Privatchristen sehr befördert worden ist; ob man gleich einzele teutsche Worte, und nun mehr eingefürte Redensarten, nach und nach zu sehr zu Merkmalen oder Kenzeichen der neuen moralischen Brüderschaft, erhoben, und den Unterschied fähiger geübter Christen, nicht sowol auf fortgehende Kentnisse, als auf Zeitrechnung, mit dem Beitrit zu den Erbauungsstunden, berechnet hat. Eine sehr grosse Geringschäzung der sogenanten menschlichen Gelersamkeit und Fertigkeit in der kirchlichen Theologie, hat diese Partey von den vorigen Dissidenten im lutherischen Deutschland fast

weiter

weiter ausgebreitet, als zur noch so warmen Privatreligion nötig oder dienlich war. Die gleichwol sehr glüklich fortwachsende Sprachkentnis, Aufklärung der Historie, zumal des Textes der Bibel, der Kirche und kirchlichen Lehre, hat die rechtmäsige Theilung der Zeitgenossen unterhalten; und so dauert die unschäzbare Freiheit für alle fähige Christen fort, die wirkliche eigene Religion, ohne fremde Maasgebung zu kennnen und zu lieben; wie hingegen es *auch* der andern Partey frei stehet, die Einheit der öffentlichen Religionslehre als ein ihnen schäzbares Kleinod zu behalten. Keine Partey kan es sich zur Absicht machen, allein zu gelten oder gar zu herrschen, unter der Larve, desto gewissere algemeine Glükseligkeit aller Menschen zu schaffen; die selbst durch eine ernstliche öffentliche Unterdrükung der Schriften, welche der christlicheu Religion entgegen arbeiten, keinesweges darum gewisser befördert werden würde, weil viele oder manche gutmeinende Christen, für sich dieses denken. Es mus auch jezt die Lehre Christi und der Apostel eben so ganz frey unter den Menschen, als wahre heilige Ordnung Gottes, angenommen, oder als eine Thorheit verworfen werden können, wie in ihrem Anfange; menschliche Macht oder Anstalt befördert sie nicht, und menschliches Verbot und Spott hindert sie nicht. Die sehr alte Sprache der Kirche, daß die christlichen Kaiser

und Fürsten, Schuzherrn, Schuzvoigte der alleinseligmachenden Religion seyn müsten, damit diese Religion erhalten würde; ist eine unrichtige Sprache; der Kirchenstaat, die Kircherordnung konte beschüzt, erhoben, eingeschränkt, gar untersagt werden, um politischer Absichten willen; aber die innere eigene Religion, als moralische Uebung und moralischer freier Zustand ihrer Liebhaber, konte keine äusserliche Macht durch äusserliche Mittel gewis befördern oder gewis hindern.

Historie der Auslegung in der reformirten Kirche.

§. 37.

Eben dieselben neuen Veranlassungen wirkten in andern Provinzen, wo die Misbräuche der päbstlichen und bischöflichen Regierung über die äusserliche Religion gar kein Ziel und Maas hielten, änliche äusserliche Veränderungen; wirkten in einigen schweizerischen Städten noch mehr und schneller, als in Sachsen. Mehrere Talente fingen an sich öffentlich zu regen, und das jezige eigene Nachdenken über den Inhalt der gemeinnüzigen christlichen Religion, sezte sich der alten äusserlichen Kirchenordnung, immer mehr entgegen. Erasmi Schriften, der auch den

De-

Oecolampadius zeither gebraucht hatte, wirkten auch hier mehr, als er selbst zum Zwek gehabt hatte. Zwingli hatte mehrere eben so ernstliche Gehülfen, die auf freie innere Religion, und eigenes Bewustseyn davon, mehr sahen, als auf eine blos nach und nach entstandene Einbildung, daß die Cärimonien der Kirche eine innere Wohlfart, ohne moralisches Bewustseyn des Christen, schaffen könten. Daher Zwingli auch vielen Heiden eine Seligkeit zugestund, welches Luther zu sehr übel nam. Seit dem Jahr 1523, da Zwingli seine lang gehegte, (von ihm nicht allein gehegte) Erklärung vom Abendmal mehr bekant machte, traten mehrere bisherige Freunde Lutheri zu ihm. Unser Syngramma Sueuicum wider den Oecolampadius, war freilich ein schlecht Muster der Auslegung; und die Forderung auf lutherischer Seite, daß die schweizerische neue Lehrordnung sich nach Wittenberg richten müste, ist theils den Schranken zuzuschreiben, welche teutschen Reichsständen im Wege stunden; theils dem Eifer Lutheri, der des Zwingli Ansehen immer mehr fülete, als den gemeinen Nuzen schon einsahe. Die neue Zürchische Bibelübersezung, lateinisch und teutsch, vermehrte den Unterschied der schweizerischen Kirchen von uns. Conrad Pellican half der freien Auslegung durch seine Sprachkentnis so sehr fort, daß Calvini schöne Commentarien nicht viel eigenes

nes Verdienst behalten. Andreas Hyperius, Castellio, Beza, (zumal durch dieser beiden Anmerkungen zum N. T.) gaben diesen Lehrern einen Vorzug vor den meisten bey uns, zumal seitdem Melanchthons Schule unterdrükt worden; wie die genaue Aufsuchung des Lehrbegrifs der Kirchenväter, de sacra coena, persona Christi, unleugbar bey ihnen weiter gekommen ist, als bey uns; beide Parteien aber haben es noch nicht gemerkt, daß sie hiemit vergebliche Arbeit thäten, Sie sezten unrichtig eine einzige Auslegung für alle Christen voraus. Diese Kirchen hingen viel weniger von einer öffentlichen oder gemeinschaftlichen Verbindung ab, als die lutherischen; daher Calvinus viel neue Erklärungen annemen konte, und aus Genef viel strenge Anhänger vertheilete, welche die Gelersamkeit wirklich viel mehr fortsezten, als es bey uns geraume Zeit geschahe. Durch die harte Idee einer Prädestination zur Seligkeit, sind viel Theile der Bibel sehr unhistorisch, von reformirten Lehrern erklärt worden; welche Hypothesis auch Beza mit den meisten fortsezte, ohne daß des Castellio oft viel bessere Auslegungen Beifal finden konten. Die grosse und geschwinde Ausbreitung der reformirten Kirche, sogar unter den heftigen Verfolgungen, in Frankreich und England, auch in Teutschland, in der Pfalz, Bremen, Anhältischen 2c. ist durch die steife,

par=

parteiliche Härte so vieler lutherischen Theologen nicht wenig erleichtert worden. Daß sich die reformirten Lehrer ebenfals getheilt haben, über die Kirchengewalt und Beibehaltung der alten Kirchenordnung, über jezige Freiheit der Christen, oder aber apostolisches Model rc. beweiset immer mehr historisch, daß auch gutmeinende Christen in den Grundsäzen vom Gebrauch der Bibel und Historie der ersten (gewis nicht volkommensten) Christen, noch jezt nicht geradehin übereinkommen. Feler sind auf beiden Seiten ganz gewönlich; sind zu allen Zeiten ein Theil in der Historie der christlichen Religion; blos eine sehr falsche Kirche erfand eine Infallibilität zu ihrem Prädicat; um desto sicherer alle moralischen Uebungen und Fortschritte der Christen aufzuheben. Vom 17ten Jahrhundert an hat diese Kirche eben so wenig zu der Erleichterung des Algemeinen in der christlichen Lehre sonderliche Schritte gethan, als es bey uns geschehen ist. Die Härte gegen arminianische Lehrer, worein sogar die Synode zu Dortrecht öffentlich willigte, hat den freien Unwillen vieler Zeitgenossen ferner gereizet; die holländische neue Uebersezung sahe blos auf die äusserliche Gleichförmigkeit der grössern Partey; die gute Regierungsart lies aber allen andern Parteien einige Freiheit. Die Buxtorfische Hypothese von hebräischen Punkten und Accenten, half zur Uebertreibung der Hochachtung des

A. T.; wozu auch die Hypothesen einer neuen Auslegung des Coccejus nicht blos unter Reformirten, sondern auch unter uns, viel beigetragen haben. Durch den consensum Helveticum sind Studiosi und Lehrer gar auf solche gelerte damalige Meinungen verpflichtet worden. Balthasar Bekkers bezauberte Welt hat noch mehr freie nüzliche Untersuchungen veranlasset, bey noch so grossem Widerstande, als jene Schrift, philosophia scripturae interpres. Es ist zu verwundern, daß man nicht merkte, daß alle diese fernern Bemühungen, (blos die kirchliche Auslegung und Erklärung für die allein christliche, und den Zwek der christlichen Religion wirklich erreichende, ferner zu behaupten,) gleichwol selbst aus lauter jezigen Gedanken und Urtheilen bestunden. Durch die weisern Grundsäze der churbrandenburgischen Regenten hatten die Protestanten beiderseits viel mehr wahre Beförderung richtiger Urtheile bekommen, als durch die ältern so harten Verurtheilungen, welche die chursächsischen Theologen vornemlich fortsezten; die gewis gar keine gedeihliche, gemeinnüzige Ueberzeugung befördert haben. Da die reformirten Kirchen nicht einmal der Dortrechtischen Synode eifrig anhängen konten, wegen Weisheit der Regenten: so hat das ehedem zu grosse Ansehen theologischer Aussprüche, zum offenbaren gemeinen Besten, nun immer mehr abgenommen.

Die

Die gegen den lezten Theil des vorigen Jahrhunderts aufkommende arabische Sprachkentnis, hat die Fesseln der übereilten Grammatik und zu mechanischen Philologie, fast unvermerkt zerbrochen, wozu schon Waltons Prolegomena über sein Bibelwerk viel Erleichterung geschaft hatten. Wenn gleich Bull in England das Ansehen der Kirchenväter sehr angelegentlich dazu wieder aufstellete, die kirchliche Lehre von Dreieinigkeit, seit dem 4ten Jahrhundert, schon vorher, als algemeine ehemalige Lehre, zu empfelen; für welche Annäherung an Grundsäze der alten Kirche ihm die gallicanische Kirche freilich Dank sagen müssen: so ist doch diese Aufgabe nach wie vor unentschieden; es theilen sich Gelerte fernerhin, ohne daß eine Uebereinstimmung hierin zum Algemeinen und Wesentlichen der christlichen Religion nötig seye. Die historische Kentnis des stets veränderlichen Zustandes des Textes der Bibel, bey aller localen Einförmigkeit eines einzelen kirchlichen Textes, hat in diesem Jahrhundert vornemlich seit Mills Ausgabe des neuen Testaments, gar sehr zugenommen; wenn gleich die fernere Anwendung dieser wirklichen Historie, oder der dafür gesezten Vermuthungen, mit Recht ebenfals nur jezger Versuch einiger Gelerten ist und bleibet; also andre Gelerten und alle Christen ihre ganze Freiheit behalten, nur so oder so viel Theil hieran zu nemen.

§. 38.

§. 38.

Auslegung in der römischkatholischen Kirche.

Wüsten wir nicht, daß Privatreligion stets bey denkenden Christen, von der öffentlichen so oder so weit unterschieden ist: so wäre bey den ausgemachten Grundsäzen der römischen öffentlichen Religion, eben nicht viel von wirklicher fortgehenden Historie der Auslegung, zu erwarten. Wenn gleich des Erasmus freie ächt christliche Denkungsart, nicht öffentlich von seiner Kirche verdamt worden ist, oder verdamt werden konte, indem er sich stets dem Ansehen der Kirche unterworfen hat: so blieb doch der grosse Theil der Clerisey den bequemsten alten Kirchenordnungen geradehin lieber getreu, als daß er wirklich Schüler und Nachfolger unter ihnen hätte haben können. Selbst die Herausgeber der Löwenschen lateinischen Bibel, selbst ein gelerter Zegerus, Arias Montanus, musten mit grosser Bedächtigkeit um die Vergleichung des Originaltextes herumgehen; Lucas, brugensis, und andre Gelerte, musten die vulgata schonen; so übel die feierliche lateinische Bibelarbeit, welche das Concilium zu Trident doch schon anempfolen hatte, durch des Pabst Sixtus, und des Pabsts Clemens, endlich gelieferte Ausgaben, ausgefallen waren. Man behielt

falsche Grundsäze, bey der Ungleichheit der lateinischen ehemaligen Uebersezungen, gegen den nun oder ehedem bekanten (ungleichen) griechischen Text. Die feinen Anstalten des Marquis Velesius, und des Caryophilus, unter Urban dem 8ten, die man zum Vortheil der vulgata anwendete, sind nun hinlänglich bekant. Die Folgen des Tridentinischen Concilii, das einen avthentischen Text aus der vulgata (für den öffentlichen römischen Kirchengebrauch) gemacht hatte, (welches protestantische Theologen sehr unrecht namen;) die Regulae indicis, von Untersagung des freien Gebrauchs der Bibel: unterhielten bey den Protestanten eine lange Zeit heftige Streitigkeiten, ohne selbst unter uns die daseiende Freiheit des eignen Gebrauchs der Bibel vortheilhaft zu leiten. Der Pabst und die Kirche solten nicht die Entscheidung haben, über den einzig wahren Sin der Bibel; ganz recht, weil wir nicht unter jener Kirche stunden; wir redeten von der Freiheit der Privatreligion, wozu der freie Gebrauch der Bibel gehöret, da er so leicht statt finden kan. Hätte die römische Kirche, wie ich schon einmal sagte, uns diese Freiheit zugestanden, so wäre schwerlich eine so grosse öffentliche Trennung erfolget; wir wären gleichsam exemt worden, in Ansehung der alten bischöflichen Ordnung; aber wir wären ferner äusserliche Glieder der Kirche geblieben. Die immer mehr anwach-

sen-

sende Partey der Jansenisten und der Liebhaber einer moralischen Religion, haben nicht nur in der römischen Kirche sehr viel Gutes befördert, sondern auch unter Protestanten eine stärkere Neigung zum unmittelbar erbaulichen Gebrauch der ganzen Bibel sehr weit ausgebreitet; auch das Ansehen der Kirchenväter sehr glüklich zu ihren Absichten gebraucht; welches Richard Simon so sehr geschwächt hatte, daß alle Gegenarbeiten der Bischöfe, auch zulezt eines Bossuets, es nicht wieder herstellen konten.

§. 39.

Noch mehr Verschiedenheit der Auslegung, bis in unsre Zeit.

Sehr ungleiche Grundsäze der Auslegung der Bibel haben Mennoniten, Socinianer, und mehrere Parteien, die sich von der grössern Kirche in England, Holland ꝛc. getrent haben, weil sie mit der kirchlichen öffentlichen steifen Einrichtung unzufrieden waren; unter ihnen haben die Quaker eine grosse Anzal Liebhaber gehabt. Immer mehr breitete sich eine Unzufriedenheit mit der äusserlichen Kirchenreligion aus, auch unter Lutheranern und Protestanten. Einige Rosenkreuzer hatten grosse Projekte; und fürten eine sehr freie Erklärung der Bibel ein; eine

Theosophie statt der Theologie. Prätorius, Dippel und mehrere Separatisten, verwarfen auch geradehin die gewönlichste öffentliche kirchliche Lehre und Kirchenreligion, die sie jeziges mystisches Babel nanten. Der Graf von Sinzendorf fürte wirklich eine blos erbauliche Erklärung ein, nebst einer neuen Uebersezung, welche mehrere andre Versuche, an Folgen für die Partey, sehr übertraf; die gemeinste Dogmatik ist geradehin dabey hintangesezt, und durch eine grosse Menge von Gegenschriften wirklich mehr geschwächt, als gut behauptet worden. Die immer mehr anwachsende Anzal der Deisten und Naturalisten, die doch keinesweges einander in der Absicht, oder in der Kentnis gleich sind, ist vornemlich aus ernstlicher oder vorgeblicher Unlust, über die unerbitliche Härte und steife Einheit der kirchlichen Religion entstanden; hat aber zu sehr vielen hermenevtischen nötigen Aufklärungen Gelegenheit gegeben, wodurch man die mutwilligen Spöttereien nun abwies. Viele haben doch, bey ihrer Abneigung von der ganzen christlichen Religion, eine Sorge für grössere Wohlfart der Menschen vorgegeben; als wenn es gewis wäre, daß falsche oder übertriebene ehemalige Lehrsäze noch immer Schaden thun würden, wenn nicht die ganze christliche Religion, auch die christliche Moral, den Menschen geradehin genommen würde. Andre haben die Ehre, erhaben zu denken,

und

und Genies zu heissen, sogar der Gerechtigkeit vorgezogen, die sie andern denkenden Zeitgenossen schuldig waren; als wären dis nun geradehin Dumköpfe oder lauter eigennüzige Pfaffen. Edelmann ist kaum werth genent zu werden, so wenig Kentnisse hatte er. Damms Uebersezungen sind nicht gleich schlecht; und er konte für sich abgehen von den gemeinen Vorstellungen, ohne umgekehrt allein recht zu haben. Viel zu weit verlief sich der wolfenbüttelische Ungenante, um ja Original zu heissen; er schließt und vermutet; das können wir auch, und bekommen von ihm keine Historie, so uns reizen könte, unser eigen Urtheil von der Historie Jesu nun wegzuwerfen. Herr Dr. Bahrd beweiset unaufhaltbaren Leichtsin; er spricht ab, ohne ehrliche Untersuchung; ohne Bescheidenheit, um nur sich über alles zu erheben. Seine Uebersezung war nicht überflüßig, nicht unnüz; aber er selbst stund nie in einer moralischen Uebung und Gesinnung; daher hält er auch nicht für recht, daß Christen sich darin von ihm und billigern Naturalisten unterscheiden; es sol lauter Naturalismus die Religion der Menschen ausmachen, als könte die Larve von Schwärmerey von nun an die Christen mit Recht mistrauisch machen. Ich habe es schon sonst gesagt, es war unrecht, wenn man sonst gar keine als christliche Religion, gar als kirchliche Religion den Unterthanen frey lies,

wie=

wiewol noch unter dem Justinian Naturalisten waren; es ist aber eben so ungerecht, innerlich eben so unmöglich, mit dem Plan Gottes über eine unendliche moralische Welt, eben so unreimlich, wenn einige Menschen allen andern Menschen, den Naturalismus, der keinesweges einerley ist und werden kan, zum einzigen Gesez *ihrer* Wohlfart machen wollen. Es ist eine änliche Anmassung und ungerechte Uebertreibung der Liebe zur Aufklärung, wenn man manche *bisher* christliche, zumal protestantische Begriffe, durchaus wegschaffen und ganz und gar aufheben wil; als, daß es kein Wunder, nichts Uebernatürliches; keine besondre Offenbarung Gottes, keine Versönung und Stellvertretung, in keiner wahren Bedeutung geben könne; daß es nicht mehr geduldet werden solte an den Zeitgenossen 2c. Daß dis eine öffentliche Ungerechtigkeit ist, dürfen wir Christen doch sagen; oder ist es durchaus schon um unsre gute Vernunft und gesunden Menschenverstand geschehen? Ob wir unter einem Pabste stehen, der uns befielet, zu glauben, ohne selbst zu denken, oder unter solchen Zeitgenossen, die uns alsdenn alle Aufklärung, und wahre eigene Tugend, absprechen, wenn wir nicht gleich alles stehen und liegen lassen, und ihnen Beifal geben; ist der Sache nach einerley Uebel. Aber es ist auch wenigstens eben so moralisch unrecht und vergeblich, wenn Lehrer einer solchen

Satis-

Satisfaktion, von allen Christen eben diese, ihnen geläufige Idee, fordern, als Gottes ausgemachte Ordnung. Je künstlicher und mühsamer die Demonstration vorgenommen wird, desto kentlicher ist es, daß dieser Begrif nicht allen Christen zu ihrer christlichen Wohlfart gleichgut nötig ist; ob er gleich den und jenen Christen ganz ausgemacht wahr und götlich gros ist. Man siehet jeden Unterricht schon dafür an, daß sein Inhalt für alle Menschen geradehin algemein wahr und unveränderlich seie; man vergißt dabey den moralischen freien Ursprung der Vorstellungen, welche desto ungleicher aus einerley Unterricht gefasset werden, je mehr die eigene Fähigkeit und Uebung der bisherigen Schüler selbst ferner heranwächset. Der eigene Beifal behält entweder eine historische fremde Erkentnis, die ihm der Lehrer vortrug, statt einer eigenen, sie wird nun von den Christen selbst bejahet; oder wenn der Beifal auf eigenen Vorstellungen beruhet, die nun durch den Unterricht veranlasset wurden, so kan er nicht in allen Menschen in einerley Stufe und Maas befördert werden. Es ist auch weder zu der eigenen Wohlfart aller einzelen Christen algemein nötig; noch auch umgekert der besondern christlichen Wohlfart eines Cajus und Titius daran etwas gelegen, daß Sempronius über diesen Gegenstand mehr oder weniger Vorstellungen selbst verbindet. Daß

also

also unter unsern Zeitgenossen die Auslegung und praktische Anwendung der heil. Schrift, zumal der Stellen, welche die Bestimmung, Absicht und Anwendung der Historie Christi enthalten, sich noch immer vervielfältigt: ist nicht zugleich Aufhebung des Wesens der christlichen Religion, welche sogar ihrer geistlichen innern Natur nach, immer ungleichen Umfang, extensiue und intensiue haben mus, wenn sie nicht blos Wiederhall des Gedächtnisses ist. *Es kan* über diese Privatreligion keine menschliche, ein für allemal abgemessene Vorschrift geben, ohne die stets fortgehende ungleiche Wirksamkeit des Verstandes und Willens der Christen einzuschränken; welches ein Eingrif in die unendliche Weisheit Gottes, eine Beeinträchtigung des Gewissens, und eine fast vorsezliche Vermischung der öffentlich festgesezten Ordnung und Rechte einer äusserlichen Geselschaft, und der Privatrechte der einzelen Christen in dieser Geselschaft, *mit sich* brächte; wonach einige durch ihr Gewissen über das eben so thätige freie Gewissen anderer Christen eben so herrschen würden, wie es ehedem in dem so ungeistlichen, so politischen Pabsttum geschehen ist. Alle Lehrformeln, alle gemeinschaftlichen Gesänge und Gebete, aller öffentliche Vortrag an eine öffentliche Versamlung, sol die moralische Privaterkentnis, Privatneigung, Privatübung leiten, veranlassen, erweken, ver-

mehren: aber nicht die Vorstellungen und Urtheile aller Glieder der Geselschaft in eine einzige Zahl, in ein einziges Maas fassen. Die Lehrer würden sonst in Gebieter und Herren, und alle Zuhörer, deren Ungleichheit Gott selbst aufs gewisseste und weiseste gezälet hat, würden in unthätige Maschinen, verwandelt; und höreten nie die ausgemachte Regel, man mus Gott mehr gehorchen als den Menschen. Gott ist es aber allein, der Gedeien gibt, Kephas, Apollos, Paulus mögen noch so verschieden säen und pflanzen. Eben in dieser Stelle 1 Cor. 3, hebt Paulus die ausschliessende Gleichförmigkeit und Einzigkeit des Inhalts der Lehre, geradehin auf: erklärte es für eine Folge der noch ungeistlichen Gesinnung dieser sehr ungeübten Christen. Es sol diese Ungleichheit bleiben, wonach Petrus nicht so lehret, wie Apollos, und beide nicht wie Paulus; es ist und bleibt nun ein einiger, aber wirklich geistlicher, algemeiner Grund der christlichen Religion, wozu die Ungleichheit der Zuhörer nun thätig mitwirket; es mag nun ferner Gold, Silber — Stroh darauf fortgebauet werden. Man mus sich allerdings wundern, daß die alte falsche Anwendung, welche die katholische Kirche freilich von dieser Stelle gemacht hat, so sehr lange noch immer, selbst unter Protestanten Beifal gefunden hat! Es ist ja ganz sonnenklar, daß Paulus nicht

im

im Stände war, ein Verzeichnis oder Register von den Lehren und Vorstellungen zu geben, welche er mit Gold und Silber, und hingegen mit Stroh und Stoppeln, hier vergleicht. Paulus hätte ja sonst ein für allemal ein solches Register, machen müssen, über alle neuen christlichen Ideen und Grundbegriffe; über Sohn Gottes, heil. Geist, Versönung durch Christum; über die einzige Art der rechten allein wahren Bestimmung und Anwendung dieser Begriffe. Er *konte* aber nicht; es war wider den moralischen algemeinen Grund dieser innern Religion. Ich sage wenigstens hiemit ganz ehrlich und ohne alle Zurükhaltung,, was ich nach meinem Gewissen erkenne: was ich für sehr wichtig halte, bey der wirklich freien Auslegung und Anwendung der christlichen Urkunden. Ich habe es nicht zur Absicht, geradehin Recht zu haben; ich suche aber von Herzen, in allem Ernst, die freie Natur der innern christlichen Religion, wonach sie nach den Umständen der Menschen, in ihrer eigenen freien Praxis, immer volkommener werden sol, vor Augen zu legen. Protestanten haben am wenigsten eine neue Knechtschaft einfüren wollen; sie müssen also die nicht mögliche Einheit und Gleichheit der Privatreligion, sich ja nicht zum Zwek des Lehramtes machen; es ist ein grosser Feler, wenn es geschiehet; wir stören und hindern das unendliche Werk Gottes,

das

das wir doch als Lehrer in den Christen vorzüglich befördern und ausbreiten sollen. Die Anwendung der christlichen Religion wird so oft eine neue Schöpfung Gottes genent; ist sie wirklich ein für allemal vollendet gewesen? denn nur für sehr unwissende Menschen gehört die falsche Vorstellung, daß die Schöpfung des Himmels und der Erden, ein für allemal, in sechs Tagen vollendet gewesen seie; am allerwenigsten aber ist die Kentnis derselben jemalen vollendet; und diese moralische Schöpfung Gottes, die sein Geist unaufhörlich in Menschen volziehet, soll sogar in eine einzige Formel, ein für allemal gefaßt werden können! Welche Christen haben denn dieses Vorrecht, da sie alle einerley Recht haben, den Buchstaben oder den Geist der Religion für sich vorzuziehen! Ich denke, daß ich keine todten Wiederholungen zufälliger Gedanken hier vorgebracht habe; es ist mir warlich ein grosser Ernst, um die Ausbreitung und Empfelung der allerbesten Religion; aber es ist stets nur der Anfang, nur ein Abris derselbigen da; seie es in der Bibel, oder in irgend einem Buche, oder Beispiel; ihre gesamte Summe, ihre ganze Volkommenheit gehet immer in einzelen Zahlen fort; nur das eigene Gewissen ergreift so oder so viel Zahlen davon. Sonst durften alle erbaulichen jüngern Bücher sagen, die Wirkungen der Gnade zur Bekehrung und Seligmachung der Menschen

sind

sind ganz unendlich; Jesus hat tausend Wege ins Herz zu kommen; aus jedem Gedanken kan der Geist Gottes einen Anfang schaffen, zur wahren Bekehrung ꝛc. Sind dis nur so lange Wahrheiten, als man sie mit solchen Worten beschreibt, die eine locale, oder schon per vsum loquendi eingefürte Erbaulichkeit haben; und hören auf christliche Wahrheiten zu seyn, wenn ihre Algemeinheit aufgesucht wird? Ists keine christliche Sinnesänderung, wenn man nicht so oft redet von Versiegelung, von Gefül und Kraft des Blutes Christi! O ihr unverständigen Christen, würde Paulus sagen, wer hat euch bezaubert, der unendlichen geistlichen Religion weniger anzuhängen, als einzeln historischen Redensarten! Frey ist es, ein Recht der Christen ist es, die Privaterbauung auch in sinlichen tropischen Beschreibungen zu nären und zu befestigen; aber es mus auch dem andern Theile der Christen frey bleiben, ihr Recht zu brauchen, und sich die Sache selbst in einer eigentlichen reinen Vorstellung zu erklären. Beide Classen Christen gehen neben einander fort; es liegt keiner etwas daran; oder keine wird in ihrer christlichen wahren Erbauung gehindert, daß die andere nicht mit eben solchen kleinen oder grossen Schritten auf dem neuen Wege der Heiligen fortgehet. Es ist also auch kein ehrlicher Grund da, zu fordern, daß nur Eine Partey sich aus beiden auf immer

zu=

zusammen schmelzen sol. Hier sind es lauter falsche Urtheile, wenn eine Partey der andern vorsagen wil, ihr weicht ab von der Erbauung, die wir uns schaffen, also habt ihr die rechte christliche Religion und die wahre Erbauung gar nicht. Diese Neigung zu solchen Urtheilen über andre Christen, ist schon eine Abweichung von dem geistlichen Grunde der christlichen algemeinen Religion; ist ἀλλοτριοεπισκοπια, welche keinesweges zu den Pflichten der Christen gehöret; wenn man es gleich so beschreibet, man müsse für die Seligkeit seiner Nebenchristen auf diese Art sorgen. Ich mus es für eine blos menschliche, unchristliche Anmassung halten; wodurch Eigenliebe und Selbstgefälligkeit sich mehr an den Tag leget, als Erfarung und Nachamung der Liebe Gottes, die durch Christum offenbaret und gelehret worden.

Dritter Abschnitt.

Unterschied und Verbindung der historischen Auslegung, und der nachherigen Kentnisse und ihrer praktischen Anwendung.

§. 40.

Da die Schriften des neuen Bundes, oder die Urkunden der neuen Religion, die zwischen der

der jüdischen und heidnischen äusserlichen Religionsordnung, ohne äusserliche Gleichförmigkeit, aufstund, und durch Christum und seine Schüler gelehret worden, stets sowol den historischen Beweis davon enthalten, daß diese neuen Grundsäze, in einem grössern oder kleinern Umfange wirklich in jener Zeit in der Absicht ausgebreitet worden sind, eine volkommenere Religion, zur viel grössern Wohlfart der Menschen, als Gottes kentliche Ordnung, bekant zu machen; als *auch* durch ihren Hauptinhalt den moralischen *Beweis* noch immer gewären, daß noch jezt Menschen in dieser volkommenern Religion ihre grössere und gewissere Wohlfart, in eigner Ueberzeugung sich schaffen können: so ist der freie Gebrauch dieser Schriften für alle Menschen rechtmäßig, für welche er möglich und nüzlich ist. Die Abfassung dieser Schriften in einer damaligen meist orientalischen Sprache, welche sich nicht lange in öffentlichem Gebrauche erhalten hat: machte den unmittelbaren Gebrauch dieser Schriften in dieser alten griechischen Abfassung für den grösten Theil der Menschen unmöglich; es muste also schon lange theils Uebersezungen in eine gemeinere Sprache, theils Erklärungen oder Auszüge des Inhalts dieser Schriften geben, wenn nachherige Menschen eine jezige Beschäftigung ihres Verstandes und Willens mit dem gesamten Inhalte, oder doch mit dem Hauptinhalt, mit

der

der kentlichen Volkommenheit dieser Religion, selbst versuchen und anfangen solten. Keine Uebersezung kan geradehin für alle Menschen, aller Zeiten und Orte, die volkommenste und zuverläßigste heissen; keine Erklärung hat das aus, ausschliessende Zeugnis Christi oder der Apostel für sich, daß sie allein das einzige Mittel seie, die grössere Wohlfart aller Menschen ein für allemal zu empfelen und unfelbar zu bewirken Es bleibet also immerfort eine abermalige verschiedene Erklärung des Hauptinhalts, und noch mehr eine Unterscheidung der einzelen historischen, geographischen, antiquarischen rc. Umstände nötig; wenn nicht alle jezige Christen in einen viel kleinern moralischen Kreis sich einschränken lassen sollen, als in der Grundlage der volkommensten Religion enthalten ist. In allen Staaten, wo diese neue Religion geduldet oder befördert worden: hat man zugleich öffentliche Lehrer dieser Religion erlaubet, oder besonders zubereiten lassen. Die hergehörige Auslegungsgeschiklichkeit konte bey so vielen Lehrern, in so verschiedenen Umständen ihrer Beschäftigung, viel weniger immer gleich und unveränderlich seyn, als ihre Absicht. Die Absicht war entweder blos die öffentliche Erziehung der Unterthanen eines christlichen Staats zur Beibehaltung der öffentlichen neuen Religionsordnung; oder sie erstrekte sich daneben, bey fähigern Zeitgenossen, auch auf

eine innere fortgehende moralische Uebung einer Privatreligion, neben der gesellschaftlichen Gleichförmigkeit in den öffentlichen Gebräuchen, woran die ganze grosse Menge aller zusammengehörigen Glieder, öffentlich gegen und mit einander Theil nam. Die öffentliche Religionsordnung und äusserliche Gleichförmigkeit aller Mitglieder, wurde als Gesez des nun christlichen Staats, meist ohne öftere Veränderung, einmal wie allemal, durch die Lehrer fortgesezt und im Gange erhalten; also gab es auch eine eingefürte Auslegung der Theile des N. T., welche man zum Inhalte oder zur Erhaltung der öffentlichen Religion eingerechnet hatte. Der Lehrstand, als ein besonderer öffentlicher Stand, hatte es zum Vorrecht, den Inhalt des N. T. ihrer Religionslehre, die anfänglich eher da war, als diese Bücher, nun gemäs zu erklären; und der grosse Haufe behielt es zur Pflicht, dieses für den Inhalt der wahren volkommenern Religion zu halten. Hier ging die historische Erklärung des wirklichen, damaligen Inhalts des N. T., welche eigentliche hermenevtische Darstellung des Masses und Umfanges der Reden Christi, der Reden und Schriften der Apostel rc. seyn solte: fast geradehin verloren, und es trat die jezt zusammengesezte Reihe der nun in diesen Lehrern daseienden Vorstellungen, geradehin an diesen alten historischen wahren Plaz; man vertauschte

te also die Samlung und Anwendung jeziger Gedanken mit derjenigen Erklärung, welche den blos historischen Umfang derjenigen Vorstellungen, hätte liefern sollen, die bey den Zuhörern oder ersten Lesern jener Schriften, wirklich nur da waren. Alle diese Vorstellungen der Lehrer bekamen sehr bald also das göttliche Ansehen der volkommensten Religionslehre; und der Staat unterstüzte gemeiniglich diesen Begrif durch öffentliche Bestätigung dieses nun eingefürten alleinigen Unterrichts.

§. 41.

Man kan nicht behaupten, daß alle moralische Ueberzeugung und Anwendung der Privatreligion, durch die oder jene einzele eingefürte öffentliche, gleichförmige, auch schlechte Auslegung der Urkunden der christlichen Religion, geradehin gehindert worden seie; man mus nur nicht voraussezen, daß es überhaupt schon das volkommene Maas der Religion, jemalen gegeben habe. Die öffentliche Auslegung konte sehr vielerley Privatübung nach sich ziehen, die der Lehrer sich gar nicht vorgesezt hatte. Der Zuhörer gehorchte Gotte mehr, als Menschen; wenn man ihn auch einen Enthusiasten oder Kezer hies. Es ist aber gewis, daß besonders die Protestanten das wirkliche Gute, so in den

vorigen Jahrhunderten bey vielen Privatchristen angetroffen wird, sehr aufrichtig zusammen gesamlet, und nun eine jezige, fernere, freie Auslegung unter sich eingefürt haben; frey nenne ich sie, daß sie gar nicht an das Ansehen der alten oder römischen Kirche, gebunden gewesen ist. Es stimmen auch alle Protestanten darin überein, Christus seie die Hauptsache, der Kern der ganzen Bibel, und besonders des N. T. Man kan aber doch nicht läugnen, daß die eigentliche historische Auslegung erst in neuerer Zeit genauer bemerkt, und von der sonst so sehr eingemischten Anwendung wieder unterschieden worden sey; es bleibt andern Zeitgenossen frey, ob sie dieses selbst billigen können. Genug, daß es zur Erleichterung der moralischen Anname der Hauptsache der christlichen Religion bey manchen Zeitgenossen, mit Recht, gehören kan, daß sie die historische Auslegung, oder die Erzälung oder Darstellung der wirklichen Ideen jener Zeitgenossen Christi und der Apostel, als *damalige* moralische Geschichte dieser Menschen, zuerst aufsuchen, und es als ausgemacht, für sich selbst, voraussezen dürfen, daß diese historischen Ideen, nicht zugleich schon die besten christlichen Ideen seien; daß vielmehr wirkliche und geübtere Christen, diese kleinen Anfänge der moralischen Religion, als jenen Zeitgenossen gehörige Vorstellungen und Urtheile, jezt frey prüfen und un-

tersuchen dürfen, ob sie auch mit dem ihnen nun bekanten Ideal einer volkommenern, immer anwachsenden Religion, sich so vereinigeu lassen, daß sie selbst jezt Beförderung ihrer guten Gesinnung und leichtern Tugend daraus haben können. Ich habe es notiones judaicas, locales genent, um sie von algemeinen Wahrheiten, dergleichen die christlichen reinern Vorstellungen seyn können, wirklich zu unterscheiden, und die Hauptsache der christlichen Religion, in Absicht fähigerer Zeitgenossen, dadurch nicht zu hindern; aber ich habe weder eine algemeine Regel daraus gemacht, noch die bisherige leichtere Erbauung anderer Christen, dadurch schwächen und aufheben wollen. Es ist blos eine Beantwortung mancher Einwürfe, eine Wegschaffung mancher Anstösse, bey den und jenen Zeitgenossen, welche man nicht nötigen kan, ohne Untersuchung und Nachdenken, die noch so gemeinen und gewönlichen Ideen, ebenfals schon praktisch anzuwenden. Ich erlaube also, (und wer könte es verbieten, ohne falsche unchristliche Grundsäze einzufüren), daß sie die historische Auslegung, als Erzälung damaliger wirklicher Vorstellungen, von einer positiven Belehrung für alle künftige Leser, unterscheiden; und die Belehrung von dem Hauptinhalte der christlichen maralischen Religion, welche sie selbst nun zu ihrer christlichen Wohlfart, als göttliche Ordnung, jezt anwenden müsten: aus die-

sen Urkunden, ganz frey, aufsuchen und samlen sollen. Alle andre Christen haben diese Beurtheilung und Unterscheidung gar nicht nötig; sie behalten ihre Erbauungsart, aus eben diesem Grunde, weil sie ihnen zu ihrer christlichen Wolfart das gewisse, bewärte Mittel ist. Beide Classen der ernstlichen praktischen Christen wissen es, daß jeder seines Glaubens leben mus; daß kein Gewissen dem andern unterworfen ist; daß der unendliche Geist desselbigen Gottes *wirket, wie* und was er wil; daß sie ihre geistliche Wohlfart und gewisse Seligkeit dieser Offenbarung und Belehrung Gottes durch Jesum, und dem neuen geistlichen Grunde ihres Glaubens, zu danken haben. Nun hüten sie sich eben so sehr vor dem alten Vorurtheil der Juden, daß Gott nach den Einbildungen der Menschen, parteiisch seie, und den Verstand oder die Sprache mehr als das Herz und die innerste Neigung ansehe; als vor dem jezigen Feler, über andre Christen und Menschen mehr und lieber zu urtheilen, als über ihren eigenen christlichen Wachstum.

Diese doppelte Classe der ernstlichen Leser des N. T. vorausgesezt, so vermindern sich die allermeisten Streitigkeiten, wodurch die Christen, wie es hies, um der Ehre Gottes, und um der wahren Ehre Christi willen, so unchristlich, so ungeistlich, und dem Wesen der christlichen Religion so nachtheilig, so hinderlich, getheilet worden.

den. Die ernstlichen Christen sehen wieder auf Christum, den Anfänger und avthentischen Stifter dieses eigenen moralischen Glaubens in ihnen; sie bemerken, daß das Göttliche der Religion, zugleich eben so unendlich seyn müsse, als sie selbst algemein seyn sol. Sie finden, daß ja alle ernstliche Christen in diesem dritten eins sind, daß ihnen allen Christus von Gott gemacht sey, zur geistlichen Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung; sie wissen es, daß die Theilnemung und Gemeinschaft an dem heiligen Geiste Gottes, ihnen allen frey seie. Nun verlassen sie also jene alten todten Vorurtheile, wonach ungeistliche, unächte, oder doch sehr unfähige Christen, auf äusserliche historische Dinge vornemlich sahen, die zum innern Christentum, zur eignen moralischen Wohlfart aller Christen nicht gleich gut gehören konten; nemlich auf einerley Worte und Redensarten; auf einerley Inhalt ihres Gebrauchs in der äusserlichen Geselschaft; auf einerley Gebräuche oder Cärimonien und ihre Folgen. Alle ernstliche Christen sehen auf den Glauben, der durch Liebe thätig und kentlich ist; wo sie also die Früchte des Geistes und des Glaubens finden, da finden sie ihres gleichen Christen; da ist die Gleichheit einer neuen Geburt aus dem unvergänglichen, fortwachsenden Samen, den diese neue Offenbarung Gottes in die Gemüter der Menschen jezt nicht we-

weniger eingestreuet haben mus, als wir eine neue Wirkung Gottes den Aposteln und ersten Lehrern dieser göttlichen Wahrheiten, beilegen.

§. 42.

Nun wird alles übrige leicht, worüber sich ehedem Christen, Gott weis, ob allein aus moralisch richtigen Gründen, ob mit christlichem reinen Gewissen, so sehr getheilet, ja *veruneiniget* und gar einander verfolget haben; meinend, sie thäten Gott einen Dienst, sie bewiesen hiemit aufs beste ihren Eifer in rechter volkommener Religionsübung. Ich rede hier nur mit ernstlichen Lesern des N. T.; ich wiederhole es, daß ich keine Reformation vorhabe; ich suche blos die Erleichterung der Privatreligion, durch Erleichterung der Auslegung des N. T., wie solche die Hauptsache der jedesmaligen eigenen innern Religion der einzelen Christen in sich *fassen* mus. Diese Christen sind jezt gar nicht in denen Umständen, worin die ersten Zuhörer Christi und der Apostel, und ihre Zeitgenossen, allesamt noch Unchristen, sich befanden; also können fähigere Christen es wissen und unterscheiden, daß die Einkleidung der Lehren, die Abfassung der Schriften, wirklich nur damalen die allerschiklichste zum damaligen Endzwek war; der damalige Endzwek war, die falschen Ideen der Juden

von

von einem Nationalkönig, Messias, Nationalreiche Gottes, Vorzügen ihrer Abstammung von Patriarchen ꝛc. mit allen falschen bisherigen Folgen und grossen moralischen Irtümern, umzuwerfen; moralisch, oder durch eigene mitfolgende Einsicht und Ueberzeugung, aufzuheben. Zu diesem so bestimten Endzwek gehöret die Genealogie des Jesus, aus den Vätern als Sohn Davids; und mehrere Theile der Erzälungen in den Evangelien; welche erst sehr spät alle 4 zusammengesezt worden sind; ohne daß den Christen, welche, wie Markions Aufsaz, und Marci Evangelium, nur von der Taufe Jesu und seiner übrigen Lebensgeschichte, wusten, irgend etwas zum Wesen der neuen Religion, wodurch sie selbst nun moralische Christen wurden, gefelet hätte. Es ist also auch jezt nicht für alle Christen nötig, über die Genealogie Jesu, über so viele Allegata ans Schriften des A. T. nach den so vielerley Bemühungen christlicher Ausleger, sich selbst einzulassen Es mögen unmittelbare Beweise heissen, oder nur mittelbare, und Accomodationen, so hat es keinen widrigen Einflus auf die jezige Ueberzeugung aller Christen, wodurch sie selbst den Jesus für den wahren Sohn Gottes, Meßias, und moralischen algemeinen Heiland annemen, und ihre moralische Wohlfart ihm allein danken. Es behalten aber auch alle andern Christen es frey, die Erscheinung des

En-

Engels, sogar mit einem jüdischen Namen, ebenfals mit in die ihnen nüzliche Historie Jesu einzurechnen. Eben so ist es mit der Beschreibung der Wunder, der Sache nach, beschaffen; wir kennen ihren einzigen Zwek; unzälige andre Wunder hat Jesus noch gethan, wovon wir gar nichts wissen; und uns mangelt doch deswegen nichts, selbst es zu glauben, daß Jesus sey der Christus; und daß wir folglich durch den Glauben an ihn, nach der eingesehenen Ordnung Gottes, (in seinem Namen,) das Leben oder alle geistliche Wohlfart selbst nun haben und geniessen. Die Erzälung solcher Wunder gehört also zu Mitteln, die einen Endzwek verschaffen sollen; anders, ohne diese Verbindung, sind sie gar nicht anzusehen. Es können also viele wahre Christen zu dieser Ueberzeugung und zum rechten Glauben an diesen moralischen Heiland kommen, wenn sie auch gar keine Wunder gehört hätten; denn sie haben den Endzwek; wozu jene Mittel nur in einer Voraussezung jener Anfänger, nicht aber geradehin für alle andre Menschen, immerfort, die besten waren. Es können also die Meinungen hierüber ferner getheilt seyn, wie die besondre Kentnis der talmudischen rabbinischen und cabbalistischen Hermenevtik noch immer die Gelerten theilet; ohne daß man über den wesentlichen Grund und Inhalt der christlichen

Re-

Religion, wie sie uns gehört, zugleich im Widerspruche stünde.

§. 43.

Eine andre Verschiedenheit der hermenevtischen Urtheile und Uebungen, kan ich nicht anders beurtheilen; nemlich die Frage, ob die und jene Aussprüche proprie oder improprie, in einer einzigen Bestimmung, von allen Christen genommen werden müssen; um die eigene, fruchtbare, erbauliche Anwendung der christlichen Religion, desto gewisser zu behalten? Diese Aufgabe betrift sehr viele Ausdrüke und Säze, z. E. Sohn Gottes, Opfer, Versönung für die Sünde; Christus ist gestorben um der Sünden willen; hat sich für uns gegeben; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird rc. Je mehr man den nächsten Sprachgebrauch, also eine schon dort gewönliche Denkungsart, in den schon daseienden griechisch übersezten Stüken, oder in den sogenanten apocryphis, (wozu noch jene apocrypha in christlichen Händen gehören, Buch des Henoch, die testamenta 12 patriarcharum etc.) zusammensucht, und gleichsam eine Historie moralischer schon daseiender Begriffe dort samlet: desto fruchtbarer wird der Vorrat von den hieher gehörigen Kentnissen. Ich meine, desto nüzlicher kan man den Umfang übersehen, von

mora-

moralischen Gedanken, oder historischen, localen Ideen, welche schon unter mehrern Zeitgenossen da gewesen sind; da nun die christliche Religion sich auszubreiten anfing. Selbst die freie Denkungsart, die sich Josephus erlaubt, in dem Vortrage der alten Historie der Juden; und noch mehr die sehr kentliche Uebung in moralischem eigenen Nachdenken, die man in den Schriften findet, welche des Philo Namen haben: erweitert den Gesichtskreis der denkenden Leser des *neuen* Testaments; daß sie sich nicht geradehin in diese Schriften des neuen Testaments eben so einschränken können, als es lange Zeit viele patres, Theologi und Lehrer thaten; theils, weil sie nicht weiter sehen konten, und diese historischen Hülfsmittel noch nicht brauchten; theils weil sie bedächtlich, wissentlich, nur eine einzige Anzahl und Verbindung von Gedanken, die sie sich selbst gesamlet hatten, für die ein für allemal wahre Auslegung des N. T. hielten, und alle andre Verbindungen dafür ansahen, daß sie überhaupt aller christlichen wahren Erbauung schädlich, und also moralisch unmöglich wären. So wenig ich selbst einseitige Einschränkung billigen kan, die nur Privatübung ist, indem sie die fernere freie moralische Uebung aller andern Leser für unerlaubt und gar unchristlich hält: eben so wenig kan ich algemeine Gründe und Regeln finden, wodurch alle Christen verbunden würden, über die-

se

se Aufgabe, vom sensu proprio oder improprio, in allen einzelen Schriftstellen, durchaus einerley Entscheidung, (um ihrer eignen christlichen Wohlfart willen,) vorzuziehen. Ich kan gar keinen Grund finden, wodurch nur eine allereinzige Bestimmung des Sinnes für die ganze Absicht Jesu, der Apostel und ihrer Schriften, gehalten werden sol, welche Bestimmung nun immerfort auch die unveränderte Vorstellung aller Christen ausmachen, und ihre christliche Wohlfart und Seligkeit in sich begreifen solte. Um ihrer eigenen christlichen Wohlfart willen, sagte ich; denn sonst kan es mehr als einen rechtmässigen Grund geben, daß Christen in der öffentlichen Geselschaft, um des öffentlichen Zweks willen, vt conueniant in vno tertio, eine allereinzige Bestimmung über alle solche Redensarten, ganz gern gelten lassen; aber ich rede jezt von der moralischen Uebung und Privateinsicht fähiger Christen. Diesen lasse ich es frey, was ihnen, nach ihrem Gewissen, die ihnen wahre und erbauliche Erklärung oder Vorstellung seyn mag. Ich wil es auch gern hiemit der besondern Prüfung geübter ernsthafter Christen überlassen, ob es nicht wirklich zur grössern Fruchtbarkeit des öffentlichen Vortrags, über dergleichen Aussprüche und Säze im neuen Testament, wenigstens in unserer Zeit, mit Recht, gehöre: daß Lehrer, anstatt des vergeblichen Verdammens

mens und leeren Absprechens über die verschiedenen Auslegungen, (bey denen dennoch die eigene Erbauung und fruchtbare Nuzanwendung der Liebhaber gar nicht gehindert wird,) eben diesen grossen Reichtum moralischer Erkentnis und die geistliche wahre Verbindung aller ernstlichen Christen, in der ganzen Welt, ausdrüklich erwäneten und zugestünden, und desto mehr das Wesen der innern Religion aufklärten, und bey den immer ungleichen Zeitgenossen und *Zuhörern* eben diese innere Verwandschaft aller Christen ernstlich anempfölen? Denn, so geläufig vielen Lehrern die Beurtheilung ist, alle die, welche eben dieselbe Sache (die neuen *moralischen* Wohlthaten Gottes, die Christus so algemein gemacht hat,) behalten, aber ihre Beschreibung nicht auf einerley Weise, proprie und buchstäblich annemen, sogleich für Feinde Christi, Feinde seines Mitleramtes, Verrächter seines blutigen Verdienstes, seines hohenpriesterlichen Amtes, — — anzusehen: so wenig Grund hat man doch, wenn man hiemit an Gottes statt fordert, daß diese Urtheile geradehin und algemein von allen Christen angenommen, folglich die steten Verurtheilungen und Trennungen der Christen, gleichsam zur Ehre Christi, unterhalten werden solten. Nur wenig nachdenkende Christen kan es geben, welche den Pelagius ferner beschuldigen, er habe die Gnade Gottes, die Gnade

und

und Wohlthat Christi, verachtet, welches ihm doch Augustinus und eine grosse Anzal Lehrer, selbst protestantischer Lehrer, so eifrig und heftig ehedem Schuld gab. Und warum wird denn das Urtheil der alten Kirche über sogenante Kezer, noch immer wiederholt?

Ich kan diese alte Ungleichheit der Auslegung solcher Stellen nicht anders beurtheilen, wenn ich zugleich auf die unleugbare christliche oder moralische Nuzanwendung und Folgen bey den Christen sehe, welche eine verschiedene Auslegung gleichwol in der That, gleichgut, in einerley Glauben und Erfarung, zu ihrer christlichen Ruhe und Seligkeit, in Lob und Dank Gottes, anwenden. Es kan dis nicht mit Grund einer Bosheit, einem unchristlichen Vorsaze zugeschrieben werden, wodurch der verdamliche Irtum durchaus auf der Einen Seite, und die christliche Wahrheit und ihre göttliche Wirkung auch nur auf Einer Seite offenbar, oder erweislich angetroffen würde; ich mus vielmehr urtheilen, daß Gottes weiseste Ordnung eine geistliche fortwachsende Religion wirklich frey gemacht hat, von aller der Ungleichheit, die sonst die Menschen äusserlich und unmoralisch unterscheidet. Ist also im Menschen wirklich eigener Glaube an den Sohn Gottes, an das rechte Opfer, das Christus durch sich selbst dargebracht hat für die Sünden der Juden und Heiden, für

alle

alle moralische Mängel auch der ernstlichen Christen 2c. Glaube an neue Wirkungen des Geistes Gottes 2c. an eine ewige des Menschen würdigste Seligkeit: so ist diese neue Gesinnung wirklich die neue Schöpfung, der neue Mensch, der in rechter volkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit nun immer mehr als wissentlicher Christ Gott nachamet; so wird er immer mehr reich an den grössern edlern Früchten, oder Beweisen seines christlichen Glaubens; so dient er hierin Christo, *seinem* neuen Herrn, und ist Gott gefällig und fast unausbleiblich den Menschen werth, die nicht selbst die Finsternis mehr lieben, als das Licht. Die Kirche hat freilich ehedem zu wenig auf die innere Religion gesehen; und daher dte äussere Religion vornemlich aufgestellet; und sich für die Mutter der Christen, für die Austheilerin der Seligkeit, angesehen. Aber diese Ideen gehen vorüber. Wenn wir auf die christliche Beschaffenheit aller dieser Auslegungen sehen, so haben sie eine und dieselbe Natur, Kraft und Verhältnis, zu einer christlichen Gesinnung, und so entstehet wieder die brüderliche und gemeine Liebe, welche Christus zum ersten und einzigen Gebote gemacht hatte; unbesorgt gleichsam für Ehre Gottes und sein selbst, in so fern sie in christlicher Sprachart und Worten blos bestehet. Denn eben diese eigene moralische Erfarung und Uebung der noch so verschiedenen Christen, wird

Gotte

Gotte und seinem Sohne, und dem heiligen Geiste, in willigster Bewegung des ganzen Gemüts alle Ehre thätigst beweisen. Wenn also manche Christen über die Bestimmung der Homousia sich ehedem vereinigt haben: so hat dis keinen algemeinen neuen Zusammenhang ihrer innern christlichen Wohlfart mit sich gebracht; es war gar nicht möglich; denn Gott ist der algemeine Urheber der christlichen bessern Gemütsfassung, worin sich je Christen finden mögen; Gott hat selbst kein gleiches Maas der christlichen Ideen ein für allemal bestimt: weder Homousie, noch arianische, socinianische, sabellianische Vorstellungen ausgesucht; kurz, Gott hat durch Christum und die Apostel gar keine algemeine identische Modification der christlichen Vorstellungen, die nun tausendfach entstehen solten, ausschliessenderweise, bestimt; sondern eben diese so ungleichen Vorstellungen als neue und fortgehende Uebung der geistlichen Religion, selbst zugelassen und genemgehalten. Die neue Quelle moralischer Bewegungen des Verstandes und Willens solte unendlich fortfliessen, sich unendlich zur geistlichen Wohlfart aller, noch so ungleichen Christen, ausbreiten. Gott hat selbst die moralische Lage der neuen Colonisten, (der Christen, die eine bessere Religion gern für sich anwenden wollen,) gleichsam in einem unendlichen Kreise, um jene Quelle herum, vertheilet. Gott ist es auch, der

christ-

christliches Wollen und Volbringen bewirket, durch die noch so verschiedenen Vorstellungen der einzelen Christen, der Arianer, Sabellianer rc. Das christliche Wollen und Volbringen, oder die neue geistliche eigene Bewegung des Verstandes und Willens, ist unendliche mal da; sie kan nicht in eine Zahl und Maas durch Menschen, eingeschlossen werden. Denn, daß die Kirche sehr bald anfing zu sagen, der heilige Geist sey nur in der Kirche, und fele geradehin bey *allen* andern Christen, die nicht zur Kirche *gehören* wollen oder können: ist eine ganz ungeistliche, unchristliche, jüdische Anmassung. Und wenn jezt viele Christen, Lehrer und Zuhörer, eben also urtheilen, daß alle die Christen für sich keinen Antheil an christlicher geistlicher wirksamer innern Religion haben, weil sie dergleichen Ausdrüke, die theils historisch und local sind, theils moralischen, und folglich unendlichen Umfang haben, nicht in eben dem bestimten Umfange verstehen, der den Protestanten, oder römisch*katholischen* Lehrern historisch, geläufig und gewönlich ist: so ist dieses Urtheil wenigstens kein Beweis, kein Grund, der wirklich die Algemeinheit und die innere Natur der christlichen Religion hinten nach aufheben könte; dis müste Gott selbst thun. Ich habe also gar kein Bedenken, diese meine, allerdings freie Meinung, allen ernstlichen Christen, zur redlichsten unbefangenen Prüfung zu

über-

übergeben; ich habe keine andre Absicht, als die ächte katholische Beschaffenheit, die wahrhaftig göttliche Bestimmung und Natur der christlichen innern Religion, mehr ins Licht zu sezen; sie gehet auf den innern geistlichen, oder volkommenern Zustand aller Christen; auf ihre moralische gröste Seligkeit, in ungezälten Stufen. Nun folgen die besondern Classen dieser Christen; auch nach ihrem äusserlichen Unterschiede, dessen Daseyn Gott selbst genem hält und einrechnet, bey der algemeinen unendlichen Ausbreitung dieser rechten volkommensten Religion. Es ist also, wie die Historie und Erfarung seit 17 Jahrhunderten beweiset, alle Arbeit und Anstalt der sogenanten Kirche kein Werk, kein Plan, kein Befel Gottes, wonach eine allereinzige Auslegung, ein allereinziger, gleichdogmatischer Sinn, solcher Ausdrüke, von allen Christen, aller Zeiten, unveränderlich, angenommen und beibehalten werden sol. Dis ist, nach Gottes eigner Ordnung, wie ich behaupte, ganz unmöglich; es ist moralisch unrecht, es ist eine mangelhafte, eine unvolkommene christliche Religion, welche dieses fordert und lehret. Gott wil durch den algemeinen Herrn aller Christen, durch seinen Sohn, durch den Eingebornen ꝛc. durch diese neuen algemeinen Grundsäze, welche eine geistliche unaufhörliche Wirkung Gottes, in allerley damaligen Redensarten, so kentlich auf-

stellen, durch seinen unendlichen Geist, in allen Christen, die ihnen gehörige gröste Wohlfart in allerley Stufen, wirken und schaffen. Dieser Grundsaz, der auf der gleichen Algemeinheit Gottes, κοινοτης, beruhet, und von allen wahren Christen mit ganzem Glauben, so charakteristisch, angenommen wird, wie ihn Christus aufgestellet und gerettet hat: stehet eben so ferner allen Naturalisten entgegen; (die sich ganz vergeblich bemühen, aus dem Jesus nur *einen ungeistlichen*, unfruchtbaren Naturalisten zu machen;) wie er dem kalten dürftigen Judentum, dem sinlichen Heidentum, und aller jedesmaligen sinlichen Finsternis und moralischen Thorheit, geradehin stets entgegen stehet. Der erste Charakter aller wirklichen Christen ist, daß sie *nun* gern verleugnen das sonst ungöttliche Leben, und aufhören wissentlich, bedächtig, gern die Sünden zu begehen, die in ihrem Kreise liegen; die sie nun als moralische Uebel ganz anders *erkennen*, als Naturalisten; diese haben das Gefül gar nicht; hingegen lassen sich auch diese Christen in allen Pflichten und Tugenden von Juden, Heiden, Naturalisten, durchaus nicht übertreffen. Hienach giebt es leider wenig wahre ernstliche Christen, bey der noch so grossen Menge der kirchlichen Christen; da sollen nun Lehrer und Ausleger des neuen Testaments diese Hauptsache vornemlich treiben, wie Christus und seine Apostel

stel. Aller übrige Unterschied, ausser dieser Hauptsache, würde alsdenn von so guten wahren Christen richtig und ganz anders beurtheilet, und nicht mehr so falsch angesehen werden; er würde relate, unmoralisch oder ungeistlich heissen, wie er es wirklich ist.

§. 44.

So alt die Regel ist, man mus den Sinn aus einer Rede unparteilich ausziehen, nicht aber schon hineintragen: so gewis haben überaus viel Ausleger der Bibel u. des N. T. selbst, fast immer dawider gehandelt; wenn auch in lauter Gutmeinen; und also ohne ihren moralischen Schaden. Man darf sich nur an alle Theorien der so vielen christlichen Parteien, und an den steten Widerspruch der katholischen Kirche erinnern, die allein den einzig wahren feststehenden Sinn der Bibel (durch Tradition) im Besiz haben wolte. Bey aller moralischen Ungleichheit des innern Gehalts aller dieser Vorstellungen, welche man aus der Bibel also gleich gut herleitete, ohne alle Christen mit Ueberzeugung, auf eine einzige Vorstellung über alle Gegenstände bringen zu können: blieben dieses doch christliche und moralische Vorstellungen; freie Uebungen in der moralischen Welt, woran es unleugbar vorher dem grösten Theil der Menschen ganz gefelet hatte.

Es waren neue eigene Vorstellungen, die einen moralischen, oder gar physischen fortgehenden Einflus Gottes zum moralischen Besten dieser Menschen, voraussezten. Ich habe es schon gesagt, daß diese Anlage einer freien algemeinen Religion, nach und nach von der grossen Kirche in Absicht des grossen Haufens, von Zeit zu Zeit verengert worden. Die Kirche bestimte selbst die Anwendung des Inhalts der Bibel, zur Theilnemung an den kirchlichen Ordnungen; sie *machte* ihn zugleich zur unveränderlichen Vorschrift zur Seligkeit für alle Christen; und hier entstund endlich gar das politische Urtheil daß zunächst das Volk angehalten werden müsse, dis alles, als zu seiner Seligkeit nötig, zu glauben; daß aber auch sonst niemand an diesen Erklärungen der Kirche, für sich selbst zweifeln, und niemand die Kirche zur Rede sezen könne. Salus ecclesiae, suprema lex esto, war der Grundsaz, wobey alle die, so nicht zum obern Kirchen*stan*de, zur Clerisey, gehörten, sich durchaus immer nur leidentlich verhalten musten. Alle denkende Zeitgenossen hatten andre Einsicht; und liessen sich so wenig hier das eigene Urtheil nemen, ob dieses allein und durchaus der Sinn der Bibel sey, den die Kirche (zum öffentlichen Gebrauche, zur äusserlichen Verbindung) bestimt hatte; ob es zugleich unveränderlich fernere Lehre und Vorschrift seye, was die eigene Privat-

kentnis

kentnis und den moralischen Glauben aller andern Christen betrift; als wenig sie vorhin, über sensum proprium und improprium, sich eine algemeine Vorschrift, zum Privatgebrauch, aufdringen liessen. Es blieb also, für denkende Christen, immer unentschieden, ob die Regel, sensum non inferre sed efferre, es mit sich bringe, daß alle Christen in allen Zeiten einen und denselben Sinn der Bibel, oder des N. T. in der Absicht finden müsten, daß sonst bey ihnen der christliche Glaube, die christliche Seligkeit, geradehin wegfiele; wenn gleich die Kirche dieses Gesez öffentlich aufgestellet hatte. Denn weil fähigere Zeitgenossen im N. T. selbst den Unterschied fanden, von ungeübten und von fähigern Christen, denen der eigene Wachstum empfolen wird; und aller Unterricht der Kirche zunächst für Anfänger und moralische Kinder in der Religion, bestimt war; wenigstens fähigern Christen, mit aller äusserlichen Gewalt nicht gewehret werden konte, eine grössere und volkommenere Uebung der innern Religion, ebenfals aus dem N. T. wirklich zu haben und fortzusezen: so war ganz gewis, daß selbst der Sinn einzeler Theile des N. T., zum Theil für Anfänger, zum Theil aber für fähigere Christen, abgefasset worden war. Wenn also das N. T. ferner für beide Classen der Christen immer wieder, also ungleicher Weise, gehörte, und diese zwey Classen

nie

nie aufhören konten: so blieb in der That eine und dieselbe Regel, sensum (blos historischen oder ferner dogmatischen Sinn) non inferre sed efferre; aber ihre Anwendung konte durchaus nicht also geschehen daß jener unaufhörliche Unterschied der zweierley Christen, dadurch unausbleiblich aufgehoben werden muste. Da aber eben dieser Unterschied, was die fähigern Christen betrift, nur ihr partikulärer, *subjektivischer* Vorzug ist, und sie es aus *Erfarung wissen*, daß ihr Maas der Erkentnis, wenn sie es gegen die Erkentnis anderer noch fähigerer Christen vergleichen, ebenfals, ihres Gewissens wegen, ungleich ist und bleibet: so konte dieser blos moralische, einzele Vorzug, der ihre eigene Erkentnis begreift, noch viel weniger zum öffentlichen algemeinen Unterrichte, durch solche ebenfals ungleiche Privatchristen, bestimt und erhoben werden. Es blieb also die öffentliche kirchliche Erklärung und Belehrung, ihrer *öffentlichen* gleichförmigen Absicht wegen, so lange unverändert: bis Regenten, unter denen alle öffentliche Anstalten stehen, es so oder so weit einsahen, daß dieser öffentliche Unterricht mehr auf die Erhebung der Kirche über den Staat gehe, als auf die immer bessere Erziehung und moralische Bildung christlicher Unterthanen, zu ihrer leichtern *moralischen* Volkommenheit. Da entstund zuweilen mehr Freiheit für mehrere christ-

lis

liche Parteien, daß sie für ihre Theilnemer eine ebenfals christliche Auslegung frey annemen und fortsezen konten, die von der kirchlichen Auslegung verschieden war; aber aus dem Grunde der christlichen algemeinen Religion, der in einer neuen Offenbarung Gottes durch Christum, und also in einer immer fortgehenden moralischen Beschäftigung des Verstandes und Willens bestund, wirklich moralisch hergeleitet, und zu einem neuen Zweig der christlichen Religion befördert wurde. Durch diese anderweitige Auslegung der und jener Theile des neuen Testaments, entstund keine moralische oder einheimische häusliche Verschlimmerung der Unterthanen des Staats; sie selbst folgten ihrem Gewissen; es entstund also kein moralischer oder bürgerlicher Schaden weder für sie selbst, noch für andre; der Staat konte also, was sein Interesse betrift, es sehr wohl leiden, daß abgesonderte Zweige der christlichen Religion sich ausbreiteten; die grosse Kirche aber hatte gar kein Recht zu fordern, daß alle besondern verschiedenen Arten der Christen ganz aufhören solten, damit eine allereinzige äusserliche Religionsgesellschaft, eine Gesamtkirche, alle Christen (zur grössern Ehre der Bischöfe, keinesweges aber zur gewissern Wohlfart der Menschen,) unter sich ferner begreifen könte. Wenn nun gar äusserliche Gewalt hiezu aufgefordert oder angewendet wurde, allen

moralischen Unterschied der Christen, ja alle einzele Parteien und besondere äusserliche Geselschaften der Christen, die dem Staat schon als Unterthanen ganz gern unterworfen sind, auch noch der Kirche, wider ihr Gewissen, zu unterwerfen: so entstehet hiedurch ein steter Nebenstaat, nicht aber eine Beförderung und Ausbreitung der christlichen so algemeinen, freien, praktischen Religion, und des algemeinern moralischen Gebrauchs ihrer Urkunden. Keinem einzelen Christen kan um seiner eigenen Seligkeit, oder um der unendlichen Ehre Gottes willen, daran etwas liegen, daß andre ernstliche wahre Christen ihren Glauben, nach ihrem Gewissen, aus der Bibel selbst herleiten, wenn sie dazu fähig sind; wenn wirklich Christen das Gegentheil denken, so ist es eben so wenig ein algemeiner Glaubensartikel, sondern ihre ihnen gehörige Privatmeinung; als wenig die verschiedenen Erklärungen und Auslegungen anderer Christen dem Algemeinen der christlichen Religion, und dem moralischen Privatgebrauche der Erkentnis, widersprechen. Beide entgegenstrebende Kräfte gehören durchaus in die moralische Welt, und also auch zu den von Gott selbst genemigten Mitteln, die grössere Ausbreitung der eigenen christlichen Religion unter den Menschen mehr zu befördern. Wenn obrigkeitliche Verordnungen der Einen öffentlichen Erklärung mancher Stellen des N. T. zur Belehrung

der

der Christen, die unter dieser Obrigkeit stehen, den Vorzug geben: so ist es stets von der äusserlichen Religionsordnung zu verstehen, welche die daseiende grössere Fähigkeit einzeler Christen, für sie selbst, in Absicht ihrer Privatreligion, so wenig aufhebet: daß sie vielmehr befördert wird, durch die stete Einsicht des Unterschieds der Anfänger und ungeübtern Christen; und des steten Unterschieds einer öffentlichen, gemeinschaftlichen Religionsübung, von der eigenen Privatreligion. In der öffentlichen Zusammenkunft läßt sich jeder Christ die vom Prediger gewälten Lieder, die Gebete, den Vortrag selbst, (über biblische Stellen, sehr gern (um anderer willen) gefallen, wenn er auch selbst dis Lied nicht für seine Erbauung wälen würde; in den Inhalt des Gebets jezt diese und jene Stüke, statt der daseienden einschalten würde; und im Vortrage die und jene Beschreibung der christlichen Wahrheiten anders, und (für ihn) erbaulicher, einrichten könte. Er kan hiebey seine Privatreligion doch ungehindert nären.

§. 45.

Je mehr öffentliche Lehrer auf diese ganz gewisse moralische Ungleichheit der Christen sehen, denen sie öffentlichen oder besondern Unterricht zur Beförderung und wirksamsten Anwendung christ-

christlicher Erkentnisse, aufs gemeinnüzigste zu geben haben: desto vorsichtiger und überlegter werden sie nun selbst in Auslegung und Erklärung einzeler Theile der Bibel, oder des N. T. handeln, um diesen grossen wohlthätigen Zwek, eigener, innerer christlichen Religion, in den noch so verschiedenen Christen, wirklich aufs gewisseste in unserer Zeit, zu befördern. Es ist ein köstlich Ding, so jemand ein Bischofsamt, ein öffentliches christliches Lehramt, begehret, oder *schon* zu verwalten hat. Je leichter die blosse Gleichförmigkeit, eine einzele Formel der Lehre und der Lehrart einem jeden Lehrer ist: desto mehr ist es zu vermeiden, daß es nicht blos nachlässige Gewonheit, oder Innungsmässige Observanz werde, und man die Zeilen und Worte der Bibel, schon an ihnen selbst, ohne ihren Sinn und Sachinhalt, für Gottes Wort, für die reinste Lehre halte, und nun sich, als Gottes unfelbaren Dolmetscher ansehe, der geradehin Unterwerfung und blinden Beifal der Christen, ohne Unterschied, fordern dürfe, oder sogar fordern müsse. Nicht blos historischen, sondern keinen moralischen, aus eigner Ueberzeugung entstehenden Glauben, sol der protestantische Lehrer durch seine Unterweisung in den Christen, nach ihrer Fähigkeit, erweken und vermehren. Historische Erzälungen, als Vorfälle in der äusserlichen sinlichen Welt, werden sogar von Kindern und von

allen

allen einfältigen Menschen, sehr gern gehöret; und eben so leicht (in einer dazugesezten jezigen Modification) geglaubet; die allerabgeschmaktesten Legenden haben unsre Vorfaren ehedem sehr leicht mit in ihren christlichen Glauben eingerechnet; und es ist uns wenigstens sehr leicht, es einzusehen, daß dieser Beifal, den man allen grossen und wunderbaren Erzälungen gibt, nicht zugleich der geistliche, erhabene Glaube ist, den Gott durch Christum den Menschen, als die geistliche, volkommenere Religion, geoffenbaret und bekant gemacht hat. An alten Wundern hatte die jüdische und heidnische Religion gewis keinen Mangel; aber es felete gerade der Geist und die moralische immer fortgehende Bewegung, die nachher aufkam. Der Gegenstand des moralischen Glaubens ist so unendlich und vielfach, als die wahren moralischen Christen selbst sind, und seyn können; wird daher immer mehr erst erkant, und in immer mehrerer Grösse, mit immer grösserer Bewegung der Seele, angenommen, und zu eigener Wohlfart, nach und nach, mannichfaltig angewendet. Der historische Glaube ist das ganze Gegentheil; sein Gegenstand ist eine äusserliche bestimte, oder durch Imagination ein für allemal ergänzte Begebenheit, die ausser dem Menschen, ohne ihn, ehedem sich zugetragen hat. Die äusserliche Historie Jesu, ist also nicht vorzüglich dieser Gegenstand des moralischen Glaubens;

bens; sonst hätten alle jene Zeitgenossen zugleich an Christum moralisch geglaubt, da sie seine Historie wusten, nicht bezweifelten; ja gar Euangelium Infantiae etc. liebten. Der moralische unendliche Zusammenhang mit den geistlichen, vollkommenern Absichten Gottes gehört her, die nur durch moralische Christen immer weiter und grösser realisirt und zu Stande gebracht werden. Diese Absichten sind die ἀληθεια, πνευμα Christi; sie können in keine einzele Vorschrift gebracht werden; denn sie sollen ins Unendliche fortgehen. Jene Histori , als factum, hat bey den darüber nachdenkenden und moralisch aufmerksamen Lesern, diesen grossen moralischen Zusammenhang zum Grunde des Lebens und Todes Jesu; nun wird dieser Zusammenhang immer mehr wirklich und entwikelt, wenn in Christen dieser moralische eigene Glaube entstehet und fortwächset. M ruit Christus gratiam Dei, das Verdienst Christi, ist der Grund der neuen Seligkeit der Christen: haben schon lange praktische ernstliche Christen, sehr wahr und gut, geredet; wofür andre sagten, Christus hat die Möglichkeit einer unendlichen moralischen Seligkeit geschaft. Physice konte Christus moralische Seligkeit nicht ein für allemal bewirken; sie ist aber nun möglich gemacht; der moralische Glaube der Christen fängt die eigene Wohlfart der Christen nun an; alles durch Christum, oder

um

um Christi willen 2c. Es ist aber auch Misbrauch, Misverstand daher gekommen; und nun — rathen oder wollen manche Zeitgenossen, daß diese alte christliche Sprache gar abgesezt werden, aufhören solle! Warum? Da nennen sie den und jenen Misbrauch, Schaden, Hindernis des wahren moralischen Guten 2c.; wir wollen also diesen Misbrauch, Schaden, Hindernisse, aufrichtig misbilligen; als Lehrer, dafür warnen; und den wahren innern moralischen Glauben, statt des todten unfruchtbaren, historischen Glaubens, vornemlich befördern, so fält dieser Misbrauch bey vielen ganz gewis von selbst weg. Bey vielen sagte ich; denn daß alle Menschen gleich gute Christen würden, ist eben so unmöglich, als daß alle Menschen gute tugendhafte Naturalisten würden. Aller jener, freilich moralisch berechnet, grosse Schaden, ist blos entstanden aus einer falschen Erhebung des historischen kirchlichen Glaubens, der blos die Historie Jesu und seiner Person, meist zum todten Inhalte hatte; den Jesus lies man nun eben so alles thun, und schon wirklich schaffen, (er hat verschaft durch sein Blut und Tod Vergebung aller Sünden 2c.) wie Gott allein alles thut und schaft, im unendlichen Reiche der Natur; der falsche Christ glaubet nun diese grossen vollendeten Verrichtungen Christi, als Ehre und Amt Christi, und so wird er selig; je mehr er selbst Sünden

gethan

gethan hat, oder täglich thut: desto grösser ist das Verdienst Christi 2c. Dis ist Misverstand oder Misbrauch einer grossen unendlichen Wahrheit, daß Gott durch Christum die geistliche volkommenste Religion aufgestellet hat; zur grösten und volkommensten moralischen Wohlfart der Menschen; nicht zu todten Einbildungen und zur Bestätigung oder Vermehrung des unmoralischen, unfruchtbaren Lebens der Christen. Es gehöret zur für uns wahren Auslegung und Belehrung, daß der moralische Zusammenhang der Historie Christi, mit unserer moralischen Wohlfart, also mit unserm bessern moralischen innern Zustand, deutlich gemacht, und ein physischer falscher Zusammenhang richtig abgesondert werde, wenigstens bey allen nachdenkenden ernstlichen Christen. Denn ich gebe es zu, was die Historie unwidersprechlich lehret, daß selbst manche, ja viele christliche Lehrer, sich einen physischen Zusammenhang, theils durch den algemeinen Logos (vom Justin an;) theils durch eine humanam animam Christi vniuersalem; theils aus Einwirkung der Gottheit in den Leib und das Blut Christi, und nun durch Leib und Blut Christi, im Abendmal; wie sogar durch das auf die Erde geflossene Wasser, auf die ehedem Gestorbenen, unter der Erde —— sich vorgestellet, und für ihres Gleichen gelehret haben. Dis beweiset aber nicht einen christlichen algemeinen Glau-

bens-

bensartikel, sondern eine abwechselnde oder doppelte Vorstellungsart über den modum rei; und diese Vorstellung des modi ist niemalen ein Theil der algemeinen christlichen moralischen Religion. Wir sehen also abermalen zwey Classen der Christen; obgleich der grössere Theil immer nur den historischen Glauben, mit eigenen historischen Zusäzen, vorgezogen hat; die denkenden Christen aber den moralischen Glauben, der sie eben von jenen Christen, selbst nach Gottes Ordnung, unterscheidet, als das Wesentliche und Algemeine, so den wahren unendlichen Grund und die grosse Absicht der ganzen Historie Jesu ausmacht, vorgezogen haben. Es sind alle je erdenkliche Theile der ehemaligen äusserlichen Religion, die nur durch Priester ausgerichtet wurde, durch die Grundsäze Christi, durch seine Historie, und die Briefe an die Hebräer, Römer, Galater &c. sehr richtig herabgesezt, und eine algemeine innere moralische Religion dafür allen denen empfolen worden, welche nicht ferner und immer moralische Kinder, und der volkommenern Religion unfähig sind. Sie dürfen nun selbst moralisch denken und urtheilen, über die Beschaffenheit und Wirkung der ehemaligen äusserlichen Opfer und Priester; sie sehen ein, wegen richtigerer Begriffe von der volkommenen und geistlichen thätigen Verehrung Gottes, die Christus hinter jenen Propheten, so deutlich angefan=

gefangen hatte, daß jene äusserlichen Anstalten nur äusserlichen Erfolg im Staat zunächst hatten; daß es ein unendlicher Schlus seie, so das Blut der Böke und Kälber — wie vielmehr wird das Blut Jesu unser Gewissen reinigen von den vorigen todten Werken &c. Christus ist ein für allemal ein rechtes Opfer für unsre Sünden, ist die rechte Versönung für der ganzen Welt Sünden &c. — wird nun die neue moralische Sprache der fähigern Christen; die stets *auf der* eigenen, unzälig verschiedenen moralischen Uebung der Christen beruhet, und keiner abermaligen Vorschrift, oder einzelen Bestimmung, ferner unterworfen werden kan. Denn, so leicht andre Christen eine gleichsam physische Wirkung denken, unter Opfern, Versönung &c. so gewis behalten fähigere Christen das moralische Feld offen, und verstehen solche Redensarten, improprie, logice; und sind gewis ernstliche Christen. Nun würden wir sehr leicht es *entdeken*, daß sehr viele Menschen, freilich (geborne) Christen heissen, aber nur einen historischen Glauben kennen, der christliche Nationen von unchristlichen Völkerschaften historisch unterscheidet; und folglich auch eine christliche Religionspartey von allen andern Parteien, äusserlich unterscheidet; das Wesen der moralischen christlichen Religion aber, häufig ganz und gar solchen äusserlichen Christen fele. Wir würden immer mehr einsehen,

sehen, daß es keine einzele ausschliessende Beschreibung oder Vorschrift des Umfanges und der Stufen des moralischen Glaubens geben könne, weil die besondre Uebung der ernstlichen Christen ganz frey und individuel seyn mus. Diese gewissenhafte Auslegung, wodurch historischer und moralischer Glaube stets unterschieden sind, ist der besondre Grund, worauf die Absonderung aller, auch der protestantischen Religionsparteien, beruhet; durch welchen dennoch alle rechtschaffene moralische Christen, in allen Parteien, wirklich der Gesinnung, der Gemütsfassung und innern Uebung nach, moralisch vereiniget und wahre selige Christen sind; wenn gleich der viel grössere Haufe nur den historischen Glauben behält, [illegible] eine einzige Bestimmung, die der Lehrer ausdrukt, ein für allemal vorziehet; auch hieran zu der ihm gehörigen christlichen Religion, zu seiner Zuversicht zu Gott, und der ihm jezt zukommenden christlichen Pflicht und Wohlfart, genug hat. Der Lehrer mus stets diesen Unterschied der Fähigkeit und moralischen Möglichkeit, vor Augen behalten, um wenigstens nicht unmoralischen, unchristlichen Samen alter jüdischer und neuerer jesuitischen Vorurtheile unter Protestanten selbst auszustreuen.

§. 46.

Die protestantische Auslegung der Bibel behält also erstlich zum algemeinen Grundsaz,

daß die moralische Privatreligion von der localen historischen öffentlichen Religion so verschieden seyn könne, daß der Inhalt der öffentlichen Religionslehre enger und kleiner, oder überhaupt, einer gewönlichen Sprache nach, verschieden seie, von der Privatreligion; weil der christliche Unterricht nicht von der moralischen particulären Anwendung desselben getrent seyn, und noch weniger diese durch jenen ausgeschlossen, sondern frey befördert werden sol. 2) Aufmerksame Zeitgenossen müssen also vornemlich darauf sehen, zumal in unserm Lehramte, daß ja diese eigene freie Einsicht des wirklich algemeinen moralischen Inhalts der jezigen öffentlichen christlichen Religion, immer mehr befördert, im Gange erhalten, und beschüzt werde, wider alle Uebertreibung der sogenanten Einheit der äusserlichen, historischen Religion, welche allen Christen, ohne Unterschied, eine und dieselbe unveränderliche Vorstellung, zur einzigen rechtmäsigen Anwendung, aufnötigen wolte. Es ist Menschenanstalt, die der freien moralischen Religion eben so sehr in den Weg trit, als der freien, immer aufmerksamern und gemeinnüzigern Regierung der politischen Staaten; die man wieder mit einem Religionshaupte nach und nach versehen wil; von welcher niedrigen unwürdigen Knechtschaft die moralische christliche Religion doch alle Christen frey machen und erhalten sol. Die Christen sollen Gottes Wirkungen

gen, oder Wirkungen des heil. Geistes, unter den praktischen Wahrheiten selbst, in sich, erfaren, und dadurch ihres Glaubens und ihrer Wohlfart gewis werden; aller christliche Unterricht sol diese eigene innere Erfarung der Christen zunächst befördern. 3) Alle äusserliche Kirchenglieder, die zu dieser eigenen Erkentnis und moralischen Uebung nicht in einem merklichen Grade kommen, bleiben geradehin in der äusserlichen historischen Religionsordnung, die ihnen die nächste ist; sie gewönen sich also auch selbst an die gemeinste Formel des historischen Glaubens, und an die äusserliche Religionsordnung, ohne hiemit von dem moralischen Glauben, und innerer Religionsübung ausgeschlossen zu seyn. 4) Lehrer, welche vornemlich diese äusserliche Gleichförmigkeit treiben, und sie für das Mittel ansehen, immer mehr Christen in eine äusserliche Geselschaft so zu vereinigen, daß diese Christen nun, in dieser localen historischen Identität, ihre gröste Wohlfart, geradehin, wie ex opere operato, oder gleichsam physisch, erwarten: weichen hiemit ab von dem Sinne oder Geist Christi und der Apostel; welche die innere Religion ganz allein als das Mittel empfelen, zur grösten christlichen moralischen Wohlfart wirklich, in eigner Erfarung zu gelangen. Sie lehreten auch, daß es, nach Gottes Ordnung, Stufen in der moralischen Wohlfart gebe; und daß die höchste mo-

ralische Wohlfart, und dazu gehörige Uebung des Cajus, nicht zugleich die höchste Wohlfart und eben solche Uebung des Titius abgeben oder werden könne; weil die moralische Volkommenheit und Seligkeit unendliche Stufen, sowol an sich, als in den Mitteln und in ihrer Anwendung, auch bey den Christen, begreifet; daß zwischen der untersten Stufe moralischer Wohlfart und der höchsten, welche Christen je erreichen können, eine unzälbare Menge von Abstufungen da ist. 5) Alle historische oder fremde überlieferte Kentnis, oder der historische Glaube, ist nach der Lehrart eher da, als die eigene, lebendige, moralische, beurtheilende Kentnis, oder als der moralische Glaube. Die historische Kentnis vieler 1000 Christen kan meist einerley seyn, dem kleinen Inhalte nach; denn man wiederholt sie nur mit dem Gedächtnis, oder in sinlichen Bildern; die moralische Kentnis aber, als eigene jezige moralische Historie der Christen *selbst*, ist niemalen eben dieselbe; kan es nicht seyn, wegen des unvermeidlichen Unterschieds der Indiuiduorum. Je weniger moralische eigene Kentnis bey dem historischen Glauben der Christen da ist: desto leichter, aber auch desto unfruchtbarer, unthätiger, ist ihr Glaube; oder desto weniger Bewegungsgründe haben sie, ihre eigene fortgehende innere Besserung für nötig zu halten, und erwarten dennoch ihre rechte, von Gott selbst ge-

ordnete, und durch Christum, in Christo geoffenbarte und versicherte Wohlfart; ohne eigene, immer bessere Gemütsfassung: aus einer Kraft der christlichen Sprache, der Cärimonien, oder der Prediger. Dis ist aber eine sehr mangelhafte christliche Gesinnung; die man freilich vielen Einfältigen lassen mus, wenn sie ihrer schon lange gewont sind; aber sie darf nicht von Lehrern selbst begünstiget, oder selbst vorgezogen werden. Die neuen grössern Pflichten der wirklichen Christen müssen immer mehr erkläret und empfolen werden, damit nicht der unveränderte historische Glaube für die Hauptsache der besten, volkommensten christlichen Religion gehalten werde; da er nur die Hauptsache der ersten Anfänger gewesen ist, welche durch diesen neuen historischen Glauben dem alten historischen Glauben entsagten, wonach sie vorhin Juden oder Heiden gewesen waren. Durch diesen historischen Glauben sind alle Christen, als Mitglieder der christlichen Religionsgeselschaft, schon unmoralischer weise, vereiniget; oder gehören in eine grosse äusserliche Geselschaft, worin alle Mitglieder, nicht Juden, Heiden, sondern (äusserliche) Christen sind. Ihr moralischer Werth ist aber hiedurch nicht einerley; sondern entstehet erst, sehr ungleich, durch die ungleiche moralische Anwendung der localen äusserlichen Religion. Ueber diese eigene oder den Privatis gehörige morali-

sche

sche Anwendung der historisch meist gleichen Religionslehre, kan es keine gleiche, feste, äusserliche Vorschrift geben. Wenn also eine öffentliche Religionslehre von Lehrern dazu angewendet wird, daß die moralische Privatreligion und besondre Anwendung der öffentlichen Religionslehre, immer nur wieder einerley Maas und Umfang der moralischen Uebung und Fertigkeit, in allen Christen, zuwege bringen und fortsezen sol: so felen oder sündigen diese Lehrer wider *die unendliche moralische Ordnung*, welche Gott durch die christliche, (nicht zunächst oder allein äusserliche) Religion, wirklich unter den Menschen, wider Juden- und Heidentum, und unmoralische Gesinnung, viel weiter befördern wil. Denn der äusserlichen Religionsgesellschaft kan gar nichts daran liegen, daß Cajus den Ausdruk, Sohn Gottes, Geist Gottes, Opfer für die Sünden rc. zu seiner Privatreligion und dem eigenen Gewissen nach, so und so weit anders verstehet *und* wirklich nuzet, als es in den öffentlichen Formeln der Geselschaft, zu einem gemeinschaftlichen öffentlichen Endzweke, einmal schon ausgedrukt ist. Cajus befördert seine eigene christliche Wohlfart, nach seinem Gewissen. Es mus aber auch Unwissenheit, Feler und Anmassung des Cajus heissen, wenn er die Absicht hat, seine Privatreligion statt der einzigen öffentlichen Religionsform, die einen äusserlichen gemein-

schaft-

schaftlichen Zwek hatte, aufzustellen. Da 100 und 1000 Privatchristen einerley Recht haben, ihre Privatreligion aus den Urkunden des öffentlichen Religionsunterrichts selbst moralisch herzuleiten, und über den Unterricht selbst nun nachzudenken: so würden hiemit 100 und 1000 öffentliche Religionsformeln einander zugleich, und immer entgegengesezt, und lauter Zerrüttung der ganzen Geselschaft, lauter Verwirrung, nicht aber gemeines Beste, geschaft werden. Wir sehen also den wahren und guten Grund der öffentlichen gleichförmigen Religionsordnung; der öffentlichen Auslegung und öffentlichen Unterweisung der allermeisten kirchlichen Glieder, die einander sehr gleich sind; aber nun mus auch von Lehrern und Obrigkeiten dieses wahre Maas der öffentlichen Religionsordnung, nicht wider diesen öffentlichen Endzwek, ungerecht angewendet werden; weil sonst der eigenen Privatreligion, dem moralischen eigenen Glauben der fähigern Christen zu wenig Plaz und Raum übrig bliebe; da sie doch dazu ein ganz gewisses Recht haben und behalten, und hiemit das gemeine Beste keinesweges hindern.

§. 47.

Vielleicht wäre es zu hoffen, wenn es viele würdige rechtschaffene Lehrer der christlichen Religion

ligion gibt, und weise Obrigkeiten diesen von Gott herrürenden Unterschied, auch selbst der fähigen ernstlichen Christen, stets vor Augen behalten: daß nicht nur des teuflischen ganz unmenschlichen Religionshasses, womit die Parteien der Christen einander so lange (zur Ehre Gottes und der christlichen Religion, wie es bey allen heißt,) belegten, wirklich und ganz gewis weniger würde; sondern auch die falschen und gar nicht gemeinnüzigen Bemühungen, die man zur *äusserlichen* Vereinigung der Christen immer noch anwendet, dafür angesehen würden, was sie wirklich sind. Böse, unedle Menschen sind es immer, welche den Religionshaß, zu ihrer eignen Sicherheit und Ehre, ferner nären und unterhalten; Pfaffen sind es, oder eigennüzige Rabbinen, welche durchaus die wahre, geistliche, algemeine Natur der christlichen Religion durch ein einziges Maas unterdrüken, um durch denselben dummen Eifer, den schon Propheten der Juden, den Christus und Paulus so lebhaft an den steifen und stolzen Juden auszeichneten, das gemeine Volk in Unwissenheit, und Abhängigkeit von der sogenanten Kirche oder Kirchenordnung, geradehin zu erhalten. Gott selbst kan niemand moralisch selig machen, ohne moralische Ordnung; es gibt keine physische Ordnung zur moralischen Seligkeit; es ist also nicht wahr, daß eine allereinzige Idee, oder eine einzige Summe von Gedan-

danken das Wesen der christlichen algemeinen Religion, und den einzigen Grund der christlichen Seligkeit, ausmache. Der ganze Umfang der christlichen Religion ist, nach den moralischen Bedürfnissen der so verschiedenen Christen, sehr ungleich, unendlich gros; hat unendliche von Gott selbst gezälte Stufen der Anwendung. Alle moralische Christen erlangen eine christliche, geistliche, ewig fortgehende Seligkeit durch Christum, durch sein Verdienst, durch sein Blut rc. wie sie je reden wollen; aber in einer moralischen Ordnung, die unendliche mal immer anders angewendet werden kan; durch den Glauben, oder wenn sie selbst eine christliche moralische Ordnung nun einwilligen. Eine allereinzige Stufe dieses Glaubens; eine allereinzige Bestimmung des Inhalts dieses Glaubens; eine und dieselbe Stufe der Seligkeit: hat Gott nicht verordnet; kein Mensch kan sie also den Christen auflegen; mag das eigene Gewissen des Cajus eine allereinzige Vorstellungsart, einen einzigen Inhalt seines Glaubens, von dem Zusammenhange seiner Seligkeit, sich auszeichnen und behalten. Dis ist wirklich der Glaube, der dem Cajus zukommen kan oder sol; aber dieser Glaube passet nun nicht in die moralische Lage aller andern Christen; wovon Gott allein sowol der Urheber, als auch der Richter ist. Gottes Wirkung, wie ihn nun Christen, unter Juden und Heiden, erkennen, gehört

hört zur Seligkeit aller einzelen Christen; diese Wirkung ist, nach der Absicht Gottes, unzälige mal Wirkung Gottes zur wirklichen eignen Seligkeit aller Christen, welche ihre christliche Seligkeit, in christlicher Bekantschaft und Verbindung mit Gott, selbst ernstlich suchen. Weder Kirche, noch Pabst, noch Lehrer, noch Prediger, Priester, Pfarrherr, kan diese Art und Stufe göttlicher Wirkung in den Selenkräften der Christen hemmen, hindern, aufheben, oder an eine selbst bestimte grosse oder kleine Beschreibung der christlichen Vorstellungen, exclusive binden; noch weniger an gewisse Worte und Redensarten, oder an so grosse oder so kleine Cärimonien binden. Wenn wir dis betrachten, so merken wir ein unchristliches Interesse, eine unrechtmäsige Anmassung derer Menschen, welche gleichwol die Ehre Gottes und Christi dazu misbrauchen, den Verstand und Willen der Christen noch immer zu beherrschen oder einzuschränken, und also die herrlichen wohlthätigen Früchte der freien christlichen Religion, aus ihren 4 Winkeln, oder gar nach ihrer geheimen Politik, zu messen. Hier dürfen alle denkende Christen ernstlich aufmerksam seyn, um sich nicht berüken zu lassen durch allerley Andächteley und fromme Sprachart; sondern ihre eigene freie Uebung und Erfarung sich vorbehalten. Sie müssen moralischen Glauben sich vorsezen, der viel weiter fortgehen

kan

kan und sol, zu ihrem Privatvortheil, als je ein Buch oder eine Schrift es schon vorschreiben kan. Nun wird der Beweis und die Probe dieser wahren, geistlichen, volkommensten Religion, nicht bis nach dem Tode verschoben, wo man ewige Seligkeit und Verdamnis hinsezt: sondern auf jezige Früchte dieser neuen Gesinnung, und dieses von Gott selbst eingerichteten Glaubens der Christen. Wenn nun Christen an einander einerley gemeinnüzige, zur gemeinschaftlichen, gleichen Verherrlichung Gottes und Jesu Christi, seines Sohnes, immer mehr abzwekende Früchte, sehen, und zu gegenseitiger Wohlfart erfaren: so wissen sie auch, daß alle Flüche und verdammende Aussprüche der Kirche, oder böser oder einfältiger unwissender Menschen, ein für allemal ohne alle Wirkung sind, in diesen selbst erfarnen, einander so gut, in einerley Liebe Gottes und Christi, kennenden Christen. Sie können auch gar nicht mehr die reinste Liebe zu einander verlieren, oder sich ferner untersagen lassen; eben weil sie die algemeine Liebe Gottes, und diese innerliche Gnade und Wohlthat Christi, und die gleiche Gemeinschaft des heil. Geistes, allesamt selbst kennen und geniessen. Nun wird das Gebot der Liebe, zum Vortheil aller Menschen, die Hauptsache der Christen wieder werden, mit Ausrottung alter Vorurtheile, als seie die Kirchenlehre die Hauptsache; sie werden das Beispiel,

spiel, das Christus wider alle falsche Begriffe von Gott und Verehrung Gottes, so kentlich gegeben hat, selbst gros und richtig verstehen, und sich nicht immer als Kinder und stets unfähige Christen, nach alten Vorurtheilen, behandeln lassen; sie werden selbst solche Lehrer richtig und zu Gottes unendlicher Ehre frey beurtheilen, welche diesen moralischen freien Gang der christlichen volkommenern stets praktischen Religion, selbst noch nicht kennen; sie werden den so *mangelhaften*, finstern, unwirksamen Unterricht, ohne Scheu, selbst prüfen, und ihre eigene Einsicht auch jenem übertriebenen mikrologischen Lehreifer, und partikulären Anmassungen, stets vorziehen und entgegen sezen; ohne im geringsten öffentliche Unruhe zu erregen, oder den noch ungeübtern Christen einen schädlichen Anstos wissentlich zu veranlassen. So würde das eigene Gewissen alle gute Christen als Eine christliche moralische Familie des ganz gewis gemeinschaftlichen Gottes, wieder ansehen; die freilich immer in wirklicher Ungleichheit sich finden müssen: wenn sie sich immer mehr vergrössern und moralisch ausbreiten sollen; die aber aus dem unendlichen göttlichen Samen sich alle innerlich gezeuget erkennen, und die sehr verschiedenen Stufen des Wachstums der ungleichen moralischen Pflanzen neben ihnen, nie verachten oder aufheben. Wil nun dennoch die Kirche, in böser Wiederholung der

alten

alten Mittel, (wodurch Staaten zerrüttet wurden, zum Besten der Kirche), alle Christen auf einerley Art, unter dem Namen christlicher einziger Religion, beherrschen: so fält diese unchristliche Tirannen, und ganz und gar eigennüzige Kunst, allen verständigen Christen in die Augen.

§. 48.

Eben so wenig können aber auch geübte freie Christen selbst es für Gottes Willen halten, daß alle Christen in eine äusserliche gleichförmige Vereinigung immer mehr gebracht werden, und ein äusserliches Ganzes ausmachen solten. Die christliche Religion mus ein innerer Zustand der Christen seyn: der ihren äusserlichen Unterschied, wonach sie kein Ganzes werden können, nicht aufhebt, sondern immer wieder einschliesset und mehr befestiget. Je mehr Christen den wirklichen Unterschied der Urkunden der christlichen Religion selbst kennen und aufsuchen: desto gewisser sehen sie es ein, daß eine äusserliche Vereinigung aller Christen der Natur und Absicht der christlichen moralischen Religion, vom Anfang an ganz entgegen, also an sich selbst eine ganz unchristliche Unternemung, ein abermaliges Judentum und Heidentum seye; welches den freien Geist des Christentums geradehin dämpfet und aufhebet. Es hat schon von langer Zeit her mehr als Einen

Ge-

Gesichtspunkt gegeben, woraus man dergleichen bedächtige Vereinigung, als besondern Zwek, wieder angesehen und empfolen hat; wir kennen aber doch die unleugbare Austheilung der ersten Religionslehre unter 12 Apostel und sehr viele andre Gehülfen, die keinem einzelen Haupte unterworfen, also auch nicht äusserlich vereiniget waren; wir wissen die Vermahnung Christi, daß nur weltliche Könige und Fürsten herrscheten, die Apostel aber, ohne allem Rangstreit, *keiner* äusserlich grösser, als der andre; und eben *der*, so am meisten andern nüze und diene, (folglich moralischer weise,) der vornemste heissen solte. Wir kennen auch die zwey grossen Kirchen, die palästinische, und die Schüler Pauli; die gewis kein zusammengehöriges Ganzes unter Einem einzigen Haupte, ausser dem moralischen, Christus, so ein unendlich Haupt ist, ausgemacht haben. Die algemeine Unglükseligkeit der halben Erdkugel kennen wir auch, welche aus der steten Vereinigungs = und Beherrschungs*sucht*, entstanden ist; welche noch nicht aufhört, als nur in Staaten, wo Regenten diesen kirchlichen Grundsäzen selbst nicht mehr ergeben sind. Zugegeben, daß römische Missionarien und fortdauernde Jesuiten diese Vereinigung, nach den alten Kirchengesezen, seit Gregorius dem 7ten, also suchen: daß Protestanten sich dafür zu hüten Ursache haben; so folgt doch nicht, daß Protestan-

testanten diese ganz ungeistlichen, ganz unchristli-chen Grundsäze, gleichsam in besserer Absicht, ebenfals annemen, und nun zur äusserlichen Vereinigung oder Gleichmachung aller protestantischen oder aller lutherischen Kirchen, so anwenden könten, daß damit die wahre geistliche Religion und ihre freie moralische Natur, mit neuem Glük und Heil für die Menschen, desto gewisser ausgebreitet würde; da man ja an einer festen Umzäunung der christlichen Erkentnis, und an einem ewigen, festen Wörterbuche und Registratur über die (moralische) christliche Sprache, hiemit arbeitet, welches ich durchaus für den alten Fehler der Kirche halten mus, die einen Staat errichtete. Wer die fortstrebende Natur dieser geistlichen freien Religion kennet, die im Geist und Leben bestehet, wird sich herzlich freuen, über immer mehr offene Thüren und Thore, die der christlichen Privatreligion freien leichten Eingang verschaffen; wird von dem göttlichen Ursprung dieser wahren immer volkommenern Religion so gewis seyn, daß er auf menschliche Mittel zur gewaltsamen Erhaltung einer gleichsam gestempelten, besiegelten Religion, selbst nicht rechnet; weil er selbst erfärt, daß Geist Wahrheit ist; weil er selbst weis, daß Wirkungen Gottes mit den christlichen Wahrheiten wahrhaftig, unaufhörlich verbunden sind; die nicht gehindert werden können, als durch eignen Vorsaz

des

des Menschen, der kein innerlicher Christ werden wil; weil er alles, was zur gemeinen sinlichen Welt, zur moralischen Finsternis gehöret, wissentlich mehr liebet, als dieses helle Licht einer unendlich fortgehenden Religion. Die äusserliche Religionsordnung stehet, wie äusserliche Zucht und Ehrbarkeit, unter der Aufsicht der Obrigkeit; welche es eigentlich zu beurtheilen hat, ob die äusserlichen Einrichtungen und öffentlichen Anstalten zur öffentlichen gemeinschaftlichen Religionsübung einer Stadt rc. geradehin, ein für allemal, unverbesserlich seien; oder nach den Zeitumständen so viel überlegte Abänderung leiden können, daß der Endzwek, (moralische, fruchtbare Unterweisung und Erbauung aus der Lehre Christi, für eine grosse Menge zugleich, auf einmal,) desto gewisser an mehrern Gliedern der Religionsgeselschaft, erreicht werden würde. Dazu sind Consistoria und Inspectionen über die Erhaltung und Verbesserung des öffentlichen Religionsstandes der Christen; dazu sind theologische Professores auf Universitäten, immer mehr rechtmässige, zwekmässige Zubereitung der öffentlichen Volkslehrer für unsre Zeit zu schaffen, und besonders den uns gehörigen besten Gebrauch der Bibel, und des N. T. zumal zu erleichtern; also eine rechtmässige Auslegung und jezige Anwendung des Inhalts der christlichen Urkunden, immer mehr, zu gemeinen jezigen Nuzen, auf-

zu-

zustellen; ohne die falsche Rüksicht in jene vorge alte Kirche, die keinesweges schon die Vorschriften für unsere christliche Religion enthält, wenn dis gleich ehedem, unter der betrübten Zeit der römischen Päbste, geglaubt wurde, und selbst im 16ten Jahrhundert noch zu viel auf den sichtbaren Zusammenhang der Protestanten mit der alten Kirche und ihrer katholischen, einmal festgesezten Lehrordnung, gesehen worden ist. Auch jener periodische Zustand der Protestanten, ist mit jener ganzen politischen Lage vorüber; wir haben keinesweges Ursache, uns gegen Kaiser und Reich, auf jene katholischen Symbola, Nicänisches und Athanasisches, darum zu berufen, damit die leges codicis Theodos. und Iustiniani, contra Haereticos, nicht uns vorgehalten werden möchten. Jene ganze alte Regierungsform, wonach christliche Regenten, leider aus Politik, zum grossen Schaden der Menschen, die nun doch Christen heissen, handelten, ist vorüber; unsre Regenten nemen jene Regenten, um eigner Ehre willen, um der Länder Bestens willen, so wenig mehr zum Muster, als sie Verträge mit dem Pabst und der mächtigern Kirche, zu ihrer eignen politischen Sicherheit, einzugehen Ursache haben.

Jezige Lehrer unserer christlichen Religion, der uns gehörigen Auslegung des N. T. und der sogenanten christlichen Kirchengeschichte, müssen in

dieser Zeit sich als Lehrer kennen und beweisen. Da ist keine Dogmatik, von Hutteri Zeit an, welche ferner die verbindliche Vorschrift für uns, als jezige Lehrer, geradehin enthalte. Wenn ich geradehin sage, daß jene Dogmatiken, compendia, systemata nur für ihre Zeit bestimt waren, und bestimt seyn konten, nicht aber über uns herrschen: so sage ich die platte ehrliche Wahrheit. Wir können zunächst und zuerst Historie daraus lernen, was jene Lehrer *im A. und N. T.* fanden, nach den damaligen Hülfsmitteln; aber wir finden hiemit nicht diejenige christliche Lehre welche unsern Zeitgenossen von uns, von jezigen Lehrern als die uns gehörige Stufe der christlichen Religion, als unser Maas, vorgetragen werden mus. In sehr viel Lehrartikeln, welche praktisch sind, wird dennoch die Hauptsache einerley bleiben; aber die Beschreibung oder Erklärung, die Herleitung aus sogenanten Beweisstellen, ist völlig unsere, gehört zu unserer Lehrgeschiklichkeit, und zu unserer pflichtmässigen Fertigkeit, in Ansehung der Zeitgenossen, die jezt mehr Erkentnis suchen. Die meiste ehemalige Abhandlung von der heiligen Schrift in den Dogmatiken, ist für uns, wenigstens für fähige Christen, mangelhaft, sehr unrichtig, und ohne unsern Nuzen, sich herumschleppend. Die Auslegung ist eben so unsicher, meist eingeschoben, mit Hintansezung der moralischen, so gewissen, fortgewach-

wachsenen Zeitrechnung; fast sichtbar gezwungen und gepasset in die blos theologischen jüngern Streitigkeiten und Aufgaben, welche den uns ganz unnüzen Widerspruch wider damalige Reformirte, oder gar Kryptokalvinisten rc. betrafen; die doch allesamt das Wesen der moralischen christlichen Religion nicht aufheben, und nur in der damaligen Kirchensprache, im theologischen Dialekte, eine Wichtigkeit, durch einseitige Schlüsse und todte vergebliche Consequentien, bekommen haben; und höchstens für manche unfähigere Christen, die ihre Kirchenreligion für die alleinseligmachende (für sich, ganz recht) halten, noch immer sehr erheblich scheinen; meist in eben der unmoralischen Richtung, daß die viel wichtigern, gemeinnüzigen Begriffe und thätigen Bemühungen, welche alle Christen zu innerlichen Christen machen, darüber vergessen oder geringgeachtet werden.

§. 49.

Ich wil nun alles kurz wiederholen und zusammenfassen, was ich in unserer Zeit bey dem gemeinnüzigern Gebrauche des N. T. und der Bibel überhaupt, für sehr wichtig und aller Aufmerksamkeit würdig halte; damit alle Zeitgenossen, welche wirkliche Liebhaber der so ausgebreiteten praktischen christlichen Religion sind, es desto

sto leichter übersehen, und meine Absicht beurtheilen können. 1) Nicht alle Bücher, nicht alle Kapitel und Theile derselben, sind zu unserer christlichen Religion gleich nüzlich oder nötig; ausser, wenn der jezige Leser selbst schon eine erbauliche Anwendung für sich aufsucht oder mitbringt. 2) Die Evangelien nnd Briefe sollen zunächst damalige Vorurtheile und unmoralische Erwartungen von dem Christus, von seinem Reiche auf Erden ꝛc. aufheben; und *einen moralischen* Messias, der alle Menschen in Einer freien moralischen Religion vereinige, dafür empfelen. Dis ist der Hauptschlüssel zu historisch richtiger Erklärung des N. T. 3) Die Lehrart, Beweisart, zumal aus Stellen des A. T. ist zunächst locale, damalige Lehrart; nicht algemeine Vorschrift; sie kan aber von manchen jezigen Lesern, (nach der schon mitgebrachten Gesinnung) auch für sie jezt fortgesezt und ihnen erbaulich werden. 4) Weder jene angefürten Weissagungen, noch die erzälten Wunder Jesu, sind für alle andre Christen geradehin ein ihnen nötiger, oder hiemit von Gott selbst empfolener fortdauernder Beweis; waren es aber für jene Juden, damit sie gläubeten, Jesus sey der Messias, und nicht an alten Vorurtheilen ferner hängen blieben. 5) Viele, die dis gläubeten, kanten hiemit noch nicht unsre christliche Religion, welche moralischen Glauben erwekt; also beweisen

sen auch jene Weissagungen und Wunder nicht unmittelbar unsre christliche Religion, sondern nur den Saz, für Juden, Jesus ist der Messias. Es können aber auch die nachherigen Christen aus solchen Wundern für sich Beweise und erbauliche Anwendungen machen. 6) Bey diesen Erzälungen ist die jezige Samlung, in den jezigen Evangelienbüchern, nicht geradehin, unwidersprechlich, aus der ältesten Zeit. Diese gelerte oder kritische Kentnis gehört noch weniger zu dem Wesen der jezigen christlichen Religion, wie sie den geübtern Christen täglich nötig ist. 7) Wenn manche Christen einzele Erzälungen bezweifeln, oder ignoriren, oder nicht selbst brauchen: so betrift dis nie den Grund und Inhalt der moralischen christlichen Religion; z. E. Joh. 8, 1 = 12; ob Matth. 12. und 16. einerley Sache vorkomt, vom Zeichen des Propheten Jonas ꝛc. und viel Zusäze in alten ehemaligen codicibus, welche Zusäze wir jezt nicht haben. 8) Für jezige Christen solte ein gemeinnüziger praktischer Auszug aus den Reden Jesu und Schriften der Apostel gemacht werden, worin die dortige locale Rüksicht auf damalige Leser, unterschieden oder abgesondert würde; ohne daß hiemit das N. T. gleichsam verächtlich werden solte; sein gröster Zweck, eine praktische fruchtbare Belehrung, solte nur vorangehen, und bey Christen das stete jezige Urtheil erleichtern, über

das, was ihnen jezt nötiger und nüzlicher ist, um christliche moralische Ordnung und Uebung zunächst selbst zu erlangen; wozu ihnen nicht das ganze N. T. nötig ist. 9) Wenn einige Christen eine Beschreibung oder Beiahung proprie und gleichsam physice verstehen; andre aber improprie oder logice: so ist dieses in den ungleichen Subjectis unvermeidlich, und in der christlichen moralischen Religion für beide ohne wirklichen Nachtheil; indem es im N. T. *nicht* exclusiue bestimt oder festgesezt ist, sondern der moralischen Uebung und Erbauung frey gelassen ist; die Ungleichheit der Vorstellung betrift alsdenn einen einzigen modum, und nicht die Sache selbst, oder die moralischen Folgen; z. E. die Einsezung des Abendmals, Bestimmung der Erlösung 2c, 10) Es ist eben so unentschieden, und der freien Beurtheilung der jezigen fähigern Christen überlassen, ob ein Inhalt nur Anzeige einer damaligen Vorstellung und schon bekanten Bestimmung ist, oder ob er eine algemeine fortgehende Lehre hievon seyn soll? Wenn gleich Christen jener Zeit die und jene Begriffe gehabt haben, worauf sich Reden Jesu und der Apostel, in eben den Umständen beziehen: so sind dis nicht schon zugleich geradehin Vorschriften für alle Christen und Lehrer in allen andern Zeiten, die in jenen localen Umständen sich nicht befinden, wenn sie sich nicht selbst darein sezen; als von dämoni-

monischen Menschen ꝛc. Es kan die moralische eigene Wohlfart eben so gewis statt finden, nach jeziger Erfarung, wenn Christen ihre Begriffe selbst, jezt, gewissenhaft wälen; oder jene, so weit sie ihnen schon gewis sind, nur wiederholen und behalten. 11) Je mehr historische Beihülfe aus der hebräischen oder hebräischgriechischen Sprachart, aus dem A. T., alten Apokryphis, und ersten Kirchenvätern, erweislich und anwendbar ist: desto mehr wird der blos historische, damalige, oft sehr geringhaltige Sinn, bestimt und gewis dargestellet, als Historie der moralischen Cultur jener Anfänger in der christlichen algemeinen Religion; welcher damalige Sinn noch nicht die ganze Summe der volkommenern christlichen Religion ausmacht, die nachher bey folgenden Christen vornemlich statt finden soll. Dergleichen veränderliche Begriffe sind Messias, Christus, Sohn Gottes, Versönung, Erlösung, Gnade Gottes, Vergebung der Sünden ꝛc. wovon die Relation nicht eine allereinzige ist; ausser bey sehr ungeübten Christen. 12) Die Vergleichung sogenanter Parallelstellen, in den Evangelien und Briefen, ist nach der moralischen Ungleichheit der Leser, mit Recht gar sehr verschieden; und keinesweges nur eine allereinzige. Die gewönlichen Harmonisten, hinter dem Osiander, thun in den Evangelien, in dogmatischer späterer Gewonheit, viel zu viel; wenn gleich sehr

viel Christen damit, zu ihrer wirklichen Erbauung, ganz recht zufrieden sind. 13) Die zum öffentlichen Vortrag gewälten Texte aus dem neuen Testament, können und sollen viel nüzlicher ganz anders jezt, für unsre praktische Religionsübung, ausgesucht und angewendet werden, als in der alten lateinischen Kirchenordnung, aus Evangelien und Episteln, auch aus dem A. T. nach kirchlichem Calender, ehedem eingefüret worden sind. 14) Die Erklärungen des N. T., *welche* in der katholischen Kirche lange öffentlich fortgesezt worden, beziehen sich mehr auf die Fortsezung der Kirchengemeinschaft, und auf Einheit des historischen (erst nach und nach so sehr vermehrten) Glaubens, als auf die moralische innere Religion. Man kan oft eben dis urtheilen, von den Erklärungen der vorigen lutherischen und reformirten Lehrer; die ihre neue bessere Kirchensprache behielten; welche ihrer Kirchengesellschaft nun gehörte, und dem äusserlichen Unterschied beider Theile, von einander, und von der römischen Kirche, oft so gros machte, daß der moralische Glaube und die eigne christliwe Gesinnung, fast nur allein der einzigen Partey beigelegt wurde; oder, daß die moralische christliche Ordnung und Seligkeit, an kirchliche jezige Redensarten, (als an die geradehin allein wahre, reine Lehre,) fälschlich gebunden wurde. 15) Alle Bestimmungen in der Kirchensprache,

in

in Liedern, Gebeten, Reden, welche eine öffentliche gemeinschaftliche Theilnemung vieler versamleten, sehr ungleichen Menschen, die Kirchenglieder sind, voraussezen: sind nicht zugleich und notwendig für alle diese Christen unveränderliche Vorschriften ihrer eigenen moralischen Sprache und Privatreligion; sie sind es aber für manche oder viele Christen, welche als Kinder sich einen Unterricht blos vorsagen lassen, und mit Zutrauen zu ihren frommen Lehrern, ihn nun ernstlich anwenden. Ueber die beste Art des Unterrichts der Kinder, sind die Urtheile und Meinungen noch jezt nicht gleich; also kan auch der öffentliche Unterricht der so ungleichen Kirchenglieder, fernerhin ungleich eingerichtet werden; und das Talent und Herz der christlichen Lehrer kan immer einen freien Plaz behalten, über das Verhältnis der jezt nötigern Lehrwahrheiten, über ihre beste Erklärung, über die verständlichste fruchtbareste Sprache, selbst frey zu urtheilen; wenn nur die praktische christliche Religion gewisser befördert wird, und die jezigen Christen in ihrem jezigen Glauben wirklich darstellen, alle Pflichten und Tugenden, wodurch die Gemeinnüzigkeit der christlichen Religion ganz gewis sich empfelen kan rc. 16) Es giebt aber auch viele Christen, denen alle diese Beobachtungen, und was man sonst zum ehemaligen oder orientalischen Sprachgebrauche, und zur alten Historie jener,

uns meist unbekanten moralischen Uebung, rechnen kan, gar nicht nötig und brauchbar sind; die vielmehr sich geradehin an die biblischen Redensarten, ja an ganz einzele Worte, zu gewisser eignen Erbauung anhängen. Diese glükliche ruhigen Christen, Lehrer oder Zuhörer, wil ich durch diesen neuen Versuch im geringsten nicht stören oder hindern!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Semler, Johann Salomo,

D. Joh. Sal. Semlers neuer Versuch die gemeinnüzige Auslegung und Anwendung des neuen Testaments zu befördern

Halle 1786

Exeg. 1018
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412828-7
VD18 10242902